

**HESSISCHER LANDTAG**

25. 01. 2017

95. Sitzung

Wiesbaden, den 25. Januar 2017

- Amtliche Mitteilungen** 6633
Entgegengenommen 6633
Vizepräsidentin Heike Habermann 6633
Präsident Norbert Kartmann 6672
- 24. Antrag der Fraktion der SPD betreffend öffentliche Sicherheit durch motivierte und personell gut ausgestattete Polizei gewährleisten – Ministerpräsident Bouffiers Versäumnisse rächen sich**
– Drucks. **19/4407** – 6633
Dem Innenausschuss überwiesen 6653
- 52. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Stärkungspaket für die hessische Polizei**
– Drucks. **19/4443** – 6633
Dem Innenausschuss überwiesen 6653
Vizepräsidentin Heike Habermann 6633
Nancy Faeser 6633, 6637, 6652
Alexander Bauer 6635, 6638, 6649
Wolfgang Greilich 6639, 6648, 6651
Jürgen Frömmrich 6641, 6650
Hermann Schaus 6643
Minister Peter Beuth 6644, 6651
Günter Rudolph 6647
- 23. Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Frankfurt auf dem Weg zum führenden Fintech-Standort**
– Drucks. **19/4377** – 6653
Angenommen 6662
Clemens Reif 6653
Kai Klose 6654
Tobias Eckert 6656
Jürgen Lenders 6658
- Janine Wissler 6659
Minister Tarek Al-Wazir 6660
- 8. Bericht des Landesschuldenausschusses gemäß § 8 Abs. 3 des Gesetzes über die Aufnahme und Verwaltung von Schulden des Landes Hessen vom 27. Juni 2012 (GVBl. S. 222); hier: 64. Bericht über die Prüfung der Schulden im Haushaltsjahr 2014**
– Drucks. **19/4356** – 6662
Zur Kenntnis genommen 6662
- 9. Große Anfrage der Abg. Alex, Warnecke, Schmitt, Siebel, Weiß (SPD) und Fraktion betreffend Finanzen, Verwaltungsaufwand und Tätigkeit der Landesstiftung „Miteinander in Hessen“**
– Drucks. **19/4266** zu Drucks. **19/3502** – 6662
Antwort besprochen 6670
Ulrike Alex 6662
Klaus Peter Möller 6663
Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn 6665
Willi van Ooyen 6666
Frank-Peter Kaufmann 6668
Minister Axel Wintermeyer 6669
- 3. Wahl des Präsidenten des Staatsgerichtshofs des Landes Hessen** 6670
Wahlvorschlag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
– Drucks. **19/4362** – 6670
Gewählt:
Herr Prof. Dr. Roman Poseck 6671
- 4. Vereidigung des Präsidenten des Staatsgerichtshofs des Landes Hessen durch den Präsidenten des Hessischen Landtags** 6671
Vollzogen 6672
Präsident Prof. Dr. Roman Poseck 6671

- 27. Antrag der Fraktion der FDP betreffend Rheinbrücke verbindet Menschen und Wirtschaftsräume**
– Drucks. **19/4410** – 6672
Dem Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung überwiesen 6682
- 53. Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Machbarkeitsstudie für eine Brücke zwischen Rüdesheim und Bingen**
– Drucks. **19/4452** – 6672
Dem Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung überwiesen 6682
Vizepräsident Frank Lortz 6662
Jürgen Lenders 6673
Karin Müller (Kassel) 6674
Janine Wissler 6676
Marius Weiß 6677, 6680
Florian Rentsch 6679
Ulrich Caspar 6680
Minister Tarek Al-Wazir 6681
- 11. Antrag der Abg. Lotz, Franz, Gremmels, Löber, Müller (Schwalmstadt), Schmitt, Siebel, Warnecke (SPD) und Fraktion betreffend Transparenz der FSC-Zertifizierung für den hessischen Staatswald**
– Drucks. **19/3802** – 6682
Dem Ausschuss für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz überwiesen 6688
- 17. Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend nachhaltige Forstwirtschaft in Hessen beibehalten**
– Drucks. **19/4312** – 6682
Dem Ausschuss für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz überwiesen 6688
Heinz Lotz 6682, 6686
Jürgen Lenders 6683
Marjana Schott 6684
Dr. Walter Arnold 6685, 6686
Martina Feldmayer 6686
Ministerin Priska Hinz 6687
- 12. Antrag der Fraktion der FDP betreffend Grundsteuerbremse einführen**
– Drucks. **19/3841** – 6688
Dem Haushaltsausschuss überwiesen 6694
Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn 6688
Michael Reul 6689
Gerald Kummer 6690
Willi van Ooyen 6691
Sigrid Erfurth 6692
Minister Dr. Thomas Schäfer 6693
- 13. Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend geplante Reform der Erbschaftsteuer ist unsozial und verfassungswidrig**
– Drucks. **19/3842** – 6694
Dem Haushaltsausschuss überwiesen 6698
Willi van Ooyen 6694
Lena Arnoldt 6695
Norbert Schmitt 6695
Sigrid Erfurth 6696
Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn 6697
Minister Dr. Thomas Schäfer 6698
- 41. Beschlussempfehlungen der Ausschüsse zu Petitionen**
– Drucks. **19/4382** – 6698
Beschlussempfehlungen angenommen 6698
- 19. Beschlussempfehlung und Bericht des Haushaltsausschusses zu dem Antrag der Landesregierung betreffend Haushaltsrechnung des Landes Hessen für das Haushaltsjahr 2015; hier: nachträgliche Genehmigung der Haushaltsüberschreitungen, außerplanmäßigen Ausgaben sowie der Vorgriffe im Haushaltsjahr 2015**
– Drucks. **19/4094** zu Drucks. **19/3738** – 6698
Beschlussempfehlung angenommen 6698
- 29. Beschlussempfehlung und Bericht des Rechtspolitischen Ausschusses zu dem Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend bedarfsgerechte Fortentwicklung des Modells der Häuser des Jugendrechts**
– Drucks. **19/4374** zu Drucks. **19/4104** – 6698
Beschlussempfehlung angenommen 6698
- 30. Beschlussempfehlung und Bericht des Rechtspolitischen Ausschusses zu dem Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend wirksam gegen strafbare Hasskommentare im Internet vorgehen**
– Drucks. **19/4375** zu Drucks. **19/4105** – 6698
Beschlussempfehlung angenommen 6698
- 31. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz zu dem Antrag der Abg. Löber, Gremmels, Lotz, Müller (Schwalmstadt), Schmitt, Siebel, Warnecke (SPD) und Fraktion betreffend Lebensmittelwertschätzung – Lebensmittelverschwendung verhindern**
– Drucks. **19/4383** zu Drucks. **19/3527** – 6698
Beschlussempfehlung angenommen 6698

32. **Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz zu dem Dringlichen Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Lebensmittel wertschätzen**
 – Drucks. **19/4384** zu Drucks. **19/3881** – 6698
Beschlussempfehlung angenommen 6698
33. **Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz zu dem Antrag der Fraktion der FDP betreffend Klimaschutzplan und parlamentarische Beteiligung**
 – Drucks. **19/4385** zu Drucks. **19/4106** – 6698
Beschlussempfehlung angenommen 6698
34. **Beschlussempfehlung und Bericht des Kulturpolitischen Ausschusses zu dem Antrag der Fraktion der SPD betreffend deutsche Gebärdensprache als Wahlpflichtfach an hessischen Schulen einführen**
 – Drucks. **19/4387** zu Drucks. **19/3633** – 6698
Beschlussempfehlung angenommen 6698
36. **Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung zu dem Antrag der Fraktion der FDP betreffend Riederwaldtunnel A 66 und A 661**
 – Drucks. **19/4389** zu Drucks. **19/4276** – 6698
Beschlussempfehlung angenommen 6698
37. **Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung zu dem Dringlichen Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Landesregierung trägt Sorge für einen zügigen Ausbau der Verkehrsinfrastruktur im Ballungsraum Frankfurt/Rhein-Main**
 – Drucks. **19/4390** zu Drucks. **19/4327** – 6698
Beschlussempfehlung angenommen 6698
38. **Beschlussempfehlung und Bericht des Sozial- und Integrationspolitischen Ausschusses zu dem Antrag der Fraktion der FDP betreffend Fortschreibung des Flüchtlingsgipfels durch ein umfassendes Integrationskonzept**
 – Drucks. **19/4398** zu Drucks. **19/3482** – 6698
Beschlussempfehlung angenommen 6699
39. **Beschlussempfehlung und Bericht des Sozial- und Integrationspolitischen Ausschusses zu dem Dringlichen Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Integration von Flüchtlingen – Maßnahmen der Landesregierung zeigen Wirkung**
 – Drucks. **19/4399** zu Drucks. **19/3605** – 6699
Beschlussempfehlung angenommen 6699

Im Präsidium:

Präsident Norbert Kartmann
Vizepräsidentin Heike Habermann
Vizepräsident Frank Lortz
Vizepräsidentin Ursula Hammann
Vizepräsident Wolfgang Greilich

Auf der Regierungsbank:

Ministerpräsident Volker Bouffier
Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung Tarek Al-Wazir
Minister und Chef der Staatskanzlei Axel Wintermeyer
Ministerin für Bundes- und Europaangelegenheiten und Bevollmächtigte des Landes Hessen
beim Bund Lucia Puttrich
Minister des Innern und für Sport Peter Beuth
Minister der Finanzen Dr. Thomas Schäfer
Ministerin der Justiz Eva Kühne-Hörmann
Minister für Wissenschaft und Kunst Boris Rhein
Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz Priska Hinz
Minister für Soziales und Integration Stefan Grüttner
Staatssekretär Michael Bußer
Staatssekretär Mark Weinmeister
Staatssekretär Mathias Samson
Staatssekretär Werner Koch
Staatssekretärin Dr. Bernadette Weyland
Staatssekretär Thomas Metz
Staatssekretär Dr. Manuel Lösel
Staatssekretär Ingmar Jung
Staatssekretärin Dr. Beatrix Tappeser
Staatssekretär Jo Dreiseitel
Staatssekretär Dr. Wolfgang Dippel

(Beginn: 9:01 Uhr)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Guten Morgen, Kolleginnen und Kollegen! Ich eröffne die 95. Plenarsitzung und stelle die Beschlussfähigkeit fest.

Zur Tagesordnung. Erledigt sind die Punkte 1, 2, 5 bis 7, 15, 49 und 51.

Gestern Abend tagte der Rechtspolitische Ausschuss und hat zu dem Gesetzentwurf, Drucks. 19/4406, eine Beschlussempfehlung abgegeben mit der Drucks. 19/4444. Die zweite Lesung steht somit auf dem Nachtrag unter Tagesordnungspunkt 50 und wird am Donnerstag aufgerufen.

Noch eingegangen und an Ihren Plätzen verteilt ist ein Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Stärkungspaket für die hessische Polizei, Drucks. 19/4443. Wird die Dringlichkeit bejaht? – Ich sehe keinen Widerspruch. Dann wird er Tagesordnungspunkt 52 und kann, wenn dem nicht widersprochen wird, mit Tagesordnungspunkt 24 zu diesem Thema aufgerufen werden.

Wir tagen heute vereinbarungsgemäß bis 18 Uhr bei einer Mittagspause von zwei Stunden. Wir beginnen mit Tagesordnungspunkt 24. Hiermit wird der soeben aufgenommene Tagesordnungspunkt 52 aufgerufen. Dann folgt Tagesordnungspunkt 23. Nach der Mittagspause beginnen wir mit Tagesordnungspunkt 3.

Entschuldigt fehlt Herr Staatsminister Prof. Dr. Alexander Lorz.

Wir kommen damit zur Tagesordnung. Ich rufe **Tagesordnungspunkt 24** auf:

Antrag der Fraktion der SPD betreffend öffentliche Sicherheit durch motivierte und personell gut ausgestattete Polizei gewährleisten – Ministerpräsident Bouffiers Versäumnisse rächen sich – Drucks. 19/4407 –

und **Tagesordnungspunkt 52:**

Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Stärkungspaket für die hessische Polizei – Drucks. 19/4443 –

Vereinbarte Redezeit: zehn Minuten. Zunächst spricht Frau Kollegin Faeser für die SPD-Fraktion.

Nancy Faeser (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Die öffentliche Sicherheit ist ein sehr hohes Gut. Die Bürgerinnen und Bürger sind seit den schlimmen terroristischen Angriffen, insbesondere seit dem Angriff in Berlin am 19. Dezember, stark verunsichert. Ich will trotzdem sagen – ich glaube, das eint uns alle –, dass wir festhalten müssen, dass es eine absolute Sicherheit nicht geben kann.

(Beifall bei der SPD)

Das hat schon der Altbundeskanzler Helmut Schmidt sehr zutreffend gesagt. Ich zitiere ihn:

Jedermann weiß, dass es eine absolute Sicherheit nicht gibt. ... Aber die Terroristen sollen sich nicht täuschen. Der Terrorismus hat auf Dauer keine

Chance; denn gegen den Terrorismus steht nicht nur der Wille der staatlichen Organe, sondern der Wille des ganzen Volkes.

Ich warne ausdrücklich davor, das schreckliche Attentat in Berlin und die anderen Attentate für die politische Debatte zu missbrauchen; denn wir haben als Deutsche eine besondere Verantwortung, was Toleranz und Weltoffenheit betrifft.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten der CDU, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN, der LINKEN und der FDP)

Wir Politiker haben auch eine Pflicht zur Besonnenheit und Nachhaltigkeit. Die Bürgerinnen und Bürger haben aber auch das Recht – meine Damen und Herren, das sage ich genauso deutlich –, unabhängig von ihrer persönlichen Situation und ihren finanziellen Verhältnissen vor Kriminalität geschützt zu werden. Das ist auch eine Frage der Gerechtigkeit. Ein starker, entschlossener und vor allen Dingen handlungsfähiger Rechtsstaat ist für alle unabdingbar. Dazu gehört vor allem ausreichend Personal bei Polizei und Justiz.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der LINKEN)

Das ist aber genau das Problem in Hessen, Herr Boddenberg.

(Michael Boddenberg (CDU): Was?)

Unser Dank gilt an dieser Stelle den Polizeibeamtinnen und -beamten des Landes Hessen; denn sie leisten unter extrem schwierigen Rahmenbedingungen sehr gute Arbeit. Deshalb gebührt ihnen unsere Wertschätzung, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Leider haben wir bei der Polizei aber eine sehr schlechte Stimmung zu verzeichnen. Das liegt an der Politik der Landesregierung und insbesondere an den Versäumnissen des damaligen Innenministers Volker Bouffier.

(Zurufe von der CDU – Gegenruf des Abg. Günter Rudolph (SPD): Ja, sicher!)

Ich will Ihnen jetzt auch sagen, warum das so ist.

(Zurufe von der CDU)

– Da können Sie schön reinrufen. – Das sind nicht unsere Ansichten. Ich möchte zitieren, was in den letzten Tagen in der Öffentlichkeit thematisiert wurde.

(Michael Boddenberg (CDU): Das haben wir alles gelesen!)

Ich zitiere:

Polizeibesetzte wenden sich von etablierten Parteien ab.

Die „Welt“ am 26.12.2016.

Nachwuchs gesucht – Offenbar finden sich nicht mehr genügend qualifizierte Bewerber für Hessens Polizei, weil das Gehalt im Vergleich zu anderen Ländern unter dem Durchschnitt liegt. Die Politik muss darauf reagieren.

„FAZ“ vom 18.05.2016.

(Beifall bei der SPD)

Polizeifrust in Mittelhessen – „Die Stimmung war noch nie so mies.“ Im Einsatz bespuckt und verletzt, massenweise Überstunden und der landesweit höchste Krankenstand: ...

Hessischer Rundfunk, veröffentlicht am 18.01.2017.

Miese Stimmung bei Polizei

So die „Frankfurter Rundschau“ vom 23.01.2017, also von vorgestern.

Der GdP-Vorsitzende Andreas Grün führt in seinem Interview mit der dpa am 26.12.2016 aus, immer mehr Polizisten fühlten sich von der schwarz-grünen Landesregierung im Stich gelassen und politisch nicht mehr vertreten. Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf sei so gut wie nicht mehr gegeben. Man müsse ständig in anderen Dienstgruppen aushelfen. Hinzu kämen die Sonderdienste und das Besoldungsdiktat. Das führe bei den Kollegen zu einer riesengroßen Enttäuschung, zu Verärgerung und Wut. Das sind nicht unsere Worte, sondern die Worte des Vorsitzenden der GdP.

(Beifall bei der SPD)

Die Deutsche Polizeigewerkschaft in Hessen, die nicht im Verdacht steht, uns nahezustehen, hat dies ähnlich kommentiert. Sie hat gesagt:

Schon vor Jahren hat die DPoIG auf den Personalnotstand bei der Polizei hingewiesen, aber anstatt zu handeln, hat die CDU/GRÜNE Landesregierung erst das Kind in den Brunnen fallen lassen.

Das sind ebenfalls nicht unsere Worte, sondern die Worte der Deutschen Polizeigewerkschaft, die nicht im Verdacht steht, uns nahezustehen.

Schauen wir uns doch einmal Ihre Versäumnisse und die Versäumnisse des Ministerpräsidenten an.

Stellenabbau. Die Hessische Landesregierung hat in den Jahren 2004, 2005 und 2006 unter der Verantwortung von Innenminister Volker Bouffier viel zu wenige Polizeianwärter ausgebildet. So ist das nun einmal, wenn 450 Beamte im Jahr in Ruhestand gehen und man nur 200 neu einstellt. Dann fehlen am Ende 250 Polizeibeamtinnen und -beamte. Das ist eine ganz einfache Rechnung.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der LINKEN)

So kommt es leider zustande, dass insgesamt 720 Vollzugsstellen weggefallen sind und 600 Stellen im Tarifbereich abgebaut wurden.

(Holger Bellino (CDU): Wir sind doch in Hessen, nicht in Nordrhein-Westfalen! – Heiterkeit bei der CDU)

– Lieber Kollege Bellino, zu Nordrhein-Westfalen komme ich gleich.

1.010 Stellen bei den Anwärtern aus dem laufenden Haushalt sind gut und richtig. Sie sagen, im Jahr 2020 seien diese Stellen alle besetzt. Das wage ich jedoch zu bezweifeln. Noch in diesem Jahr fallen übrigens 29 Stellen weg, weil Sie im Jahr 2017 nicht genügend auffüllen.

(Günter Rudolph (SPD): So ist es!)

Erst im nächsten Jahr beginnt ein leichter Aufwuchs. Für das Jahr 2020 können wir höchstens, wenn man alles positiv rechnet, von 800 neuen Stellen ausgehen. Ich weiß

nicht, ob diese dann auch in der Fläche ankommen. Es ist jedoch dringend notwendig, in der Fläche ausreichend Personal zu haben.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der LINKEN sowie des Abg. René Rock (FDP))

Der Personalabbau führt zu einer massiven Überbelastung, weil verlässliche Regenerationszeiten nicht mehr da sind. Zum Personalabbau kommen stetig wachsende Aufgaben hinzu, wie z. B. die Cyberkriminalität, die Überwachung von Salafisten, die Flüchtlingssituation, mehr Sondereinsätze bei Demonstrationen und Fußballspielen. Dementsprechend ist die Belastung immens.

Das alles hat diese Landesregierung unter der Führung von Ministerpräsident Volker Bouffier zu verantworten, der damals Innenminister war und nun für die Versäumnisse verantwortlich ist.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der LINKEN)

Jetzt kommen die Rahmenbedingungen für die hessische Polizei dazu; denn diese wurden obendrein auch noch verschlechtert. Dazu will ich nur ein paar Punkte nennen: die Kürzung bei der Beihilfe, die jeder Polizeibeamte mit 18,90 € im Monat zusätzlich zu zahlen hat. – Meine Damen und Herren, Wertschätzung sieht anders aus.

(Michael Boddenberg (CDU): Weniger als in Rheinland-Pfalz, Frau Kollegin!)

Sie haben die 42-Stunden-Woche unter Volker Bouffier eingeführt, sie soll erst dieses Jahr auf 41 Stunden reduziert werden. Wir warten noch immer auf den Personalerersatz für diese Zurückführung auf 41 Stunden.

(Beifall bei der SPD)

Die Kürzung bzw. der Wegfall des Urlaubs- und Weihnachtsgeldes durch die „Operation düstere Zukunft“ im Jahr 2004 unter Innenminister Volker Bouffier hat nicht gerade Anlass zur Freude gegeben.

Bei der fehlenden Besoldungsanpassung gab es den meisten – und ich will sagen: sehr verständlichen – Unmut bei den Kolleginnen und Kollegen. 2015 gab es eine Nullrunde, die bis zum 31. Juni 2016 gedauert hat. 2017 gibt es nur noch eine einprozentige Erhöhung. Das ist eine deutliche Abkopplung vom Tarifergebnis, und zwar im dritten Jahr. Diese Benachteiligung von Beamtinnen und Beamten ist bundesweit einmalig.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der LINKEN)

Übrigens haben sowohl die GdP als auch die Deutsche Polizeigewerkschaft Klage dagegen erhoben. Was brauchen Sie eigentlich noch als Beweis dafür, dass diese Politik falsch ist, meine Damen und Herren?

(Beifall bei der SPD und des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

Jetzt kommen wir einmal zum Vergleich mit anderen Bundesländern, Herr Bellino. Dabei schneidet Hessen nämlich sehr schlecht ab, unter anderem im Vergleich zu Nordrhein-Westfalen. Hessen steht im Vergleich mit anderen Bundesländern bei der Besoldungsgruppe A 10, mit und ohne Zulage – entgegen der Meinung des Ministeriums –, auf dem 16. Platz, nur vor Berlin. Das ist deshalb so, weil der Bund dabei ist. Der Bund steht übrigens mittlerweile

an der ersten Stelle. Da muss ich fragen, was für Beweise Sie sonst noch dafür brauchen, dass da etwas nicht stimmt, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE) – Zurufe)

Das sagen übrigens beide Polizeigewerkschaften. Herr Innenminister, da müssen Sie auch nicht sagen, das stimme nicht. Das stimmt nämlich sehr wohl und ist auch von beiden Polizeigewerkschaften veröffentlicht worden.

Kommen wir zum Vergleich mit Nordrhein-Westfalen, lieber Herr Bellino. – Es wäre schön, wenn auch der Ministerpräsident zuhören würde, weil es ihn doch sehr stark betrifft.

Der Vergleich mit Nordrhein-Westfalen: Dort sind die Ruhegehaltsfähigkeit der Polizeizulage und die freie Heilfürsorge Standard für die Polizei. Unsere Forderung nach der Ruhegehaltsfähigkeit wurde übrigens vor Kurzem leider abgelehnt.

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Entschuldigung. – Wäre es möglich, nicht mit dem Rücken zur Rednerin zu kommunizieren, Herr Ministerpräsident?

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Judith Lannert (CDU): Es wäre schön, wenn immer darauf geachtet würde! – Gegenrufe von der SPD – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Ich finde ja, Frau Lannert hat da in der Tat recht! – Weitere Zurufe)

Nancy Faeser (SPD):

Herr Ministerpräsident, es wäre gut, wenn Sie gerade in dieser Debatte zuhören würden. – Herr Bellino, vielleicht hören Sie jetzt bei meinem Beispiel aus Nordrhein-Westfalen zu. Die Deutsche Polizeigewerkschaft hat ausgerechnet, dass bei den A-10-Beamten – selbst bei günstiger Betrachtung für das Land Hessen – der Kollege aus Nordrhein-Westfalen im Monat 600 € mehr hat als der hessische Beamte.

(Beifall bei der SPD)

Ich frage Sie: Wo würden Sie sich denn bewerben, wenn Sie zur Polizei gehen wollten? In Hessen oder in Nordrhein-Westfalen?

Besonders benachteiligt werden die hessischen Polizeibeamten übrigens durch die fehlenden Beförderungsmöglichkeiten. In Hessen sind 75 % der Polizeibeamtinnen und -beamten in der A 9 bis A 10. Damit gehen inzwischen die meisten Beamten mit A 10 in Pension. Das ist in anderen Bundesländern ganz anders; in Nordrhein-Westfalen ist es üblich, dass alle mindestens mit A 11 gehen. Insofern gibt es eine starke Benachteiligung.

Hinzu kommen 3 Millionen Überstunden, und das nach dem Abfeiern im letzten Jahr, sowie überdurchschnittlich viele Krankheitstage, durchschnittlich nämlich 30 Tage im Jahr.

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Kollegin Faeser, Sie müssen bitte zum Schluss kommen.

Nancy Faeser (SPD):

Ich nenne nur noch die Vergleichszahlen der Techniker Krankenkasse für Hessen. Im Durchschnitt sind Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer im Jahr 15,3 Tage krank. Die hessische Polizei ist mit 30 Tagen glatt doppelt so oft krank. – Was für einen Beweis brauchen Sie noch dafür, dass Sie hier die völlig falsche Politik machen und die Beamtinnen und Beamten im Regen stehen lassen? Wir fordern Sie dazu auf: Bezahlen Sie sie ordentlich, stellen Sie mehr Personal ein. Das ist ein wichtiger Beitrag zur inneren Sicherheit dieses Landes.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN sowie der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Als Nächster spricht Kollege Bauer für die CDU-Fraktion.

Alexander Bauer (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir wollen beides: dass die Menschen in Hessen frei und sicher leben können. Wir Christdemokraten arbeiten seit der Übernahme der Regierungsverantwortung im Jahr 1999 konsequent an diesem Ziel. Dabei haben wir viel erreicht, freilich bleibt auch noch viel zu tun.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Die Polizei hat die Aufgaben, Gefahren zu erkennen und abzuwehren, Straftaten aufzuklären und Täter zu identifizieren. Was braucht sie dazu? Sie braucht zu ihrer Aufgabenerfüllung die notwendigen Mittel – personelle, technische und rechtliche. Lassen Sie mich dazu einige Fakten liefern.

Wir lassen uns gerne auf die Debatte darüber ein, wie groß der Anteil des Innenministers für mehr Sicherheit aktuell ist, und auch der des früheren Innenministers Volker Bouffier. Diesen Streit können wir gerne führen. Aber eines kann ich schon einmal feststellen: Ihr Beitrag zu mehr Sicherheit in Hessen ist nahezu null, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Hessen ist ein sicheres Land. In welcher Welt leben Sie denn? Wir haben seit Innenminister Volker Bouffier und seinen Nachfolgern mehr Polizei, weniger Kriminalität, die höchste Aufklärungsquote, die es jemals gab,

(Günter Rudolph (SPD): Das ist falsch! – Weitere Zurufe von der SPD)

mehr Sicherheit, als es jemals gab, und mehr Sicherheit durch Maßnahmen wie Schleierfahndung, Videoüberwachung, und eines der modernsten Polizeigesetze, die es in diesem Land gibt. Das ist die Wahrheit.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben Hessen verlässlich sicher gemacht. Ich will die Kriminalstatistik nicht überstrapazieren, aber 59,9 % Aufklärungsquote ist der höchste Stand bisher. Das ist doch ein Indiz für die gute Arbeit, die die Polizeibeamtinnen und -beamten leisten.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Norbert Schmitt (SPD): Alternative Fakten tragen Sie hier vor!)

Dennoch erkennen wir natürlich an, dass unsere Polizei hoch belastet ist. Sie leistet viel, sie leistet erfolgreiche Arbeit, und wir wollen sie deshalb auch bei ihrem wichtigen Tun stärken. Wir haben ein beispielloses Stärkungspaket auf den Weg gebracht.

(Nancy Faeser (SPD): Stellen Sie dieses Paket doch bitte einmal vor, Herr Bauer!)

Schon jetzt sind 1.000 Vollzugsbeamte in Fleisch und Blut mehr auf Hessens Straßen unterwegs als noch zu Ihrer Regierungszeit. Sie hatten Planstellen, wir haben die Menschen auf den Straßen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU – Norbert Schmitt (SPD): Das ist falsch! Nennen Sie doch einmal die Zahlen!)

2017 beginnt der größte Ausbildungsjahrgang: Über 1.000 Vollzugsbeamte mehr werden im Jahr 2020 im Einsatz sein. Meine Damen und Herren, merken Sie sich die Zahl: Dann haben wir 14.749 Planstellen vor. Nie gab es mehr Polizei als im Jahr 2020. Wir haben Wachpolizisten eingestellt. Wir haben dafür gesorgt, dass wir mehr Polizei im Dienst haben, auch in den Flächenpräsidien.

(Norbert Schmitt (SPD): Wann genau? Das haben Sie doch alles nur vor! Nennen Sie doch mal die Istzahlen!)

Meine Damen und Herren, was sind denn die entsprechenden Rahmenbedingungen, unter denen die Polizei arbeitet? Auch hier haben wir Verbesserungen herbeigeführt. Man kann immer noch mehr tun. Wir können gerne den Streit führen, was noch zu machen wäre. Aber man kann sich nicht hinstellen und behaupten, wir seien kein sicheres Land, so, als würde es in den Ländern besser zugehen, in denen Sie regieren. In Nordrhein-Westfalen gibt es im Durchschnitt mehr Kriminalität und weniger Polizei auf der Straße.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Wir haben die zweigeteilte Laufbahn. Wir haben die Bezüge angepasst.

(Zurufe von der SPD: Oho!)

– Wenn Sie faktenfrei weiterleben wollen, tun Sie das ruhig. Aber die Fakten sind eindeutig. – Im Zehnjahresvergleich sind Löhne und Gehälter der Tarifbeschäftigten um 28,9 % gestiegen und bei den Beamten um 27,9 %. Das ist ein marginaler Unterschied. Bei uns muss kein Beamter am Hungertuch nagen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben die Zulagen erhöht, wir haben Beförderungschancen ermöglicht: 100 Stellenhebungen im letzten Jahr, 100 Stellenhebungen in diesem Jahr – das sind 500 Beförderungsmöglichkeiten. Wir haben den Stellenkegel ausgeweitet, wir haben Überstunden ausbezahlt. Wir werden die Arbeitszeit reduzieren. Wir tun eine ganze Menge mehr, damit sich das Arbeitsumfeld verbessert.

Schauen Sie doch einmal, wie es in Ländern aussieht, in denen Sie regieren:

(Nancy Faeser (SPD): Wir können gerne mal nach Nordrhein-Westfalen schauen!)

Ich kenne keine Polizei, wo es keine Überstunden und keine Krankheitstage gibt. Wie ist es denn in Nordrhein-Westfalen?

(Nancy Faeser (SPD): 600 € mehr!)

Die haben einen Berg von über 5 Millionen Überstunden. Die haben eine Krankheitsquote von 8 %. Wie ist es denn in Brandenburg oder in Hamburg? Das sind alles Zustände, die weitaus schlechter sind als in Hessen.

Und dann stellen Sie sich hierhin und sagen, die hessischen Beamten würden ausgebeutet. Wo leben Sie denn? Wenn die SPD regieren würde, würde sie die Beihilfe streichen. Dann gäbe es eine Bürgerversicherung.

(Lachen bei der SPD)

Dann hätte jeder Beamte weniger Netto vom Brutto. Das wäre Ihre Politik für die Beamten.

(Beifall bei der CDU – Lebhaftige Zurufe von der SPD)

Vorbei sind Gott sei Dank die Zeiten, als sich die Polizei über eine mangelhafte Ausrüstung beklagen musste. Vorbei sind die Zeiten, als nicht jeder Schutzmann eine Schutzweste hatte. Die Polizei verfügt über modernste Ausrüstung. Wir modernisieren die Ausrüstung unserer Polizei mit 50 Millionen € pro Jahr. Wir werden auch dafür Sorge tragen, dass wir die besser schützen, die uns schützen, und zwar nicht nur mit einer besseren Ausstattung, sondern auch mit rechtlichen Instrumenten.

(Zurufe von der SPD)

Wo ist Ihr Einsatz für einen besseren Schutz der Vollzugsbeamten? Was tun Sie dafür, dass ein Schutzparagraf eingeführt wird, dass unter Strafe gestellt wird, wenn Polizeibeamte bespuckt oder tätlich angegriffen werden? Was tun Sie in den Ländern dafür? Sie tun nichts dafür.

(Lebhaftige Zurufe von der SPD)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Entschuldigung, Herr Bauer. – Kolleginnen und Kollegen, hier ist ein permanentes Untergrundgemurmel auf allen Seiten zu vernehmen. Ich weiß, dass wir heute Morgen noch viel Energie haben, aber vielleicht können wir wichtige Gespräche draußen erledigen.

Alexander Bauer (CDU):

Viele Polizeien in unserem Land wären froh, sie könnten unter den Rahmenbedingungen arbeiten, die die CDU in Hessen geschaffen hat.

(Beifall bei der CDU – Lachen bei der SPD – Günter Rudolph (SPD): Du lieber Gott!)

Wir haben klare Rechtsgrundlagen für Razzien, für die Videoüberwachung, für Onlineanzeigen.

(Timon Gremmels (SPD): Diese Rede verteile ich in allen Polizeirevieren, sogar auf eigene Kosten!)

– Lieber Herr Lautsprecherkollege,

(Heiterkeit bei der CDU)

ich gebe Ihnen ein Beispiel. Seit dem Jahr 2000 gibt es die Schleierfahndung in Hessen. Der damals amtierende Innenminister hat das eingeführt. Was ist das Ergebnis dieser einzelnen Maßnahme? Es gab 2015 131.000 Kontrollen. Über 250.000 Personen wurden kontrolliert. Dieses Fahndungsinstrument hat zu 6.800 Festnahmen geführt. Wo gibt es das in Nordrhein-Westfalen, wo gibt es das in Bremen? Machen Sie Ihre Hausaufgaben. Wir sorgen mit solchen Maßnahmen für ein Mehr an Sicherheit.

(Beifall bei der CDU)

Die Menschen haben das Recht, so sicher zu leben, wie das in von der Union regierten Bundesländern der Fall ist. Machen Sie doch in den SPD-regierten Ländern ein Polizeigesetz, wie wir eines haben. Was hindert Sie daran?

(Zurufe von der SPD)

Oder verstärken Sie doch die Videoüberwachung. In Berlin bittet die Polizei die Bürger, Bildmitschnitte des Terroranschlags einzuschicken, weil es in Berlin keine Videoüberwachung gibt.

(Zurufe von der SPD)

Wir sorgen dafür, dass es mehr Sicherheitstechnik auf öffentlichen Plätzen gibt, wenn die Kommunen das haben wollen. Wir fördern dieses Begehren und geben höhere Zuschüsse. Wir halten 1 Million € zusätzlich für Videosicherheitstechnik vor, wo sie gebraucht und gewollt wird. Die Videoüberwachung ist zwar kein Allheilmittel, aber sie ist ein Beitrag für mehr Sicherheit, für eine bessere nachträgliche Aufklärung, für Prävention und für Abschreckung. Tun wir doch nicht so, als lebten wir in einem Überwachungsstaat. Wenn wir uns als Union für mehr Videoüberwachung aussprechen, dann deshalb, weil das ein wichtiger Schritt ist. Wir haben derzeit in 17 Städten 21 Anlagen mit 147 Kameras. Da kann man doch nicht ernsthaft von einem Überwachungsstaat sprechen. Wenn man dafür sorgt, dass es mehr Überwachung gibt, dann ist das angesichts der Bedrohungslage in unserem Land die richtige Maßnahme.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Was tun wir zur Bekämpfung des Extremismus? Wir stärken den Verfassungsschutz, das Frühwarnsystem. Dieses sorgt für die richtigen Maßnahmen zur Abwehr von rechtem, linkem und islamistischem Terror. Wir haben das Landesamt für Verfassungsschutz mit rund einem Drittel mehr Personal als noch im Jahre 2015 gestärkt. Wir tun außerdem etwas, was in Ihrer Rede gar nicht vorkam: Wir tun viel mehr für die Prävention als irgendein anderes Bundesland. Jeder, der sich erst gar nicht radikalisiert oder der aus der Radikalisierung herauskommt, ist eine Bedrohung weniger, eine Gefahr weniger für unser Land. Wir haben jede Form von Extremismus im Blick. Wir haben die Mittel für Präventionsmaßnahmen vervierfacht: Nie gab es mehr Mittel für Präventionsmaßnahmen als in diesem Jahr und im nächsten Jahr, nämlich fast 4 Millionen €.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der SPD)

Meine Damen und Herren, ich bin selbstkritisch genug, zu sagen, dass es viele Deliktbereiche gibt, bei deren Bekämpfung wir noch besser werden müssen. Aber in vielen Bereichen sind wir schon ganz gut. Gerade die Bekämpfung von Wohnungseinbruchsdiebstählen stellt uns vor eine Daueraufgabe und vor weitere Anstrengungen. Fakt ist

aber auch: Die Zahl der Wohnungseinbruchsdiebstähle ist seit den Neunzigerjahren um fast 40 % gesunken. Es ist auch erfreulich, dass die Zahl der Einbruchsdiebstähle gestiegen ist, die das Versuchsstadium nicht überschritten haben. Das bedeutet, Präventionsangebote im Selbst- und Eigenschutz führen immer mehr zum Erfolg. Gleichwohl müssen wir weitere Anstrengungen unternehmen, bei der Bekämpfung dieses für die Menschen sehr belastenden Deliktfeldes noch besser zu werden.

Wir haben eine Analysesoftware für die Voraussage und Wahrscheinlichkeitsberechnung von Kriminalitätsvorkommnissen eingeführt. Wir machen uns dafür stark, dass es Kooperationen unter den Ländern bei der Bekämpfung länderübergreifender Kriminalität gibt. Wir tun also eine ganze Menge; denn eines ist klar: Es geht nicht um Zahlen und um abstrakte Größen, sondern um individuelle Schicksale. Jede Aufklärung einer Straftat führt dazu, dass die betroffenen Menschen nicht mehr nur Opfergefühle haben, sondern auch mit der Bestrafung der Täter rechnen können. Der Staat schuldet es seinen Bürgern, ihnen ein Leben in Freiheit und Sicherheit zu gewährleisten.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Lassen Sie mich zum Schluss noch eines sagen. Jeder Mensch hat ein Recht auf Sicherheit; denn nur wer in Sicherheit ist, kann auch in Freiheit leben. Die Sicherheit und das Sicherheitsgefühl der Bevölkerung sind wichtige Beiträge zu mehr Lebensqualität in Hessen. Wir wollen, dass die Menschen gerne und sicher in Hessen leben. Das ist unser Ziel. Deshalb war, ist und bleibt die CDU die Partei der inneren Sicherheit. Wir Christdemokraten sorgen mit unserer Politik von Maß und Mitte weiter dafür, dass die Menschen in unserem Land in Zukunft gut und sicher leben können.

(Anhaltender Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Ich erteile für eine Kurzintervention Kollegin Faeser das Wort.

Nancy Faeser (SPD):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Bauer, ich habe mich zu Wort gemeldet, weil Sie offensichtlich völlig ignoriert haben, was ich gesagt habe.

Sie stellen die CDU als Partei der inneren Sicherheit dar, wohl wissend, dass Hessen im Vergleich der 16 Bundesländer – den Bund dazugerechnet – bei der Besoldung auf dem vorletzten Platz steht.

(Michael Boddenberg (CDU): Wie kommen Sie auf so einen Unsinn? – Weitere Zurufe von der CDU)

Das wird von beiden großen Polizeigewerkschaften beklagt. Fällt Ihnen immer noch nicht auf, dass etwas in diesem Land nicht stimmt? Sie haben mit Ihrer CDU-geführten Regierung die falschen Rahmenbedingungen für die hessische Polizei gesetzt.

(Beifall bei der SPD)

Ich sage es Ihnen gerne noch einmal: Sie sind auf dem falschen Weg. Der Ministerpräsident hat gestern Abend bei

der IHK in Frankfurt gesagt, wie gut es uns allen in diesem Lande gehe.

(Manfred Pentz (CDU): So ist es! – Weitere Zurufe von der CDU)

Nur: Leider beteiligen Sie ausgerechnet die hessischen Polizistinnen und Polizisten nicht daran. Das ist falsch.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der LINKEN)

In Niedersachsen und in Nordrhein-Westfalen ist – im Gegensatz zu Hessen – die freie Heilfürsorge gerade wieder eingeführt worden. Ich habe Ihnen folgendes Beispiel genannt. Ein Polizeibeamter in Nordrhein-Westfalen verdient in der Besoldungsgruppe A 10 im Vergleich 600 € im Monat mehr als ein hessischer Polizeibeamter. Das hat der Landesverband Hessen der Deutschen Polizeigewerkschaft auf seiner Homepage veröffentlicht und ausführlich erläutert. Herr Bauer, Sie stellen sich hierhin und sagen, was man unter sozialdemokratischer Regierung zu erwarten hätte. Ein Blick nach Nordrhein-Westfalen, wo die Beamtinnen und Beamten neben den genannten 600 € mehr im Monat auch noch in A 11 eingruppiert sind – im Gegensatz zu den Polizeibeamten in Hessen, die sind in der Besoldungsgruppe A 10 –, würde sich für Sie sehr wohl lohnen.

Die Menschen werden sich das anschauen und werden sagen, dass sie eine sozialdemokratisch geführte Landesregierung haben wollen.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Zur Erwidern hat Kollege Bauer das Wort.

Alexander Bauer (CDU):

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Kollegin Faeser, warum ist es in Nordrhein-Westfalen nicht besser als in Hessen? Warum leiden die Nordrhein-Westfalen unter mehr Kriminalität? Warum hat Nordrhein-Westfalen eine schlechtere Aufklärungsquote?

Meine Damen und Herren, auch Ihnen liegen die Zahlen und Daten aus Nordrhein-Westfalen vor. Ich habe sie dabei und darf sie Ihnen gerne einmal vorstellen. Der Überstundenberg in Nordrhein-Westfalen ist riesig. In Hessen haben die Polizeibeamten 5 Millionen Überstunden angehäuft. Das ist nicht gut, das ist nicht schön, aber wir wollen daran arbeiten, den Überstundenberg abzubauen. In Nordrhein-Westfalen hingegen steigt die Zahl der Überstunden.

Wie sieht es mit dem Krankenstand in Nordrhein-Westfalen aus? – 8 % der Beamten im nordrhein-westfälischen Polizeivollzugsdienst sind krank. Ist der Krankenstand in Nordrhein-Westfalen niedriger als in Hessen? Nein, das ist er nicht, aber wir tun in Hessen alles dafür, dass es bei uns besser wird.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Nancy Faeser (SPD): Aber: A 11 und 600 € pro Monat mehr!)

Hören Sie doch einmal auf, zu sagen, der Polizeivollzugsdienst sei in Hessen schlecht. Wir haben nach wie vor den größten Ausbildungsjahrgang. Die Bewerberzahl ist überschaubar.

(Günter Rudolph (SPD): Der 1. Februar ist noch gar nicht gekommen!)

Über 6.000 Menschen bewerben sich für den Polizeidienst – über 6.000 Interessenten.

(Unruhe – Glockenzeichen der Präsidentin – Norbert Schmitt (SPD): Über Istzahlen reden! – Günter Rudolph (SPD): Ohne Sachverstand! – Zuruf der Abg. Nancy Faeser (SPD))

Wir sind, was die Bezahlung betrifft – –

(Fortgesetzte Zurufe von der CDU und der SPD)

Meine Damen und Herren, dass Sie über wenig Faktenwissen verfügen und dieses verschweigen, macht ein einziges Beispiel deutlich.

(Unruhe – Glockenzeichen der Präsidentin)

Wie lange müssen die Polizeivollzugsbeamten in Nordrhein-Westfalen arbeiten, bis sie in Pension gehen? Bis zum 65. Lebensjahr. Wann können sie in Hessen in Pension gehen? Mit 63 Jahren. Das ist ein Unterschied. Haben Sie das in Ihre Berechnung aufgenommen? Nein. Sie vergleichen Äpfel mit Birnen.

(Nancy Faeser (SPD): Da fehlt sogar noch die Ruhegehaltsfähigkeit!)

Meine Damen und Herren, wir sorgen dafür, dass Hessen verlässlich sicherer wird. Wir haben viele Baustellen. Ich habe gesagt: Wir haben viel getan, und wir haben noch viel zu tun. – Aber was tun Sie denn dafür?

(Nancy Faeser (SPD): Sie machen gar nichts!)

Sie machen gar nichts dafür.

(Nancy Faeser (SPD): Sie lehnen unsere Anträge alle ab, und dann sagen Sie, Sie hätten noch viel zu tun! – Zurufe von der SPD)

Sorgen Sie doch einmal dafür, dass es in den Ländern, in denen Sie die Regierungsverantwortung tragen, besser läuft als in Hessen. Wir haben viel getan und viel erreicht.

(Unruhe – Glockenzeichen der Präsidentin)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Kolleginnen und Kollegen, ich bitte um Ruhe.

Alexander Bauer (CDU):

Meine Damen und Herren, die Lautstärke ist kein Argument.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Legen Sie einmal die Tabelle vor, in der zu sehen ist, dass Hessen auf dem letzten Platz ist. Diese möchte ich gerne sehen. Wir können der Klage des Beamtenbunds gelassen entgegentreten; denn bei uns werden die Beamten ordentlich bezahlt. In allen Gehaltsstufen befindet sich die Bezahlung im Durchschnitt.

Ich bitte Sie ernsthaft, eine Alternative vorzulegen, die nicht nur, wie es bei den Gewerkschaften der Fall ist, nach einem Stundensatzmodell berechnet, sondern auch die Zusatzleistungen aufgreift. Das betrifft vor allem die Eingruppierung in die Besoldungsstufe A 9, wenn jemand bei der

Polizei anfängt. Das gibt es in vielen Ländern bei der Polizei nämlich gar nicht. Wir haben die zweigeteilte Laufbahn. Bei uns fangen die Beamten mit der Stufe A 9 an und sind relativ schnell in der Stufe A 10.

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Kollege Bauer, ich habe schon viel an Redezeit zugegeben. Bitte kommen Sie zum Schluss.

Alexander Bauer (CDU):

Vielen Dank, sehr nett von Ihnen. – Bei uns ist vieles auf dem richtigen Weg. Mit dem Stärkungspakt gehen wir in die richtige Richtung. Diesem haben Sie leider auch nicht zugestimmt. Sie sind entlarvt worden: Ihnen liegt nichts daran, dass die Situation der Polizei in Hessen besser wird.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der SPD)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Nächster Redner ist Kollege Greilich, FDP-Fraktion.

Wolfgang Greilich (FDP):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Bei aller Aufgeregtheit und bei aller notwendigen politischen Auseinandersetzung, die wir hier natürlich auch zu führen haben, sollten wir uns am Beginn dieser Debatte in aller Ruhe und hoffentlich über alle Fraktionen hinweg einvernehmlich hinter zwei grundlegenden Feststellungen versammeln, die in dem Antrag der Sozialdemokraten enthalten sind. Es heißt dort – ich will das wörtlich zitieren –:

Der Landtag stellt fest, dass die öffentliche Sicherheit ein hohes Rechtsgut ist und zu den vordersten Aufgaben des Staates gehört.

Unter Punkt 2 heißt es:

Die konsequente Anwendung bestehender Gesetze muss durch ausreichendes Personal bei Polizei und Justiz gewährleistet sein.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, hierüber sollten wir uns doch alle einig sein – auch in den Reihen der Union.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und des Abg. Alexander Bauer (CDU))

Wenn das aber so ist, dann müssen wir uns auch die Realität genauer anschauen. Es gibt offensichtlich unterschiedliche Wahrnehmungen, wobei ich den Eindruck habe, dass es teilweise gar nicht unterschiedliche Wahrnehmungen, sondern von der Not getriebene, unterschiedliche Interpretationen der Fakten sind. Wenn Sie mit den Polizeibeamten in der Fläche reden, und zwar nicht nur mit den Führungskräften, sondern auch mit den Beamten, die täglich hinausfahren müssen, stellen Sie fest, bei ihnen wächst die Unzufriedenheit von Jahr zu Jahr, insbesondere seit dem Jahr 2014.

(Beifall bei der FDP)

Lieber Kollege Boddenberg, Aussagen wie, dass ein normales Privatleben unmöglich sei

(Michael Boddenberg (CDU): Das ist bei mir auch so, Herr Kollege!)

und dass sich Polizisten im Stich gelassen fühlten, gab es früher nicht. Diese häufen sich.

(Beifall bei der FDP und der SPD)

Wenn Polizeibeamte mit den Worten zitiert werden: „... wir haben den Eindruck, dass wir verheizt werden“, sollte das auch bei Ihnen zu Nachdenklichkeit führen. Ich denke, das ist ein alarmierendes Signal. Wir können nicht darüber hinweggehen, egal wie die Zahlen in Nordrhein-Westfalen sind. Dass dort – bei Herrn Jäger – so manches nicht stimmt, haben wir in vielen Zusammenhängen bereits kennenlernen müssen.

Wir reden hier über Hessen. Wir reden darüber, dass hier die Krankenstände steigen. Wir reden darüber, dass hier die Beamten 3 Millionen Überstunden vor sich herschieben. Meine Damen und Herren, fest steht: Wir haben zu wenige Polizeibeamte.

(Beifall bei der FDP und der SPD)

Ich glaube, das ist in den letzten Monaten jedem, der sich irgendwie mit dem Thema beschäftigt, schlagartig und massiv klar geworden. Wir werden in Deutschland sicherlich 15.000 zusätzliche Polizisten brauchen. Wir brauchen auch in Hessen mehr Polizisten. Ich halte es für eine realistische Geschichte, dass wir in den nächsten Jahren 1.500 zusätzliche Polizeibeamtenstellen schaffen müssen.

Meine Damen und Herren, ich habe bei der Rede von Herrn Kollegen Bauer – den ich sehr schätze – genau zugehört, als er beschrieben hat, was es doch für tolle Zustände in Hessen gibt. Das ist nicht das, was ich mir als Erstes notiert habe. Das sind keine alternativen Fakten gewesen. So kann man das nicht bezeichnen. Aber es ist eine postfaktische Darstellung im wahrsten Sinne des Wortes.

Wir hatten in Hessen bis 2014 in der Tat eine Situation, in der man reüssieren konnte und in der die Besoldungsanpassungen gestimmt haben. Herr Kollege Bauer, das ist vorbei. Das haben Sie in dieser Koalition mit Beginn ihrer Arbeit, die insoweit zulasten des Landes Hessen geht, gecancel.

Ich will das sehr deutlich sagen: Die Klage des Beamtenbunds – Frau Kollegin Faeser hat bereits darauf hingewiesen – und die Klage aus den Reihen der Gewerkschaft der Polizei sind keine Hinweise darauf, dass alles in Ordnung ist, sondern darauf, dass etwas nicht stimmt. Gerade die treuen Beamten des Landes Hessen klagen nicht ohne Weiteres gegen ihren Dienstherrn.

(Beifall bei der FDP und der SPD)

Sie tun das dann, wenn die Fakten sie dazu zwingen. Die Klagen sind die logische Folge der verfehlten schwarz-grünen Entscheidungen, die den öffentlichen Dienst betreffen. Die Deckelung der Besoldungsentwicklung auf 1 % nach der Nullrunde, die Sie vorgeschaltet haben, führt dazu, dass die hessischen Beamten von der allgemeinen Entwicklung abgehängt werden. Sie setzen die Tarifiergebnisse nicht nur nicht vollständig um, sondern Sie lassen sie völlig unter den Tisch fallen; diese werden kein bisschen umgesetzt. Das geschieht in Zeiten, in denen die Belastungen durch die Flüchtlingskrise und die angespannte Sicherheitslage gestiegen sind. Das ist ein falsches Signal an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Landes Hessen. Da-

mit setzen Sie die Zukunftsfähigkeit unseres Landes aufs Spiel.

(Beifall bei der FDP und des Abg. Günter Rudolph (SPD))

Dass sich trotz sprudelnder Steuereinnahmen und trotz der Erkenntnisse, die Sie selbst haben – das ist doch keine Frage –, nichts ändert, hat etwas damit zu tun, dass Sie handlungsunfähig sind und dass Sie in Ihren innerkoalitionären Konflikten mehr und mehr erstarrt sind.

(Lachen der Abg. Michael Boddenberg (CDU) und Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Lachen Sie ruhig. Die Fakten liegen auf dem Tisch.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Alternative Fakten sind das! – Michael Boddenberg (CDU): Postfakten sind das!)

Ich werde einige dieser Fakten – der Gegenwart, nicht der Vergangenheit, Herr Kollege Boddenberg – noch aufgreifen.

(Beifall bei der FDP)

Ich will nur eine Bemerkung dazwischenschieben, weil das sehr viel mit unserer Sicherheitslage zu tun hat: Frau Kollegin Kühne-Hörmann hat uns gestern in ihrer Regierungserklärung mitgeteilt – in den letzten 14 Tagen gefühlt zum zehnten Mal –, wie wichtig die Vorlage, die elektronischen Fußfesseln betreffend, sei. Meine Damen und Herren, nur habe ich bei der gestrigen Regierungserklärung auch darauf gewartet, dass der Innenminister und die Justizministerin gemeinsam die Kraft finden, uns einen Gesetzentwurf zu diesem Thema zu unterbreiten.

(Beifall bei der FDP und der SPD)

Das ist nämlich die spannende Frage. Wir befinden uns hier in aller Regel nicht in der Strafverfolgung; es geht um Gefährder.

(Nancy Faeser (SPD): So ist es! Ganz genau!)

Sie sagen auch immer wieder, dass Sie Gefährder überwachen wollen, die noch nicht verurteilt sind. Dann befinden wir uns im Bereich der Gefahrenabwehr, und es ist die originäre Aufgabe dieses Parlaments, sich mit diesen Fragen zu befassen.

(Beifall bei der FDP und der SPD)

Sie schulden einen Gesetzentwurf für ein Gesetz zur Anpassung des Polizeirechts in Hessen, damit wir nicht weiter mit 40 Beamten einen einzelnen Gefährder überwachen müssen. Bei der gestern genannten Zahl von 20 Gefährdern bindet das allein 400 Polizeibeamte des Landes Hessen. Das kann es doch nicht sein.

Meine Damen und Herren, es gibt weitere Punkte in dieser Reihe. Herr Kollege Rentsch hat es gestern in seinem Beitrag zur Regierungserklärung bereits angeführt. Es ist in der Tat ein Skandal – wir werden dem nachgehen –, dass diese Landesregierung es nicht schafft, die aus dem Jahr 2002 stammende Antiterrorverordnung der EU umzusetzen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Ich war wirklich baff, als ich die Antwort gelesen habe, in der man versucht, die Verantwortung den Rechtspflegern zuzuschieben. Natürlich machen unsere Rechtspfleger eine ordentliche Arbeit und werden immer, wenn sie in einem

Vorgang, der ihnen vorliegt, einen Hinweis darauf finden, die entsprechende Abgleichung vornehmen.

Nur, woher sollen sie denn wissen, dass es Anhaltspunkte gibt? Es wäre in der Tat die verdammte Pflicht und Schuldigkeit der Sicherheitsbehörden, einmal daranzugehen, den Bestand, den wir dort haben, mit dem Fahndungsbestand und dem Bestand derer abzugleichen, die auf der Finanzsanktionsliste stehen. Offensichtlich ist seit dem Jahre 2002 nichts dergleichen passiert, wie man dieser Antwort entnehmen kann. Dann heißt es so schön:

Der Landesregierung sind keine Grundstücke oder Immobilien in Hessen bekannt, die im Eigentum und/oder im Besitz ... von Terroristen ... stehen.

Natürlich, wenn man sich selbst blind macht, sieht man nichts. Das ist so.

(Beifall bei der FDP)

Ich will ein anderes Thema benennen. Herr Kollege Boddenberg hat ja danach gefragt oder gemeint, das sei alles postfaktisch. Ich halte es für sehr faktisch. Wir haben das Problem der Abschiebungen und der freiwilligen Ausreisen. Ich sage für die Freien Demokraten sehr deutlich: Es muss wieder der Regelfall werden, dass diejenigen, die keinen Asylanspruch haben, zügig ausreisen müssen und hier nicht das jahrelang herrschende Bearbeitungschaos nutzen können.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, mehr als 1.700 Menschen sind 2016 aus Hessen abgeschoben worden. Das klingt vielleicht, wenn man es isoliert hört, ganz beeindruckend. Wenn man sich allerdings vor Augen führt, dass im Jahr davor 2.658 Menschen, also 1.000 Menschen mehr, abgeschoben wurden, und wenn man sieht, wie viele vollziehbar abzuschiebende Menschen wir in Hessen haben, dann ist das eine Bankrotterklärung. Der Hinweis auf die angeblich so erfolgreiche Förderung von freiwilligen Ausreisen reicht nicht sonderlich weit, wenn man sich das anschaut; denn auch diese sind von 2015 auf 2016 zurückgegangen.

(Michael Boddenberg (CDU): Wir setzen auf eine freiwillige Rückkehr! Das ist der Unterschied!)

Da bin ich wieder bei dem Konflikt dieser Koalition, der offensichtlich immer wieder nicht lösbar ist, Herr Ministerpräsident. Es ist einfach nicht vermittelbar, dass wir als Hessen die lange überfällige Ausweitung der sicheren Herkunftsstaaten um die Maghrebländer nach wie vor verhindern, bei der kriminellen Energie, die von Gruppen junger Männer aus diesen Staaten ausgeht, sodass selbst der grüne Ministerpräsident Kretschmann, einer Ihrer neuen Freunde, klar erklärt: Hier muss mehr passieren.

(Florian Rentsch (FDP): So ist es! – Michael Boddenberg (CDU): Wir warten einmal auf den Brief aus Rheinland-Pfalz!)

Spätestens jetzt sage ich: Sie dürfen sich nicht mehr hinter den GRÜNEN verstecken. Hessen muss im Bundesrat dieser Ausweitung der sicheren Herkunftsstaaten jetzt endlich zustimmen.

(Beifall bei der FDP)

Ich will das zusammenfassen, denn ich hätte noch viele Stichwörter zu benennen: Verfassungsschutzgesetz – darüber reden wir zum Glück morgen früh noch einmal –, Datenaustausch, Koordinierung der Sicherheitsbehörden in

Bund und Land, technische Ausstattung der Polizei, Digitalisierung, Vereinheitlichung der Regeln zur Technischen Kommunikationsüberwachung, Videoüberwachung in einer effektiven Art und Weise usw.

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Herr Kollege Greilich, Sie müssen die Stichwörter ein bisschen einschränken.

Wolfgang Greilich (FDP):

Meine Damen und Herren, meine Redezeit ist zu Ende. Deswegen belasse ich es bei diesen Stichwörtern.

Tatsache ist: Es hat keinen Sinn, sich hinter den Fakten der Vergangenheit zu verstecken, meine Damen und Herren von der Koalition. Sie müssen jetzt handeln und dafür sorgen, dass unsere Sicherheit in Hessen stärker wird.

(Beifall bei der FDP und der SPD)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Als Nächster spricht Herr Kollege Frömmrich, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich weiß nicht, ob wir uns einen Gefallen tun, in dieser Art und Weise über die Sicherheitspolitik zu diskutieren. Im Prinzip leisten wir mit der Art und Weise, wie die Diskussion angefangen wurde, denjenigen Vorschub und verstärken die Argumente derer, die wir eigentlich alle gemeinsam bekämpfen sollten. Ich weiß nicht, ob wir uns damit einen Gefallen tun.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Kollege Greilich, ich weiß auch nicht, ob Sie sich mit dem einen Gefallen tun, was Sie immer an Vorwürfen an diese schwarz-grüne Landesregierung richten. Das kann man tun. Dafür ist die Opposition da. Das ist nichts Verwerfliches. Wenn Sie kritisieren, dass wir heute zu wenig Personal bei der Polizei hätten, und wenn Sie kritisieren, dass wir auch im letzten Jahr zu wenig Personal bei der Polizei gehabt hätten, kann ich Ihnen nur sagen: Wer kritisiert, dass im Jahr 2015 zu wenig Personal da gewesen sei, muss sich einmal daran erinnern, dass man die Polizisten, die man im Jahr 2015 haben wollte, im Jahr 2012 hätte ausbilden müssen. Wer sich darüber beschwert, dass man im Jahr 2016 zu wenige Polizisten hat, muss sich einmal daran erinnern, dass man diese im Jahr 2013 hätte ausbilden müssen. Das war zur Zeit Ihrer Regierungsverantwortung. Also hören Sie doch auf mit solchen Spielchen im Haus. Dafür ist das Thema viel zu ernst.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Florian Rentsch (FDP): Das sagen ausgerechnet die GRÜNEN!)

Meine Damen und Herren, wir haben es derzeit mit einer sehr angespannten Sicherheitslage in Deutschland zu tun. Die Sicherheitsbehörden des Bundes und der Länder sind nicht erst seit dem schrecklichen Terrorangriff in Berlin in einer besonderen Belastungssituation. Schon die Anschläge in Brüssel und in Paris in den Jahren 2015 und 2016 ha-

ben die Sicherheitsbehörden in einer ganz besonderen Art und Weise gefordert. Seit vielen Monaten sind sie in erhöhter Alarmbereitschaft. Das ist eine besondere Herausforderung mit besonderen Belastungen für Polizei, Justiz und den Verfassungsschutz. Liebe Kolleginnen und Kollegen, mit viel Engagement und Einsatzbereitschaft haben unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter diese besonderen Herausforderungen gemeistert. Deswegen gilt ihnen unser besonderer Dank für diese geleistete Arbeit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Die Bewältigung der Flüchtlingssituation, die besonderen Sicherheitslagen, die Terrorgefahr und die Anschläge von Paris und Brüssel haben die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in einer besonderen Art und Weise belastet. Auch Sie haben darüber gesprochen, wie belastet die Polizei im Bereich der Überstunden ist. – Ja, bei den Sicherheitsbehörden sowohl im Bund als auch in den Bundesländern sind mittlerweile 21 Millionen Überstunden angefallen. Überstunden sind also kein Alleinstellungsmerkmal für die Polizei in Hessen. Überstunden sind in ganz Deutschland bei den Sicherheitsbehörden die Regel. Das fängt bei den Sonderschichten aufgrund besonderer Sicherheitslagen an, auch der Schutz von Großveranstaltungen hat diese Belastungssituationen verursacht. Ich finde, dass wir in dieser Frage nicht weiterkommen, wenn wir nach dem Prinzip verfahren: Die jeweilige Opposition wirft der jeweiligen Regierung oder der jeweiligen Mehrheitsfraktion vor, für die Belastungssituation hausgemacht und eigenverantwortlich zuständig zu sein. – Dann kommen wir in dieser Frage nicht weiter.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Frau Kollegin Faeser, rechnen Sie einmal von insgesamt 21 Millionen Überstunden 3 Millionen Überstunden für Hessen ab, dann bleiben 18 Millionen Überstunden beim Bund und den Ländern übrig. Das ist doch kein singuläres hessisches Problem, sondern ein Problem in allen Bundesländern sowie beim Bund. So sollten wir das auch diskutieren, Frau Kollegin Faeser, und nicht so einseitig, wie Sie das gemacht haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Ich finde, bei der Diskussion sollten Sie dann auch bedenken – ich nenne noch einmal die Zahl von 18 Millionen Überstunden –, dass die SPD in 13 Landesregierungen und an der Bundesregierung beteiligt ist. Das sollten Sie vielleicht einmal auf sich wirken lassen, wenn Sie derart undifferenziert über die Situation in Hessen diskutieren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Zuruf des Abg. Torsten Warnecke (SPD))

Nur mal zum Zwischenruf, zur Stellensituation bei der Bundespolizei. 32.516 Stellen gibt es, 30.555 sind besetzt. Bei der Bundespolizei sind also rund 2.000 Stellen unbesetzt. Dafür tragen Sie die Verantwortung im Bund, Frau Kollegin Faeser. Es ist also nicht allein ein Problem der hessischen Polizei; es ist ein Problem der Sicherheitsbehörden insgesamt. Das sollten wir auch so diskutieren, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf der Abg. Nancy Faeser (SPD))

Hessen handelt; wir haben schon mit dem Haushalt 2015 damit angefangen und eine Vielzahl von Maßnahmen ergriffen, um den besonderen Belastungssituationen der Polizeibeamtinnen und -beamten Rechnung zu tragen. Man kann ja sagen: „Das ist alles zu wenig“, aber eine derartige Fundamentalkritik vorzutragen, wird dem Thema und der Situation im Bereich der inneren Sicherheit wirklich nicht gerecht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich habe es am Anfang schon einmal gesagt: Wenn man die Parolen der Populisten verstärkt, indem man die Sicherheitslage undifferenziert darstellt und die Situation schlechter redet, als sie in Wirklichkeit ist, darf man sich nicht wundern, wenn die Umfragewerte der Populisten steigen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Wir haben in den vergangenen Jahren sehr viel für die hessische Polizei beschlossen. Das sagt selbst der Vorsitzende der Gewerkschaft der Polizei. Ich zitiere aus der „Deutschen Polizei“, dem Journal der GdP. Auf der Seite für Hessen steht:

GdP-Forderung nach 1.000 neuen Stellen erfüllt!

Das sagt der GdP-Vorsitzende.

Die Landesregierung hat für die kommenden Jahre 570 zusätzliche Stellen für die Polizei bereitgestellt. Zusammen mit den 140 zusätzlichen Stellen aus 2015, den 300 Vollzugsstellen, die in diesem Jahr zusätzlich eingestellt wurden, sind es 1.010 Vollzugsstellen, die in drei Jahren hinzukommen.

Das sagt der Vorsitzende der Gewerkschaft der Polizei. Er sagt weiter:

Wir sind froh, dass unsere intensiven Beratungen gegenüber der Landesregierung auf fruchtbaren politischen Boden gefallen sind. Auch im Vergleich mit anderen Bundesländern ist diese Einstellungsoffensive ein deutliches Zeichen, dass das Land personelle und soziale Verantwortung übernommen hat und mit dieser Maßnahme auch den ständig steigenden Überstunden und der gesundheitlichen Belastungssituation in der Polizei Rechnung trägt.

Das sagt der Vorsitzende der Gewerkschaft der Polizei. Meine sehr verehrten Damen und Herren, argumentieren Sie also nicht so undifferenziert.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Ich will ein paar Maßnahmen aufzählen, die wir in den vergangenen Monaten vorgenommen haben: 1.010 zusätzliche Polizeivollzugsstellen bis 2020; 570 aus dem Haushalt 2017, sie werden 2020 in den Dienst gestellt; 300 aus dem Haushalt 2016, sie werden 2019 in den Dienst gestellt; 140 aus dem Haushalt 2015, sie werden 2018 in den Dienst gestellt.

Wir haben 2017 mit 1.155 Anwärterinnen und Anwärtern den größten Ausbildungsjahrgang bei der hessischen Polizei. Das hat es noch nie gegeben. Die Stellenbesetzungsquote liegt bei rund 99 %. Frau Kollegin Faeser, ist das

nun eine Verbesserung im Bereich der Polizei, oder ist es das nicht? – Das müssen Sie doch einmal beantworten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

100 zusätzliche Stellen bei der Wachpolizei: 2016 630 Stellen und 2017 auch 630 Stellen. Die Aussetzung des Stellenabbaus bei der Polizeiverwaltung: 29,5 Stellen im Jahr 2016 und im Jahr 2017. Die Bereitstellung von 15 Millionen € zur Auszahlung der Überstunden.

(Norbert Schmitt (SPD): Wie viele Überstunden sind denn ausgezahlt worden?)

– 600.000 Überstunden sind ausgezahlt worden. Weitere Mittel werden auch bereitgestellt.

Wir haben den Schmerzensgeldanspruch – Frau Kollegin Faeser, wollen wir uns in dieser Debatte auseinandersetzen, oder wollen wir es nicht? – Sie stellen sich hier vorne hin und malen die Situation in einer Art und Weise schlecht, dass es unerträglich ist. Dann hören Sie noch nicht einmal zu, wenn man Ihnen darauf entgegnet. Ich finde, das ist kein guter Stil.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Wir übernehmen Schmerzensgeldansprüche. Das hat es noch nie gegeben. Wir haben die Zulage für den Dienst zu ungünstigen Zeiten verbessert. Frau Kollegin Faeser, das war eine Forderung, die Sie schon lange gestellt haben. Wir stellen dafür 3,8 Millionen € zur Verfügung. Ist das nun eine Verbesserung im Bereich der Polizei, oder ist es das nicht? – Liebe Kolleginnen und Kollegen, das müssten Sie einmal beantworten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Wir haben für die operativen Einheiten die Zulagen eingeführt. Wir haben Beförderungsmöglichkeiten geschaffen, 500 im Jahr 2016, 100 im Jahr 2017 und 100 im Jahr 2018. Wir haben die technische Ausstattung verbessert. Dazu sagt Herr Grün von der GdP:

Technisch sind wir gut aufgestellt. Da ist richtig investiert worden.

Das war in der „Gießener Allgemeinen“ vom 03.03.2016.

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Herr Kollege Frömmrich, Sie müssen zum Schluss kommen.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, ich komme zum Schluss. – Liebe Kolleginnen und Kollegen, ist das eine Verbesserung bei der hessischen Polizei, oder ist es das nicht? – Ich bin sehr dafür, dass wir uns in der Frage der Polizei und der inneren Sicherheit auch die unterschiedlichen Standpunkte um die Ohren hauen, von mir aus auch in einer sehr engagierten Debatte. Wir sollten das aber nicht so machen, dass wir die Situation der Sicherheitspolitik in diesem Land schlechter reden, als sie ist, und nicht zur Kenntnis nehmen, was in den letzten Jahren auf den Weg gebracht worden ist. Wie Sie gerade gehört haben, ist das ziemlich viel. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Nächster Redner ist Staatsminister Beuth. – Entschuldigung, Kollege Schaus, Fraktion DIE LINKE.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es gibt kaum ein Thema, das im Landtag öfter diskutiert wird, als das Thema Polizei und Sicherheitspolitik. Hier gibt es also berechtigterweise viel Diskussionsbedarf, aber aus unserer Sicht auch viel mehr Veränderungsbedarf. Alle Probleme, über die wir hier sprechen, wären vermeidbar gewesen. Sie waren sogar ganz einfach vermeidbar. Meine Damen und Herren von den Regierungsfractionen, Sie hätten nur einmal bei diversen Anhörungen die Vertreterinnen und Vertreter der Beschäftigten der Polizei ernst nehmen müssen. Frau Faeser hat beeindruckende Zahlen und Daten dazu vorgetragen.

Sie hätten im Übrigen auch den Anträgen der Opposition einmal zustimmen können. Stattdessen wurde die von der schwarz-gelben Landesregierung vorgenommene Sparpolitik – da stimme ich Herrn Frömmrich ausdrücklich zu – auf dem Rücken der Beamtinnen und Beamten von der neuen schwarz-grünen Landesregierung bis dato fortgesetzt und noch verschärft.

Jahrelang haben wir als LINKE mehr Anwärter bei der Polizei beantragt. Wir konnten sehen, dass die Altersentwicklung, die zusätzlichen Aufgaben und die wachsenden Sicherheitsprobleme dies dringend erforderten. Jedes Jahr erneut. Wenn DIE LINKE schon sagt: „Wir brauchen mehr Polizei“, dann hätten Sie eigentlich zumindest einmal nachdenklich werden müssen, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der LINKEN)

3 Millionen Überstunden, weit über dem Durchschnitt liegende Krankenstände und der anhaltende Abbau der Polizeipräsenz in der Fläche sind die Folge einer verfehlten Personalplanung, die erst jetzt, in diesem Jahr, durch die Einstellung von 1.155 Anwärterinnen und Anwärtern ausgeräumt werden soll. Das ist viel zu spät, wenn man bedenkt, dass dieses Personal erst in drei Jahren voll einsatzfähig zur Verfügung stehen wird. Die Vorredner haben darauf hingewiesen.

Von der Landesregierung hörten wir aber stereotyp, die Opposition rede die gute Arbeit schlecht, alles sei viel besser als vorher, es gebe sogar mehr Polizisten, und die Stimmung sei super. Herr Bauer hat dies heute alles wiederholt.

Mehr Polizisten auszubilden, so wie DIE LINKE das seit Jahren vorschlägt und fordert, das gehe schon gar nicht, haben wir gehört. Denn – man höre und staune – die Ausbildungskapazitäten der Fachhochschulen seien auf maximal 600 Anwärterinnen und Anwärter pro Jahr begrenzt. Ich stelle fest, Herr Rhein, Herr Bellino, Herr Beuth, egal, wer das von der CDU über Jahre behauptet hat, hat die Unwahrheit gesagt. Jetzt plötzlich können fast doppelt so viele Anwärterinnen und Anwärter aufgenommen werden.

Was sagt uns das aber? – Sie wollten das in den vergangenen Jahren nicht vornehmen und konnten dafür keine ande-

ren Argumente ins Feld führen als die Kapazitätsüberschreitung.

Ich will an dieser Stelle auch noch auf den jetzt vorgelegten Dringlichen Entschließungsantrag und die darin genannten Zahlen eingehen. An zwei Stellen möchte ich noch einmal deutlich machen, wie Sie rechnen.

Herr Frömmrich hat vorgetragen – die Zahl kannte ich im Übrigen noch nicht, dafür bin ich sehr dankbar –, dass bundesweit insgesamt 21 Millionen Überstunden bei Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten vorhanden seien: 21 Millionen – ich nehme an, das schließt die Bundespolizei mit ein – und 3 Millionen davon im Land Hessen. Meine Damen und Herren, eine einfache Rechnung nach Adam Riese sagt uns, dass diese 3 Millionen in Hessen ca. 15 % der bundesweit vorhandenen Überstunden ausmachen.

Herr Frömmrich, bei einem Bevölkerungsanteil von 8 % in Hessen stelle ich fest, dass Ihre Zahlen eigentlich sagen, dass in Hessen bei der Polizei doppelt so viele Überstunden wie in allen anderen Bundesländern und beim Bund vorhanden sind.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Wie man das dann schönreden kann, wie Sie das getan haben, ist mir schleierhaft.

Eine weitere Rechnung will ich an dieser Stelle aufmachen. In Ihrem Antrag wird ausgesagt, dass 90 Stellen als Ausgleich für die Reduzierung der einen Arbeitsstunde, als Ausgleich der Arbeitszeitverkürzung zum 1. August 2017 von 42 auf 41 Wochenstunden – wir wissen, bundesweit gilt die 40-Stunden-Woche, nur in Hessen nicht; da muss es immer ein bisschen mehr sein, auch an Arbeit, und für das gleiche Geld – eingeplant wurden. Bei 13.700 Polizeibeamtinnen und -beamten wären aber knapp 2,5 % der Arbeitszeitreduzierung nach meiner Berechnung 330 Stellen.

(Alexander Bauer (CDU): Nicht alle arbeiten 42 Stunden!)

– Herr Bauer, 330 Stellen wären das. Ja, nicht alle arbeiten 42 Stunden. Aber das Gros derjenigen macht das aus. – Ich will damit nur ausdrücken, wir können sagen, ob das jetzt 250 oder 300 oder 330 notwendige Stellen im Ausgleich wären – 90 sind auf jeden Fall zu wenig, um diese eine Stunde zu reduzieren.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD – Zuruf des Abg. Alexander Bauer (CDU))

Da sparen Sie schon wieder bei der Polizei ein und verschleiern das auch noch. Das sind Ihre Zahlen, und das sind Ihre Daten. Deshalb meine ich schon, dass diese Diskussion und das, was hier seitens der Opposition vorgetragen wurde, mehr als berechtigt und mehr als notwendig sind und dass Sie gar keine Notwendigkeit haben, sich hier sozusagen in Schönheit darzustellen und die Probleme, die bestehen, herunterzureden.

Im Übrigen zu Ihrem Antrag: Die Diskussion und der Antrag der SPD beziehen sich sozusagen auf die Personalsituation, auf die Ausstattung, auf die Arbeitszeiten, auf die Überstunden, also direkt auf das Personal. Ihre Antwort ist immer stereotyp. Sie beziehen sich natürlich auf Fragen wie Gelder für Videotechniküberwachung, für die zusätzliche Polizeiliche Kriminalstatistik, die Bekämpfung von Wohnungseinbrüchen oder die Reformen des Polizeirechts.

Herr Bauer, das hat zwar mit der Sicherheitsdiskussion zu tun, aber es geht sozusagen an den betroffenen Polizeibeamtinnen und -beamten vorbei. Ich will Ihnen auch dazu ein Beispiel nennen. Wenn Sie nämlich zusätzlich Gelder mobilisieren für Videoüberwachung, also für Kameras, dann brauchen Sie dafür auch Personal, das diese entsprechend bedient – zusätzlich.

An der Stelle wird die Spanne deutlich. Sie antworten, wenn es Kritik von der Polizei gibt und wenn es Missstimmung bei der Polizei gibt, stereotyp mit Sicherheitsfragen, mit polizeigesetzlichen Maßnahmen, und das ist an dieser Stelle nicht nur unangemessen, sondern es ist schlichtweg sachlich falsch.

Nächster Punkt. Auch das war im Übrigen vorhersehbar und ist nachlesbar: Die Wut der Beamtinnen und Beamten darüber, dass sie in den letzten Jahren beachtliche Gehaltseinbußen hinnehmen mussten, lässt sich mit den überfälligen Verbesserungen z. B. in der DuZ-Zulage nicht aus der Welt schaffen, Herr Bauer. Das ist nur ein kleiner Teil.

Weil die schwarz-grüne Landesregierung noch immer die Besoldung deckelt, Nullrunden und magere einprozentige Steigerungen – wie ich finde, verfassungswidrig – in den Koalitionsvertrag geschrieben hat und ihren Dank und ihre Anerkennung gegenüber den Beamtinnen und Beamten auch noch durch eine Abkoppelung von den Tarifentwicklungen, die derzeit ein Minus von 3,4 % ausmacht, bei den Betroffenen zum Ausdruck bringt, ist die Stimmung bei der Polizei entsprechend schlecht.

Ich habe es bereits im letzten Jahr ausgesprochen, als wir hier auch eine entsprechende Diskussion hatten: Den schwarz-grünen Gesetzentwurf zur Beamtenbesoldung haben in der Landtagsanhörung 39 von 40 anzuhörenden Verbänden und Organisationen abgelehnt. Ich habe dazu hier im letzten Jahr fast ein Dutzend Zitate aus den Stellungnahmen vorgelesen. Der Protest der Vertreter von Zigttausend Beschäftigten war Ihnen aber schnurzegal. Dass die Beamtinnen und Beamten wieder einmal für eine völlig verfehlte Steuer- und Finanzpolitik den Kopf hinhalten müssen, haben alle Betroffenen erkannt.

(Beifall bei der LINKEN)

Das werden sie Ihnen auch nicht so schnell vergessen, meine Damen und Herren. Da können Sie sicher sein. Auch da hätten CDU und GRÜNE doch einmal nachdenklich werden müssen, wo sich über die Hälfte der Anzuhörenden – nicht nur die Gewerkschaften, sondern auch die Kommunalen Spitzenverbände – für unseren Änderungsantrag ausgesprochen haben, nämlich die Tarifgleichheit herzustellen und die Übernahme des Tarifergebnisses auf alle Beamtinnen und Beamten durchzuführen. Da hätten eigentlich auch bei Ihnen die Alarmglocken klingeln müssen. Aber wie immer ist nichts passiert.

(Beifall bei der LINKEN und des Abg. Günter Rudolph (SPD))

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Als Nächster hat jetzt wirklich Herr Staatsminister Beuth das Wort.

Peter Beuth, Minister des Innern und für Sport:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich zunächst feststellen: Hessen ist ein sicheres Land. Das kann man an objektiven Kriterien erkennen und messen. Wir werden bald wieder Gelegenheit haben, die Polizeiliche Kriminalstatistik miteinander zu erörtern. Wir sind, sowohl was die Straftaten angeht, als auch was die Aufklärungsquote angeht, am Ende – so weit, dass wir mit Fug und Recht behaupten können, Hessen ist ein sicheres Land.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

So weit der objektive Teil. Aber auch subjektiv: Ich bin dem Hessischen Rundfunk sehr dankbar, dass er unlängst eine Umfrage gemacht hat, wo er einmal die Einschätzung des Sicherheitsgefühls abgefragt hat. Meine Damen und Herren, Hessen ist nicht nur ein sicheres Land; die Hessen fühlen sich auch zu 77 % sicher in ihrem Land. Insofern können wir uns bei unseren tüchtigen Polizeivollzugsbeamten und bei unseren Sicherheitsbehörden nur dafür bedanken, dass sie objektiv und subjektiv für Sicherheit in unserem Lande sorgen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es gibt große Herausforderungen, die wir im Bereich der Sicherheit zu stemmen haben. Das ist in der Debatte ein bisschen zu kurz gekommen. Ich will es nicht weiter ausweiten, aber die Stichworte islamistischer Terrorismus, Kriminalitätsherausforderungen, Wohnungseinbruchsdiebstahl oder natürlich auch die vielen Menschen, die zu uns gekommen sind, die am Ende auch für den polizeilichen Aufwand sorgen, gehören zu den großen Herausforderungen, die unsere Sicherheitsbehörden zu stemmen haben.

Meine Damen und Herren, wir haben darauf reagiert. Das Land Hessen, diese Koalition, die Landesregierung, hat genau auf diese Herausforderung reagiert. Wir haben dafür gesorgt, dass wir bis zum Jahr 2020 über 1.000 Stellen mehr bei der hessischen Polizei haben werden.

(Zuruf des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD))

Wir werden im Jahr 2017, also in diesem Jahr, mit 1.155 Anwärterinnen und Anwärtern den stärksten Ausbildungsjahrgang haben, den es jemals in Hessen gegeben hat.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich finde, dass wir uns damit sehen lassen können. Natürlich gehört dazu, dass wir den Rechtsrahmen immer auf dem Stand der Zeit halten müssen, dass wir die Ausstattung und die Ausrüstung auf dem Stand der Zeit halten müssen. Aber auch hier gilt: In den letzten Jahren, in denen unter der Führung der CDU dieses Land regiert worden ist, ist all das ertüchtigt worden: von Fahrzeugen über Computer, über die Dienststellen, über die persönliche Schutzausstattung. Es ist alles ertüchtigt worden. Wir sind absolut auf dem neuesten Stand.

Ich will Ihnen eines sagen: Ich war letztes Wochenende einmal in Niedersachsen und habe an einer sicherheitspolitischen Diskussion der dortigen CDU teilgenommen. Dort war ein Vertreter der örtlichen Deutschen Polizeigewerkschaft, und er hat mir mit großen Augen und mit viel Zuspruch zugehört, als ich darüber gesprochen habe, wie die

hessische Polizei ausgestattet ist. Wir können wirklich sehr stolz auf das sein, was wir da erreicht haben.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Frau Faeser, man fragt sich manchmal, warum die Sozialdemokraten die Fakten eigentlich nicht zur Kenntnis nehmen.

(Zurufe der Abg. Nancy Faeser und Günter Rudolph (SPD))

Man fragt sich einfach: Warum nehmen Sie es nicht zur Kenntnis? Ich bin darauf gekommen, weil ich mir einmal angeschaut habe, wie das die Kolleginnen und Kollegen in anderen Ländern machen. Also, wir haben jetzt in Nordrhein-Westfalen – muss man sagen – ein großes Sicherheitspaket. 1.000 Bezirkspolizistenstellen sind da im Wahlprogramm versprochen worden. 1.000 neue Stellen bei der Polizei in Nordrhein-Westfalen sind im Wahlprogramm – –

(Günter Rudolph (SPD): 2.000! Immer bei der Wahrheit bleiben! – Weitere Zurufe von der SPD – Gegenrufe von der CDU)

– Entschuldigung, 2.000 sind versprochen worden, im Wahlprogramm. Das ist irgendetwas, was irgendwann einmal stattfindet. 2000, aber bei doppelt so vielen Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten, und das ist alles für die Zukunft. – Wir machen das heute schon. Wir haben dieses Jahr schon den stärksten Ausbildungsjahrgang, den es jemals bei der hessischen Polizei gegeben hat.

(Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Im Land Rheinland-Pfalz gibt es ein Sicherheitspaket. 535 Stellen sind in diesem Sicherheitspaket der rheinland-pfälzischen Landesregierung versprochen. Ja, mir ist aufgefallen, warum Sie uns unsere Zahlen nicht glauben. Denn Sozialdemokraten rechnen, wenn sie von 535 Stellen im Sicherheitspaket sprechen, 500 Stellen, die sie brauchen, um diejenigen zu ersetzen, die ausscheiden, und 35 Stellen obendrauf.

(Zuruf der Abg. Nancy Faeser (SPD))

Klar, dass Sie uns nicht glauben. Bei uns sind es zusätzliche Stellen. Wenn Sie den Haushalt lesen, werden Sie das alles genauestens erkennen können.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf der Abg. Nancy Faeser (SPD))

Meine Damen und Herren, es ist eine Debatte, die wir schon lange miteinander führen. Es bleibt aber dabei. Herr Schmitt, Sie haben vorhin dazwischengerufen: Bleibt bei den Fakten. – Okay.

(Zuruf der Abg. Nancy Faeser (SPD) – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Das hat er nicht! Er hat etwas anderes gesagt!)

– Der Kollege Schmitt hat vorhin, als er noch hier vorne gesessen hat, zwischengerufen: Bleibt bei den Fakten. – Ich habe mir das aufgeschrieben.

Wir kommen zu den Fakten, zu Planstellen im Polizeivollzugsdienst. Im Jahr 1999 hatten wir 14.464,5 Stellen bei der hessischen Polizei. Die waren teilweise zehn Jahre lang unbesetzt.

(Nancy Faeser (SPD): Wer hat seitdem die Aufgaben erweitert?)

13.550 Polizeivollzugsbeamte waren tatsächlich da, und davon waren 800 im Studium.

Meine Damen und Herren, heute ist die Situation, dass wir im Jahr 2016 13.969 Polizeivollzugsstellen haben, die auch besetzt sind. Das ist sozusagen das, was wir in den letzten Jahren erreicht haben.

(Lebhafter Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Frau Kollegin Faeser, ich habe das mit den 29 Stellen auf die Schnelle nicht hingekriegt. Ich habe es mir nur so erklären können: Wir haben in der Tat zehn Stellen, die wir an das Landesamt für Verfassungsschutz – übrigens auch eine Sicherheitsbehörde, die dringend Personal braucht – abgegeben haben.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Eine Unsicherheitsbehörde!)

Wir haben darüber hinaus eine höhere Ausbildungsleistung bei der HPA zu leisten. So könnte man die 29 Stellen ungefähr erklären. Aber sei es drum. Wir liegen jedenfalls mit den besetzten Stellen weit über dem, was Sie uns irgendwann einmal hinterlassen haben.

(Beifall bei der CDU)

Lassen Sie uns nicht über besetzte Stellen, unbesetzte Stellen, wie auch immer, streiten. Wir werden dieses Thema im Jahr 2020 erledigt haben, weil wir im Jahr 2020 im Haushaltsplan nachlesbar haben, dass wir mit 14.779 Stellen weit über 200 Stellen mehr haben, als Sie uns im Stellenplan – wie gesagt, nicht besetzte Stellen – hinterlassen haben. Insofern haben wir uns hier nicht zu verstecken.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Nancy Faeser (SPD): Die zusätzlichen Stellen ersetzen die Arbeitszeitreduzierung! – Norbert Schmitt (SPD): Nach 20 Jahren!)

Lassen Sie mich zum Thema Besoldung ein paar Sätze sagen. Dabei will ich mich vor allem auf Fakten stützen, auf die Aussagen der zuständigen Finanzbehörden. Hörensagen, Kampagnen von Interessenverbänden und, noch schlimmer, stille Post sind selten seriöse und zuverlässige Quellen.

In einem Vergleich der Gesamtjahresbesoldung für das gerade abgelaufene Jahr 2016 mit insgesamt sieben Nachbarländern, darunter Rheinland-Pfalz, Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen, Bayern und Baden-Württemberg, liegt Hessen – Achtung, Frau Kollegin Faeser – bei der Besoldung A 10 genau in der Mitte, vor Niedersachsen, vor Thüringen, vor Rheinland-Pfalz.

(Nancy Faeser (SPD): Nein, weil Sie nicht alles berücksichtigen!)

Bei der Besoldungsgruppe A 11 liegen wir an dritter Stelle: nach Bayern und Baden-Württemberg, vor Thüringen, vor Nordrhein-Westfalen, vor Niedersachsen und vor Rheinland-Pfalz. – So weit die Fakten. Das ist die Gesetzeslage.

(Lebhafter Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Nancy Faeser und Günter Rudolph (SPD): Falsch!)

Die Bezüge der Beamtinnen und Beamten des Bundes und der Länder haben sich seit dem 1. September 2006 durch

die neue Gesetzeslage zwangsläufig unterschiedlich entwickelt. Bund und Länder konnten seitdem die Besoldung entsprechend den länderspezifischen Gegebenheiten

(Unruhe – Glockenzeichen der Präsidentin)

auch mit Rücksicht auf die eigene Haushaltslage anpassen. Für die hessischen Beamtinnen und Beamten war das nicht von Nachteil. Frau Kollegin Faeser, Sie haben schon beim Kollegen Frömmrich nicht zugehört. Sie sollten vielleicht jetzt einmal zuhören, weil ich Ihnen ein paar Fakten zu präsentieren habe.

(Nancy Faeser (SPD): Ich höre jedes Wort von Ihnen! Das macht es nicht besser! – Weitere Zurufe von der SPD)

Die Besoldung in Hessen lag seit 2006 durchgehend in allen Besoldungsgruppen im Spitzenbereich, da die meisten Länder, darunter vor allem auch die Nachbarländer Rheinland-Pfalz, Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen und Thüringen, nicht nur geringere Besoldungsanpassungen vorgenommen hatten, sondern vor allem die Sonderzahlungen damals erheblich reduziert oder ganz abgeschafft hatten. Das muss man zur Kenntnis nehmen, Frau Kollegin Faeser.

(Nancy Faeser (SPD): Sie haben die Ruhegehaltspflichtigkeit der Polizeizulagen abgeschafft!)

Viele Länder mussten zur Erreichung einer verfassungsmäßigen Alimentation insbesondere in den Jahren 2015 und 2016 deutlich höhere Anpassungen vornehmen. Daraus entstand das Zerrbild, dass die Beamtinnen und Beamten in anderen Ländern besser behandelt würden. Ihre Besoldung lag aber tatsächlich die ganzen Jahre hinter der hessischen zurück und erreicht teilweise erst jetzt das hessische Niveau. – So weit die Fakten.

Das sehen Sie ganz deutlich aus der Entwicklung der Besoldung im Jahr 2016, wie ich sie für die Nachbarländer Hessens soeben vorgestellt habe. Bei Betrachtung der Dienstherren, darunter auch der Bund und die Stadtstaaten, erreicht Hessen bei der Besoldungsgruppe A 11 Rang fünf.

Meine Damen und Herren, ich habe mich dabei auf die Gesetzeslage gestützt.

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Herr Minister, ich erinnere an die Redezeit.

Peter Beuth, Minister des Innern und für Sport:

Ich komme sofort zum Schluss. – Ich will noch einen anderen Punkt ansprechen. Ich erinnere ausdrücklich daran, dass sich die Bezahlung der Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten seit 1999 durch die zweigeteilte Laufbahn massiv verbessert hat. Bei der Bundespolizei gehören rund 60 % der Polizeivollzugsbeamten auch heute noch dem mittleren Dienst an. 60 % sind im mittleren Dienst; in der Karriereplanung ist für sie in den meisten Fällen damit lediglich das Spitzenamt des mittleren Dienstes erreichbar. Das gilt vergleichbar für Bayern, wo von vornherein nur 10 % der Bewerber für den gehobenen Polizeivollzugsdienst eingestellt werden.

Meine Damen und Herren, in Hessen befinden sich die Polizeivollzugskräfte hingegen ausschließlich im gehobenen und höheren Dienst. Für die gleiche Tätigkeit, sei es in

Bayern, sei es im Bund, erhält mehr als die Hälfte der hessischen Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten damit eine höhere Besoldung. – So weit die Faktenlage, die Sie vielleicht einmal zur Kenntnis nehmen sollten.

(Lebhafter Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Nancy Faeser (SPD): Nein!)

Frau Präsidentin, ich entschuldige mich, aber ich muss auch das Thema Beihilfe wenigstens kurz angesprochen haben. Es ist schlicht unzutreffend, dass es Kürzungen bei der Beihilfe gegeben hat. Das ist falsch, es stimmt nicht.

(Nancy Faeser (SPD): Die Beamten müssen pro Monat 18,90 € zuzahlen, Herr Minister!)

Meine Damen und Herren, die hessische Beihilfe ist im Leistungsvolumen seit Jahren unverändert auf einem hohen Niveau. Insbesondere hat die von der Koalition geführte Landesregierung in Hessen ausdrücklich darauf verzichtet,

(Zuruf der Abg. Nancy Faeser (SPD))

nach Besoldungsgruppen gestaffelte Kostendämpfungspauschalen einzuführen, wie es zahlreiche andere Länder gemacht haben, wie z. B. Baden-Württemberg, Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz.

(Fortgesetzte Zurufe der Abg. Nancy Faeser (SPD) – Glockenzeichen der Präsidentin)

Hessen hat sich etwa bei der Beihilfefähigkeit von Arzneimitteln ausschließlich auf verschreibungspflichtige Medikamente beschränkt – anders z. B. die Hansestadt Bremen, Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen und Thüringen. Hessen hat schließlich die Beihilfefähigkeit für die sogenannten Wahlleistungen im Krankenhaus gerade nicht abgeschafft, wozu sich so viele andere Länder gezwungen sahen:

(Nancy Faeser (SPD): Es ist einfach falsch, Herr Innenminister!)

Berlin, Brandenburg, Bremen, Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen und Schleswig-Holstein.

(Nancy Faeser (SPD): Sie vergleichen Dinge miteinander, die nicht vergleichbar sind!)

Im Gegenteil, in Hessen ist es gelungen, durch den Eigenanteil bei der Beihilfe dafür Sorge zu tragen, dass die Beamtinnen und Beamten diese Leistung in Zukunft entsprechend erhalten können. Dieser Eigenanteil ist geringer als in Rheinland-Pfalz, wo er 26 € kostet, oder in Baden-Württemberg, wo er 22 € kostet.

(Nancy Faeser (SPD): Es ist schlicht falsch!)

Also hören Sie mit der Mär auf, wir würden die Beamtinnen und Beamten exklusiv in Hessen schlecht behandeln. Das ist schlicht und ergreifend falsch.

(Lebhafter Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf der Abg. Nancy Faeser (SPD))

Frau Kollegin Faeser, ich will Ihnen einen Exkurs über die Heilfürsorge in Nordrhein-Westfalen ersparen. Wenn Sie mit den hessischen Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten sprechen,

(Nancy Faeser (SPD): Sehr gern!)

dann werden Sie erfahren, dass nicht viele, die das Leistungsvolumen der Heilfürsorge kennen, vom Beihilferecht bei uns umsteigen wollen auf eine freie Heilfürsorge, die nur Nachteile hat gegenüber der Beihilfe und der privaten Krankenversicherung in unserem Land.

(Nancy Faeser (SPD): Das stimmt nicht!)

Ich bleibe dabei: Hessen ist ein sicheres Land. Diese Koalition kümmert sich um die Sicherheit der Bürgerinnen und Bürger. Aber sie kümmert sich auch um die Beamtinnen und Beamten dieses Landes.

(Lang anhaltender Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Nancy Faeser (SPD): Nein!)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Als Nächster spricht Herr Kollege Rudolph für die SPD-Fraktion.

Günter Rudolph (SPD):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich gehe ans Rednerpult. Der Ministerpräsident verzieht sich. Na gut, dann ist das so.

Herr Innenminister Beuth, jetzt tun wir einmal so, als ob wir beide unter uns wären. Wir tun so, als ob wir unter vier Augen sprechen würden. Wir lassen dieses Auditorium einmal weg. Wir tun einmal so, als ob wir nicht in der Öffentlichkeit wären.

Sie wie ich nehmen das zur Kenntnis, was in den Zeitungen steht und was der Hessische Rundfunk berichtet:

Polizeifrust in Mittelhessen ... Im Einsatz bespuckt und verletzt, massenweise Überstunden und der landesweit höchste Krankenstand: Bei der Polizei in Mittelhessen herrschen dem Brief eines Beamten zufolge prekäre Zustände und Frust unter den Kollegen.

Das ist keine Pressemitteilung der SPD-Fraktion.

Idsteins Polizeichef Joachim Kilian kritisiert die Arbeitsbedingungen bei der eigenen Abschiedsfeier. Einem Bericht der Zeitung zufolge versichert er das glaubhaft seinen Zuhörern. Er übt deutlich Kritik an der Personalpolitik in der hessischen Polizei. Das ist keine Pressemitteilung der SPD-Landtagsfraktion.

Wir bekommen Mails – möglicherweise Sie auch –, in denen Polizeibeamte ihre Situation schildern. Es gibt aufgrund extremer Belastungen und Sondereinsätze kaum noch freie Wochenenden. Nicht mehr alle Kollegen sind voll einsatzfähig. Das heißt, da müssen noch zusätzliche Schichten gemacht werden. Die Stimmung in der hessischen Polizei ist schlecht. Das hat etwas mit den Rahmenbedingungen zu tun. Die Verantwortung dafür tragen die CDU-geführte Landesregierung, dieser Ministerpräsident und dieser Innenminister. Das ist die Realität in Hessen.

(Beifall bei der SPD und der FDP)

Dann stellt sich dieser Innenminister hierhin und sagt mit Chuzpe – das würde ich mich kaum trauen; denn ich bin so schüchtern wie Sie –, seit 1999 hätten Sie 15 Stellen bei der Polizei geschaffen. Es gibt die Herausforderungen des Terrorismus und der Cyberkriminalität. Viele neue Anforderungen an die Polizei erfordern schlicht und ergreifend mehr Personal. Da gibt es einen kausalen Zusammenhang.

derungen an die Polizei erfordern schlicht und ergreifend mehr Personal. Da gibt es einen kausalen Zusammenhang.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Da stellen Sie sich hierhin und sagen, das sei eine tolle Leistung.

(Judith Lannert (CDU): Haben Sie eben nicht zugehört?)

Das kommt mir wie bei Versprechungen der Glaubensgemeinschaften vor. Lieber Ernst-Ewald Roth, ich muss das vorsichtig formulieren. Sonst hätte ich noch eine andere Formulierung. Das Heil wird in den nächsten Jahren gesucht. – Das Heil liegt nicht in der Zukunft. Wir leben in der Gegenwart.

(Michael Boddenberg (CDU): Herr Kollege, haben Sie den Unterschied zwischen besetzten und unbesetzten Stellen verstanden?)

Im Jahr 2015 kam es zu 23 Polizeivollzugsbeamten weniger in Hessen. Im Jahr 2016 waren es 35. Im Jahr 2017 werden es 29 sein. In drei Jahren werden es 87 Polizeivollzugsbeamte weniger sein, die ihren Dienst versehen. Das ist das Versäumnis dieser Landesregierung, dieses Innenministers und dieses Ministerpräsidenten.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

Sie erzählen etwas von 1.100 neuen Stellen. Wir haben eine Abbrecherquote in Höhe von 10 %. Warum ist das so? Sie können schon jetzt nicht mehr unter den Bewerbern auswählen. Sie müssen alle nehmen, die der Markt hergibt. Denn Hessen ist als Dienstherr natürlich nicht mehr interessant. Andere Länder haben bessere Rahmenbedingungen.

Frau Kollegin Faeser hat da vollkommen recht. Sie wollen das ignorieren. Hören Sie auf mit den alternativen Fakten nach Donald Trump. Herr Innenminister, bleiben Sie bei der Wahrheit und der Realität.

(Beifall bei der SPD sowie der Abg. René Rock und Jürgen Lenders (FDP))

Hören Sie auf, dem Landtag falsche Zahlen vorzulegen. Wo sind wir denn hier?

Ich empfehle dem einen oder anderen aus der CDU-Fraktion, mit ganz normalen Polizeibeamten zu reden. Alles bestens: Die Masse der hessischen Polizeibeamten befindet sich in den Besoldungsgruppen A 9 und A 10. Wir haben einen riesigen Beförderungsstau vor uns. Sie reden von der Besoldungsgruppe A 11. Das ist nicht die Masse. Das ist nicht der Durchschnitt. Die meisten sind in den Besoldungsgruppen A 9 und A 10.

Meine Damen und Herren, wenn Sie mit normalen Polizeibeamten reden, erfahren Sie, dass die die Nase richtig voll haben. Das hat etwas mit den Rahmenbedingungen und der politischen Verantwortung zu tun.

In Sonntagsreden von Mitgliedern der CDU und anderen hören wir immer das Wort Wertschätzung. Wertschätzung hat auch etwas mit Rahmenbedingungen zu tun, nicht nur mit Geld, nicht nur mit materiellen Dingen, aber eben auch.

Ich sage es noch einmal, damit man es später nachlesen kann. Die Zahlen kann sich jeder über Google oder sonst wie herausuchen. Ein Polizeioberkommissar der Besoldungsgruppe A 10 bei der Bundespolizei bekommt mehr

als 400 € plus freie Heilfürsorge mehr. Der Innenminister ist da ein rührendes Beispiel. Der Eigenbeitrag, um die Leistungen zu erhalten, beträgt 18,90 € pro Monat. Das nehmen auch fast alle in Anspruch.

Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Hamburg führen die freie Heilfürsorge wieder ein. Sie betreiben den Abbau. Der Eigenbeitrag wird in den nächsten Jahren steigen.

Sie haben Zahlen vorgetragen. Warum klagen denn der Beamtenbund und die Polizeigewerkschaft? Das geschieht doch nicht aus Jux und Tollerei. Die tun es, weil den Kollegen das Wasser Oberkante Unterlippe steht. Sie haben von dieser Politik der Landesregierung die Nase voll. Das ist doch der Tatbestand.

(Beifall bei der SPD sowie der Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE), René Rock und Jürgen Lenders (FDP))

Eine Rahmenbedingung ist die längste Wochenarbeitszeit. Die eine Stunde, um die Sie kürzen werden, können sie nicht mehr auf das Lebensarbeitszeitkonto mitnehmen. Auch das werden Sie abschaffen.

Die Polizeibeamten fühlen sich von dieser Landesregierung nicht mehr repräsentiert. Das ist ein Versäumnis von fast 18 Jahren CDU-geführter Innenpolitik. Herr Innenminister, reden Sie mit normalen Polizeibeamten. Gehen Sie in Polizeistationen. Sie können sich Ihre Mitarbeiterbriefe sparen. Sie wandern sowieso in die Mülltonne. Das hören wir von den Polizeibeamten.

Die innere Sicherheit in Hessen ist durch gute Polizeibeamtinnen und -beamte gewährleistet, obwohl ihnen diese Landesregierung das Leben schwer macht. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD sowie der Abg. Hermann Schaus, Willi van Ooyen (DIE LINKE), René Rock und Jürgen Lenders (FDP))

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Als Nächster spricht Herr Kollege Greilich für die FDP-Fraktion.

Wolfgang Greilich (FDP):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich hatte eigentlich gehofft, ein paar Antworten zu hören, wie es weitergehen soll. Vielleicht kommen sie nach der nächsten, noch ausstehenden Wortmeldung des Innenministers. Wenn ich es richtig verstanden habe, wird er noch einmal reden. Dann kann er auch Antworten auf die Fragen geben, die sich stellen.

Das, was wir bis jetzt in der Rede des Innenministers gehört haben, war die Aufzählung von Fakten. Herr Kollege Bauer hat vorher schon damit angefangen.

Dabei ging es um Fakten aus der Vergangenheit. Sie berichten über die Vergangenheit. Sie schauen nur nach hinten. Das ist alles rückwärts gerichtet. Das geschieht dann auch selektiv. Beantworten Sie bitte einmal die Frage, wohin Sie wollen, was Sie noch tun wollen und was Sie in dieser Koalition hinsichtlich der inneren Sicherheit noch vorhaben. Das würde uns interessieren.

(Beifall bei der FDP sowie der Abg. Günter Rudolph und Nancy Faeser (SPD))

Ich will die Stichworte wiederholen. Herr Innenminister, bitte sagen Sie uns in Ihrem nächsten Redebeitrag, wann Sie den Gesetzentwurf zur Einführung der elektronischen Fußfessel zur Überwachung der Gefährder vorlegen werden.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Sagen Sie uns, ob Sie das vorhaben oder ob das nur eine Vorstellung der Justizministerin ist und da nichts kommt. Sagen Sie uns bitte, wann Sie damit beginnen, die Versäumnisse der letzten 14 Jahre aufzuarbeiten, und wann Sie die Antiterrorverordnung der Europäischen Union umsetzen wollen. Bitte geben Sie uns diese Auskunft.

(Beifall bei der FDP – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie sind doch erst seit 2014 nicht mehr in der Regierung!)

Herr Kollege Frömmrich, bitte geben Sie uns darüber Auskunft, wann das mit den Abschiebungen geklärt wird. Der Ministerpräsident ist jetzt leider nicht da. Aber der Innenminister wird das auch beantworten können. Wann wird das Land Hessen endlich die Blockade der Veränderung des Kreises der sicheren Herkunftsstaaten aufgeben und im Bundesrat zustimmen?

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Da wir schon dabei sind: Ich hatte vorhin schon die Blockade durch die koalitionsinterne Einigungsunfähigkeit angesprochen. Wo bleibt denn das Verfassungsschutzgesetz, auf das wir schon so lange warten? Bitte sagen Sie uns das.

(Beifall der Abg. René Rock und Jürgen Lenders (FDP) sowie bei Abgeordneten der SPD)

Es ist ein Unding, dass wir Jahre nach den Morden des NSU und der Vorlage der Empfehlungen des NSU-Untersuchungsausschusses des Bundestages und Jahre nach der klaren Wegweisung der von Ihnen eingesetzten Expertenkommission zur Erneuerung des Verfassungsschutzgesetzes außer dem voreiligen Schnellschuss, den Sie damals vorgelegt haben und mit dem Sie sich bis auf die Knochen blamiert haben, noch immer keinen beratungsfähigen Gesetzentwurf von Ihnen hier bekommen haben.

(Beifall bei der FDP)

Offensichtlich sind es die grundlegenden Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Koalition, die Sie daran hindern, hier voranzukommen. Hinsichtlich der technischen Ausstattung der Polizei, der Digitalisierung, der Modernisierungsoffensive und der Ausstattung aller Dienststellen und vor allem aller Polizeiwagen mit Tablets, um eine entsprechende Einbindung in die Infrastruktur zu ermöglichen, gibt es Fehlanzeigen. Hierzu gibt es nicht einmal Ankündigungen. Ich wäre froh, wenn wir wenigstens Ankündigungen bekämen, möglichst verbunden mit einem Datum, damit es überprüfbar ist. Wir bekommen nichts.

Bei der Polizei gibt es eine intensive Diskussion über die Frage der Einführung von Tasern als zusätzliches Mittel zur Durchsetzung unmittelbaren Zwangs. Diese Landesregierung scheint sich mit dem Thema nicht zu beschäftigen. Jedenfalls ist nichts Entsprechendes erkennbar.

Meine Damen und Herren, in der Zukunft gibt es verdammt viel zu tun. Deswegen: Beenden Sie diese rückwärts gerichtete Nabelschau, wie sie jetzt auch wieder in dem Koalitionsantrag vorgesehen ist, und sagen Sie uns,

was Sie vorhaben. Was soll zur Stärkung der inneren Sicherheit in Hessen geschehen? Was wollen Sie noch tun? Ich meine nicht das, was Sie mit uns getan haben – das war alles gut und sinnvoll.

(Holger Bellino (CDU): Aha!)

Aber die Zukunft ist das, worum es jetzt geht.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Kolleginnen und Kollegen, ich begrüße auf der Tribüne unseren ehemaligen Kollegen Gottfried Milde. Herzlich willkommen.

(Allgemeiner Beifall)

Nächster Redner in der Debatte ist Herr Kollege Bauer, CDU-Fraktion.

Alexander Bauer (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn man Zukunft gestalten will, muss man einen Plan haben. Der Plan, den wir zur Optimierung und Verbesserung der inneren Sicherheit haben, ist der Haushaltsplan für das Jahr 2017 und darüber hinaus. Daran können Sie schon sehen, welche Antworten wir auf die Herausforderungen unserer Zeit geben und welche Maßnahmen wir treffen, damit sich die innere Sicherheit in Hessen weiter verbessert.

Ich habe in meinem ersten Redebeitrag gesagt: Wir haben in Hessen viel erreicht. Es bleibt aber auch noch viel zu tun. – Ich habe Deliktsbereiche genannt, in denen wir besser werden müssen, und ich habe Maßnahmen aufgeführt, die wir ergriffen haben, um in diesen Deliktsbereichen stärker zu werden. Deshalb will ich Ihnen noch einmal deutlich machen: Wir werden natürlich die personelle Belastung kompensieren, indem wir mehr Personal einstellen, indem wir den Personalabbau im Verwaltungsbereich beenden und neue, zusätzliche Kräfte heranziehen. Das ist ein wichtiges Indiz dafür, wie wir uns die Personalpolitik in den nächsten Jahren vorstellen.

Wir werden darüber hinaus für neue Deliktsbereiche auch neue Einheiten im Bereich der Cyberkriminalität aufbauen. Es werden Stellen verwendet, um den Aufbau eines Cyberkompetenzzentrums zu betreiben. Wir werden vor allem die Staatsschutzabteilungen stärken, weil wir erkannt haben, dass die Herausforderungen unserer Zeit, nämlich die Bedrohungen des Rechtsstaats von rechts, von links und von islamistischen Gewalttätigern, zugenommen haben. Das sind die Antworten, die wir auf die Herausforderungen geben.

Wir werden natürlich dafür sorgen, dass wir im Rahmen der finanziellen Möglichkeiten auch die monetären Aspekte nicht aus dem Blick verlieren. Wir haben die Zulagen erhöht. Wir werden die Besoldungsdebatte jetzt führen. Wir wollen auch dafür Sorge tragen, dass wir die Überstunden, die aus den unterschiedlichsten Gründen anfallen, weiter abbauen können. Wir haben im letzten Jahr 15 Millionen € bereitgestellt. In diesem Jahr stehen weitere rund 5 Millionen € zur Verfügung. Wir sind an der Stelle nicht zufrieden, aber wir arbeiten daran, dass sich die Rahmenbedingungen weiter verbessern.

Auch das Thema der Ausstattung ist noch lange nicht zu Ende. Auch wenn wir bei den Gesprächen, die wir führen, überall darauf hingewiesen werden, dass die Ausstattung auf einem hohen Niveau ist, muss man weiter investieren, um dieses Niveau zu halten und weiterzuentwickeln. Wir schaffen Dinge an, die unsere Polizei braucht: Telekommunikationsanlagen, IMSI-Catcher – um in der Fachsprache zu bleiben. Wir werden die Ausstattung mit Schutzausrüstungen gegen langschüssige Waffen intensivieren. Wir werden in entsprechende Stichtschutzevorkehrungen investieren. Wir haben neue Helme bestellt. Wir werden die Schusswaffen modernisieren. Wir haben MPs angeschafft. Meine Damen und Herren, wir werden auch hier – bei der Ausrüstung zur Sicherheit der Polizeibeamtinnen und -beamten – für die Zukunft weiter investieren. Wir lassen nicht nach. Wir arbeiten verlässlich an mehr Sicherheit in Hessen.

(Beifall bei der CDU und der Abg. Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Natürlich wollen wir auch dafür sorgen, dass die Dinge, die zu bearbeiten sind, verbessert werden. Sie haben die Beförderungssituation angesprochen. Wir haben im letzten Jahr 100 Beförderungsstellen geschaffen. Dadurch entstehen durch Folgebeförderungen 500 Höhergruppierungen pro Jahr. Auch in diesem Jahr wird es weitere 100 Stellenanhebungen geben, in deren Konsequenz bis zu 500 Beamte eine entsprechende Beförderung bekommen können. Das ist sicherlich ein wichtiges Momentum, um Motivation und Leistungsanreize zu setzen. Das ist nicht das Ende der Fahnenstange. Aber es ist eine Forderung, auf die wir eingehen, und eine Maßnahme, die wir betreiben, damit wir diesen Stellenkegel weiter optimieren und Beförderungsmöglichkeiten schaffen.

Was immer vergessen wird: Wir sind eines der wenigen Bundesländer mit der zweigeteilten Laufbahn – der Innenminister hat das deutlich gemacht. Bei uns werden Polizeibeamte für die gleiche Tätigkeit schon nach ihrer Ausbildung in A 9 oder relativ schnell in A 10 besoldet. In anderen Bundesländern müssen die Polizeibeamten erst auf drei Beförderungsrunden warten. Bei uns steigen sie schon mit einem höheren Grundgehalt ein. Auf die spannende beamtenrechtliche Debatte um freie Heilfürsorge und der Frage einer Bürgerversicherung, die der Abschaffung der privaten Versicherung gleichkommt, lasse ich mich gerne ein. Wer tut mehr für das Beamtenrecht im Sicherheits- und im Gesundheitsbereich? Diese Debatte kann man gerne führen. Ganz klar ist: Wenn die SPD das Sagen hätte, wäre bei der Gesundheitsfürsorge für die Beamten mit Sicherheit ein schlechterer Zustand gegeben als das jetzt der Fall ist.

Wie können Sie ernsthaft Dinge kritisieren, die Sie unter der eigenen Regierungsverantwortung in anderen Bundesländern einführen? Der Innenminister hat deutlich gemacht, dass wir mit dem Eigenbeitrag natürlich Maßnahmen übernehmen, die in anderen Bundesländern schon längst getroffen worden sind. Wir haben ein weitaus höheres Beihilfeniveau mit Zuzahlungen bei Zahnersatz, Medikamenten und Rezepten als z. B. auf der Bundesebene. Deshalb können Sie doch nicht Äpfel mit Birnen vergleichen. Man kann endlose Tabellen darüber erstellen, was in Hessen und in anderen Bundesländern beihilfefähig ist und welche Zusatzzahlungen wir leisten. Wir sind hier gut aufgestellt. Wir sind vielleicht nicht die Besten; aber wir können uns dem Wettbewerb durchaus stellen. Ich glaube,

dass wir in der Gesundheitsfürsorge für unsere Beamten das Richtige tun.

Wenn man wirklich auf das Detail schaut, dann muss man noch eines berücksichtigen: Mit welcher Besoldung steigen die Beamten ein? Mit welcher Besoldung hören sie auf? Und vor allem: Wie lange müssen sie arbeiten? – Frau Faeser, habe ich Ihnen schon einmal gesagt, dass man bei uns viel früher in Pension gehen kann als in anderen Bundesländern?

Um das einmal zusammenzufassen: Wir arbeiten auch in Zukunft mit vielen kleinen Schritten für mehr Sicherheit in Hessen, für bessere Arbeitsbedingungen der hessischen Beamtinnen und Beamten und für mehr Zufriedenheit bei der hessischen Polizei. Meine Damen und Herren, wir arbeiten an Lösungen und nicht an der Beschreibung von Problemen.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Als Nächster spricht Kollege Frömmrich, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will auf das eine oder andere eingehen, was hier in der Debatte gesagt worden ist. Es ist schon einigermaßen erstaunlich, was hier zum Teil vorgetragen wurde.

Herr Kollege Greilich, ich will einmal auf Sie eingehen. Das, was Sie hier gemacht haben, fällt ja auf Sie zurück. Wenn Sie sich allen Ernstes heute im Hessischen Landtag hierhin stellen und beklagen, dass die Personalsituation heute, also 2016/2017, schlecht ist, dann müssten Sie sich doch fragen lassen: Warum haben Sie dann in Ihrer Zeit als Regierung in Hessen nicht mehr Polizeibeamtinnen und -beamte ausgebildet? Herr Kollege Greilich, sich hier vorne mit einer Chuzpe hinzustellen und heute einen Zustand zu beklagen, den man selbst vor Jahren in seiner Regierung nicht abgestellt hat – das ist doch geradezu absurd, dass ausgerechnet Sie das tun.

(Zurufe der Abg. Jürgen Lenders und René Rock (FDP))

Zweiter Punkt. Sie beschwerten sich über die Umsetzung einer Europäischen Richtlinie. Diese sei mehrere Jahre nicht umgesetzt worden. Sie haben hier über Jahre den Justizminister gestellt. Diese Regierung gibt es erst seit 2014. Herr Kollege Greilich, sich hierhin zu stellen und einen Zustand zu beklagen, den man über Jahre selbst nicht geändert hat – diese Chuzpe muss man wirklich besitzen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dann will ich auf ein paar Dinge eingehen, die hier zusammen – auch von der Sozialdemokratie – noch einmal vorgetragen worden sind. – Frau Kollegin Faeser, Herr Kollege Rudolph, ich habe es eben schon gesagt: Natürlich kann man in dem Bereich der inneren Sicherheit unterschiedlicher Auffassung über unterschiedliche Maßnahmen sein. Man kann sagen: Es gibt vielleicht nicht genug Personal. Man hätte gerne mehr. Wir hätten es gern höher bezahlt. – Diese Diskussion kann man führen. Aber so zu tun, als habe sich in dieser Regierungszeit seit 2014 nichts getan, ist

geradezu fahrlässig in Anbetracht der Tatsache, wie Sicherheitspolitik zurzeit bei uns im Lande diskutiert wird. Es ist Wasser auf die Mühlen derer, die wir eigentlich alle bekämpfen sollten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Dieses Bild, das Sie stellen, ist so, als seien wir kein sicheres Land. Wir leben in Deutschland in einem der sichersten Länder der Welt. Das muss man doch einmal betonen. Viele Menschen flüchten hierher, weil sie hier in Sicherheit leben können und der Bedrohung nicht ausgesetzt sind, die sie in ihren Heimatländern haben. Meine Damen und Herren, hier immer ein Bild zu stellen, als würden wir in einem Land leben, das unsicher ist – das finde ich grob fahrlässig.

(Zuruf von der SPD)

Ich will noch einmal auf die Zahlen eingehen. Im Jahr 2015 hatten wir in Hessen eine Aufklärungsquote von 59,9 %. Das ist ein exorbitant guter Wert. So etwas gab es in Hessen noch nie seit Beginn der Aufzeichnung der Polizeilichen Kriminalstatistik. Das ist im Übrigen auch ein Verdienst der Kollegen, die vorher in der Regierung waren. Wir hatten auch früher schon exorbitant gute Aufklärungsquoten.

Frau Kollegin Faeser, wenn man sich aber hierhin stellt und ein solches Bild zeichnet, dann sollte man auch zur Kenntnis nehmen, dass Hessen eine Aufklärungsquote von 59,9 % hat, während die Aufklärungsquote in Bremen bei 47 %, in Hamburg bei 43 % und in Nordrhein-Westfalen bei 49,6 % liegt. Die Aufklärungsquoten liegen also um rund 10 Prozentpunkte niedriger als in Hessen. Dass Sie sich hierhin stellen und ein Bild zeichnen, wonach es überall dort, wo die Sozialdemokratie regiert, besser und sicherer sei, ist geradezu absurd in Anbetracht dieser Zahlen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Auch die Debatte um die Frage der Bezahlung ist geradezu absurd. Sie behaupten, in Hessen würden die Leute schlecht bezahlt, weil die A 9 im Bund besser bezahlt werde als in Hessen. Der Herr Innenminister hat vorhin bereits darauf hingewiesen, dass 60 % der Polizeibeamten des Bundes überhaupt nicht in den Genuss der A 9 des gehobenen Dienstes kommen werden, weil sie im mittleren Dienst sind. Sie fangen in der A 7 an, und deren Ende ist die A 9 des mittleren Dienstes. Wenn sie Glück haben, endet sie im mittleren Dienst mit Zulage.

Sie vergleichen also die Situation eines Bundesbeamten, der diese Situation gar nicht erst oder erst am Ende seines Erwerbslebens erreicht, mit der Situation eines hessischen Polizeibeamten, der mit A 9 in Dienst gestellt wird.

(Nancy Faeser (SPD): Das stimmt überhaupt nicht!)

Insofern ist es geradezu absurd, hier solche Bilder zu zeichnen und den Menschen einzureden, die Situation sei schlimm. Das ist geradezu absurd.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Kollege Frömmrich, die Redezeit ist abgelaufen.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich komme hin. – Dann stellen Sie sich hierhin und sagen, die Leute würden sich bei Ihnen beschweren. Erst hetzen Sie die Leute, nämlich die Beamtinnen und Beamten, auf die Palme, und dann stellen Sie sich hierhin und sagen, sie würden sich alle bei Ihnen beschweren. Sie sollten sich einmal überlegen, ob das eine angemessene Diskussion ist. Nur sechs Bundesländer haben eine zweigeteilte Laufbahn. Die anderen zehn Länder, die zum Teil etwas höher besolden, haben gar keine zweigeteilte Laufbahn. Da werden die Beamtinnen und Beamten in der A 7 in Dienst gestellt. Sie kommen gar nicht in den Genuss des gehobenen Dienstes.

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Kollege Frömmrich.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sie versuchen das mit der Situation in Hessen zu vergleichen. Das ist einfach schäbig, Frau Kollegin.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Das Wort hat Kollege Greilich. Eine Minute neun Sekunden.

Wolfgang Greilich (FDP):

Dann wollen wir uns einmal sputen, Herr Kollege Frau – Herr Kollege Frömmrich. Fast hätte ich von Herrn Kollege Frankenberg gesprochen.

(Günter Rudolph (SPD): Na, na, na! – Weitere Zurufe)

– Nicht Frankengerger, sondern Frankenberg. Ich habe keine Zeit.

Herr Kollege Frömmrich, es wäre spannend, zu erfahren, wann Sie zum letzten Mal mit Polizeibeamten, z. B. auf der Station in Frankenberg, gesprochen haben. Dann wüssten Sie auch, was tatsächlich Sache ist.

(Beifall bei der FDP und der SPD – Unruhe – Glockenzeichen der Präsidentin)

Nur eine kleine Klarstellung: Wir reden über eine EU-Richtlinie aus dem Jahr 2002. Da geht es um Terrorbekämpfung. Wir haben in der Antwort auf eine Anfrage von der Justizministerin gehört, dass Rechtspfleger im Bereich der Justiz natürlich ihren Job machen. Ich rede hier aber über das, was im Bereich der Terrorismusbekämpfung passieren muss. Dafür ist das Innenministerium zuständig. Dafür ist der Innenminister zuständig. Wenn ich mich richtig erinnere, war das im Jahr 2002 der heutige Ministerpräsident Volker Bouffier. Das war dazwischen einmal kurz Boris Rhein. Seit drei Jahren ist dies Peter Beuth. Ich warte immer noch auf die Antwort auf die Frage, was dort getan worden ist.

(Beifall bei der FDP und der SPD)

Nun zu meiner letzten Bemerkung, Herr Kollege Frömmrich. „Das ist Wasser auf die Mühlen der Rechtspopulisten.“ Dieses Wasser transportieren diejenigen, die versuchen, Probleme wegzudiskutieren, statt Lösungen anzubieten.

(Beifall bei der FDP und der SPD)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Es spricht Staatsminister Beuth.

Peter Beuth, Minister des Innern und für Sport:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich finde auch, wir sollten über Lösungen diskutieren, aber nicht Bilder an die Wand malen, die die Bürgerinnen und Bürger nur verunsichern. Ich finde, insbesondere Kollege Greilich und Frau Kollegin Faeser, dass wir gut daran tun, wenn wir realistische Bilder von der Sicherheitslage in diesem Lande zeichnen. Ich bleibe dabei: Hessen ist ein sicheres Land. Das werden Sie uns in dieser Debatte auch nicht schlechttreden.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Kollege Rudolph hat von diesem Rednerpult aus über Kolleginnen und Kollegen berichtet, die geschrieben haben, sie würden bespuckt, sie würden beleidigt, sie würden angegriffen. Ja, meine Damen und Herren, das stimmt, und das ist beklagenswert. 55.000 Polizeibeamtinnen und Polizeibeamte in diesem Land werden jedes Jahr tötlich angegriffen.

Da frage ich mich: Warum hat der Bundesjustizminister die Vorlage aus Hessen nicht aufgegriffen? Wir haben einen § 112 vorgeschlagen. Wir haben gesagt, dass die tätlichen Angriffe auf Polizeibeamtinnen und Polizeibeamte härter bestraft werden sollen. Dieser Gesetzentwurf liegt seit zwei Jahren auf dem Tisch des SPD-Bundesjustizministers. Warum liegt er nicht schon in Gesetzesform vor, meine Damen und Herren? Was ist denn das für eine Scheinheiligkeit in der Debatte, die Sie hier führen?

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Kollege Frömmrich hat völlig zu Recht gesagt, dass 60 % der Beamten der Bundespolizei im mittleren Dienst sind. Herr Kollege Rudolph, nur damit Sie es beim nächsten Mal nicht wieder falsch sagen – hören Sie einmal eine Sekunde zu, damit Sie es beim nächsten Mal nicht wieder falsch sagen –:

(Günter Rudolph (SPD): Oberlehrer!)

Während beim Bund 60 % im mittleren Dienst sind, sind bei uns 60 % in der A 10.

(Günter Rudolph (SPD): Das hat doch mit der Arbeit der Polizei wenig zu tun! Das ist doch Unsinn!)

Das sollten Sie einmal zur Kenntnis nehmen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, Sie haben zum Thema Heilfürsorge vorhin angekündigt, dass mehrere Länder für ihre Beamtinnen und Beamten Heilfürsorge vorschlagen wer-

den. Das können diese eigentlich nur als Strafe oder als Bedrohung empfinden, meine Damen und Herren.

Ich will Ihnen einmal ein bisschen etwas zum Thema Heilfürsorge vortragen. Die Polizeibeamten des Bundes z. B. gehören verpflichtend der freien Heilfürsorge an. Sie haben keine Wahlmöglichkeit zwischen der Inanspruchnahme von Heilfürsorge oder Beihilfe oder anderen Krankenversicherungssystemen. Allerdings sind sie deshalb nur von den Beiträgen für eine private Basiskrankenversicherung befreit. Die Befreiung gilt nicht für die Pflegeversicherung, die wie bei ledigen kinderlosen Beihilfeberechtigten zur Hälfte extra versichert werden muss.

Hinzu kommt, dass Zuzahlungen z. B. zu Arzneimitteln, Heil- und Hilfsmitteln, Krankenhausbehandlungen, Rehabilitationsmaßnahmen und Fahrtkosten von den Heilfürsorgeberechtigten in gleicher Höhe zu entrichten sind wie von gesetzlich Versicherten, die das entsprechend aufbringen müssen.

Hessische Beihilfeberechtigte haben im Gegensatz zu Heilfürsorgeberechtigten die freie Arzt- und Krankenhauswahl. Nehmen Heilfürsorgeberechtigte darüber hinaus Leistungen von privat liquidierenden Ärzten oder privaten Krankenhäusern in Anspruch, haben sie die Kosten selbst zu tragen. Diese Kosten sind nicht wie bei der Beihilfe abrechnungsfähig.

Schließlich entfällt die freie Heilfürsorge mit Beginn des Ruhestands, weshalb die Beamtinnen und Beamten in der Regel sogenannte Anwartschaftsversicherungen abschließen müssen, um später ohne Gesundheitsprüfung in eine private Krankenversicherung aufgenommen zu werden.

Meine Damen und Herren, das Thema Heilfürsorge kann man so und so sehen. Dass das aber der Weisheit letzter Schluss wäre im Interesse der Beamtinnen und Beamten, das kann man angesichts dieser Fakten wirklich nicht sagen.

Lassen Sie mich noch einen letzten Punkt ansprechen. Auch wir haben gemerkt, dass die Abbrecherquote bei den Anwärtern in einem Jahr zwar nicht ganz bei 10 % lag, aber immerhin so weit angestiegen ist, dass wir Sorge hatten, sämtliche Stellen wieder besetzen zu können. Deswegen haben wir unsere Politik geändert und Möglichkeiten geschaffen, dass Kolleginnen und Kollegen verlängern können. Sie gehen früher als in anderen Bundesländern in den Ruhestand. Deswegen haben wir gesagt, dass wir Möglichkeiten schaffen müssen, um die Kolleginnen und Kollegen im Dienst zu behalten, sofern dies erforderlich ist, um den Bestand an Polizeivollzugsbeamten zu erhalten.

Seien Sie mir nicht böse, Herr Kollege Greilich: Es ist eine zukunftsgerichtete Diskussion, weil die Stellen, die wir geschaffen haben, uns in Zukunft zur Verfügung stehen werden. Die Stellen die wir geschaffen haben werden, werden am Ende dazu führen, dass wir gegenüber dem Jahr 1999 über diesen Zeitraum 2.000 Polizeivollzugsbedienstete im aktiven Dienst mehr haben werden.

(Günter Rudolph (SPD): Falsch! Das ist falsch!)

Das wird das Ergebnis sein. Diese 2.000 mehr werden das Glück haben, nicht mit der Schreibmaschine umgehen zu müssen, und sie werden auch genug Benzin haben, um am Ende mit ihren Fahrzeugen auszufahren. Das alles war 1999 nicht der Fall. Wir sorgen also für die Sicherheit der Bürgerinnen und Bürger in diesem Lande, und wir sorgen gut für die Sicherheit. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Günter Rudolph (SPD): Ei, ei, ei!)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Als Nächste spricht Frau Kollegin Faeser, SPD-Fraktion.

Nancy Faeser (SPD):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Innenminister, ich kann nicht verstehen, dass Sie die Kritik Ihrer Beamtinnen und Beamten nicht ernst nehmen.

(Günter Rudolph (SPD): Genau!)

Ich will es Ihnen noch einmal sagen: Im „Wiesbadener Kurier“ vom 1. Dezember 2016 – das ist noch nicht so lange her – sagt der Idsteiner Polizeichef – ich zitiere –:

„Ich bin nicht dafür zu haben, am Ende alles schönzureden“, versichert er glaubhaft seinen Zuhörern und übt deutliche Kritik an der Personalpolitik in der hessischen Polizei. Zu wenige Polizeibeamte, zu viele Überstunden und zu starker Druck auf dem Einzelnen – und das ohne Rücksicht auf die persönliche Situation der Kollegen, vor allem derer, die schon älter sind.

Achtung:

„Unmenschliche Anforderungen“, prangert Joachim Kilian an, kritisiert, dass der „Beamte ausschließlich als Nummer im Dienstplan“ gesehen werde.

Das sind die Zustände in Hessen, bei hessischen Beamten, und Sie sagen kein Wort dazu, Herr Innenminister, kein einziges Wort.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der LINKEN – Zuruf des Ministers Peter Beuth)

Jetzt will ich Ihnen einmal etwas zu den Vergleichen sagen, die Sie hier immer mit der Bundespolizei anstellen. Ich finde es unanständig,

(Zuruf von der CDU: Oho!)

hier einen Vergleich mit den Bundespolizeibeamtinnen und -beamten zu ziehen, die mit Sicherheit auch alle eine gute Arbeit leisten, sie abzuwerten, weil sie andere Besoldungsstufen haben. Sie haben andere Aufgaben, vor allem im Objektschutz. Ich finde es nicht in Ordnung, dass Sie sich hierhin stellen und sagen, da seien 60 % in den unteren Bereichen. Das ist auch wertvolle Arbeit, die dort für unsere Sicherheit in diesem Land geleistet wird. Deswegen ist das nicht in Ordnung.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN – Zuruf der Abg. Judith Lannert (CDU))

Sie kommen einfach nicht umhin – es gibt eine Tabelle, ich habe es Ihnen schon einmal gesagt –, den Vergleich in der A 10 bei den Beamtinnen und Beamten zu betrachten. Im Verhältnis zu Hessen hat der Beamte bei der Bundespolizei 437,81 € mehr im Monat. In Baden-Württemberg hat der Beamte 276,67 € mehr im Monat, in Bayern 170 €, in Bremen 142,52 €, in Hamburg 179,04 €, und in Nordrhein-Westfalen sind es hiernach 216,78 € mehr pro Monat in der A 10 ohne Zulagen. – Das sind doch Fakten, Herr Innenminister. Sie werfen uns vor, wir würden hier keine Fakten bringen, aber das alles sind Fakten.

Ich sage es Ihnen noch einmal – und da muss ich dem Kollegen Greilich recht geben –: Es war 2004, 2005 und 2006 eine allein CDU-geführte Regierung, die zu wenige Polizeibeamte eingestellt hat. Das hat sich bis in dieses Jahr ausgewirkt.

(Beifall bei der SPD)

Ich sage es noch einmal: 2017 sind es 29 Stellen weniger, 2016 sind es 35 Stellen weniger, und 2015 sind es 23 Stellen weniger. Das sind allein 87 Stellen weniger im vorletzten, letzten und in diesem Jahr, und Sie stellen sich hierhin und sagen, es sei Polizei aufgebaut worden, Herr Bauer.

(Günter Rudolph (SPD): Glatt gelogen!)

Wo denn? Es ist nicht richtig, nehmen Sie die Fakten endlich zur Kenntnis, und tun Sie etwas. Ändern Sie etwas. Stellen Sie noch mehr Polizeibeamtinnen und -beamte für die wichtigen Aufgaben ein. Vor allem tun Sie endlich etwas gegen den Frust bei den Polizeibeamtinnen und -beamten.

(Beifall bei der SPD)

Die Rahmenbedingungen sind derart schlecht, dass sich hier der Idsteiner Polizeichef bei seiner Verabschiedung schon öffentlich hinstellt und so etwas sagt. Ich glaube, diejenigen, die sich bei der Polizei ein bisschen auskennen, wissen, dass dies das letzte Mittel für einen Beamten in Hessen ist, sich öffentlich dazu zu äußern. Wir haben Ihnen heute sehr, sehr viele Beispiele dafür genannt, wie hoch der Frust und die Verärgerung sind.

Deswegen: Ändern Sie endlich die Rahmenbedingungen, und stimmen Sie unseren Anträgen zu. Machen Sie die Polizeizulage wieder ruhegehaltstauglich. Lassen Sie die Beamtinnen und Beamten an der Lohnerhöhung der Tarifbeschäftigten teilhaben. Behandeln Sie die Beamten endlich anständig, das erhöht auch die Sicherheit in diesem Land.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Ich habe keine weiteren Wortmeldungen. Damit ist die Debatte zu Tagesordnungspunkt 24 und 52 abgeschlossen.

Soll Tagesordnungspunkt 52 direkt abgestimmt werden oder in den Ausschuss?

(Zuruf: Beide in den Ausschuss!)

– Gut. – Dann überweisen wir die Tagesordnungspunkte 24 und 52 an den Innenausschuss.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 23** auf:

Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Frankfurt auf dem Weg zum führenden Fintech-Standort – Drucks. 19/4377 –

Die vereinbarte Redezeit beträgt zehn Minuten. Als Erster spricht Kollege Reif. – Ich bitte darum, die Unterhaltung einzustellen, Herr Kollege Rudolph.

(Zuruf des Abg. Günter Rudolph (SPD))

Clemens Reif (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Am 23. Juni 2016 haben wir das erste Mal in einer Aktuellen Stunde, beantragt durch BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, über die innovativen Firmengründungen durch den Fintech-Hub in Frankfurt diskutiert. Der Grund damals war, dass die Digitalisierung natürlich auch vor der Finanzbranche keinen Halt macht, im Gegenteil: Auch hier zeigen sich die Innovationskräfte der Digitalisierung, die Chancen, aber auch Risiken bietet.

Was war eigentlich der tiefere Grund? Im Finanz- und Bankenwesen bestand die letzte große Innovation gegenüber dem Kunden in der Aufstellung von Bargeldauszahlungsautomaten, den ATM. Dann geschah gar nichts. Onlinebanking, das man bereits vor zehn Jahren hätte einführen können, war ein Fremdwort für die Banken. Und nun erfasst diese gesamte Digitalisierung das Finanzwesen in einer Art und Weise, dass es sich zum Teil selbst schwer damit tut, die Dinge auf den richtigen Weg zu bringen. Hier hat sich eine Gründerszene entwickelt, die dabei helfen kann, neue und interessante sowie smarte und kluge Innovationsprodukte in die Finanzindustrie zu bringen.

In Deutschland ist der digitale Zahlungsverkehr das größte Marktsegment und bietet die größten Zukunfts- sowie Wachstumschancen. Das reicht vom Bezahlen per Smartphone mit App oder ohne App, das reicht von der Digitalisierung und dem Bezahlen über Bildidentifikation oder Fotoüberweisung bis hin zu Apps und vielen anderen modernen Dingen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, was ist bisher geschehen? Am 17. November 2016 konnte in Frankfurt durch den Hessischen Wirtschaftsminister das Tech Quartier im Pollux-Hochhaus in der Nähe der Frankfurter Messe eröffnet werden. Der führende Finanzplatz des Kontinents muss – das ist der Anspruch, den dieses Tech Quartier in sich vereint – natürlich auch die Führungsposition in Europa in der Fintech-Branche übernehmen.

(Beifall bei der CDU)

Frankfurt ist dafür der ideale Standort. Wir haben zwei Standorte, nämlich Berlin und Frankfurt. Berlin mit knapp 70 Fintech-Start-ups ist etwas größer, und auf der anderen Seite haben wir in Frankfurt wohl mittlerweile 58 solcher Fintech-Start-ups, die sich dort angesiedelt haben. Wir bündeln also hier am Finanzplatz Kräfte, die so in Kontinentaleuropa nirgendwo sonst gebündelt werden können.

Die Expertise der Banken, die Expertise der Finanzindustrie, die Expertise der spezialisierten Anwälte, der Wirtschaftsprüfer, der Steuerberater und vieler anderer Beratungsinstitutionen geben ein Vielfaches hinzu, dass nicht nur in kaufmännischer, sondern auch in wissenschaftlicher Hinsicht und unter Aspekten der Sicherheit die Dinge richtig auf den Weg gebracht werden.

(Vizepräsident Frank Lortz übernimmt den Vorsitz.)

Das Tech Quartier ist somit nicht nur ein bloßes Gründerzentrum, das attraktive Büro- und Arbeitsflächen bietet, sondern es ist die Aufgabe des Zentrums, Möglichkeiten zum Austausch, zur Vernetzung und zur Kontaktaufnahme mit Beratern und Investoren bereitzustellen. Darüber hinaus schafft das Zentrum in Frankfurt eine Plattform dafür, eine Vielzahl von Fintech-Aktivitäten am Finanzplatz Frankfurt zu bündeln. Wir bieten mit dieser Anlaufstelle Unternehmen aus ganz Deutschland die Möglichkeit, in

diesem Industriezweig durchzustarten und ihn weiterzuentwickeln, aber auch, einen Eintritt in den europäischen Markt vorzubereiten.

(Beifall bei der CDU)

Was ist getan worden, um das bis zum 17. November möglich zu machen? Das Tech Quartier finanziert sich ausschließlich aus laufenden Mieteinnahmen und aus wirtschaftlichem Sponsoring. Zu den Sponsoren zählen aktuell mehrere große Banken und Beratungsinstitute: die Commerzbank, die Deutsche Bank, die Deutsche Börse, die DZ-Bank, die Helaba, die ING-DiBa, die Sparda-Bank in Hessen und eine ganze Reihe von Beratungsunternehmen, an der Spitze Ernst & Young, KPMG, PwC und Allen & Overy, die international tätige Anwaltssozietät.

Das Tech Quartier ist übrigens auf Initiative der Landesregierung gegründet worden. Der Frankfurt Main Finance e. V. hat das Fintech-Dialogforum entwickelt. Gründungsgesellschafter sind neben der Johann Wolfgang Goethe-Universität die Wirtschafts- und Infrastrukturbank, die WIBank, und die Technische Universität Darmstadt, die in der letzten Woche den notariellen Vertrag unterschrieben hat. Die Stadt Frankfurt möchte ebenfalls gerne Gesellschafter werden, aber da scheint es an Kleinigkeiten zu hängen. Ich frage mich, was das für Kleinigkeiten sind, Herr Staatsminister; der Beitritt sollte schon im September oder Oktober des vergangenen Jahres geschehen. Offenbar hat Frankfurt wichtigere und bedeutendere Angelegenheiten zu klären.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir möchten, dass diese Fintechs nicht nur von Banken, von großen Institutionen begleitet werden. Der Charme von Start-up-Unternehmen liegt darin, dass sich private Investoren mit eigenem Geld an solchen Gründerunternehmen beteiligen und sie dann in wirtschaftlicher Hinsicht mit ihrem eigenen Netzwerk und mit ihren Möglichkeiten begleiten, auch was die Nutzung von Verbindungen sowie eine direkte Einflussnahme und Beratung angeht. Wird ein Start-up-Unternehmen in dieser besonderen Form privat begleitet, dann hat es auch Erfolg. Die Voraussetzung für den Erfolg liegt also darin, dass man diese einzigartigen Möglichkeiten nutzt. Das ist in Silicon Valley so, das ist in New York so, und das ist auch an anderen Orten so.

Ich will dazu sagen: Wir sind jetzt gestartet und haben schon einen ganz ansehnlichen Erfolg erzielt. Es ist aber ein weiter Weg, wenn man an die Erfolge anknüpfen will, die man in Amerika an der Westküste und an der Ostküste, in Silicon Valley und in New York, beobachten kann. Frankfurt ist aber in Kontinentaleuropa der größte Finanzplatz. Hessens Anspruch muss es sein, auch für Fintech- und Start-up-Unternehmen der wichtigste Platz in Kontinentaleuropa zu werden. Wenn wir uns vergleichen, dann sehen wir: Wir sind zwar noch hinter London – das werden wir auch noch einige Zeit bleiben –, aber wir sind vor Singapur, vor Hongkong und vor Australien, und das bedeutet schon etwas, wenn man sich die Dynamik der asiatischen Märkte vor Augen hält.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es ist wichtig, dass die Universitäten durch ihre Vernetzung mit dem Rhein-Main-Gebiet an der Stelle einen großen Beitrag leis-

ten können. Die TU in Darmstadt ist mit ihrem internationalen Renommee auf dem Gebiet der IT und ihren besonderen Stärken in der IT-Sicherheit ein geradezu idealer Partner; denn IT-Sicherheit und Sicherheit im Generellen sind in der Finanzindustrie ein ganz großes Thema. Ohne die Beratung, ohne die Expertise der renommierten TU in Darmstadt wären die Fintech- und Start-up-Unternehmen nicht komplett.

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Reif, Sie müssen langsam zum Schluss kommen.

Clemens Reif (CDU):

Hier bietet das Center for Research in Security and Privacy in Darmstadt ideale Voraussetzungen.

Meine Damen und Herren, man könnte noch eine Vielzahl an Argumenten vorbringen, warum der Standort Hessen, warum das Rhein-Main-Gebiet gute Voraussetzungen bietet, neue und erfolgreiche Gründer in unser Land zu holen. Eines will ich allerdings noch sagen. Neben dem Erfolg liegt das Scheitern. Wir müssen uns daran gewöhnen, dass das Scheitern in dieser Industrie eine Gefahr ist, die wir zwar nicht minimieren, aber in Grenzen halten können. Wir dürfen Firmen, die zunächst gescheitert sind, nicht diskriminieren, sondern wir müssen ihnen helfen, ihren Start-up fortzusetzen.

Herr Präsident, wir werden fröhlich und – –

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Reif, Sie sind sehr lieb, aber Sie müssen langsam zum Schluss kommen. Ich mache mir auch Sorgen, ob Sie hier so lange stehen können.

(Heiterkeit)

Clemens Reif (CDU):

Ich komme zum Schluss, Herr Präsident. – Ich will nur erreichen, dass wir diese Initiative fröhlich unterstützen. Wenn das auch die Opposition tut, vertreten durch Herrn Eckert und Herrn Lenders, dann wird das ein grandioser Erfolg für unser Land Hessen.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Reif. Ihre Standfestigkeit war beeindruckend. – Ich darf als Nächsten den Kollegen Kai Klose von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ans Pult bitten.

Kai Klose (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich kann mich den Wünschen des Kollegen Reif, die er zum Schluss geäußert hat, anschließen, möchte aber eingangs sagen, dass der Erfolg dieses Projekts glücklicherweise nicht davon abhängt, ob Herr Lenders und Herr Eckert es mittragen.

Eines der wenig charmanten Urteile, mit denen wir politische Entscheidungsträgerinnen und -träger gerne konfrontiert werden, lautet, Politik sei langsam, entscheidungsschwach und hinke aktuellen Themen hinterher. – Ich finde, die Entwicklung der Region Frankfurt/Rhein-Main zum führenden Fintech-Standort widerlegt das geradezu beispielhaft.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Diese Entwicklung ist nämlich ein hervorragendes Beispiel für schnell und gut vorgenommene Weichenstellungen, die gemeinsam mit wichtigen wirtschaftlichen Akteuren vorbereitet wurden. Herr Minister, ich finde, darauf können Ihre Mitarbeiter und Sie wirklich stolz sein.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Es war vor ziemlich genau einem Jahr, als in der Frankfurter Universität auf Einladung des hessischen Wirtschaftsministers neun Konzepte für ein Fintech-Zentrum in Frankfurt vorgestellt wurden. Das war genau der richtige Schritt, um einen Ort zu schaffen, an dem man die Dienstleister der Finanztechnologie zusammenführen und Freiräume für Gründungen zur Verfügung stellen konnte. Frankfurt als die Stadt in Kontinentaleuropa, die innovative IT-Firmen, forschungsstarke Hochschulen und einen einzigartigen internationalen Bankenplatz beherbergt, verfügt über hervorragende Voraussetzungen.

Wohlgemerkt, diese Weichen wurden zu einer Zeit gestellt, als niemand auf einen Brexit gewettet hätte.

Im vergangenen März hat Staatsminister Al-Wazir im Rahmen seiner umfassenden Regierungserklärung „Digitales Hessen: Intelligent. Vernetzt. Für Alle“ dargelegt, wie die Landesregierung den Wandel durch die Digitalisierung analysiert, welche Chancen, aber auch welche Risiken sie für unser Land und seine Bürgerinnen und Bürger sieht und welche Maßnahmen sie ergreifen will. In der damaligen Debatte wurde neben den Veränderungen, die die Digitalisierung für unser Zusammenleben und unsere Arbeitswelten mit sich bringt, auch bereits auf die Umbrüche im Finanzdienstleistungssektor, der Frankfurt stark prägt, eingegangen.

In den zehn Monaten, die seither vergangen sind, ist viel passiert, und es lohnt sich, die Finanztechnologieanbieter – eben jene Fintechs – heute einmal genauer unter die Lupe zu nehmen. Woher kommt eigentlich ihr Erfolg? Ich glaube, er hat mindestens drei zentrale Ursachen.

Erstens. Die immer intensivere Nutzung der Informationstechnik folgt einem allgemeinen Trend, der natürlich auch vor dem Finanzsektor nicht haltmacht. Zunächst wurden das interne Rechnungswesen und der Zahlungsverkehr zwischen den Geldhäusern automatisiert. Überweisungen auf einem Papierformular mit Durchschlag sind beinahe schon Geschichte. Längst werden zahlreiche Bankgeschäfte online abgewickelt.

Zweitens. Der Druck auf das Bankgewerbe und auf Finanzdienstleister im Allgemeinen ist enorm, und er hat in den letzten Jahren nochmals zugenommen. Die weltweite Wirtschafts- und Finanzkrise nach der Lehman-Pleite 2008 hat dazu geführt, dass das Vertrauen in die Banken gesunken ist. Die regulatorischen Anforderungen sind seither aus guten Gründen gestiegen.

Mit der Dresdner Bank ist eine der ehemals drei großen deutschen Geschäftsbanken verschwunden. An der Commerzbank ist die Bundesrepublik Deutschland immer noch mit rund 15 % beteiligt, und die Turbulenzen, in denen sich die Deutsche Bank befindet, sorgen fast wöchentlich für neue sorgenvolle Schlagzeilen.

Nicht zuletzt setzt auch die Nullzinspolitik der Europäischen Zentralbank die klassischen Geldinstitute unter Druck. Die schrumpfenden Zinsmargen schmälern die Gewinne auch der Genossenschaftsbanken und der Sparkassen. Das klassische Sparbuch kann noch weniger als zuvor mit anderen Geldanlagen konkurrieren. Dennoch ist insbesondere der deutsche Kunde nur selten bereit, in ertragreichere, riskantere Anlagen zu investieren.

Auch aufgrund dieser Faktoren ist es kein Wunder, dass die Zahl der Beschäftigten im Kreditgewerbe Jahr für Jahr sinkt. Zwischen 2000 und 2015 schrumpfte die Zahl der Beschäftigten um 19 %, und dieser Schrumpfungsprozess hält an. Hier haben wir als politisch Verantwortliche auch eine besondere Verantwortung für die Beschäftigten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

All diese Rahmenbedingungen führen zu einem erheblichen Veränderungs- und Erneuerungsdruck. Genau da setzen die Fintechs an. Die Konzentration auf Teile der Dienstleistungen einer klassischen Bank, die dafür aber vergleichsweise einfach per Web oder per App nutzbar sind, und die intensive IT-Nutzung machen die Angebote der Fintechs bequemer und preiswerter.

Ich will das an ein paar Beispielen griffiger machen. Fintechs ermöglichen beispielsweise bequeme, bargeldlose Zahlungsabwicklungen oder das Inkasso von Forderungen. Sie bieten leicht zugängliche Wege, zu sparen, oder die Eröffnung und Verwaltung eines kompletten Wertpapierdepots. Sie dienen der Finanzberatung, oder sie stellen maßgeschneiderte Versicherungslösungen zur Verfügung. Sie sind also in hohem Maße spezialisiert.

Dann stellt sich die Frage: Warum bringt eigentlich der Kunde anonymen Fintechs, die ihm als App oder Webplattform begegnen, Vertrauen entgegen, obwohl es um heikle Geldangelegenheiten geht und schon beim Onlinebanking Angst vor Datenklau und -missbrauch besteht? Eine wesentliche Antwort darauf ist, dass das Verhältnis zwischen den traditionellen Banken und den Kunden seit der globalen Wirtschafts- und Finanzkrise nachhaltig gestört ist. Die Banken sind eben nicht mehr die sichere Alternative. Eine Studie von Ernst & Young aus dem Oktober hat gezeigt, dass im vergangenen Jahr das Vertrauen in die Banken bei 37 % der Deutschen gesunken und nur bei 11 % gestiegen ist. Nur die Hälfte der Befragten bringt der eigenen Hausbank noch volles Vertrauen entgegen. Gerade auf dem Kapitalmarkt aber ist Vertrauen eine zentrale Ressource.

Deshalb ist es aus unserer Sicht notwendig, dass der Staat für einheitliche Wettbewerbsbedingungen sorgt, die eine innovationsfreundliche und ausgewogene Regulierung aller Finanzdienstleistungen umfassen, seien sie analog oder digital. Auch hier kann uns der im neu geschaffenen Tech Quartier in Frankfurt ermöglichte Austausch zwischen Banken, Fintechs und Wissenschaft voranbringen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

In der erwähnten Studie belegt Ernst & Young außerdem, dass immerhin 28 % der Deutschen in den vergangenen zwölf Monaten Finanzprodukte oder -dienstleistungen über das Netz und nicht von einer Bank bezogen haben. International lag dieser Anteil bereits bei 47 %, was nur unterstreicht, wie groß das Potenzial für Fintechs gerade in Deutschland ist. Es gibt in Kontinentaleuropa keinen besseren Ort, um dieses Potenzial zu heben, als den Finanzplatz Frankfurt im Herzen Hessens.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Frankfurt ist der führende Finanzstandort. Hier treffen umfassende Kontakte in die gesamte Finanzbranche mit dem großen Potenzial vieler speziell qualifizierter Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zusammen. Dass der Austritt Großbritanniens aus der EU die Bedeutung Frankfurts weiter steigern wird, liegt auf der Hand.

Frankfurt ist aber ebenso ein herausragender IT-Standort und nicht umsonst von der Bundesregierung als einer der fünf bundesweiten Digital Hubs ausgewählt worden, natürlich mit dem Schwerpunkt Finanzdienstleistungen und Fintechs. Nicht zuletzt befinden sich in Frankfurt und in der Metropolregion namhafte Hochschulen und Forschungseinrichtungen, die ihre Schwerpunkte sowohl auf dem Finanzmarkt als auch in der Informationstechnologie setzen. Genau an diesen vorhandenen Stärken wird angesetzt, wenn die Landesregierung gemeinsam mit anderen Akteuren die Rahmenbedingungen für Finanztechnologie weiter verbessert, die Qualitäten des Finanzplatzes noch stärker in das Bewusstsein von Gründerinnen und Gründern rückt und die vielfältigen Fintech-Aktivitäten bündelt.

Fintechs stehen in der Finanzbranche an der Spitze der Innovation. Ihre Rolle ist vielleicht am ehesten vergleichbar mit der Rolle, die der Internethandel vor zehn Jahren in der Handelsbranche hatte: Er hat einen erheblichen Innovationsdruck, aber eben auch einen Verdrängungsdruck ausgelöst. Auch deshalb ist es im eigenen Interesse der Banken, von den Fintechs zu lernen, mit ihnen zu kooperieren und ihr Leistungsangebot für das eigene Geschäft zu nutzen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Das von ihnen geschaffene Tech Quartier im Pollux ist deshalb im besten Sinne ein Ort der Vernetzung. Es bietet Kontakte, Vermarktungschancen, wissenschaftliches Know-how, aber auch Förderberatung unter einem Dach und ist so ein attraktiver Standort für Fintechs. Gegenwärtig bestehen dort schon 120 Arbeitsplätze. Eine Erweiterung ist bereits in Angriff genommen. Herr Minister, dass es gelungen ist, innerhalb nur eines Jahres eine solche zentrale Anlaufstelle zu schaffen und namhafte Unternehmen der Finanzbranche für ihre Finanzierung zu gewinnen, nötigt nicht nur der „FAZ“ Respekt ab.

Frankfurt bietet also nicht nur bereits gute Rahmenbedingungen für die Finanztechnologien, sondern die Landesregierung sorgt auch dafür, dass diese sich weiter verbessern. Das nutzt den Fintech-Unternehmen ebenso wie den klassischen Banken, und es dient damit der Wirtschaftskraft der gesamten Region. Herr Minister, schreiben Sie diese Erfolgsgeschichte fort. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Klose. – Das Wort hat der Abg. Tobias Eckert, SPD-Fraktion.

Tobias Eckert (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Im Grunde könnte ich meine Einschätzungen zu dem Thema „Fintech-Standort Frankfurt und Hessen“ mit einem Verweis auf die 77. Sitzung des Hessischen Landtags am 23. Juni des letzten Jahres zu Protokoll geben; denn damals haben wir uns auf eine fast identische Weise mit demselben Thema beschäftigt. Seither hat sich an unseren Auffassungen nichts geändert.

(Zurufe von der SPD)

Aber ich nehme den Ball dankend auf; denn wenn der Kollege Reif betont, dass der Erfolg hessischer Initiativen darauf beruht, dass sich insbesondere auch die hessische Sozialdemokratie aktiv mit einbringt, will ich zumindest sagen: Herr Reif, falsch ist diese Einschätzung nicht.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

Ich will zu dem Thema aber noch sagen: Auch die Initiative des Landes ist nicht falsch. Es ist schließlich so, dass ich den Herrn Minister dann kritisiere, wenn er es verdient hat, und ihn dann lobe, wenn er etwas gut gemacht hat.

(Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Am Ende müssen wir uns natürlich deshalb mit dem Thema beschäftigen, weil wir alle ein Interesse daran haben, was in Zukunft in den Frankfurter Bankentürmen überhaupt noch an Finanzwirtschaft vertreten ist.

All diese Veränderungen der Finanzwirtschaft sollten uns als hessische Politiker natürlich ganz stark antreiben. Wir sollten nicht darauf warten, dass sich Trends fortsetzen und sich irgendwo in der Welt verselbständigen, sondern wir müssen sie aktiv angehen. Damit bin ich bei den regulatorischen Debatten, die wir insbesondere auf Bundesebene führen, bei den Fragen nach der Sicherheit, Seriosität und dem Verbraucherschutz – gerade im Bereich der Fintechs. All diese Themen, die wir im Bund diskutieren, dass die Finanzwirtschaft der Realwirtschaft zu dienen und es eben nicht umgekehrt zu sein habe, sind wichtig. Herr Minister, dazu würde ich mir natürlich aus Hessen eine deutlich stärkere Einmischung in die bundespolitischen Debatten wünschen. Wir haben mit Frankfurt, als sozusagen der Hauptstadt von Kontinentaleuropa im Bereich der Regulation der Finanzwirtschaft, natürlich ein gesteigertes Interesse daran, uns aktiv und lautstark einzumischen.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, daneben stellt sich natürlich auch die Frage nach den Fachkräften, die in diesen Bereichen tätig sind; denn am Ende sind Menschen die handelnden Akteure, bei allen technischen Veränderungen. Sie bleiben mit ihrem Wissen, ihren Fähigkeiten und Ideen die Treiber von Veränderungen und Innovationen. Deshalb geht es uns bei dieser Thematik immer wieder darum – das habe ich beim letzten Mal sehr stark in den Fokus genommen –: Was bedeutet das für die Arbeit und Beschäftigung von morgen? Was sind in Hessen und in Deutschland im Bereich der Beschäftigung die zukünftigen Herausforderungen? Technik allein ist kein Selbstzweck, sondern erst dann, wenn wir sie entsprechend in Beschäftigung und

Wachstum ummünzen können, haben wir einen Erfolg aufgrund dieser technologischen Entwicklung.

(Beifall bei der SPD)

Der dritte Bereich, mit dem wir uns heute aufgrund Ihres Antrags beschäftigen, ist die Frage der Innovationskraft im Standortwettbewerb der Finanzbranche. Gerade für die Fortentwicklung und den langfristigen Erfolg des Finanzplatzes Frankfurt im internationalen Finanzgeschehen bedarf es einer spürbaren Innovationskraft. Nur ein für Trends aufgeschlossener Finanzstandort kann sich im Wettbewerb auf Dauer erfolgreich positionieren, aber nur, wenn man eben nicht jeder neuen Idee mit großem Hallo blindlings nachrennen möchte. Wir wissen auch: Wer zu früh losläuft, muss nicht derjenige sein, der das beste Ergebnis liefert. Deswegen ist, glaube ich, die Terminierung, der Einstieg, sich mit dem Thema zu beschäftigen, sicherlich alles andere als falsch gewählt. Bei den vielen Veränderungen, die wir in der Finanzbranche debattieren, sind die technologiefokussierten Geschäftsmodelle, die sogenannten Fintechs, sicherlich zentral und entscheidend.

Bei der digitalen Transformation handelt es sich um eine grundlegende Veränderung unseres Wirtschaftens, die die Wirtschaft generell und die Finanzbranche grundlegend modifizieren wird. In der sich wandelnden Finanzwelt werden immer neue Produkte und Dienstleistungen entstehen, weitere Vertriebskanäle erschlossen und interne Geschäftsabläufe verändert. Deshalb ist es richtig, wie es die Helaba 2016 geschrieben hat, von den Synergieeffekten der klassischen Banken und den sogenannten nerdigen Fintechs als Chance und Herausforderung für den Standort Frankfurt zu sprechen.

Wir als Hessen müssen uns nicht hinter anderen Standorten verstecken. – Ja, wir brauchen Ideen und Initiativen, wie die des Landes, aber auch vieler anderer. Als Beispiel will ich nur die Deutsche Börse nennen. Es gibt aber viele andere mehr, die sich in Frankfurt in diesem Bereich tummeln, die mithelfen, kreative junge Köpfe und die klassische Bankenwelt zusammenzubringen. Sie helfen mit, eben diese Gruppen und die Regulationsbehörden zusammenzubringen und in einem sich gegenseitig befördernden Ökosystem wachsen und gedeihen zu lassen. Frankfurt ist reich an Initiativen, die sich da tummeln; die Initiative des Landes ist hierbei nur eine von vielen.

Aber nicht nur das Land ist wichtig, sondern es ist notwendig, den Bund ins Spiel zu bringen, wie Sie das in Ihrem Antrag erwähnt haben. Dass Frankfurt auf dem IT-Gipfel im November 2016 als nationale Digital-Hub-Initiative im Bereich der Finanzdienstleistungen und Fintechs ausgerufen wurde, ist, wie ich finde, nur folgerichtig und unterstreicht: Das Thema Finanzstandort Frankfurt ist nicht nur ein hessisches, sondern es hat auch die Berliner Republik zu interessieren. Deswegen an dieser Stelle der herzliche Dank an das Bundeswirtschaftsministerium, das diese zentrale Organisation mit vorgenommen und diese Entscheidung getroffen hat. Es ist sicherlich richtig, Frankfurt mit zu unterstützen.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, neben diesem Dank an den bisherigen Wirtschaftsminister, glaube ich, ist Hessen bei der neuen Wirtschaftsministerin sicherlich auch künftig in guten Fahrwassern.

(Beifall bei der SPD)

Herr Minister, wir haben natürlich ein paar Themen. Ich glaube, da sind wir uns in den inhaltlichen Überzeugungen näher. Wir wissen auch, wie der Name derer lautet, die uns Probleme bereiten. Der Name derjenigen lautet: Union. Auf Bundesebene erfolgt dies im Bereich Venture-Capital-Gesetz und bei anderen Themen mehr. Da wollen wir gern eine Zangenbewegung; wir reden jeweils auf unterschiedlichen Ebenen mit den Kolleginnen und Kollegen der Union, damit sich in diesem Bereich auch tatsächlich etwas tut. Ich glaube, es wäre notwendig und richtig.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Auf dem IT-Gipfel auf Bundesebene sind noch andere Standorte als Digital-Hub-Initiativen benannt worden. Man kann jetzt darüber streiten, dass gerade beim Internet der Dinge Berlin ein guter Standort sein mag. Das kann man sehen, wie man will. Ich glaube aber – damit möchte ich zum Schluss noch einmal einen Schlenker nach Hessen machen –, Fintech allein ist doch keine digitale Transformation, mit der wir uns als Land zu beschäftigen haben, sondern da wären noch einmal Initiativen des Landes gefragt, gerade auch das Know-how, das wir in Südhessen, in und um Darmstadt, haben, dass wir uns in einer ersten Phase z. B. ein Zeitfenster bis zum 15. März dieses Jahres nehmen, um uns in einer zweiten Phase dieser Initiative des Bundes mit einem weiteren Digital Hub in Hessen zu positionieren.

Wir müssen die Themen dort, wo wir stark sind, verbinden: auf der einen Seite IT-Sicherheit und auf der anderen Seite die Frage der Veränderung von Produktion – Stichwort: Industrie 4.0 –, also all das, was wir in Südhessen schon haben, angefangen bei CRISP bis hin zur Beschäftigung und Produktion unter der Überschrift „TU Darmstadt“. All das, was es dort gibt, ist es wert, dass wir uns positionieren. Neben dem Thema Fintech haben wir als Land Hessen sicherlich ein großes Interesse, diese Bereiche weiter voranzutreiben und eigene Antworten zu finden, im Interesse der heimischen Wirtschaft, von Beschäftigung und Wachstum vor Ort.

In dieser Mischung wird dieses Thema für uns als Land Hessen, für uns als Wirtschaftsstandort erst wirklich spannend. Auf der einen Seite haben wir die Finanzen, aus der klassischen Bankenbranche kommend; auf der anderen Seite haben wir das Thema der IT-Sicherheit. Der dritte Aspekt ist Frankfurt als Regulierungshauptstadt Kontinentaleuropas. Das zusammenzubringen wäre, glaube ich, in unser aller Interesse: im Interesse der Kunden, der Wirtschaft, des Standorts und der Beschäftigten. Lieber Herr Kollege Reif, dazu sind Initiativen gefragt, und nicht der zweite oder dritte Aufguss von: „Holla, wir sind so toll“. Das haben wir – das haben Sie erwähnt – schon beim letzten Mal gemacht. Es muss vorangehen; das könnte man tun; da muss man etwas tun.

Vielleicht diskutieren wir dann in sechs Monaten, wenn wir uns das nächste Mal mit dem Thema aufgrund eines Antrags von Ihnen beschäftigen, nicht nur Fintech-Entwicklungen, sondern auch Fragen der Digitalisierung, der digitalen Transformation unserer Geschäftswelt sowie die Initiativen des Landes hierzu. Herr Minister, da ist die Politik sicherlich noch gefragt. Herr Reif, Sie haben uns, was das angeht, durchaus an Ihrer Seite, und zwar mit der klaren Fokussierung auf die Frage: Was bedeutet das für die Arbeit und Beschäftigung heute und morgen in Hessen? Da gibt es noch ein bisschen Luft nach oben. Dazu würde ich mir genauso viel Engagement des Ministers wünschen

wie rund um die Fintechs. Daran können wir gemeinsam noch ein bisschen arbeiten. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Eckert. – Der nächste Redner ist Herr Abg. Lenders, FDP-Fraktion.

Jürgen Lenders (FDP):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Eckert, es ist mir auch so gegangen, als ich diesen Setzpunkt gesehen habe. Ich war auch in der Versuchung, die Rede vom letzten Mal zu Protokoll zu geben. Vielleicht war es ein bisschen zu viel Lob, sodass sich die Landesregierung sowie CDU und GRÜNE gesagt haben: Das war so schön, da haben wir so viel Lob erfahren; das machen wir einfach noch einmal, ansonsten haben wir ja nicht so viel zu feiern. – Stellen wir uns also ein bisschen darauf ein, dass das noch ein paarmal kommt.

(Beifall bei der FDP)

Herr Al-Wazir hat davon gesprochen, dass in Frankfurt etwas Großes geschaffen worden sei. Frankfurt sei auf dem Weg zu einem führenden Fintech-Standort. Die Entscheidung ist richtig, in Frankfurt etwas zu bewegen. Auch Herr Kollege Reif hat vieles dazu erklärt, wohin die Reise zukünftig gehen wird, was die digitale Finanzwelt angeht.

Herr Reif, ein bisschen habe ich die Bitcoins vermisst. Da muss man zur Kenntnis nehmen, dass andere Länder schon längst beim Produzieren von Bitcoins sind. Das wird eine neue Währung werden. Das wird mit Sicherheit eine Revolution darstellen. Die Diskussion über die Frage, was eigentlich mit dem Bargeld zukünftig in Deutschland passiert, wäre es wert, hier länger diskutiert zu werden.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, die Förderung eines Tech Quartiers kannten wir aus der Vergangenheit schon. Das sind die Gründerzentren, die wir flächendeckend eröffnet haben. Start-ups waren der Versuch des neuen Marktes. Der eine oder andere erinnert sich noch daran, wir haben flächendeckend Gründerzentren geschaffen. Deswegen handelt es sich nicht um etwas ganz Neues, so wie es uns jetzt suggeriert wird.

Tech Quartiere – das darf nicht nur zu einer politischen Showveranstaltung werden. Es ist nicht ausreichend, nur ein paar leer stehende Büroflächen zu füllen und für ein paar Synergien zu sorgen. Da müssten wir noch etwas intensiver in eine solche Diskussion einsteigen. Warum sage ich das? – Die „Börsen-Zeitung“ hat es beispielsweise in ihrer Ausgabe vom 10. September 2016 problematisiert:

Auf der anderen Seite wird in Finanzkreisen moniert, dass, nachdem das Land und sein Förderinstitut, die Wirtschafts- und Infrastruktur Bank Hessen ..., das Vorhaben an sich gezogen hätten, es diesem an Unternehmertum fehle. Stattdessen spielten nun politische Eitelkeiten eine Rolle. „Da geht es darum, wer die Lorbeeren bekommt“, heißt es bei den Beobachtern. Das sei „wahnsinnig schade“.

Deswegen sollten Sie dieses Thema nicht so oft zu einer Showveranstaltung verkommen lassen.

(Florian Rentsch (FDP): Das ist nicht der Tarek Al-Wazir, wie wir ihn kennen!)

Meine Damen und Herren, wenn wir etwas brauchen, dann ist das sicherlich so etwas wie eine Gründerkultur. Herr Kollege Eckert hat eben auch darauf hingewiesen. Gründer brauchen vor allem Geld. Der Begriff Chuzpe ist heute schon mehrfach in der vorherigen Debatte gefallen. Wenn Sie nach Israel fahren und sich dort mit den Menschen unterhalten, die eine breite Gründerszene haben und bei denen es viele Start-up-Unternehmen gibt, und fragen, was denn so Besonderes an Israel sei und warum dies in Israel so aufblühe, dann bekommt man diesen Begriff Chuzpe als Erstes genannt. Das ist eine Geisteshaltung. Diese Geisteshaltung einer Gründerkultur müssen wir annehmen, damit wir solche Dinge wie das Fintech nach vorne bringen.

(Beifall bei der FDP)

Wir haben es bei der Gründungsfinanzierung immer noch damit zu tun, dass wir nach dem Wirtschaftswunder in Deutschland eine bankenfinanzierte Gründerkultur haben. Diese Finanzierungsart stößt mittlerweile an ihre Grenzen – nicht nur, weil den Banken ihr Finanzierungsmodell verloren geht, sondern auch, weil sich Banken sehr stark an dem Prinzip des Shareholder-Value orientieren. In diesem Fall, gerade weil es die Gründer angeht, kann der Shareholder kein Interesse daran haben, dass Kredite ausfallen.

Wir als Landtag stellen der WIBank, der Förderbank, Geld zur Verfügung, weil Gründer auch scheitern dürfen. Wenn Sie sich die Geschäftsberichte der WIBank anschauen, muss man sich fragen, ob dieses Prinzip dort wirklich verinnerlicht wird.

Wir müssen über eine neue Finanzierungsart nachdenken. Da mag es auch sinnvoll erscheinen, vielleicht einmal in andere Länder zu blicken, in denen Venture-Capital eine ganz andere Rolle spielt. Herr Eckert, ich bin froh, dass Sie das eben auch angesprochen haben, dass Sie zusammen mit den GRÜNEN die CDU in die Zange nehmen wollen. Ich hatte eigentlich immer wirtschaftliche Vernunft bei der CDU verortet. Sie mögen das anders sehen.

(Tobias Eckert (SPD): Das war früher!)

Für Venture-Capital brauchen wir auch die entsprechenden Rahmenbedingungen. Unser Vorschlag ist, in Hessen ein Venture-Capital aufzulegen, damit wir auch privates Kapital mit hineinnehmen können. Wir sehen, dass auch dort eine viel höhere Risikobereitschaft da ist, teilweise funktioniert es auch schon hervorragend. Es passiert allerdings noch viel zu wenig bei innovativen Unternehmen in Hessen. Wir könnten in Hessen bei der WIBank einen solchen Venture-Capital-Fonds auflegen. Das kann man durchaus machen. Wir brauchen aber vor allen Dingen eine Geisteshaltung, die dazu dient, dass wir wirklich zu einer Gründerkultur kommen.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, wir brauchen endlich eine neue Herangehensweise. Es ist gut, dass im Antrag von CDU und Grünen die Studie von Ernst & Young zitiert wurde, die feststellt dass Frankfurt beim Thema Fintech aufgeholt hat – übrigens auch schon bevor das Tech Quartier geöffnet hatte. Ernst & Young schreiben noch:

Allerdings hapert es vor allem noch an der Finanzierung, die von allen Befragten als wichtigster Punkt gesehen wird.

Die Finanzierung ist der Schlüssel zum Erfolg, und deshalb müssen wir hier die Weichen anders stellen. Wir brauchen einen leichteren Zugang zum Risikokapital und einen Venture-Capital-Fonds des Landes, um wirklich nach vorne zu kommen. – Meine Damen und Herren, dem brauche ich eigentlich gar nichts mehr zuzufügen.

Was wir aber auch noch brauchen, sind eben diese Gründerkultur und entsprechende Rahmenbedingungen. Wenn wir uns anschauen, was das Kultusministerium bezüglich der Frage Gründerkultur gemacht hat, nämlich jeglichen Gründergeist schon in der Schule abzuwürgen, dass die Lehrmaterialien jetzt quasi überarbeitet werden dürfen, dass Unternehmen überhaupt keinen Zugang mehr zu Schülern haben – meine Damen und Herren, das macht eine Gründerkultur kaputt.

(Beifall bei der FDP)

Der Erlass des Kultusministeriums ist dermaßen kontraproduktiv zu all dem Positiven, was wir jetzt zu den Initiativen in Frankfurt diskutieren. Schon Schüler müssen verstehen, dass eine Selbstständigkeit eben auch eine Zukunftsperspektive ist. Wir brauchen keine Lehrer, die junge Menschen davor warnen, sich selbstständig zu machen. Somit schaffen wir keine Gründerkultur in Hessen.

(Beifall bei der FDP)

Die Zeit geht zu Ende, es wäre noch viel zum Thema Regulierungsumfeld zu sagen, auf welche bürokratischen Hemmnisse Gründer stoßen, schon alleine, wenn sie ein Gewerbe anmelden wollen, wenn Banken nach einer Landesbürgerschaft fragen, nach einer privaten Bürgerschaft, nach einer Zession, nach Forderungsabtretungen, nach Sicherheitsübereignungen fragen – das kann so sicherlich nicht der richtige Weg sein. Ein Gründer muss auch scheitern dürfen. Wir als Land können die vernünftigen Rahmenbedingungen stellen. Gründer müssen Chuzpe haben. Das ist eine Geisteshaltung, die wir alle miteinander einnehmen müssen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Lenders. – Es spricht jetzt Frau Abg. Janine Wissler, Fraktion DIE LINKE.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Schwarz-Grün freut sich heute darüber, dass die Bundesregierung, die Förderbank WIBank und die Universitäten in unterschiedlicher Art und Weise Fördermittel für Finanz-Start-ups bereitstellen. Gesponsert wird das Ganze von privaten Banken.

Um was geht es? – Fintech, kurz für Finanztechnologie, ist ein gehypter Trendbegriff, genauso wie Start-up. Hinter diesen unscharfen Begriffen verbirgt sich ein Sammelsurium von völlig unterschiedlichen Geschäftsmodellen, die in der Regel auf einer Automatisierung von Finanzprozessen beruhen. Sie setzen auf Automatisierung, wo vorher vielleicht noch Menschen beteiligt waren. Sie versuchen, durch Algorithmen Geld aus dem Nichts zu schaffen und dabei den Einsatz menschlicher Arbeitskraft so gering wie möglich zu halten.

Manche sind sicher sinnvolle Neuerungen für Kundinnen und Kunden. Sie bringen für Privatkunden niedrigere Gebühren, z. B. bei Auslandsüberweisungen. Kleinbetriebe können z. B. von Crowdfunding oder alternativen Zahlungsverfahren profitieren.

Es mag auch ein positiver Nebeneffekt sein, wenn die etablierten Banken durch die neue Konkurrenz dazu getrieben werden, kundenfreundlichere Dienstleistungen anzubieten. Gleichzeitig gibt es aber auch ganz neue Felder: digitale Währungen, automatisierte Anlageverfahren oder Auftragsvermittlung. Hier muss sich zuerst noch herausstellen, ob sie nur eine Spielwiese für Zocker sind oder ob sie wirklich eine sinnvolle Bereicherung des Finanzsektors sind, also ob sie primär dem Einsammeln von Spareinlagen und dem Verteilen von Krediten dienlich sind. Wir sind da zunächst einmal sehr skeptisch. Klar ist für mich auch, eine Aufgabe der hessischen Hochschulen ist das alles schon einmal nicht.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir sind deshalb skeptisch, weil man, glaube ich, schon feststellen muss, dass das, was die Finanzindustrie in den letzten Jahren und Jahrzehnten so an Innovationen hervorgebracht hat, nicht gerade zum Wohl der Allgemeinheit gewesen ist, um es einmal ganz vorsichtig auszudrücken. Oder, um es mit den Worten von Paul Volcker, dem ehemaligen Chef der US-amerikanischen Fed zu sagen: Außer dem Geldautomaten hat die Branche in den letzten 25 Jahren keine nützlichen Innovationen hervorgebracht.

(Heiterkeit des Abg. Gerhard Merz (SPD))

Deshalb ist zumindest Vorsicht angebracht, wenn wir jetzt hier über neue innovative Unternehmen und Produkte in der Finanzbranche reden.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Automatisierung bedeutet oft den Wegfall von persönlicher Beratung und damit letztlich auch von Arbeitsplätzen. Klar, auch bei den klassischen Banken wird schon jetzt sehr viel automatisiert. Aber gerade bei den kleineren Instituten entscheidet am Ende immer noch ein Mensch über den Kredit. Die automatisierten Modelle basieren aber rein auf Daten. Das Stichwort hier ist „Big Data“. Wer im Scoring schlecht abschneidet oder sonst wie aus dem Raster fällt, hat unter Umständen ein Problem.

Neue automatisierte Spielwiesen für Zocker um jeden Preis in Frankfurt anzusiedeln, halten wir nicht für sinnvoll. Darum sollen sich dann gerne andere streiten. Wenn sie dann aber doch entstehen, dann müssen diese Firmen ohne Wenn und Aber mindestens den gleichen Datenschutz- und Verbraucherschutzrichtlinien unterliegen wie die etablierten Banken. Ich finde, da darf es auch kein Abwägen geben.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

Da darf es vor allem auch keinen Rabatt geben. Da bin ich natürlich beim Lesen ein bisschen aufgeschreckt, wenn im Antrag von CDU und GRÜNEN die Rede ist von einer „innovationsfreundlichen ... Regulierung“. Ich weiß nicht, was das bedeuten kann. Aber wir sagen: Bei Datenschutz und Verbraucherschutz darf es auf jeden Fall keinen Rabatt geben.

(Beifall bei der LINKEN)

Das gilt natürlich erst recht bei den Finanzmärkten, wo wir nach der Bankenkrise stärkere Regulierung, viel mehr Regulierung, bräuchten und definitiv nicht weniger. Kleine hoch automatisierte Unternehmen, die praktisch nur im Netz existieren, sind für Gesetzgeber dabei kaum noch greifbar, weil sie sich überall ansiedeln können.

Gerade die Datenschützer kritisieren die Fintechs regelmäßig aufgrund ihres Vorgehens, dass es fragwürdige Geschäftsmodelle gebe, beispielsweise wenn automatisierte Versicherungsmakler-Apps im Kleingedruckten eine weitreichende Maklervollmacht einfordern – bei fragwürdigem Nutzen für den Kunden und keinerlei persönlichen Beratungen. Und der bisherige menschliche Makler wundert sich, dass seine Vollmacht entzogen wurde. Das ist ein Beispiel.

Gerade aber auch bei den Smartphone-basierten Girokonten stellt sich natürlich die Frage nach Sicherheit und nach Datenschutz, weil es da letztlich um das Geld der Kundinnen und Kunden geht und um die Frage, ob dort auch vertrauenswürdig damit umgegangen wird.

Wenn irgendwo eine milliarden schwere Spielwiese entsteht, will der Finanzplatz Frankfurt natürlich auch dabei sein. Die Trägergesellschaft des sogenannten Tech Quartiers aus Land Hessen und Stadt Frankfurt, Uni, WIBank, KfW und anderen stellt nun also eine Hochhausetage in Frankfurt für Existenzgründerinnen und Existenzgründer zur Verfügung. Ich finde, eine Hochhausetage als Wirtschaftsförderung ist vielleicht nicht der Rede wert. Es stellt sich die Frage, ob es nicht vielleicht auch etwas günstigere Räume als ein Hochhaus an der Messe getan hätten.

Auch die Deutsche Börse hat ein solches Fintech-Hub in Frankfurt eröffnet, also ein paar Büroräume zur Verfügung gestellt. Ganz uneigennützig ist das natürlich nicht; wie die anderen etablierten Unternehmen beobachtet sie den innovativen Start-up-Bereich genau, um sich potenzielle Konkurrenten dann gleich einzuverleiben. Man muss auch sagen, dass viele Gründer gar nicht primär auf tragfähige Geschäftsmodelle abzielen, die sich dann langfristig entwickeln, sondern direkt auf eine Millionenübernahme hoffen.

Ich finde, da muss man auch über die Gefahr reden, dass hier wieder neue Blasen entstehen, weil Unternehmen, die es eigentlich noch gar nicht gibt, vollkommen überbewertet sind und einen Finanzmarktwert haben, den sie real überhaupt nicht erfüllen. Im vorletzten Jahr z. B. hat die Deutsche Börse die unabhängige Handelsplattform „360T“ für etwa eine Dreiviertelmilliarde € übernommen. Das hat mit Rationalität und der objektiven Beurteilung des Werts eines Unternehmens überhaupt nichts mehr zu tun.

Dabei fließt derzeit viel Geld in diese Unternehmen. Spekulanten investieren Milliarden auf der Suche nach dem sogenannten Einhorn – dem einen seltenen Unternehmen unter den vielen, das Erfolg hat und tatsächlich das nächste Amazon oder Facebook wird und seinen Wert verzehnfachen könnte.

Diese Goldgräberstimmung basiert natürlich auf einem Glücksspiel. Deswegen sprechen manche schon davon und warnen davor, dass es zu einer neuen kleinen Dotcom-Blase kommen könnte, wenn Unternehmen eben derart überbewertet sind und das mit dem realen Wert nichts mehr zu tun hat. Paypal, das wohl etablierteste Fintech, ist schon längst mehr wert als die Deutsche Bank. Oft machen Un-

ternehmen noch keinen Gewinn, sind aber schon Millionen wert.

Deshalb: Die jungen Fintech-Unternehmen sind nicht per se besser oder schlechter als die klassischen Banken. Sie müssen vor allem von der Politik genauso kritisch im Auge behalten werden wie der Rest der Finanzwirtschaft.

Es mag kluge Konzepte unter den Finanz-Start-ups geben, die für Verbraucherinnen und Verbraucher und für die Realwirtschaft sinnvoll sein können. Was wir aber definitiv nicht brauchen, sind noch mehr technologiegetriebene risikoreiche Finanzmarktprodukte für Zocker, ob in Frankfurt oder anderswo; ich glaube, die haben uns in den letzten Jahren schon genug Geld gekostet und genug dazu beigetragen, dass es eine Krise gab, wie wir sie erlebt haben. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Wissler. – Das Wort hat der Wirtschaftsminister, Staatsminister Al-Wazir.

Tarek Al-Wazir, Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Beim Thema Fintech wird deutlich, was moderne Wirtschaftspolitik ausmacht, nämlich für innovationsstarke Unternehmen in der Gründungs- und Wachstumsphase attraktive Rahmenbedingungen zu bieten. Das genau haben wir uns vorgenommen. Das passiert nicht blind. Man läuft nicht allem hinterher, was gerade irgendeine Überschrift ist. Aber der Finanzsektor befindet sich im digitalen Umbruch, und ich glaube, dass wir es da wirklich mit einem disruptiven Ereignis zu tun haben. Deswegen eine ganz banale Frage an alle, die hier im Raum sind: Wann waren Sie das letzte Mal physisch in einer Bankfiliale?

(Gerhard Merz (SPD): Letzte Woche! – Weitere Zurufe des Abg. Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP) und von der CDU)

– Herr Kollege Merz, Ausnahmen bestätigen die Regel. – Zweite Frage: Wo werden inzwischen die meisten Versicherungsverträge abgeschlossen? Beim Versicherungsvertreter um die Ecke oder bei Vergleichsportalen im Internet? – Man könnte viele solcher Beispiele nennen.

(Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU) – Weitere Zurufe von der SPD)

Kollegin Wissler, natürlich ist es so, dass Bewährtes bleibt. Gute Besserung.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Danke!)

Der Schuh einer Marke mit drei Streifen, Hallenfußballschuh Marke Samba, ist bewährt und bleibt. Anderes wiederum verschwindet, meine sehr verehrten Damen und Herren. Deswegen ist völlig klar, dass sich die Finanzbranche in einem digitalen Umbruch befindet. Unser Ziel muss es sein, modernen Finanztechnologien in Frankfurt ein attraktives Umfeld zu bieten und Neugründungen und etablierte Fintechs langfristig am Standort zu fördern bzw. zu halten.

Man mag zwar bedauern, dass wir es mit einem disruptiven Ereignis zu tun haben, aber der Umbruch findet statt.

Er wird Auswirkungen haben auf die etablierten Unternehmen, auf die etablierten Banken am Standort. Deswegen müssen wir alles dafür tun, dass das, was neu entsteht, hier entsteht.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Wenn Sie sich anschauen, dass wir dort etwas geschaffen haben in enger Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft, Finanzplatz und Politik, dann ist das etwas, wo wir aus meiner Sicht anderen viel voraus haben und wo man das Tech Quartier als gutes Beispiel nennen kann. Das Tech Quartier ist zentrale Plattform, auf der der Finanzplatz, die angrenzenden Technologiebereiche, aber auch die wissenschaftlichen Institutionen zusammenwirken. Ich will an dieser Stelle nur sagen: Ja, die Finanzwirtschaft war immer schon ein Vorreiter bei der Digitalisierung. Das merkt man auch daran, dass Frankfurt/Rhein-Main deutschlandweit wichtigster Standort für Rechenzentren ist.

Ich musste etwas schmunzeln, als ich Debatten über die Frage gelesen habe, welche Wachstumsraten, die andere Länder nennen, richtig sind und dass es inzwischen viele gibt, die nicht mehr schauen, was manche statistischen Ämter melden, sondern sich den Stromverbrauch als Maßstab für das betrachten, was wirklich ist. An dieser Stelle muss man sagen: In Frankfurt haben im letzten Jahr die Rechenzentren des Flughafens als größten Stromverbraucher auf dem Stadtgebiet abgelöst. Das zeigt, was dort gerade passiert.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, an dieser Stelle will ich ausdrücklich sagen: Wir haben dort etwas, bei dem wir merken, dass eine Welle in Gang ist. Die spannende Frage ist, was wir dafür tun, dass sie bei uns stattfindet. Ich bin deshalb froh, Ihnen sagen zu können, dass seit und zwei Wochen nicht mehr nur die Wirtschafts- und Infrastrukturbank und die Goethe-Universität, sondern auch die TU Darmstadt zu den Gesellschaftern des Tech Quartiers gehören.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich finde, an dieser Stelle ist es richtig – Frau Kollegin Wissler hat von der Skepsis gesprochen –, dass wir uns Gedanken auch über die Datensicherheit machen müssen. Die TU Darmstadt ist sicherlich deshalb ein guter Gesellschafter, weil Sie europaweit fast keine Hochschule finden, die in Sachen Datensicherheit und Schutz privater Daten so vorangeht wie die Technische Universität in Darmstadt. Deswegen ist es so wichtig, dass wir auch die TU Darmstadt dabei haben.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Deswegen schaffen wir im Tech Quartier in Frankfurt etwas, was Berlin und London nicht können. Wir bieten die Einbindung der Wissenschaft. Wir haben ein gemeinsam getragenes Fintech-Zentrum der Finanzplatzakteure. An dieser Stelle finde ich es ausdrücklich richtig, dass die Banken dabei sind.

Herr Lenders, das ist übrigens auch unsere Antwort auf die Frage, wie wir die Risikokapitalgeber und die Start-ups zusammenbekommen. Es gibt einen physischen Ort, eine Hochhausetage, bald noch eine zweite dazu, wo alle, die in diesem Zusammenhang etwas zu sagen haben, dabei sind und am Ende des Tages diejenigen, die auf der Suche nach

Investitionsmöglichkeiten sind, auch diejenigen finden, die die neuen Ideen haben. Das ist auch eine Form von moderner Wirtschaftspolitik.

(Zuruf des Abg. Jürgen Lenders (FDP))

Wenn ich Ihnen sage, dass das noch vor einem Jahr in weiter Ferne lag und dass sich jetzt in Frankfurt an einer realen Adresse, am Platz der Einheit 2, alle von der Existenz und der Nachfrage nach einem Platz im Tech Quartier überzeugen können, dann ist das durchaus etwas, worauf hessische Wirtschaftspolitik stolz sein kann.

Ich will an dieser Stelle auch sagen: Das nächste Stockwerk mit ca. 120 weiteren Arbeitsplätzen ist im Umbau. Wir rechnen mit einer Eröffnung voraussichtlich im Mai. Das sind gute Nachrichten.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es ist angesprochen worden: Die Bundesregierung hat Frankfurt als einen der fünf Digital Hubs, der deutschen Hotspots der Digitalisierung, benannt. Dass wir mit Frankfurt, mit der Region Frankfurt/Rhein-Main mit Fintechs dabei sind, ist sicherlich ein gutes Zeichen: dass wir nicht mehr nur allein unterwegs sind, sondern dass es nun auch von der Bundesregierung beworben wird, um internationale Gründerinnen und Gründer, Investoren und Fachleute anzuziehen.

Ich will ausdrücklich sagen: Der Brexit wird das Geschäft vieler Fintech-Unternehmen in Großbritannien treffen, und Frankfurt bietet hier Lösungen. Meine sehr verehrten Damen und Herren, auch da wollen wir die Chancen nutzen, die sich ergeben.

Natürlich ist das Tech Quartier nur ein Baustein auf dem Weg, Frankfurt/Rhein-Main zu einer international führenden Fintech-Region zu machen. Es geht auch weiterhin darum, dieses sogenannte Fintech-Ökosystem zu entwickeln und Frankfurts Potenziale und Stärken noch besser zu vermarkten.

Dabei ist das Thema Regulierung von hoher Bedeutung. Deswegen will ich an dieser Stelle ausdrücklich sagen: Wir haben ein hohes Interesse daran, dass der Finanzsektor so reguliert wird, dass sich eine Krise, wie wir sie erlebt haben, nicht wiederholt. Auf der anderen Seite kommt es immer darauf an, genau zu beachten, mit welchen Maßstäben was gemessen wird.

Ich glaube, wir sind uns alle einig, dass die Deutsche Bank etwas anderes ist als, sagen wir einmal, die Raiffeisenbank Offenbach-Bieber oder die Volksbank Griesheim. Genauso ist klar, dass die Deutsche Börse etwas anderes ist als ein Start-up mit ein, zwei oder drei Beschäftigten. An dieser Stelle kommt es genau darauf an, Augenmaß anzuwenden, dafür zu sorgen, dass ordentlich reguliert wird, dass wir aber auf der anderen Seite nicht zu einer Situation kommen, dass jeder, der eine Idee hat, sich sofort mit allem beschäftigen muss, was ursprünglich einmal zur Abwendung von systemischen Risiken angedacht worden ist. Genau das wird die große Aufgabe sein, die vor uns liegt. Dabei dürfen wir Umgehungstatbestände nicht übersehen. Nur weil es digital stattfindet, ist es nicht risikolos. An manchen Punkten ist das Gegenteil der Fall.

Genau das wird die Aufgabe der nächsten Monate und Jahre sein, einerseits eine effektive Regulierung zu haben und

andererseits Augenmaß in diesem Bereich anzuwenden, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Letzter Punkt an dieser Stelle. Es geht auch um die Verbesserung der finanziellen Rahmenbedingungen. Es geht um umfassende Gründungsberatung. Es geht um umfassende Gründungsförderung. All das haben wir dort vor. Es geht aber auch um die Stärkung des Unternehmergeistes an den Hochschulen. Das sind zentrale Instrumente.

Ich will ausdrücklich sagen: Unser Ziel ist es, die Gründung von innovativen Unternehmen in allen Wirtschaftszweigen zu fördern; denn Digitalisierung und damit verbundene Herausforderungen betreffen alle Bereiche der Wirtschaft gleichermaßen. Ich bin mir aber sicher, dass das Tech Quartier an dieser Stelle gute Beispiele liefert, wie wir auch in anderen Bereichen in diesen Fragen vorankommen.

Also freuen wir uns gemeinsam, dass es an dieser Stelle vorangeht. Ich bin sicher, dass die Opposition an dieser Stelle weiter gute Gründe dafür hat, die Arbeit der Regierung zu loben. Die Regierungsfaktionen tun das auch. Wenn wir uns an dieser Stelle einig sind, dann ist das, glaube ich, eine gute Nachricht für alle. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Minister. – Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Wir stimmen gleich über den Entschließungsantrag ab. Wer dem Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Drucks. 19/4377, seine Zustimmung gibt, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer ist dagegen? – Die Fraktion DIE LINKE. Wer enthält sich? – SPD und FDP. Dann stelle ich fest, dass der Entschließungsantrag mit den Stimmen von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN beschlossen ist.

Ihnen wurde verteilt ein Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Machbarkeitsstudie für eine Brücke zwischen Rüdesheim und Bingen, Drucks. 19/4452. – Die Dringlichkeit wird allgemein bejaht. Dann wird das Punkt 53. Wenn keiner widerspricht, können wir ihn heute Nachmittag mit Punkt 27 aufrufen. – Das ist der Fall. Dann wird es so gemacht.

Dann rufe ich **Tagesordnungspunkt 8** auf:

Bericht des Landesschuldenausschusses gemäß § 8 Abs. 3 des Gesetzes über die Aufnahme und Verwaltung von Schulden des Landes Hessen vom 27. Juni 2012 (GVBl. S. 222); hier: 64. Bericht über die Prüfung der Schulden im Haushaltsjahr 2014 – Drucks. 19/4356 –

Sie haben den Bericht vorliegen. Berichterstatter ist der Kollege Banzer, der aber auf den schriftlichen Bericht verweist.

Wir haben uns vereinbart: Es gibt keine Aussprache dazu. – Dann stelle ich fest, dass der Bericht des Landesschul-

denausschusses vom Landtag zur Kenntnis genommen wurde.

Ich rufe dann **Tagesordnungspunkt 9** auf:

Große Anfrage der Abg. Alex, Warnecke, Schmitt, Siebel, Weiß (SPD) und Fraktion betreffend Finanzen, Verwaltungsaufwand und Tätigkeit der Landesstiftung „Miteinander in Hessen“ – Drucks. 19/4266 zu Drucks. 19/3502 –

Die Redezeit beträgt zehn Minuten je Fraktion. Es beginnt Frau Kollegin Alex für die SPD-Fraktion. Bitte sehr.

Ulrike Alex (SPD):

Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Herzlichen Dank an die Landesregierung für die Beantwortung der Großen Anfrage vom 17. Juni 2016, die wir schon heute, nur sieben Monate später, doch wirklich hier besprechen können. Zwischenzeitlich sind natürlich ein paar Dinge geschehen. Ich werde darauf zurückkommen.

Die heute vorliegende Antwort auf die Große Anfrage beschreibt eine Chronologie des Scheiterns.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Vizepräsident Wolfgang Greilich übernimmt den Vorsitz.)

Sie beschreibt auch den Aufbruch in eine fragwürdige Zukunft. Ich beginne mit Letzterem.

Das Einzige, was bisher bei der Stiftung nicht in Kritik stand, waren die Projekte, die gefördert wurden. Genau diese Projektförderung soll jetzt zurückgefahren werden.

Es wird immer darauf verwiesen, dass wir eine Kooperation mit der Herbert-Quandt-Stiftung hätten. Dass das schon lange nicht mehr der Fall ist, wird unterschlagen. Die Herbert-Quandt-Stiftung hat sich aus Eigenprojekten vollkommen zurückgezogen. Das ist eine Stiftung, die mehr als das Doppelte an Stiftungskapital hat. Sie sagen: Eigenprojekte lohnen sich nicht. Wir fördern nur noch Projekte.

Ausgerechnet die Landesstiftung „Miteinander in Hessen“ will genau den umgekehrten Weg gehen. Sie will jetzt die gelobten Projekte nicht mehr machen. Vielmehr möchte sie dafür eigene Projekte machen. Warum will sie das machen? Das ist logisch. Denn dann kann ich die Personalkosten bei den Projektkosten verbuchen. Ich kann dann sagen: Wir haben das Personal reduziert. – Das Personal sitzt trotzdem in der Geschäftsstelle, aber unter einem anderen Namen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Ein großer Kritikpunkt in der Vergangenheit, der auch eingeräumt wurde, waren die schwerfälligen Strukturen der Gremien. Da wurde eine Änderung vorgenommen. Die Struktur wurde vorgestellt. Ich glaube, am 8. Februar 2017 soll der Herr Ministerpräsident die Akteure dem Kuratorium vorstellen. Die Akteure, die wir dann haben werden, gehören entweder der CDU an, arbeiten in einem Ministerium

(Günter Rudolph (SPD): Das ist aber Zufall! – Zuruf von der SPD: Hört, hört!)

oder sind der CDU in Dankbarkeit verbunden. Das ist auch in der Öffentlichkeit bekannt. Geschenkt. Ich kann gut verstehen, dass niemand anders da hingehen und für das geradestehen will, was da läuft.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

Ich verstehe auch, dass sich der Koalitionspartner da zurückhält. In der letzten Rede hat Frank Kaufmann eigentlich kein Wort zu der Stiftung gesagt, als es um diese ging. Er sagte jedenfalls nichts zu den Details.

Ich versuche einmal zu erläutern, wie das jetzt läuft. Es gibt einen Vorstand, der die Vorgaben macht. Er besteht aus drei Personen. Er sagt der Geschäftsführerin, was zu tun und zu lassen ist. Da ist es sehr praktisch, dass eine der drei Personen des ehrenamtlichen Vorstands die Geschäftsführerin selbst ist.

(Heiterkeit des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Zur Seite steht ihr ein Beschäftigter des Innenministeriums, der so interessante Sachen wie die verbreitet hat, die Stiftung solle einer anderen Stiftung helfen, ihr Geld auszugeben. Gott sei Dank haben wir erfahren, dass darauf niemand eingegangen ist.

Der Zweite, der die Geschäftsführerin bzw. den Vorstandsvorsitzenden unterstützt, ist ein leitender Mitarbeiter aus der Staatskanzlei. Da ist der Staatsminister direkt weisungsbefugt. Das ist der Staatsminister, der ihn sowieso zusammen mit diesem Stiftungsrat kontrollieren soll, in dem, wie gesagt, die wohlgesonnenen Leute sitzen.

Transparenz ist offenbar schwierig. Aber da muss man auch einmal den Koalitionspartner fragen. Es reicht nicht, immer nur wegzuschauen.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Man muss doch konstatieren, dass es hier einen Nebenhaushalt gibt. Das ist ein Nebenhaushalt mit direktem Durchregieren der Staatskanzlei. Die Staatskanzlei hat hier einen Nebenhaushalt, der der Kontrolle des Parlaments vollkommen entzogen ist. Damit kann über öffentliche Gelder gesetzgeberunabhängig entschieden werden.

Von 2011 bis 2014 war die Stiftung ein Aushängeschild und eine Herzensangelegenheit der Landesregierung. Sie war eine großartige Werbemaschine. Sie erinnern sich, sie war eine Herzensangelegenheit. Ich habe aber festgestellt, dass das nicht etwas Besonderes ist. Wenn Sie einmal „Ministerpräsident Bouffier“ und „Herzensangelegenheit“ googlen, dann bekommen Sie 3.500 Treffer.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der SPD)

Bei „Herzensbrecher“ sind es 1.000 weniger.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

Ich habe es gesagt: Sie war natürlich auch eine große Werbemaschine. – Schauen wir einmal auf die Jahre 2012 und 2013, also auf den Vorwahlkampf. Da wurden 800.000 € – ich wiederhole: 800.000 € – für Werbung ausgegeben. Ein Großteil davon wurde für eine Zeitungsbeilage ausgegeben, die in dieser Vorwahlkampfzeit in jeden zweiten hessischen Haushalt kam. Darin wurden die guten Absichten der Landesregierung verbreitet.

Ich will einmal die 800.000 € in einen Vergleich stellen. Im Jahr 2015 betrugen die Erträge der Stiftung 270.000 €.

(Norbert Schmitt (SPD): Super!)

Ich sage das einfach nur einmal, um die Relation zu zeigen.

Wir haben drei Jahre lang Jubelnachrichten gehört. Dann wurden ein paar Anfangsschwierigkeiten zugegeben, nachdem sich die Opposition, der Rechnungshof und die Öffentlichkeit dafür interessierten. Dann musste festgestellt werden, dass alles, von dem ohne Prüfung ausgegangen wurde, als die Stiftung sozusagen aus dem Boden gestampft wurde, nämlich Zinsgewinne, Zustiftungen, kompetentes Personal und kurze Entscheidungswege, Fehleinschätzungen waren. Ich habe es schon gesagt: Positiv bewertet wurde allein die Projektförderung. Ausgerechnet die soll jetzt eingestellt werden.

Natürlich bleiben nach der Beantwortung der Großen Anfrage viele Fragen offen. Wir werden aber jetzt nach und nach mit Kleinen Anfragen versuchen, das aufzuarbeiten. Wir haben damit schon begonnen. Das geschieht jedenfalls in den Fällen, in denen unsere Informationen und die der Landesregierung nicht in Übereinstimmung zu bringen sind.

Wir haben großes Interesse daran, zu erfahren, wie viele solcher Nebenhaushalte es noch gibt und wie viele Stiftungen nach diesem Prinzip ohne Kontrolle registriert werden. Auch dazu haben wir bereits etwas auf den Weg gebracht.

Weil sich ein Kollege das letzte Mal beschwert hat, wir sollten doch einmal Ruhe geben, es wäre doch immer das Gleiche, will ich Ihnen noch einmal sagen: Wir hätten uns viel Zeit sparen können. Kurz vor Weihnachten kam ein Heft der Hessischen Kulturstiftung heraus. Es sah nicht nur wunderschön aus. Ich konnte im hinteren Teil viele Informationen nachschlagen. Sie waren dort übersichtlich aufgelistet. Hier muss man sich das mühsam mit Anfragen zusammensuchen.

Meine Damen und Herren, der Jubel ist vorbei. Die freudigen Pressemitteilungen zum ersten, zweiten und dritten Geburtstag der Stiftung sind Geschichte. Der fünfte Geburtstag wurde vor wenigen Wochen in aller Stille gefeiert. Die Beerdigung ist in Sicht.

(Heiterkeit bei der SPD)

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Frau Kollegin Alex. – Als Nächster spricht für die Fraktion der CDU Herr Abg. Klaus Peter Möller. Bitte sehr, Sie haben das Wort.

Klaus Peter Möller (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Kollegin Alex, vielen Dank für den unterhaltsamen Beitrag. Beim letzten Mal war ein bisschen mehr Dampf dahinter. Das zeigt vielleicht auch, dass das Thema irgendwann einmal erledigt zu sein scheint.

(Zuruf der Abg. Ulrike Alex (SPD))

Wenn man betrachtet, wie häufig die Sozialdemokraten dieses Thema in den letzten Monaten aufgerufen haben, könnte man meinen, wir hätten in Hessen nichts Wichtiges zu tun. Zugleich kann man schon einmal die Frage stellen, ob sich zwischen den einzelnen Fragerunden tatsächlich so viel Neues ergeben hat, was es rechtfertigen würde, das Fass immer wieder aufzumachen.

Diesmal haben Sie immerhin eine Große Anfrage gestellt. Wie Sie selbst zugegeben haben, ist sie auch gut und umfangreich beantwortet worden. Die Große Anfrage bietet die große Chance, dass Sie alle Fragen, die Sie auf dem Herzen hatten, jetzt einmal gebündelt vorgelegt haben und wir damit ein bisschen mehr Ruhe für die Stiftung erreichen können.

Meine Damen und Herren, zugegebenermaßen hat die Stiftung in der Anlauf- und Aufbauphase Schwierigkeiten gehabt, die Sie schon zu Recht benannt hatten – das ist auch nicht unüblich bei etwas Neuem. Daraus resultierten diverse Umbaumaßnahmen für die Stiftung. Die Stiftung erfüllt aber meines Erachtens mittlerweile ihren Zweck, und zwar organisatorisch und strukturell, aber auch betreffend die eigentlichen Stiftungsziele. Mit der Gründung von „Miteinander in Hessen“ wurde eine Möglichkeit geschaffen, das bürgerschaftliche Engagement zu unterstützen, zu fördern, zu bündeln und auch als Ansprechpartner zu dienen, wie auch – sofern der Bedarf und Wunsch bestehen – andere Stiftungen zu unterstützen. Hierbei wurde aber bewusst die Form einer Stiftung gewählt, weil durch diese Form eine Arbeit ermöglicht werden soll, die unabhängig vom Landeshaushalt und den jeweiligen politischen Mehrheiten in diesem Hause ist, und weil sie damit auch gegenüber den Antragstellern auf Augenhöhe auftreten kann, ohne dass die Barriere einer staatlichen Institution dazwischen ist.

Insofern ist auch die Unterstellung, es handele sich um einen Schatten- oder Nebenhaushalt, schon gewagt. Aus Ihrer Sicht ist das vielleicht nachvollziehbar, aber das entspricht nicht ganz der Wahrheit. Die Rechtsform der Stiftung zeigt übrigens auch, dass es sich mitnichten um einen Verband der Landesregierung handelt, sondern um eine eigenständige juristische Persönlichkeit, die auf dem besten Wege ist, ihren Satzungszweck und ihr Stiftungsziel umzusetzen und zu erreichen. Danach sollte bis zum Jahr 2016 das Stiftungskapital auf 20 Millionen € aufgestockt werden. Sie finden auf Ihre eigenen Fragen auch die Antwort mit den Hinweis, dass zum 31. Dezember 2015 das Stiftungskapital bereits über 17 Millionen € betrug.

(Zuruf der Abg. Ulrike Alex (SPD))

Im Zuge allgemeiner Problematiken auf dem Kapitalmarkt – das ist Ihnen bekannt; wir können das auch gerne weglassen – wurde auf eine institutionelle Förderung umgestellt. Diese soll 2018 zum letzten Mal erfolgen. Wenn man etwas Neues aufbaut, ist es nicht ungewöhnlich, dass man damit immer auch die Problematik hat, in einen Entwicklungsprozess zu starten und sukzessive Anfangsschwierigkeiten aus dem Wege zu räumen zu müssen, glattziehen und so die Struktur so zu verbessern.

(Norbert Schmitt (SPD): Hört, hört!)

Das Ziel aber bleibt richtig: eine Stiftung ins Leben rufen zu haben, auf die man sich im Laufe der Zeit auch verlassen kann. Deshalb sind Ihre Fragen gar nicht zu Unrecht gestellt. Sie suggerieren nämlich ein prinzipielles Interesse der SPD am Wohlergehen der Stiftung „Miteinander in Hessen“. Das ist sehr lobenswert. Dass Sie sehr viel Zeit damit verbringen, in jeder zweiten oder dritten Plenarrunde die gleichen Fragen zu stellen, zeigt, wie ernst es Ihnen anscheinend ist, dass diese Entwicklung positiv verläuft. Frau Alex, wir danken Ihnen an der Stelle ganz herzlich.

(Beifall bei der CDU)

„Miteinander in Hessen“ erfuhr seit der Gründung – sagen wir einmal – einen Optimierungsprozess.

(Lachen bei der SPD)

Mit diversen Bausteinen – das gaben Sie teilweise sogar schon zu – sollten die Schwierigkeiten der Anfangsphase minimiert und die Stiftung optimiert werden. In den ersten drei Jahren wurden allerdings schon 50 Projekte für 1 Million € bewilligt. Es wurden verschiedene Kooperationen mit anderen Stiftungen eingegangen, um diese zu unterstützen. Das Ziel, bürgerschaftliches Engagement zu unterstützen und zu würdigen, wird verfolgt. Ein Ziel der Gründung der Stiftung ist als Stiftungsziel damit bereits erfüllt, nämlich gerade dieses Engagement im Lande zu unterstützen.

Welche Optimierungen sind seit 2012 erfolgt? Zum einen ist – wie Sie richtigerweise sagten – die Geschäftsführungsstruktur geändert worden, und zwar 2014. Das ist mehr als zwei Jahre her. Insofern ist es bemerkenswert, dass Sie das in der Anfrage vom letzten Herbst noch einmal thematisiert haben. Das wurde mithilfe eines externen Beraters evaluiert. Dabei wurde betrachtet, in welchen Prozessstufen und Bereichen diese Stiftung verbessert werden sollte.

Vor dem Hintergrund der Senkung der Verwaltungskosten hat man sich das Personaltableau vorgenommen. Wir haben aktuell noch 1,5 feste Stellen. Das ist wahrlich nicht sehr viel. Das werden Sie zugeben müssen. Man kann natürlich 3,5 projektbezogene Stellen hinzuzählen. Im Kern ist das aber ein sehr überschaubares Personaltableau. Vor dem Hintergrund der Verwaltungskosten und der Ernsthaftigkeit, diese in den Griff zu bekommen, darf schon einmal die Frage in den Raum gestellt werden, ob es außerordentlich hilfreich ist, alle sechs bis acht Wochen Fragenkataloge vorzulegen, deren Beantwortung enorm viel Kapazitäten seitens der Stiftung beansprucht.

Drittens wurde die benutzte Bürofläche verringert. Zunächst wurde in das Schenksche Haus umgezogen. Meiner Kenntnis nach verfügt die Stiftung momentan über sage und schreibe 90 m² Bürofläche für 1,4 Mitarbeiter. Das ist wahrlich kein Schloss, sondern eher eine bescheidene Einrichtung. Vor dem Hintergrund dessen, was das Ziel ist, ist das auch nachvollziehbar.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

– Herr Kollege, die Zwischenrufe ändern nichts an den Fakten.

Zum Vierten wurde die Gremienstruktur überdacht. Sie haben recht mit der Aussage, dass das Kuratorium deutlich verkleinert und damit die Handlungsfähigkeit erhöht wurde. Sie haben auch recht, dass durch eine Satzungsänderung der Vorstand verkleinert wird. Es wird ein neues Kontrollorgan hinzugefügt, so dass wir auch an dem Punkt einen Prozess der Verbesserung der Strukturen beobachten können.

Die von Ihnen vorgetragenen Sorgen und Kritikpunkte werden demnach sukzessive und ernsthaft angenommen und umgesetzt, mitnichten so, dass Schwierigkeiten ignoriert werden.

Seit 2012 wurden 81 Projekte gefördert. 164 wirksame Förderanträge wurden gestellt. Das zeigt auch, dass die Stiftung längst in dem Tableau der Angebote angekommen ist und dass sie zu einem Bestandteil geworden ist, für Pro-

jekte anderer Stiftungen als Ansprechpartner zu fungieren. Wenn wir betrachten, wer bis jetzt zum Zuge gekommen ist, so stellen wir fest, es sind vornehmlich Bürgerstiftungen oder auch Projekte aus den Bereichen der Seniorenarbeit, des Landesverbands der Gehörlosen, der Begabtenfrühförderung, der Freiwilligenzentren – landauf, landab – und der Integration, die vor dem Hintergrund der aktuellen Problematik mit Sicherheit nicht unwichtig sind. Dazu gehören aber auch die Jugendarbeit, der Sport und insbesondere das Thema des demografischen Wandels. Wenn Sie Ihre eigenen Fragen lesen und die Antworten dazulegen, können Sie feststellen, dass vor allem auch in Nordhessen viele Kommunen in den Genuss der Existenz von „Miteinander in Hessen“ kommen konnten.

Meine Damen und Herren, „Miteinander in Hessen“ ist auf dem Wege, das Angebot zur Förderung und Unterstützung bürgerschaftlichen Engagements in Hessen zu verbessern, auszubauen und zu festigen. Die Stiftung soll damit einen Beitrag dazu leisten, dass Hessen Stiftungsland Nummer eins bleibt. Sie müssen sich irgendwann einmal entscheiden, ob Sie den Prozess konstruktiv kritisch begleiten oder ob Sie wollen, dass sich die Stiftung durch fortwährende Wiederholungen Ihrer immer gleichen Fragen vor unverändertem Hintergrund mehr oder weniger mit sich selbst fasst.

(Zuruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Im Interesse einer stabilen Stiftungsstruktur sollten wir dazu übergehen, der Stiftung ein bisschen mehr Zeit zu lassen, um das zu tun, wofür sie da ist, statt auf irgendwelche Fragenkataloge Antworten zu geben.

Dies sollte im Interesse der vielen Projekte geschehen, die die Gewinner von „Miteinander in Hessen“ sind. Zu guter Letzt hängt damit auch das Interesse der der vielen ehrenamtlich engagierten Menschen zusammen, die im Zuge der Förderung in den Genuss der Existenz von „Miteinander in Hessen“ kommen.

Zu den Perspektiven für die Zukunft: Wenn wir festhalten, dass die Stiftung auf dem richtigen Weg ist, dass Projekte gefördert und über 164 Förderanträge gestellt wurden, dann sehe ich die Zukunft rosig und nicht so schwarz, wie Sie sie malen. Aber das ist vielleicht auch eine Einstellung, die tief in einem selbst verwurzelt ist. – Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Herr Kollege Möller. – Es spricht jetzt Herr Abg. Jörg-Uwe Hahn für die Fraktion der Freien Demokraten. Bitte sehr, Sie haben das Wort.

Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! Ich will mich nicht darüber mokieren, wie häufig wir über diese Stiftung in diesem Raum schon gesprochen haben. Ich finde jedenfalls, die Stiftung hat uns in den letzten Jahren auch ein bisschen Aufgaben gegeben, darüber zu sprechen. Für die FDP-Fraktion möchte ich drei Bemerkungen dazu hier hinterlegen.

Erstens. Es hat eine umfassende strukturelle Reform der Gremien der Stiftung gegeben. Werter Herr Kollege, das Kuratorium ist übrigens nicht verkleinert worden. Da haben Sie vorhin etwas vorgetragen, was nicht richtig ist. Das Kuratorium hat nach wie vor die gleiche Größe. Vielleicht wird in der nächsten oder übernächsten Woche noch etwas anderes dazu erklärt. Das glaube ich aber nicht. Das würde auch nicht zu der Logik passen, die Staatsminister Wintermeyer, der Ministerpräsident und andere entscheidende Personen bei der Neustrukturierung dieser Stiftung vorgegeben haben.

Wir als Freie Demokraten haben es begrüßt – ich habe als Mitglied des Kuratoriums dort auch deutlich gesagt, dass das sinnvoll ist –, dass es auf der einen Seite eine klare Struktur im operativen Bereich und auf der anderen Seite eine klare Struktur im Bereich der Aufsicht gibt. Es macht überhaupt keinen Sinn, ein mit bis zu 35 Personen besetztes Kuratorium – von Rudi Völler über die Ministerpräsidenten a. D. Hans Eichel und Roland Koch – damit zu beauftragen, den Haushaltsplan zu verabschieden und die Wirtschaftsprüfungsgesellschaft auszuwählen. Das gehört nun wirklich nicht auf die Agenda eines solchen Kuratoriums. Deswegen war es vernünftig, eine Trennung vorzunehmen.

Bei der letzten Debatte habe ich gesagt, dass ich als Mitglied des Kuratoriums diesem Satzungsentwurf nicht zustimmen werde, wenn die Möglichkeit eröffnet wird, dass die hauptamtliche Geschäftsführung gleichzeitig Vorstandsvorsitzende ist. Das ist derzeit eine Frau. Das könnte aber genauso gut ein Mann sein. Ich bitte also, das geschlechtsneutral – gegendert – zur Kenntnis zu nehmen. Mit der neuen Satzung ist diese Möglichkeit gegeben. Aus diesem einen Grund habe ich dieser Satzung nicht zugestimmt.

Das hat etwas mit Machtverteilung, mit Balance of Power zu tun. Diese scheint mir, diese scheint uns dadurch nicht gegeben zu sein. Offensichtlich hat der Ministerpräsident von seinem Recht bisher nicht Gebrauch gemacht. Auch darüber werden wir noch Informationen bekommen.

Fazit zu meiner ersten Bemerkung: Die Organisationsstruktur ist neu geschaffen worden. Nun muss man den Menschen die Chance geben, diese Organisationsstruktur auszuleben. Deshalb wünschen wir den Beteiligten, dass sie jetzt schnell in die Puschen kommen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn man von Staatsgeld abhängig ist – und das ist die Stiftung sehr bewusst –, dann muss man auch mit dem „Übel“ leben, dass man kleine Anfragen oder auch Berichtsanhträge von Fraktionen des Landtags bearbeiten muss. So ist das Leben.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP und der SPD)

Man kann sich auch anders finanzieren. Dann unterliegt man auch nicht mehr der Aufsicht des Landtags. Diese Organisationsform ist aber bewusst gewählt worden. Deswegen – Entschuldigung – kann ich es nicht mehr hören, dass Oppositionsfraktionen vorgeworfen wird, dass sie Anfragen stellen. Das ist deren Pflicht und Schuldigkeit. Ich glaube auch, dass FDP-Abgeordnete und FDP-Minister, wenn sie in Regierungsverantwortung gewesen sind, niemals

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Na, na, na!)

– dann legt das einmal vor – so etwas in der Deutlichkeit gesagt haben, wie wir es vorhin aus Ihrem Beitrag herausgehört haben, Herr Kollege.

Zweitens. Wir wissen, dass sich die Präsidentinnen und Präsidenten der Rechnungshöfe des Bundes und der Länder ausführlich mit dem Thema der Stiftungen auseinandergesetzt haben. Es gibt ein entsprechendes Papier, das auf der Tagung im September 2015, also vor eineinhalb Jahren, verabschiedet worden ist. Ich hoffe, dass sich alle Kolleginnen und Kollegen aufgrund der letzten Debatte mit dem Thema auseinandergesetzt haben.

Ich will das sehr verkürzt darstellen: Die Rechnungshöfe kommen zu dem Ergebnis, dass die Organisationsstruktur Stiftung nicht klug, sondern zu teuer ist, wenn erstens die zu erfüllenden Aufgaben staatliche Aufgaben sind. Das ist unzweifelhaft zwar eine freiwillige, aber eine Aufgabe, die der Staat erfüllen kann. Das ist eine öffentliche Aufgabe, wie es die Präsidentinnen und Präsidenten der Rechnungshöfe festschreiben. Das erste Kriterium ist somit erfüllt. Das zweite Kriterium betrifft die spannende Frage der Zustiftung, liebe Kolleginnen und Kollegen. Wenn man keine privaten Zustiftungen hat – –

(Zuruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

– Über die Stühle reden wir an anderer Stelle noch. Das ist nun wirklich eine Petitesse im Vergleich zu dem, über das ich hier gerade denke reden zu sollen. – Das ist halt nicht gelungen. Das war die Idee von Volker Bouffier. Ich war damals dabei und kann mich daran erinnern, dass wir vorhaben, andere anzusprechen, und das haben wir auch getan. Es kam aber halt nichts.

(Norbert Schmitt (SPD): So ist es!)

Wenn nichts kommt, sollte man die Schlussfolgerung ziehen – das ist die zweite Bemerkung –, die ich für die FDP-Fraktion anbringen möchte: Die Stiftung sollte wieder aufgelöst werden. Sie ist zu teuer. Sie muss nicht sein.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP und der SPD sowie des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Die Aufgabe sollte dort angesiedelt sein, wo diese Aufgabe nach Auffassung der Landesregierung am klügsten erfüllt werden kann. Das muss ja nicht die Staatskanzlei sein, die in der Antwort erwähnt worden ist. Dort heißt es, es sei ein Hemmschuh, wenn man in die abgeriegelte Staatskanzlei komme. Ich merke das eigentlich nicht so sehr. Dort verleihen wir fleißig und mit gutem Recht Bundesverdienstkreuze. Außerdem gibt es auch sonst Publikumsverkehr in der Staatskanzlei. Insofern glaube ich, dass auch jemand die Staatskanzlei aufsuchen kann, der etwas mit Stiftungen zu tun hat. Die Männer und Frauen an der Pforte sind immer sehr nett und sehr hilfsbereit, lieber Herr Staatsminister.

(Beifall des Abg. Torsten Warnecke (SPD))

Das ist also kein Argument. Deshalb meine ich, dass man es in der Staatskanzlei, im Sozialministerium oder wo auch immer ansiedeln kann. Es macht aber keinen Sinn, eine gesonderte Einheit hierfür vorzuhalten.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es ist auch zu intransparent für uns. Diejenigen, die im Kuratorium sitzen, haben natürlich ein bisschen mehr Ahnung. Insofern würde ich mich freuen, wenn sich die sozialdemokratische Fraktion darum bemühen würde, ein Mitglied für das Kuratorium

vorzuschlagen, damit die Landesregierung dieses Mitglied benennen kann und wir wieder alle vertreten sind.

Meine Damen und Herren, ich habe es bereits unter dem ersten Punkt gesagt: Die Rechte des Parlaments werden durch dieses Stiftungsmodell ein wenig ausgehebelt. Was ist das denn anderes als ein Schattenhaushalt? Man kann ihn auch als einen weiteren Haushalt beschreiben. Es ist jedenfalls nicht ein originärer Haushalt. Es ist Staatsgeld, das in einen Topf fließt, der nur indirekt kontrolliert werden kann.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP und der SPD)

Die SPD hat sich die Mühe gemacht – die Landesregierung musste sich dann auch die Mühe machen –, das in mehreren Anfragen zu problematisieren.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich komme zum dritten Punkt, der viel mit der Vorbemerkung der Landesregierung zu tun hat. Die Landesregierung hat sich auf zweieinhalb Seiten der Vorbemerkung bemüht, sich mit der Genesis der Stiftung auseinanderzusetzen. Mehrfach ist von der Trennung vom Staat und davon die Rede, dass man insbesondere die ehrenamtliche Tätigkeit der Damen und Herren auf kommunaler Ebene unterstützen wolle, dass man auf Augenhöhe miteinander kommuniziere und dass man sich als eine vollkommen überparteiliche Veranstaltung ansehe.

Sehr geehrter Herr Wintermeyer, ich will es anders formulieren, als dies unsere Kollegin vorhin getan hat. Schauen wir uns einmal die Presseerklärung dazu der vergangenen bzw. der vorvergangenen Woche an. Da ich nicht ganz neu in der Landespolitik bin, will ich es einmal höflich umschreiben: Ich stelle bei jedem eine gewisse Nähe zur CDU fest.

(Heiterkeit des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Ich bin der Auffassung, gerade wenn man den hohen Anspruch erhebt, den wir gemeinsam erhoben haben, dass es eine Trennung vom Staat geben soll, dann muss es auch eine Trennung von den Parteien geben. Deshalb empfehle ich, noch einmal darüber nachzudenken, ob diese Besetzung, wie sie jetzt veröffentlicht worden ist, nicht ein bisschen dem Anspruch widerspricht, dass die Überparteilichkeit wirklich ernst genommen wird.

Wir geben der Stiftung nun eine letzte Chance. Diese wird sie hoffentlich erfolgreich nutzen. Meine sehr verehrten Damen und Herren, die drei Punkte machen deutlich: Gebt bzw. löst sie auf. Sie ist keine Stiftung, sie kostet nur Geld, sie holt keine Zustiftungen. Dann auch ein bisschen parteipolitische Neutralität, und alles wäre noch besser. – Vielen herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP, der SPD und der LINKEN)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Herr Kollege Hahn. – Als Nächster spricht Herr Abg. van Ooyen für die Fraktion DIE LINKE. Bitte sehr.

Willi van Ooyen (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zunächst einmal möchte ich mich herzlich bei der Kollegin Alex dafür bedanken, dass sie beim Thema Landesstiftung „Miteinan-

der in Hessen“ am Ball bleibt und bereits drei Tage, nachdem die Landesregierung meine Kleine Anfrage zur Landesstiftung „Miteinander in Hessen“ beantwortet hat, eine weitere Große Anfrage zum gleichen Thema gestellt hat. Vielen Dank auch für die nachfolgende Kleine Anfrage, die jetzt schon wieder unterwegs ist, um weiter Licht ins Dunkel zu bringen.

Ich denke, es ist das Anliegen des gesamten Hauses, diese Landesstiftung genau im Blick zu haben; denn es ist unstrittig, dass sie nicht den hier anzulegenden Maßstäben zur Wirtschaftlichkeit und Sparsamkeit entspricht – dazu hat Herr Hahn schon einiges gesagt.

Die Stiftung „Miteinander in Hessen“ mag als die Spielwiese einer schwarz-grünen Landesregierung durchaus nachvollziehbar sein. Nur, wenn in der Schriftenreihe des Hessischen Rechnungshofs im Band „Der Wirtschaftlichkeitsgrundsatz im Haushaltsrecht“ ein Aufsatz erschienen ist, in dem es heißt: „Nur wenn es gelingt, zusätzliche Mittel von privater Seite einzuwerben, kann die Stiftungslösung unter Wirtschaftlichkeitsgesichtspunkten günstiger sein“, dann ist klar, dass dies auch für die Landesstiftung „Miteinander in Hessen“ gilt.

Wenn man sich nun die Antworten auf die Fragen 1.1.2 und 1.1.3 ansieht, wird deutlich, dass es Zustiftungen Dritter gar nicht gab. Selbst bei den Sachleistungen Dritter für die Stiftung fällt der Landesregierung lediglich ein, dass die Herbert-Quandt-Stiftung im Rahmen ihrer Umorganisation der Landesstiftung Büromobiliar zur Verfügung gestellt hat. Zugegebenermaßen handelt es sich um teure Stühle, ich glaube, es waren 340 € pro Stuhl. Das ist immerhin ein teures Geschenk, das dort gemacht wurde. Wohlgermerkt ist dies die einzige Unterstützung, die der Landesstiftung von Dritten zuteilwurde – Herr Staatsminister Wintermeyer, wenn Sie dem noch mehr hinzuzufügen haben, dann nur zu.

(Beifall bei der LINKEN und der Abg. Ulrike Alex (SPD))

Aber selbst zu dieser Zustiftung gibt es ja schon Nachfragen. – Vielen Dank noch einmal dafür, Frau Alex.

Die Zustiftung hat dazu geführt, dass wir dieses Problem vorher schon viel deutlicher angepackt haben. In einer früheren Großen Anfrage gab die Landesregierung folgende Stellungnahme ab – ich zitiere –:

Zustiftungen gab es bisher noch nicht. Hierfür wurden seitens der Landesstiftung „Miteinander in Hessen“ aber auch keine Mittel aufgewendet. Angesichts des anhaltend niedrigen Zinsniveaus am Kapitalmarkt sind Zustiftungen, vor allem auch aus der Sicht von Stiftern, nicht attraktiv. Schon der Aufwand zur Gewinnung von Zustiftungen wäre derzeit höher als der zu erwartende Ertrag.

Anders ausgedrückt: Die Voraussetzungen für die wirtschaftliche Verwendung der Landesmittel bei der Stiftung, wie sie der Rechnungshof beschreibt, werden selbst von der Landesregierung als nicht erfüllt eingeschätzt.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Verwendung von Landesgeld für die Stiftung „Miteinander in Hessen“ ist insofern also nicht mit den einschlägigen Regelungen des Haushaltsrechts vereinbar.

(Beifall bei der LINKEN)

Dazu kommt aber noch, dass die Stiftung immer offensichtlicher zum Nebenhaushalt der Staatskanzlei umfunktioniert wird; denn mit einer umfassenden Satzungsänderung wird nun bei der Stiftung „Miteinander in Hessen“ die Kontrolle über die Mittelverwendung – Herr Hahn hat darauf hingewiesen – ganz wesentlich bei einem geschäftsführenden Vorstand und einem Stiftungsrat angesiedelt. Beide Gremien werden nur von der Landesregierung benannt und abberufen.

(Norbert Schmitt (SPD): Hört, hört!)

Alles, was in der Stiftung passiert, wird also wesentlich von der Landesregierung bestimmt.

Mit dieser Satzungsänderung ist auch klar, dass es bei der Stiftung nicht mehr darum geht, eine breite zivilgesellschaftliche Beteiligung sicherzustellen. Hier geht es eher darum, im Stile „lupenreiner Demokraten“ einen Schattenhaushalt zu führen. Dafür kann und darf Landesgeld nicht verwendet werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Wenn Sie also wollen, dass das ehrenamtliche Engagement gefördert wird, dann gehört das in den Landeshaushalt. Dann können wir auch hier jeweils darüber verhandeln, wie wir Steuergelder verwenden – ganz ohne die intransparente Stiftungslösung, die nur dazu dient, möglichst schöne Bilder mit dem Leiter der Staatskanzlei zu liefern und bezahlte Geschäftsführerposten zu schaffen, bei denen sich auch die Frage stellt, inwiefern die Besetzung lediglich aufgrund der fachlichen Eignung erfolgt oder ob nicht hierfür doch eine gewisse politische Nähe zu Teilen der Landesregierung entscheidend ist.

(Beifall bei der LINKEN – Zurufe von der SPD)

Ich fordere Sie daher auf, die Aufgaben der Stiftung wieder in den Landeshaushalt zurückzuholen und die Stiftung aufzulösen.

(Beifall bei der LINKEN)

Jetzt werden Sie mir vorhalten wollen, dass ich gegen die vielen Projekte sei, die von der Landesstiftung gefördert worden sind – das ist aber an dieser Stelle gar nicht der Punkt. Sicher kann man über viele dieser Projekte nichts Schlechtes sagen. Der Punkt aber ist, dass die Organisationsform dieser Stiftung letztlich nichts anderes ist als ein unwirtschaftlicher Schattenhaushalt, in dem Geld verbrannt wird.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

Mit diesem Geld könnte man gewiss sinnvolle Dinge effektiver und nachhaltiger fördern, als das bisher der Fall ist. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Das war Herr van Ooyen für die Fraktion DIE LINKE. – Als Nächster spricht Herr Abg. Kaufmann von der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Vielleicht kann man noch ein paar Stellen einsparen!)

Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist in der Tat doch ein bisschen auffällig, dass wir uns innerhalb eines Jahres dreimal mit dieser Stiftung „Miteinander in Hessen“ beschäftigen. Wenn wir so viel – wie auch gerade von den Vorrednern – über das Finanzvolumen und das Finanzgebaren dieser Stiftung hören, dann ist das von der Gewichtigkeit her für mich doch ein bisschen verwunderlich;

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

denn bei aller Berechtigung der Kritik auch im Detail, darf man doch selbstverständlich auch ein bisschen die Frage nach den Relationen stellen, ob diese Stiftung und das, was dort geschieht, im Zusammenhang mit unseren Gesamtaufgaben und auch der Intensität von Haushaltsberatungen hier in der Tat richtig gewichtet sind.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, damit will ich vor allem sagen: Es geht Ihnen wahrscheinlich gar nicht primär um das, was immer wieder vorgeschoben wird, nämlich die Frage „Schattenhaushalt“. Wir hätten größere Probleme unter dem Thema „Schattenhaushalt“ als diese Stiftung, verehrter Herr Kollege van Ooyen.

(Gerhard Merz (SPD): Erzählen Sie doch einmal von den Problemen, die wir sonst noch so haben!)

Im Übrigen stimmt es ja auch nicht.

(Lachen des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

„Schattenhaushalt“ stimmt nicht. Da – wie wir alle bedauern mögen – zurzeit die Ertragslage des Kapitals ziemlich mäßig ist, um es freundlich zu beschreiben, werden dieser Stiftung Betriebsmittel zugewiesen, und die stehen sehr genau im Haushalt. Sie sind genau zu Ihrer Kontrolle bei der Beratung des Haushalts präsent gewesen.

Daher haben wir gar nicht das primäre Problem, dass hier etwas geschehen würde, ohne dass wir einen Einfluss darauf hätten, sondern wir haben das Problem, dass dieser Stiftungsgedanke – und zwar nicht nur bei der Stiftung „Miteinander in Hessen“, sondern bei allen Stiftungen – notleidend ist. Da können wir uns wahrscheinlich vor allem bei Herrn Draghi und seinen Leuten bedanken, weil schichtweg die Ertragslage so miserabel ist. Sie wissen, dass wir im Landeshaushalt an anderer Stelle durchaus von der Zinssituation profitieren; an dieser Stelle tun das die Stiftungen, die ihr Kapital angelegt haben oder anlegen wollen, natürlich nicht, weil sie einfach viel weniger erwirtschaften, als man ursprünglich planen konnte.

Genau das ist natürlich auch ein Grund, warum jetzt – es ist bereits erwähnt worden – die Frage der Zustiftungen umso schwieriger geworden ist. Wenn jemand gewonnen werden könnte, würde dessen Beitrag zur Stiftung im Zweifel den Akquisitionsaufwand noch nicht einmal decken, und zwar über Jahre nicht, solange wir mit der Situation konfrontiert sind, die wir derzeit haben.

Insoweit steht jetzt schlicht die Frage an – das ist sehr deutlich geworden, auch beim Kollegen Hahn, der von uns allen, die hier gesprochen haben, wohl den tiefsten Einblick in diese Situation hat, weil Sie ja schon seit Jahren der Stiftung als Kuratoriumsmitglied angehören und gewissermaßen früher bei der Schöpfung dabei waren –, die ich ein bisschen anders als die Vorredner beantworte: Wollen wir uns an dieser Stelle, weil die Schwierigkeiten so

sind, wie sie hier nicht zu Unrecht geschildert wurden, vom Stiftungsgedanken verabschieden?

Diese Frage erlaube ich mir in den Raum zu stellen, nicht nur deswegen, weil wir gemeinsam mit der CDU in unserem Koalitionsvertrag festgehalten haben, dass wir diese Stiftung weiterhin unterstützen, sondern auch deshalb, weil es im Grundsatz um die Frage des Stiftungsgedankens geht. Eine Stiftung ist mehr als eine Geldwendemaschine zum Einsammeln und Verteilen, sondern sie hat auch eine – ich verwende das Wort hier durchaus positiv besetzt – ideologische Bedeutung, nämlich die, die Bürgergesellschaft zu fördern, die Bereitschaft der Bürgerinnen und Bürger zu unterstützen, sich für andere zu engagieren, und Projekte über den Weg einer Stiftung voranzubringen. Der Gedanke, die Idee, die hinter Stiftungen steckt, scheint mir wichtiger zu sein, als diese aufgeworfene Frage nur unter dem Gesichtspunkt der Optimierung der Finanzierung zu betrachten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Zu Ihrer Kritik im Hinblick auf die Kontrollmöglichkeiten des Parlaments sage ich: Die Ausstattung der Stiftung ist über den Haushalt gelaufen. Die jährlichen Zuschüsse laufen über den Haushalt, und wenn es Erträge gibt, dann ist in deren Verwendung die Bürgergesellschaft in Gestalt des Kuratoriums, das nach wie vor einen Einfluss hat, und des Stiftungsrats, der über den Wirtschaftsplan entscheidet, eingebunden, um im Konnex mit interessierten Organisationen und Bürgern tätig zu werden. Das finde ich nicht übermäßig falsch, weil ich, auch aufgrund jahrelanger Tätigkeit im Haushaltsausschuss dieses Parlaments, genau weiß, dass wir bei den Haushaltsberatungen höchstens punktuell in die Tiefe gehen können und man die unmittelbare Möglichkeit, sein Herz für spezielle Projekte zu erwärmen, im Zweifelsfall eher in einer Stiftung hat, als wenn ein Vorhaben über die normale Administration abgewickelt würde.

Insoweit noch einen Halbsatz zur Kostenfrage: Die Rechnungshöfe haben sich mit einer kritischen Haltung positioniert. Schon in der letzten Debatte zu diesem Thema habe ich das, wenn Sie sich erinnern mögen, kritisiert, weil auch aus dieser Haltung herausleuchtet, dass man sich ausschließlich mit der Optimierung des finanziellen Aspektes befasst hat.

Ich ziehe in Zweifel, dass sich bei der Kleinteiligkeit der Arbeit, die eine Stiftung für ihre Projekte zu leisten hat, die Abwicklung über eine Administration, über ein Referat in einem Ministerium – in der Staatskanzlei oder wo auch immer – hinsichtlich der Personalkosten unter dem Strich relevant anders darstellt als in der Organisationsform, die gewählt worden ist. Dass es am Anfang nicht so lief, dass deshalb Überprüfungen und Evaluationen stattgefunden haben und daraus Konsequenzen gezogen wurden, darüber haben wir das letzte Mal schon gesprochen.

Insoweit kann ich mich vielem, was der Kollege Dr. Hahn hier vorgetragen hat, durchaus anschließen. Ich ziehe aber eine andere Konsequenz. Herr Hahn hat selbst gesagt, dass die Neuaufstellung gerade erst wirksam wird. Deswegen sollte man vor dem Hintergrund der von mir geschilderten positiven Aspekte von Stiftungen sagen: Wir geben denen eine Chance, es besser zu machen. – Herr Hahn, wir beide können ja Herrn Draghi gemeinsam einen Brief schreiben mit der Bitte, dass er seine Zinspolitik ändern möge. Dann

würde sich die Ertragslage auch für diese und andere Stiftungen, die im Land Hessen eine Rolle spielen, vielleicht besser darstellen.

Ich denke, wir haben die Chance, dass die Stiftung „Miteinander in Hessen“ das Absehbare jetzt vollenden und das noch wirksamer machen kann, wofür sie angelegt worden ist. Dazu sollten wir ihr die Chance geben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Herr Kollege Kaufmann. – Für die Landesregierung spricht Herr Staatsminister Wintermeyer. Bitte sehr, Sie haben das Wort.

Axel Wintermeyer, Minister und Chef der Staatskanzlei:

Sehr verehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Liebe Frau Alex, Sie haben im Internet nachgeschaut und festgestellt, dass Ministerpräsident Bouffier ein großes Herz hat. Das kann ich bestätigen. Wenn ich ihm bestätigen würde, dass er ein Herzensbrecher sei, hätte ich größere Probleme. Deshalb ist Ihre Feststellung ganz in Ordnung.

(Heiterkeit)

Die Landesstiftung „Miteinander in Hessen“ ist kein Nebenhaushalt. Meine Vorredner haben das gerade dargestellt. Die Mittel für die institutionelle Förderung der Landesstiftung stehen im Haushalt. Sie sind auch nicht der Kontrolle des Parlaments entzogen, sonst würden wir uns nicht darüber unterhalten. Ich habe zugegebenermaßen noch nicht rechtlich geprüft, ob die Stiftung Auskünfte geben darf, aber die Landesregierung hat dem Parlament Auskunft zu geben, und deshalb freue ich mich, dass ich Ihnen die Große Anfrage beantworten konnte.

Ich mache Ihnen gleich zu Anfang ein Angebot. Nehmen Sie, wenn Sie Fragen haben, durchaus auch mit der Geschäftsstelle unserer Landesstiftung Kontakt auf. Ich habe in jeder der Debatten über dieses Thema gesagt, dass wir transparent sind und auch sein wollen.

Ich biete Ihnen außerdem an – mein Vorredner hat das gerade eben angesprochen –: Nehmen Sie als SPD-Fraktion die Möglichkeit wahr, im Kuratorium vertreten zu sein. Ich werde Ihren Fraktionsvorsitzenden entsprechend anschreiben und ihn um einen Vorschlag bitten. Im Kuratorium bekommen Sie die Fragen, die Sie beschäftigen, auch die kleinteiligen Fragen, beantwortet. Ich darf sagen, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Geschäftsstelle, die für die Verwaltung der Stiftung zuständig sind, sehr viele Wochen an der Beantwortung der Großen Anfrage gearbeitet haben. Insofern wäre das in allseitigem Interesse.

Meine Damen und Herren, Hessen hat im Jahre 2012 die erste Landesstiftung für bürgerschaftliches Engagement unter allen Bundesländern gegründet. Es gab keine Vorbilder; wir waren Pioniere. Mit der Gründung der Landesstiftung beabsichtigte die Landesregierung, die Breite und die Vielfalt des bürgerschaftlichen Engagements in Hessen in unzähligen Organisationen – dafür stehen mehr als 2 Millionen ehrenamtlich Tätige in Hessen – aktiv in die Verwirklichung der Zielsetzung einzubinden. Die Breite des

Fundaments, auf dem bürgerschaftliches Engagement aufsetzt, die Expertise und die Netzwerke der Menschen jenseits politischer Strukturen, die die Zivilgesellschaft prägen, sollten bewusst als Plattform für die Förderung privater Initiativen und bürgerschaftlichen Engagements genutzt werden.

In der Anfangsphase war daher die klassische Projektförderung ein wesentlicher Bestandteil der Stiftungszweckerfüllung durch die Landesstiftung, und so wurden allein in den ersten drei Jahren rund 50 Projekte mit über 1 Million € gefördert. Zudem wurden erste Kooperationen eingegangen, beispielsweise mit dem Bundesverband Deutscher Stiftungen zur Initiierung und zur Gründung von Bürgerstiftungen in Hessen. Allein hierdurch wurden fünf hessische Bürgerstiftungen bei ihrer Gründung unterstützt.

(Beifall bei der CDU)

Eine zentrale Herausforderung bestand unter anderem darin, den Gedanken des bürgerschaftlichen Engagements anhand von Einzelbeispielen in die Gesellschaft zu tragen und den Menschen in unserem Lande nahezubringen. Es ging also um eine Kultur des Entfachens.

Die Stiftung hat sich seit ihrer Gründung in den ersten Jahren mit Zeitungsbeilagen zum Ende des jeweiligen Jahres präsentiert. Das stimmt, Frau Alex. Diese Printprodukte wurden flächendeckend als Beilage zahlreicher hessischer Tageszeitungen verbreitet, letztmals 2014. Wir haben das dann eingestellt, weil wir die Verwaltungskosten reduzieren wollten.

Weiterhin wurden in den ersten Jahren bedeutende öffentliche Veranstaltungen in Hessen genutzt, um Bürgerinnen und Bürger, die sich ehrenamtlich engagieren wollten, zu erreichen und ihnen mit fachkundigem Rat zur Seite zu stehen.

Meine Damen und Herren, die Landesstiftung hat bereits 2014 – Herr Möller und Herr Kaufmann haben darauf hingewiesen – mit der Evaluierung der Aufbauphase begonnen, lange bevor Sie, Frau Alex, sich mit diesem Thema beschäftigten. Es wurde gegengesteuert, und es wurden die notwendigen Konsequenzen gezogen, die längst positive Effekte gezeigt haben. Im Zuge einer internen Evaluierung wurden im Bereich der Personalorganisation und der Finanzen die Stiftungsstrukturen geändert. Insbesondere wurde durch den Vorstand die Einleitung einer Neuordnung der Geschäftsführung im Oktober 2014 vorangetrieben. Die dafür notwendigen Satzungsänderungen wurden bereits im Dezember 2014 vom Kuratorium beschlossen, und im Zuge der weiteren Evaluierungsschritte bedienten sich der Vorstand und die neue Geschäftsführung auch externer Berater, unter anderem von KPMG.

Als Konsequenz aus der internen und externen Evaluierung folgte eine Neuausrichtung der Landesstiftung, denn die Erfahrungen aus der Aufbauphase zeigten, dass bürgerschaftliches Engagement mehr als nur finanzieller Unterstützung bedarf. Frau Alex, dies erfolgt also nicht nach dem Gießkannenprinzip.

Die Landesstiftung sieht nunmehr ihre Aufgabe nicht nur darin, finanzielle Mittel im Land zu verteilen, sondern auch darin, den ehrenamtlich Engagierten fachliche Unterstützung bei der Realisierung ihrer Vorhaben anzubieten. Deshalb hat sich die Landesstiftung auch von einer überwiegend fördernden Stiftung hin zu einer verstärkt operativ tätigen Stiftung entwickelt. Ich meine, das leistet die Lan-

desstiftung mit zunehmendem Erfolg. Dabei bitte ich auch Sie um Ihre Unterstützung.

Meine Damen und Herren, konkret wurde diese strategische Neuausrichtung mit einem Eigenprojekt, dem Demografieprojekt „Land mit Zukunft“, das die Landesstiftung seit November 2014 gemeinsam mit der Herbert-Quandt-Stiftung durchführt. Die Herbert-Quandt-Stiftung hat darin Mittel in Höhe von 370.000 € zur Verfügung gestellt, die wir ohne diese Kooperation definitiv nicht für dieses Projekt bekommen hätten. Im Rahmen dieses Projekts fördert die Landesstiftung über drei Jahre hinweg freiwillig Engagierte in sechs besonders vom demografischen Wandel betroffenen hessischen Kommunen: in Bad Karlshafen, Homberg (Efze), Schlitz, Sontra, Tann und Waldeck. Die Landesstiftung beteiligt sich an den Kosten für das Gesamtprojekt mit einem Beitrag in Höhe von 540.000 €.

Die konsequente Fortentwicklung dieser neuen Strategie war das Projekt „People like me – Miteinander für Flüchtlinge“. Auf der Plattform geht es darum, den Bedarf in der Flüchtlingshilfe und die ehrenamtlichen, freiwilligen Unterstützungsangebote der Menschen zusammenzubringen.

(Beifall bei der CDU)

Die Akteure vor Ort können hier veröffentlichen, welche Art der Unterstützung aktuell gesucht wird, z. B. Deutschkurse in Kassel, Kinderkleidung in Gießen oder Dolmetscher in Darmstadt. Freiwillige können gezielt danach suchen, wie sie helfen können: in ihrer Region oder hessenweit. Am Ende kommt die Hilfe dort an, wo sie tatsächlich gebraucht wird. Die Plattform trägt zur Stärkung des bürgerschaftlichen Engagements und damit auch zum Miteinander in Hessen bei.

Zwischenzeitlich – das ist mir besonders wichtig – ist sogar ein eigenständiges Kooperationsprojekt der Landesstiftung mit dem Arbeiter-Samariter-Bund Landesverband Hessen und der Evangelischen Philippusgemeinde in Frankfurt aus dem Projekt „People like me – Miteinander für Flüchtlinge“ hervorgegangen: die „Barfußschule“. Hier wird unbürokratisch eine Lücke gefüllt, die der Staat nicht ausfüllen kann.

Das vereinfachte Unterrichtsangebot für Flüchtlingskinder in Erstaufnahmeeinrichtungen wurde Anfang Juni letzten Jahres zunächst in der EAE im Neckermann-Gebäude in Frankfurt mit zwei Klassen für Kinder im Alter von sechs bis zehn Jahren gestartet. Neben der Vermittlung der deutschen Sprache stehen Mathematik, Landeskunde, Sport, Musik und Kunst auf dem Lehrplan. Über eine hessenweite Ausbreitung der Barfußschulen wird derzeit bei uns intern diskutiert.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die inhaltlichen Schwerpunkte – Bekämpfung der Folgen des demografischen Wandels und Flüchtlingshilfe – werden auch weiterhin ein Kernanliegen der Landesstiftung bleiben.

Ein weiteres Ergebnis der Evaluierung war die Senkung der Verwaltungskosten nach der personalintensiven Aufbauphase. Der Personalkörper der Landesstiftung wurde stark verkleinert. Für die Geschäftsstelle stehen inzwischen nur noch 1,5 feste Stellen zur Verfügung. Hinzu kommen temporär eingerichtete Projektstellen; aktuell sind es 3,5 für die bereits genannten Eigenprojekte. Natürlich haben die Projektmitarbeiter auch in Wiesbaden einen Schreib-

tisch. Außerdem wurde der Stiftungssitz im Schenkschen Haus um eine Etage verkleinert; die frei gewordene Etage wurde an das Freiwilligenzentrum Wiesbaden abgegeben.

Im Zuge der Evaluierung wurde zudem die Gremienstruktur der Landesstiftung inklusive des jeweiligen Aufgabenzuschnitts durch eine Überarbeitung der Satzung neu geordnet. Die Besetzung der Gremien konnten Sie einer Pressemitteilung der Stiftung entnehmen: Liebe Frau Alex, es sind keine „Akteure“, sondern starke Persönlichkeiten mit ausgewiesenen Fachkenntnissen und auch Erfahrung.

Herr Präsident, meine Damen und Herren, lassen Sie mich mit Blick auf die Uhr noch auf einen Punkt hinweisen: Wie sieht es mit dem Kapitalerhalt und der Sparsamkeit aus? Da sich die Kurswerte der Finanzanlagen im letzten Jahr wieder erholt haben, ist auch bei der Landesstiftung davon auszugehen, dass der geringe Kapitalverlust im Jahr 2015, über den wir beim letzten Mal gesprochen haben, zum Bilanzstichtag 31.12.2016 wieder ausgeglichen sein wird. Die Verwaltungskostenquote konnte bereits 2015 auf 22,7 % gesenkt werden.

Die Landesstiftung „Miteinander in Hessen“ hat jede Unterstützung verdient; denn es ist unser aller Ziel, das bürgerschaftliche Engagement und freiwillige, private Initiativen in Hessen zügig und flexibel voranzubringen. Dazu bedarf es nicht immer staatlicher Hilfen. Die Landesstiftung lädt Sie gern zu diesem Miteinander ein – auch jenseits Großer Anfragen. – Ich danke Ihnen sehr herzlich.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Herr Minister Wintermeyer. – Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Die Große Anfrage ist damit besprochen. Wir sind am Ende dieses Tagesordnungspunkts.

Die parlamentarischen Geschäftsführer haben mitgeteilt, dass wir jetzt in die Mittagspause eintreten sollen. Deswegen unterbreche ich die Sitzung. Die Sitzung wird um 15 Uhr mit der Wahl des Präsidenten des Staatsgerichtshofs des Landes Hessen fortgesetzt.

(Unterbrechung von 12:56 bis 15:01 Uhr)

Präsident Norbert Kartmann:

Meine Damen und Herren, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich eröffne die Sitzung wieder und rufe **Tagesordnungspunkt 3** auf:

Wahl des Präsidenten des Staatsgerichtshofs des Landes Hessen

Zu Beginn dieses Tagesordnungspunktes begrüße ich den ehemaligen Präsidenten des Staatsgerichtshofs Herrn Dr. Günter Paul auf der Tribüne. Lieber Herr Dr. Paul, herzlich willkommen.

(Allgemeiner Beifall)

Quasi wegen Ihnen sind wir jetzt hier so zusammengekommen, weil Sie zum Ende des letzten Jahres für sich das Amt des Präsidenten beendet haben. Meine Damen und Herren, erlauben Sie mir dazu zwei, drei Anmerkungen:

Herr Dr. Paul ist seit dem 10. Oktober 1995 nicht richterliches Mitglied des Staatsgerichtshofs. Am 23. Juni 1999 erfolgte die Wahl zum nicht richterlichen Mitglied erneut. Am 5. Juni 2003 erfolgte Ihre Wahl zum Präsidenten des Staatsgerichtshofs des Landes Hessen. Diese wurde am 1. April 2009 wiederholt, und am 31. Dezember 2016 sind Sie durch Amtsniederlegung aus dem Amt ausgeschieden.

Sehr geehrter Herr Dr. Paul, meine Damen und Herren, damit sind Sie insgesamt mehr als 20 Jahre lang Mitglied des Verfassungsgerichts gewesen, des höchsten Rechtsorgans des Landes Hessen, davon mehr als zehn Jahre lang als Präsident. Das waren Zeiten großer Verantwortung. Das waren Zeiten der Repräsentanz der dritten Staatsgewalt in unserem Lande. Das waren manchmal Zeiten nicht so schwieriger Entscheidungen, aber es waren eben auch Entscheidungen zu treffen, die uns alle, sowohl das Parlament als auch das Volk, betroffen haben. Es sind Zeiten gewesen, in denen wir Sie kennengelernt haben als einen kompetenten Sachwalter im Sinne unserer Verfassung und deren Schutz. Ich will Ihnen heute im Namen des ganzen Hauses für diese lange Amtszeit und Ausübung dieser Tätigkeit ganz herzlich danken. Vielen Dank, Herr Dr. Paul.

(Allgemeiner Beifall)

Was immer Sie nach diesem Amt tun werden, möge Ihnen gelingen. Wir hoffen, dass wir Sie hierbei wieder öfter begrüßen können, auch wenn Sie bei Ihren zukünftigen Tätigkeiten mit Sicherheit nicht auf diese Region beschränkt sein werden. Gottes Segen und alles Gute für Sie.

(Allgemeiner Beifall)

Meine Damen und Herren, verehrte Kolleginnen und Kollegen, ich sagte bereits, da Herr Dr. Paul aufgehört hat, brauchen wir einen neuen Präsidenten unseres Verfassungsgerichts. Deswegen gebe ich einige Hinweise: Die Präsidentin oder der Präsident des Staatsgerichtshofs wird für die Dauer ihrer oder seiner jeweiligen Amtszeit als Mitglied aus der Gesamtheit aller ständigen Mitglieder gewählt. Die Befähigung zum Richteramt ist Voraussetzung für dieses Amt.

Herr Dr. Günter Paul hat, wie gesagt, am 11. November 2016 mitgeteilt, dass er seine Ämter im Staatsgerichtshof des Landes Hessen zum Ende des Jahres 2016 niederlege. Aus diesem Grund ist die Wahl einer Präsidentin oder eines Präsidenten des Staatsgerichtshofs des Landes Hessen erforderlich gemäß § 8 Abs. 2 Staatsgerichtshofgesetz.

Zu der Wahl bedarf es der Mehrheit der gesetzlichen Mitglieder des Hessischen Landtags gemäß § 8 Abs. 1 Staatsgerichtshofgesetz. Meine Damen und Herren, Ihnen liegt ein **Wahlvorschlag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN** vor, **Drucks. 19/4362**. Aus diesem geht hervor, dass aus dem Kreise der nicht richterlichen Mitglieder des Staatsgerichtshofs Herr Prof. Dr. Roman Poseck vorgeschlagen wird. – Weitere Vorschläge liegen nicht vor.

Es ist beabsichtigt, offen abzustimmen. Gibt es Widerspruch? – Das ist nicht der Fall.

Dann frage ich Sie jetzt: Wer dem Wahlvorschlag, Drucks. 19/4362, zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen von CDU, SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer ist dagegen? – Keiner. Wer enthält sich der Stimme? – Das ist die Fraktion DIE LINKE.

Damit stelle ich fest, dass Herr Prof. Dr. Roman Poseck mit 103 Jastimmen – Frau Öztürk fehlt – und sechs Enthaltungen zum Präsidenten des Staatsgerichtshofs des Landes Hessen gewählt wurde.

(Allgemeiner Beifall)

Ich begrüße nun die Mitglieder des Staatsgerichtshofs. Ich differenziere dies noch ein bisschen: Ich begrüße Frau Vizepräsidentin Sacksofsky und die anderen Mitglieder. Seien Sie herzlich willkommen im Hessischen Landtag.

(Allgemeiner Beifall)

Ich begrüße Herrn Prof. Dr. Roman Poseck ganz herzlich. Herr Prof. Dr. Poseck, Sie sind im Hessischen Landtag mit großer Mehrheit zum Präsidenten des Staatsgerichtshofs gewählt worden. Ich darf Ihnen dazu ganz herzlich gratulieren und Ihnen alles Gute für diese verantwortungsvolle Arbeit wünschen.

(Allgemeiner Beifall)

Ich darf Sie nun vereidigen.

(Die Anwesenden erheben sich von den Plätzen.)

Nachdem der Hessische Landtag Sie, Herr Prof. Dr. Roman Poseck, zum Präsidenten des Staatsgerichtshofs des Landes Hessen gewählt hat, komme ich nun zu Ihrer **Vereidigung**.

Der Eid, dem Sie eine religiöse Beteuerung hinzufügen können, lautet:

Ich schwöre, dass ich gerecht richten und die Verfassung getreulich wahren will.

Dann können Sie eine entsprechende Beteuerung Ihrer Wahl hinzufügen.

Prof. Dr. Roman Poseck, Präsident des Staatsgerichtshofs des Landes Hessen:

Ich schwöre, dass ich gerecht richten und die Verfassung getreulich wahren will, so wahr mir Gott helfe.

Präsident Norbert Kartmann:

Gut, herzlichen Glückwunsch.

(Allgemeiner Beifall – Die Anwesenden nehmen ihre Plätze wieder ein.)

Prof. Dr. Roman Poseck, Präsident des Staatsgerichtshofs des Landes Hessen:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Gestatten Sie mir, dass ich ein paar kurze Worte an Sie richte. Ich möchte mich an allererster Stelle ganz herzlich für das große Vertrauen des Hohen Hauses bedanken.

Für mich ist das zuallererst eine Verpflichtung, mich unabhängig und mit ganzer Kraft für den hessischen Staatsgerichtshof und die Hessische Verfassung einzusetzen. Ich freue mich, diese Aufgabe übernehmen zu können, weil es für einen Juristen, weil es für einen Richter eine ganz besondere Verantwortung und Herausforderung ist, über die Einhaltung der Verfassung zu wachen und, wo es notwendig ist, ihr auch zur Geltung zu verhelfen.

Ich setze bei der Arbeit auf die enge und kollegiale Zusammenarbeit mit allen Richterinnen und Richtern im Staatsgerichtshof. Unser Verfassungsgericht ist aus gutem Grund ein Kollegialgericht, in dem elf Richterinnen und Richter zusammenwirken.

Wir können froh und dafür dankbar sein, dass wir in einem funktionierenden Rechtsstaat und in einem ausgeprägten Verfassungsstaat leben. Rechtsstaatlichkeit und Verfassungsstaatlichkeit bedingen einander. Sie gewährleisten, dass bei uns die Macht des Rechts und nicht das Recht des Stärkeren gilt.

Wir leben in einer Zeit, in der Entwicklungen im In- und Ausland Verunsicherungen hervorrufen; bewährte Grundlagen scheinen in Gefahr zu sein. Gerade in dieser Zeit zeigt sich die Bedeutung eines funktionierenden und eines lebendigen Rechts- und Verfassungsstaats. Er bietet den Menschen auch in unsicheren Zeiten Verlässlichkeit, Sicherheit und Orientierung. Der Rechts- und Verfassungsstaat unterstützt damit auch den sehr wichtigen Zusammenhalt in unserer Gesellschaft. Er setzt auf Fakten und nicht auf geschürte Emotionen oder gar Falschmeldungen.

Die Hessische Verfassung ist das Fundament unseres Zusammenlebens. Georg August Zinn hat die Bedeutung der Hessischen Verfassung in der Einführung des von ihm mit herausgegebenen Kommentars auf den Punkt gebracht:

Als „Norm der Normen“ erhebt die geschriebene Verfassung den Anspruch auf unbedingte Geltung für das gesamte staatliche Leben.

Das Hohe Haus untersucht zurzeit in einer Enquetekommission den Reformbedarf der Hessischen Verfassung. Unabhängig von dieser wichtigen Diskussion gibt unsere aktuelle Verfassung an vielen Stellen auch heute grundlegende Antworten auf die Herausforderungen der Gegenwart und auch auf diejenigen, die unsere Werteordnung und unser demokratisches System in Gefahr bringen.

Die Hessische Verfassung stellt die Würde und die Gleichheit aller Menschen unabhängig von ihrer Herkunft in den Mittelpunkt. Sie stellt den Ausgleich von Interessen und die soziale Verantwortung über das rücksichtslose und einseitige Streben nach eigenem Vorteil.

Die Hessische Verfassung setzt auf das Engagement der Menschen und auf ihre Freiheit, auch die Freiheit der Meinung und der Medien, und nicht auf Bevormundung. Daneben steht unsere Verfassung für demokratische Prozesse und für den Respekt vor den Institutionen und ihren Vertretern anstelle von wüsten Beschimpfungen.

Der Hessische Staatsgerichtshof wird diesen Werten im Rahmen seiner Zuständigkeit mit ganzer Kraft weiter verbunden sein. Ich weiß, dass diese grundlegenden Werte auch in diesem Hohen Haus fest verankert sind.

Lassen Sie uns gerade in diesen Zeiten gemeinsam und im Rahmen unserer jeweiligen Verantwortungen als Verfassungsorgane für diese Werte mit Selbstbewusstsein und Zuversicht werben und arbeiten.

Ich danke Ihnen nochmals für Ihr Vertrauen, auch im Namen des gesamten hessischen Staatsgerichtshofs. Ich darf Ihnen für Ihre weitere Arbeit alles erdenklich Gute wünschen. – Herzlichen Dank.

(Anhaltender allgemeiner Beifall)

Präsident Norbert Kartmann:

Sehr geehrter Herr Präsident, vielen Dank für Ihre kurze Ansprache. Wir wissen, was unser aller Aufgabe ist, aller drei Staatsgewalten: Das ist, die Verfassung zu schützen, nach ihr zu handeln, nach bestem Wissen und Gewissen.

Meine Damen und Herren, die Verfassung ist nach dem Krieg entstanden, in einer vermeintlich, auch objektiv, völlig anderen Zeit. Sie ist bis heute grundlegend für das demokratische Zusammenleben in unserem Staat. Sie ist eine große Stärkung für uns gegen undemokratische Erscheinungsbilder.

Eine Verfassung, so habe ich es schon in der Schule gelernt, ist kein Experimentierfeld. Sie sollte zeitgemäß sein, sie ist aber mit Sicherheit keine Spielwiese für irgendwelche möglichen Ideen.

Die Enquetekommission, die Sie angesprochen haben, hat eine große Aufgabe vor sich. Sie werden diese große Aufgabe mit der ganzen Kompetenz des gesamten Staatsgerichtshofs mit Sicherheit auch begleiten.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen persönlich für Ihr Amt alles Gute und dem gesamten Staatsgerichtshof eine gute Arbeit für unser Hessen. – Danke schön.

(Allgemeiner Beifall)

Ich unterbreche die Sitzung für fünf Minuten, damit Ihnen jeder gratulieren kann.

(Unterbrechung von 15:17 bis 15:21 Uhr – Präsident Prof. Dr. Poseck nimmt Glückwünsche entgegen. Die Mitglieder des Staatsgerichtshofs verlassen den Saal.)

Präsident Norbert Kartmann:

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich gehe weiter in der Tagesordnung. Nach Erledigung der Punkte 3 und 4 kommen wir nun zu dem Tagesordnungspunkt 27.

Zuvor haben wir aber noch die Aufnahme eines Dringlichen Antrags der Fraktion der FDP betreffend Erlass zu Kastenständen – Rechts- und Planungssicherheit für hessische Schweinehalter wieder herstellen, Drucks. 19/4453, zu besprechen. Wird die Dringlichkeit bejaht? – Das ist der Fall. Dann wird das Tagesordnungspunkt 54, mit fünf Minuten Redezeit. Damit ist das so aufgenommen.

Nun der **Tagesordnungspunkt 27:**

Antrag der Fraktion der FDP betreffend Rheinbrücke verbindet Menschen und Wirtschaftsräume – Drucks. 19/4410 –

(Unruhe)

– Meine Damen und Herren, bitte etwas zur Ruhe kommen.

Er wird aufgerufen mit dem **Tagesordnungspunkt 53:**

Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Machbarkeitsstudie für eine Brücke zwischen Rüdeshelm und Bingen – Drucks. 19/4452 –

Beide Anträge sollen nach der Beratung heute an den Wirtschaftsausschuss überwiesen werden. Vereinbarte Redezeit

ist zehn Minuten. Das Wort hat als Erster Herr Abg. Lenders für die FDP-Fraktion.

Jürgen Lenders (FDP):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! „Der Traum von der neuen alten Rheinbrücke“ – das ist die Überschrift der dpa-Meldung zu unserem heutigen Antrag.

(Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Schon in der Überschrift schwingt etwas mit, nämlich die Hoffnung, dass sich die Lage der Menschen zwischen dem Rheingau und Rheinhessen entlang des Rheins verbessert, und auch, dass sich der Hessische Landtag und die Landesregierung klar zu dem Projekt Rheinbrücke bekennen.

(Beifall bei der FDP – Zuruf des Abg. Gerhard Merz (SPD))

Mit der neuen Koalition in Rheinland-Pfalz, mit dem Regierungseintritt der FDP, ist neuer Schwung in die Debatte über eine Brücke über den Rhein gekommen. Die Unterstützung einer Machbarkeitsstudie durch das Land, wenn die Region mitzieht, steht im Koalitionsvertrag.

Die Menschen haben wieder begonnen, den alten Traum einer Rheinquerung zu träumen, weil Brücken die Menschen verbinden. Auf der rheinhessischen Seite entstand eine Bürgerinitiative, und mittlerweile haben über 10.000 Menschen die Forderung nach einem Bürgerentscheid „Pro Rheinbrücke“ unterstützt. Das ist ein klares Zeichen dafür, dass die Menschen in der Region diese Brücke wollen und dass sie das auch sehr bewegt. Schon jetzt ist klar, dass das erforderliche Quorum erreicht wurde.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, auch deswegen wird der Antrag, den CDU und GRÜNE dazu eingebracht haben, dieser Tatsache nicht ganz gerecht. Es wird also einen Bürgerentscheid im Landkreis Mainz-Bingen für eine Machbarkeitsstudie geben. Wenn der positiv ausfällt, wird das Land Rheinland-Pfalz mit dem Verkehrsminister Wissing das Projekt unterstützen.

Bis zum Zweiten Weltkrieg gab es hier eine Brücke. In den Siebzigerjahren wurde eine Brücke geplant, die wegen der Ölkrise dann aber nicht realisiert wurde. Es ist jetzt an der Zeit, ein klares Signal an die Menschen zu senden, dass Hessen zu dem Projekt steht. Die Aufbruchsstimmung müssen wir nutzen, um das lang ersehnte Projekt voranzubringen. Im Rheingau gibt es bereits ein klares Votum: pro Machbarkeitsstudie, pro Rheinbrücke. Der Kreistag hat sich mit den Stimmen von CDU und FDP klar zu einer Machbarkeitsstudie bekannt.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Und der AfD! – Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und von der SPD)

– Meine Damen und Herren, es kann sich nicht jeder seine Freunde aussuchen.

(Lachen und Zurufe von der SPD: Oh! – Janine Wissler (DIE LINKE): Brückenbau mit der AfD! – Gegenrufe von der CDU)

Jeder kann sich vorstellen, was es heißt, dass es auf einer Länge von 84 km zwischen Wiesbaden, Schiersteiner Brücke, und Koblenz keine Brücke über den Rhein gibt.

(Beifall bei der FDP)

Liebe Kollegen von der SPD, ich weiß gar nicht, woher Ihre Aufregung kommt. Bis dahin stand die Sozialdemokratie auch immer zu der Rheinbrücke. Diese Situation ist in ganz Europa einmalig bei solch einer Wasserstraße.

Was heißt das für die Menschen ganz alltäglich? Wer von Bingen nach Rüdesheim muss – das sind 2 km Luftlinie –, muss eine Stunde Zeit einplanen, um halbwegs sicherzugehen, dass er sein Ziel auch pünktlich erreicht. Das Gleiche gilt dann natürlich auch wieder für den Rückweg.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Man kann aber auch die Fähre nehmen! – Florian Rentsch (FDP): Wie oft fährt denn die Fähre? – Janine Wissler (DIE LINKE): Alle Viertelstunde! – Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die fehlende Brücke ist ein massives Entwicklungshemmnis für die gesamte Region.

(Beifall bei der FDP)

Jeden Tag pendeln über 5.000 Menschen vom Rheingau nach Rheinhessen, auch weil hier große Wirtschaftsunternehmen ansässig sind.

(Unruhe bei der LINKEN und der FDP)

– Wenn ihr fertig seid mit eurer bilateralen Debatte, mache ich weiter. – Danke.

Meine Damen und Herren, da sitzt z. B. das Pharmaunternehmen Böhlinger in Ingelheim, und das ist ein sehr attraktiver Arbeitgeber, auch für viele Menschen, die hier in Hessen sind. Dass diese Menschen sich dann überlegen, ob sie nicht gleich nach Rheinhessen umziehen, sollte uns doch bewegen. Das sollten wir als Hessen vielleicht nicht unbedingt auch noch unterstützen.

(Beifall bei der FDP)

Der Präsident der Technischen Hochschule Bingen hat vor wenigen Tagen in der „Allgemeinen Zeitung“ die Auswirkungen der schlechten Verbindungen beschrieben:

Auch wir sind ein Opfer der fehlenden Rheinbrücke.

Das unterstrich der TH-Präsident Prof. Klaus Becker. Die TH Bingen hat kaum Studenten aus dem Rheingau, obwohl sie direkt gegenüber liegt. Für Prof. Becker ist klar:

Es ist eindeutig zu sehen, dass die fehlende Rheinbrücke ein Hemmnis ist.

Auch deshalb unterstützt die TH die Aktion der Bürgerinitiative. Kosten und Zeitverlust – das wirke abschreckend, so Prof. Becker. Das gelte auch für die Kontakte zu den Firmen auf der anderen Rheinseite, für Praktikumsplätze, für Arbeitsstellen usw.

Das Gleiche gilt dann im übertragenen Sinn auch für den Einzelhandel, für den Mittelstand, der unter Umständen neue Kunden gewinnen könnte. Das gilt für den Tourismus. Der Rhein wirkt wie eine Grenze, und wir wollen Grenzen überwinden – nicht nur in Europa, sondern zwischen Hessen und Rheinland-Pfalz.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, ich glaube, jedem ist klar: Die Autofähre über den Rhein ist keine Alternative. Es liegt in der Natur der Sache, dass die Kapazitäten der Fähre be-

grenzt sind, dass es viel länger dauert, um über den Rhein zu kommen.

(Zuruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Der Fährverkehr steht auch nicht rund um die Uhr zur Verfügung. In der Nacht geht nichts mehr, und es gibt genügend Beschäftigte, die auch Spätschichten haben oder in einer Nachtschicht arbeiten.

(Marius Weiß (SPD): Man kann doch ausweichen! Kein Problem!)

Meine Damen und Herren, bei Niedrigwasser wie zurzeit wird der Fährverkehr ganz eingestellt.

Herr Präsident, meine Damen und Herren, die Fähre kann doch nicht ernsthaft unsere Antwort für die Zukunft sein. Die Bürger im Rheingau, die Bürger in Rheinhessen haben das Recht auf bessere Chancen, auf eine bessere Anbindung. Wir fordern die Landesregierung auf, gemeinsam mit den Landkreisen und der Landesregierung Rheinland-Pfalz eine Machbarkeitsstudie auf den Weg zu bringen.

(Beifall bei der FDP)

Das Ziel der Machbarkeitsstudie muss es sein, mögliche Standorte, Ausbauvarianten und jeweilige Auswirkungen zu untersuchen. Eine Brücke würde übrigens auch zu einer deutlichen Entlastung des Verkehrs im Rheingau führen. Natürlich werden überregionale Verkehre angezogen. Das lässt sich nicht immer ganz ausschließen. Aber da muss man auch sagen: Diese überregionalen Verkehre finden dann an anderer Stelle nicht mehr statt.

(Beifall bei der FDP)

Wie sieht es mit den Kosten für diese Brücke aus? Ich kann Ihnen sagen: Das Land Hessen hat im letzten Jahr 39 Millionen € Bundesmittel für Straßen verfallen lassen.

(René Rock (FDP): Unglaublich!)

39 Millionen €, so viel wie kein anderes Land hat Hessen zurückgegeben. Das ist ein Negativrekord.

(Beifall bei der FDP)

Die Bayern werden sich vergnüglich die Hände reiben. – Aus unserer Sicht ist es ein politischer Skandal, dass die Landesregierung 39 Millionen € an Investitionen verfallen lässt, obwohl dieses Geld dringend für Brücken, für die Sanierung der hessischen Autobahnen und Bundesstraßen gebraucht wird. Mit dem Geld, das Herr Al-Wazir so großzügig zurückgibt, hätte man den hessischen Anteil an einer Rheinbrücke locker bezahlen können.

(Lachen des Abg. Marius Weiß (SPD))

Ich frage mich manchmal: Wo ist hier eigentlich die CDU?

(Beifall bei der FDP)

Die CDU schaut seelenruhig zu, wie 39 Millionen € abfließen, die unserem Handwerk, unseren mittelständischen Unternehmen an Auftragsvolumen fehlen. Während der Bund die Gelder für Autobahnen und Bundesstraßen jedes Jahr um 1 Milliarde € aufstockt – der Bund gibt immer mehr Geld aus –, geht der hessische Anteil von 710 Millionen € im Jahr 2015 auf 640 Millionen € im Jahr 2016 zurück. Es fehlen also über 70 Millionen €, die weniger verbaut werden, obwohl der Bund deutlich mehr Geld ausgibt. Damit hätten wir allen Grund, auch diese Brücke zu bauen – und die Grundlage ist auch noch da.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, mit dem Koalitionsvertrag haben vor allem die GRÜNEN gedacht, sich eine Hintertür offenzulassen. Da haben Ihnen die Menschen aber einen Strich durch die Rechnung gemacht, weil sich die Menschen über die Bürgerinitiative klar zu diesem Projekt bekennen.

Meine Damen und Herren, überall, wo die GRÜNEN versuchen mitzugestalten, stehen sie auf der Bremse. Wenn es darum geht, Straßen zu bauen, Menschen und Regionen durch Brücken zu verbinden, da stehen die GRÜNEN voll auf der Bremse. Das ist hier so bei der Rheinbrücke, das ist leider auch beim Riederwaldtunnel so. Das sehen wir auch beim Weiterbau der A 49.

(Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Ah!)

Das ist leider sehr bedauerlich. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Lebhafter Beifall bei der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Frau Abg. Müller (Kassel), Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

(Florian Rentsch (FDP): Wir hatten niemals die Absicht, eine Brücke zu bauen!)

Karin Müller (Kassel) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die FDP hat wieder einmal tief in die Mottenkiste gegriffen und alles herausgeholt, was ihr so einfällt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Heute konnte ich dpa entnehmen, dass die hessische FDP die Rheinbrücke zu ihrem Lieblingsprojekt in Hessen gemacht hat. Schade, dass ich nie etwas davon gehört habe, als Sie in Verantwortung waren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber wenn die Rheinbrücke, die 1945 noch eine Schienenbrücke war, jetzt Ihr Lieblingsprojekt ist, dann wird vielleicht auch die Citybahn Wiesbaden zu Ihrem Lieblingsprojekt. Damit könnte man auch die Regionen verbinden. Die Verlängerung nach Mainz wird geplant. Dafür können Sie sich starkmachen. Dann können Sie sich ein neues Lieblingsprojekt aussuchen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Der Kollege Müller hat sich heute auch, sehr theatralisch, wie ich finde, geäußert: Freundschaften finden über den Rhein kaum statt, weil es diese Brücke nicht gibt.

(Heiterkeit bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deswegen haben Sie die Freundschaft mit der AfD gesucht, um die Brücke zu schaffen. Oder wie soll ich das interpretieren?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der eigentliche Sinn Ihres Antrags ist auch klar. Sie wollen schlechte Stimmung bei CDU und GRÜNEN machen.

Aber auch das wird Ihnen mit diesem Antrag nicht gelingen.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Das schafft hier leider keiner!)

Zu der Kritik an den nicht verausgabten Bundesmitteln komme ich zum Schluss noch einmal. Aber ich will hier schon darauf hinweisen: Wer war denn in der Verantwortung und hat bei Hessen Mobil Stellen abgebaut, sodass keine Planungsgrundlagen da sind?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Jürgen Lenders (FDP))

Ich kann mich kaum erinnern, aber ich glaube, es war Herr Rentsch.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Jetzt komme ich zu Ihrem Antrag. Sie stellen in Punkt 1 fest, dass es auf der Länge von 84 km zwischen Wiesbaden und Koblenz keine Brücke über den Rhein gibt. Das ist eine Tatsache. Das kann man so feststellen. Es ist aber auch nichts Neues, sondern seit Jahrzehnten ist es so, und der wirtschaftlichen Dynamik in der Region Rhein-Main hat es bisher nicht geschadet.

Jetzt regieren Sie mit in Rheinland-Pfalz und haben dort im rot-gelb-grünen Koalitionsvertrag festgehalten, dass es eine Machbarkeitsstudie geben kann, falls die betroffenen Kreistage zustimmen und es Einigkeit gibt. Diese Einigkeit gibt es mitnichten. Es gibt die Zustimmung mit der AfD im Rheingau-Taunus-Kreis und jetzt die Unterschriftensammlung.

(Florian Rentsch (FDP): Welche Partei noch? War die CDU auch dabei? – Jürgen Lenders (FDP): Haben Sie Ihren Antrag gelesen?)

Aber eine Mehrheit hätte es mit Ihnen alleine nicht gegeben. – In dem Antrag steht genau: Wenn es eine Einigkeit der betroffenen Landkreise gibt, dann wird über eine Machbarkeitsstudie geredet werden können. Aber die Einigkeit ist, wie gesagt, bislang nicht hergestellt, weil der Kreistag Mainz-Bingen abgelehnt hat,

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Jürgen Lenders (FDP))

und das Bürgerbegehren bleibt abzuwarten. Also warten Sie gelassen ab, und tun Sie nicht so, als ob Sie das nicht nur deshalb in den Landtag eingebracht haben, weil Landratswahlkampf im Rheingau-Taunus-Kreis ist.

Die Diskussion um die Brücke gibt es seit 50 Jahren. Erst 2003/2004 wurde es im Rahmen der Aufstellung des Bundesverkehrswegeplans gründlich untersucht. Die Ergebnisse haben vielleicht auch Sie zur Kenntnis genommen. Es würde eine Verkehrsverlagerung auf die B 42 stattfinden. Es würde sich eine prekäre Situation im Rheintal, die bereits besteht, noch weiter verschärfen, und es würde keinerlei Entlastungswirkung im Rhein-Main-Gebiet geben. – So viel sagt die Untersuchung im Rahmen des Bundesverkehrswegeplans.

Außerdem sieht der Verkehrswegeplan den Ausbau und damit die Bündelung von Fern- und Regionalverkehren im vorhandenen Autobahnnetz vor. Daran wird schon seit Jahren gearbeitet. Die A 60 und der Mainzer Ring sind zwischenzeitlich leistungsfähig ausgebaut, und der Neubau der Schiersteiner Brücke ist in vollem Gange. Also frage ich mich: Was wollen Sie denn?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das Projekt wurde im Rahmen der durchgeführten fachlichen Betrachtung auch aus naturschutzfachlicher Sicht außerordentlich kritisch beurteilt. Das können Sie nicht einfach wegwischen. Natura-2000-Gebiete sind betroffen.

Jetzt komme ich zu dem Punkt, der der FDP ganz wichtig ist: das Weltkulturerbe im Mittelrheintal. Wenn es um die Windkraft geht, dann stehen Sie hier. Ich kann einmal Herrn Rentsch zitieren:

(Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Oh ja!)

Windkraftanlagen können die visuelle Integrität des Welterbes gefährden.

Das ist ein Zitat von Herrn Rentsch vom 03.02.2016, als es um die Windkraftanlagen ging.

(Timon Gremmels (SPD): Wie es passt! – Zuruf des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Das, was für die Windkraftanlagen gilt, muss für die Brücke auch gelten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber: wie es passt. – Ich kann auch noch an die Waldschlößchenbrücke in Dresden erinnern, wo zwei FDP-Verantwortliche – –

(Wortmeldung des Abg. Florian Rentsch (FDP))

– Der Präsident ist zuständig.

(Florian Rentsch (FDP): Ich würde gerne fragen, aber es ist leider nicht möglich, weil das Präsidium sich auf Herrn Kollegen Weiß konzentriert! – Gegenruf: War das Kritik am Präsidenten?)

Präsident Norbert Kartmann:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Rentsch?

Karin Müller (Kassel) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Nein.

(Allgemeine Heiterkeit)

Sie können sich noch einmal melden, Herr Rentsch.

(Florian Rentsch (FDP): Ich hätte es an Ihrer Stelle genauso gemacht!)

Ich erinnere noch kurz an die Waldschlößchenbrücke und zwei verantwortliche FDP-Politiker, die einfach beiseitegeschoben haben, dass es eine Unverträglichkeit mit dem Weltkulturerbe geben könnte. Das Ergebnis kennen wir. Der Status des Weltkulturerbes ist im Elbtal verloren gegangen.

So viel will ich zu den ersten Punkten Ihres Antrags sagen. Jetzt komme ich noch einmal auf den letzten zu sprechen. Das holen Sie immer wieder aus Ihrer Mottenkiste hervor. Sie sagen, es seien 39 Millionen € zurücküberwiesen worden. Es waren keine 39 Millionen €. Es waren 30 Millionen €. Aber auch das ist Ihnen schon einmal im Ausschuss gesagt worden. Ich sage es Ihnen aber gerne auch noch einmal. Vielleicht merken Sie es sich irgendwann einmal.

Ich habe eingangs schon einmal erwähnt, wer daran schuld ist. Herr Rentsch, das ist der Vorgänger, der die Stellen abgebaut und nicht für ausreichende Planung gesorgt hat.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber neben den pauschalen Gründen gibt es natürlich auch faktische Gründe, die dazu geführt haben. Der Bau der Schiersteiner Brücke hat sich aufgrund des anhaltenden Niedrigwassers verschoben. Dieses Geld konnte nicht ausgegeben werden. Es gab eine Verschiebung der Arbeiten an der B 42. Weil das vor Ort gewünscht wurde, wurde das verschoben. Das Geld konnte also nicht abgerufen werden.

Ich fasse noch einmal zusammen.

(Jürgen Lenders (FDP): Sie wollen keine Brücke!)

Mit dem heute diskutierten Setzpunkt haben Sie es immer noch nicht geschafft, schlechte Stimmung in die schwarz-grüne Koalition zu tragen. Wir GRÜNE sehen den Bau einer weiteren Rheinbrücke nach wie vor kritisch. Das ist nichts Neues. Die Mitglieder der CDU sehen das anders. Den Mitgliedern der FDP in Hessen sind der Landschaftschutz und das Weltkulturerbe nur bei den Windrädern wichtig.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort erhält Frau Abg. Wissler für die Fraktion DIE LINKE.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die FDP steht sonst immer an der Speerspitze der Bewegung, die die landschaftliche Schönheit des Rheingaus und des Rheintals bewahren will. Zumindest tut sie immer so, wenn es um Windräder geht. Dann ist es Ihnen immer ganz wichtig, dass der Rheingau möglichst unberührt bleibt und dass nichts den Blick trübt.

Aber wenn es um neue Straßen und darum geht, mehr Verkehr in den Rheingau und in das Rheintal zu holen, dann sind Sie Feuer und Flamme dafür, mehr Beton in das Tal zu gießen und mehr Verkehr an den Rhein zu bringen. Ich finde, das ist eine ziemlich inkonsequente Haltung. Sie sollten sich wenigstens einmal entscheiden, ob Sie für die landschaftliche Schönheit eintreten oder ob Sie dafür eintreten, möglichst viel Verkehr in den Rheingau zu holen.

(Beifall bei der LINKEN und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Worum geht es? Das Land Rheinland-Pfalz plant auf Druck der mitregierenden FDP bereits eine Mittelrheinbrücke bei Sankt Goar, also ganz in der Nähe des Loreleyfelsens. Das heißt also, sie würde sich mitten im UNESCO-Welterbegebiet befinden.

Die hessische FDP bringt heute eine Bürgerinitiative ins Gespräch, die Unterschriften für eine weitere Rheinbrücke in der Gegend von Rüdesheim und Bingen bzw. Oestrich-Winkel und Ingelheim sammelt. Konkret geht es um ein Bürgerbegehren im Landkreis Mainz-Bingen, mit dem eine Machbarkeitsstudie eingefordert wird. Mitinitiator ist ein umtriebiger FDP-Mitglied aus Bingen. Es erzählt in der Zeitung z. B. von Menschen, die die letzte Fähre verpasst

haben oder die vorzeitig das Theater verlassen müssen, weil sie sonst nicht mehr nach Hause kämen.

Das mag ganz schlüssig klingen. Allerdings ist das Problem nicht unbedingt die fehlende Brücke. Vielmehr muss man einmal darüber reden, ob die Fähren lange genug fahren und wie man die Fährverbindungen verbessern kann.

(Beifall bei der LINKEN und des Abg. Marius Weiß (SPD))

Grundsätzlich gibt es ein gutes Angebot der Rheinfähren. Die meisten Städte im Rheingau und im Rheintal sind mit Personen- und Autofähren auf direktem Weg mit dem anderen Ufer verbunden. Wir teilen die Kritik, dass die Fähren nachts nicht oder teilweise zu selten fahren. Wir teilen auch die Kritik, dass die Fähren zu teuer sind. Das sind sie zumindest für die Leute, die sie wirklich sehr regelmäßig nutzen.

Grundsätzlich sind Fähren sozusagen flexible Brücken. Sie sind dort, wo sie gebraucht werden. Sie bieten eine gute Verbindung über den Rhein. Sie sind geeignet für Autos, aber auch für Fußgänger und Radfahrer. So kommen die Leute direkt von Ortsmitte zu Ortsmitte.

Im Rheintal hat sich bereits vor Jahren eine Bürgerinitiative Rheinpassagen gegründet. Sie fordert einen optimierten Fährbetrieb statt Brücken. Dabei geht es z. B. um ein 24-Stunden-Angebot und deutlich günstigere Fahrpreise, vor allem für die Anlieger und die Zeitkarteninhaber. Ich finde, das sind sinnvolle Anregungen. Derer hätten Sie sich auch einmal annehmen können.

(Beifall bei der LINKEN)

Eine neue Brücke würde hingegen viel Geld kosten. Das wäre ein erheblicher Eingriff in die Landschaft. Naturschutzverbände haben bereits Bedenken angemeldet. Sie meinen, es könnte das Ökosystem Rhein gefährdet sein.

Es stellt sich auch ein Stück weit die Frage nach der Finanzierung. Herr Lenders, wie soll die denn aussehen? Wollen Sie z. B. eine mautfinanzierte Brücke? Die Leute müssten dann zahlen, wenn sie über diese Brücke von der einen auf die andere Rheinseite kommen wollen. Dazu haben Sie leider nichts gesagt. Diese Frage kann man durchaus einmal stellen.

Das ist unsere Hauptkritik. Vor allem ist zu bedenken, dass eine neue Brücke mehr Verkehr verursachen kann. Sie würde mehr Verkehr nach sich ziehen. Das würde insbesondere dann gelten, wenn die vorhandenen Autofähren in ihrem Bestand gefährdet würden.

Das würde vor allem die Orte direkt um die neue Brücke betreffen. Sagen wir einmal, es würde eine neue Brücke bei Rüdesheim und Bingen geben, sie würde also gebaut werden. Dann würde die Autofähre zwischen Rüdesheim und Bingen sofort ihren Betrieb einstellen. Höchstwahrscheinlich würden das aber auch die benachbarten in Oestrich-Winkel und vermutlich auch in Lorch tun.

Selbst wenn diese Fährverbindungen weiterhin existieren würden, würden natürlich viele Leute das Geld sparen wollen – vorausgesetzt, es wäre keine Mautbrücke, die Sie da errichten wollen. Sie würden natürlich nach Rüdesheim fahren, um dort über die Brücke zu fahren.

Das heißt also: Entweder würden die anderen Orte ihrer Verbindung über den Rhein beraubt, weil die Fährverbindungen wegfallen würden, oder die Leute würden voraus-

sichtlich eher nach Rüdesheim fahren. Das würde bedeuten, dass noch mehr Verkehr auf den sowieso schon hoch belasteten Bundesstraßen entstehen würde. Noch mehr Leute würden genau diesen Weg fahren. Viele würden sich die Fahrt über die Schiersteiner Brücke schenken und würden über die Bundesstraße durch das Rheintal fahren, um dann bei Rüdesheim/Bingen über die Brücke zu fahren.

Das heißt, auch der Lkw-Durchgangsverkehr im Rheintal könnte zunehmen, wenn diese direkte Strecke attraktiver werden sollte. Das wäre dann vielleicht eine Möglichkeit, sich den anderen Weg zu sparen.

Ich finde, über diese Fragen sollten sich gerade die Mitglieder einer Fraktion, denen das Rheintal und der Rheingau so am Herzen liegen, Gedanken machen. Was bedeutet das für die Schönheit der Landschaft dort? Was bedeutet das hinsichtlich der Belastungen für die Anwohnerinnen und Anwohner, hinsichtlich der Lärmzunahme, der Schadstoffe und der Verkehrsbelastung? Ich glaube, es wäre kein kluges Konzept, über eine solche Brücke noch mehr Verkehr in den Rheingau zu holen.

(Beifall bei der LINKEN)

Auch das ist ein Thema, bei dem die Mitglieder der FDP gerne so tun, als sei es ihnen wichtig. Ich will auch erwähnen, dass an den Fähren ein paar Arbeitsplätze hängen. Auch diese Arbeitsplätze wären dann natürlich gefährdet. Nein, es fehlt keine Brücke. Vielmehr müssen wir darüber reden, wie man die Fährverbindungen verbessern kann.

Ich will in diesem Zusammenhang noch einmal darauf hinweisen, dass wir in diesem Landtag vielleicht nicht noch mehr über Brücken reden sollten, die es nicht gibt. Vielleicht sollten wir viel mehr über die Brücken reden, die wir schon haben. Da gibt es nämlich einige Probleme. Der Hessische Rundfunk hat festgestellt, dass jede zehnte Brücke in Hessen sanierungsbedürftig ist. Bevor wir darüber nachdenken, neue Brücken zu bauen, sollten wir vielleicht erst einmal darüber reden, wie wir dahin kommen, dass man die dringend erforderlichen Sanierungen der bestehenden Brücken angehen und dafür die Mittel erhöhen kann.

Ich fasse zusammen. Ich denke, wir haben große Probleme. Es ist nicht so, dass es keine guten Fährverbindungen gibt. Wir müssen darüber diskutieren, wie man sie ausweiten kann und wie man das Angebot attraktiver machen kann. Es ist wirklich zweifelhaft, ob eine neue Brücke im Rheingau einen verkehrlichen Nutzen haben würde. Das Gegenteil wäre der Fall. Die vorhandenen Fähren wären in ihrem Bestand gefährdet. Umwege und ein Mehr an Verkehr wären die Folgen.

Das heißt, die Fähren sollten gestärkt, verbilligt und deren Angebot ausgebaut werden. Das wäre dann wirklich ein Mehr an Mobilität statt eines Mehr an Verkehr und der Belastung, die das mit sich bringen würde. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Wer will noch einmal, wer hat noch nicht? – Der Minister könnte sofort sprechen.

Herr Kollege, dann ist es so. Sie erhalten das Wort. – Für die Fraktion der SPD erhält Herr Kollege Weiß das Wort. Bitte schön.

Marius Weiß (SPD):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bin schon ein bisschen verwundert, dass eine die Regierung tragende Fraktion zu diesem Antrag offensichtlich gar nicht das Wort ergreifen will. Aber mal schauen, vielleicht kommt da noch etwas.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die FDP hat hier heute einen Zombie zum Thema gemacht. Das ist ein Wort von Oliver Bock, dem Rheingau-Korrespondenten der „FAZ“. Er hat das Wort Zombie für die Rheinbrücke verwendet. Diese Brücke ist eine Untote. Es wird seit Jahren immer wieder versucht, sie ins Leben zurückzuholen, was nie gelingt. Das gelingt nicht dem Vollmond, und das gelingt auch heute der FDP nicht.

Ich habe mich schon beim Lesen des Antrags der FDP ein bisschen darüber gewundert, welche Brücke überhaupt gemeint ist. Wir haben heute darüber geredet, dass es viele verschiedene Standorte gibt. Welcher Standort genau gemeint ist, steht im FDP-Antrag gar nicht drin. Ich vermute, dass es nicht die Brücke von Oestrich-Winkel nach Ingelheim ist, die der FDP-Vorsitzende von Mainz, David Dietz, gerne hätte, sondern dass die Brücke zwischen Rüdesheim und Bingen gemeint ist.

Ich will kurz im Schnelldurchlauf etwas zur Historie sagen, damit alle wissen, dass das keine neue Idee ist, über die diskutiert wird, sondern dass das seit Jahrzehnten ein Thema ist. Die Brücke ist 1945 von der Wehrmacht zerstört worden. Bereits 1966 – also vor über 50 Jahren – gab es für eine neue Brücke eine abgeschlossene Planfeststellung. Im Bundesverkehrswegeplan wurde diese Brücke im Vordringlichen Bedarf eingestuft. 1979 ist auf der Rüdeshheimer Seite ein Vogelschutzgebiet ausgewiesen worden. 1992 gab es genau wegen dieser Umweltprobleme eine Abstufung im Bundesverkehrswegeplan vom Vordringlichen in den Weiteren Bedarf. 1998 gab es eine Registrierung als FFH-Gebiet. Liebe Kolleginnen und Kollegen, spätestens da war es klar, dass diese Brücke Geschichte ist.

Ich will hier einmal drei Punkte darstellen, weswegen wir glauben, dass an dieser Stelle keine Brücke mehr realisiert werden kann.

Der erste Punkt sind die Finanzen. Es gab Anfang der Zweitausenderjahre einmal eine Schätzung auf 50 Millionen € für diese Brücke. Die Frage ist eben schon einmal gekommen: Wer soll das bezahlen? Als private Mautbrücke? Dafür ist kein Investor in Sicht. Im Bundesverkehrswegeplan 2030 ist diese Brücke nicht einmal als Idee enthalten, geschweige denn, in irgendeinen Bedarf eingestuft. Wir wissen alle: Das Landesstraßenbauprogramm beschäftigt sich nur noch mit dem Erhalt, und nicht einmal dafür ist ausreichend Geld da. Über Neubau kann schon gar nicht mehr geredet werden.

(Beifall bei der SPD)

Die Kommunen, um die es hier geht – die beteiligten Landkreise und die Stadt Rüdesheim –, sind so hoch verschuldet, dass sie diese Brücke überhaupt nicht bezahlen können. – Das zum Thema Finanzierung.

Der zweite Teil ist der Umweltaspekt. Wir haben eben gehört, dass es hier um ein Vogelschutzgebiet geht; es ist sogar ein FFH-Gebiet. Bei FFH-Gebieten können Sie nur Ausnahmen machen, wenn es keine Alternativen gibt. Aber gerade in diesem Bereich gibt es Alternativen, sogar

eine ganze Menge. Das heißt: Eigentlich ist dieser Bereich schon das zweite Ausschlusskriterium.

Aber das dritte – und unserer Ansicht nach wichtigste – Ausschlusskriterium ist der ganze Bereich des Folgeverkehrs. Es reicht nicht, wenn Sie da einfach nur eine Brücke hinsetzen. Sie müssen natürlich auch eine entsprechende Anbindung an den Verkehr haben, der dort hin- und zurückführt. Es ist ein zusätzliches Verkehrsaufkommen von 8.000 bis 10.000 Fahrzeugen pro Tag prognostiziert worden. Das geht nicht, ohne die dort anliegende Bundesstraße B 42 vierspurig auszubauen. Das ist im Rheingau nicht gewünscht – keine Rheingau-Autobahn –, und es ist im Übrigen auch technisch überhaupt nicht umsetzbar, weil Sie auf der einen Seite eine ganz eng anliegende Bebauung und auf der anderen Seite schon direkt den Uferstreifen des besonders schützenswerten Rheinauengebiets haben. Das heißt, Sie haben auch verkehrlich überhaupt keine Möglichkeit, diese Brücke an dieser Stelle zu installieren. Spätestens an diesem Punkt müsste man eigentlich dazu kommen, dass man sagt: Da ist jetzt ein Ausschlusskriterium.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der FDP, selbst der Hansenberg, den Sie immer hoch schätzen, hat sich der Rheinbrücke in einem Projekt angenommen und ist in einer Abwägung ganz klar zu dem Ergebnis gekommen, dass diese Brücke nicht wirtschaftlich darstellbar ist und nicht gebaut werden sollte. Wenn Sie das einem mittelmäßig Begabten wie mir nicht glauben, dann glauben Sie es doch wenigstens den Hochbegabten vom Hansenberg. Die haben sich tatsächlich damit befasst.

(Beifall bei der SPD – Florian Rentsch (FDP): Das ist ja beeindruckend!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, damit komme ich zu dem Antrag von CDU und GRÜNEN, der hier vorliegt. Das ist wirklich ein Beispiel dafür, warum diese Landesregierung sich so oft im Bundesrat enthält, wenn sie selbst bei diesem Projekt keine klare Haltung, sondern nur so einen Wischiwaschi-Antrag hinbekommt, wie die Koalition ihn hier vorgelegt hat.

Ich habe ein Auskunftsersuchen an den Verkehrsminister zum Sinn und Zweck dieser Brücke und zu der Frage gerichtet, wie die Landesregierung das einschätzt. Die Antworten von Herrn Al-Wazir waren – ich zitiere –: Die Brücke bedeutet eine „erhebliche Zunahme des Verkehrs auf den zu- und abführenden Straßen“, durch die die „verkehrlich prekäre Situation im Rheintal weiter verschärft“ würde. Das Projekt werde „aus naturschutzfachlicher Sicht außerordentlich kritisch beurteilt“. Und zum Schluss – O-Ton Verkehrsminister Al-Wazir für diese Landesregierung –: „Der Bau neuer Rheinbrücken kann aus der Sicht der Landesregierung keinen nachhaltigen Beitrag für eine verbesserte Mobilität im Rhein-Main Gebiet leisten.“

Liebe Kolleginnen und Kollegen von den GRÜNEN, was wollen Sie denn da noch prüfen? Was soll denn dieser Antrag, wenn das Ergebnis doch aus Ihrem eigenen grünen Ministerium längst vorliegt?

(Beifall bei der SPD)

Das, was Sie hier beantragen, ist eine Missachtung der Fachkompetenz der hessischen Straßenverkehrsplaner und Ihres eigenen Ministers, der eben diese Stellungnahme schon ganz klar für die Landesregierung abgegeben hat.

Jetzt komme ich zum Schluss noch zur CDU.

(Günter Rudolph (SPD): Jetzt kommt Stimmung auf!)

Ich habe nur noch vier Minuten. Da muss ich mich auf die wesentlichen Punkte beschränken.

Frau Müller-Klepper, ich hoffe, dass Sie hier gleich noch das Wort ergreifen.

(Günter Rudolph (SPD): Das macht sie nicht!)

Sie sind die einzige Rheingauer Abgeordnete von 110 Abgeordneten hier im Hessischen Landtag. Ich finde, der Rheingau ist es wert und die Menschen im Rheingau haben es verdient, dass ihre Abgeordnete auch zu diesem Thema hier das Wort ergreift und sich nicht wegduckt,

(Zurufe der Abg. Holger Bellino und Ulrich Caspar (CDU))

wie sie das schon getan hat in der Debatte, als es um die Windkraft in Lorch ging.

(Beifall bei der SPD – Unruhe bei der CDU)

Das war hier am gleichen Pult.

(Manfred Pentz (CDU): Nur, weil Sie Rheingauer Wein nicht mögen!)

Ich finde das äußerst ärgerlich, dass Sie, Frau Müller-Klepper – das hat auch etwas mit Politikverdrossenheit zu tun, die so ein Handeln verursacht –, bei jeder Weinfesteröffnung dabei sind,

(Manfred Pentz (CDU): Nee, nee, nee! Was soll denn das?)

aber wenn es um harte Fakten und Probleme geht, die den Rheingau betreffen – wie die Windkraft im Rheingau oder der Brückenneubau –, schweigen Sie hier und ergreifen zu diesem Thema nicht das Wort. Das finde ich nicht in Ordnung.

(Beifall bei der SPD – Manfred Pentz (CDU): Das stimmt doch gar nicht!)

Das Thema AfD im Kreistag ist eben auch schon gefallen. Das kann ich Ihnen jetzt auch nicht ersparen; denn Frau Müller-Klepper sitzt auch im Kreistag, ebenso wie Herr Beuth, Herr Koch und bis vor Kurzem auch noch Herr Jung. Alle sind Mitglieder im Kreistag.

(Zuruf des Abg. Holger Bellino (CDU))

Das Erste, was die CDU dort gemacht hat, ist: Sie hat alle Errungenschaften, die mit der letzten rot-grünen Mehrheit im Kreistag erreicht wurden, zusammen mit den Stimmen der AfD zurückgedreht.

(Günter Rudolph (SPD): Hört, hört!)

Das ist bei der Energiewende passiert. Frau Müller-Klepper, Herr Beuth, Sie haben das in einem Trump-artigen Tempo bei der Energiewende gemacht.

(Manfred Pentz (CDU): Ihre Reden werden immer flacher!)

Sie haben eine neue Stellungnahme zum Teilplan Erneuerbare Energien abgegeben. Sie haben das Kompetenzzentrum Erneuerbare Energien des Rheingau-Taunus-Kreises gerade plattgemacht.

(Unruhe bei der CDU)

Sie haben das Energiedienstleistungszentrum des Rheingau-Taunus-Kreises gerade plattgemacht.

(Anhaltende Unruhe bei der CDU – Glockenzeichen des Präsidenten)

Genau das ist es, was Sie da gemacht haben – mit den Stimmen der AfD. Dann stellen sich die gleichen Leute – Frau Müller-Klepper, Herr Beuth, Herr Jung, Herr Koch – hierhin und sagen, sie würden für die Energiewende kämpfen, obwohl sie sie vor Ort zusammen mit der AfD bekämpfen.

(Günter Rudolph (SPD): Heuchelei! Das ist Heuchelei!)

Ganz ehrlich: Das finde ich ätzend an dieser Stelle.

(Beifall bei der SPD – Anhaltende Unruhe bei der CDU)

Sie machen exakt das Gleiche bei der Brücke, was bei der Energiewende passiert ist.

(Günter Rudolph (SPD): Heuchelei! – Anhaltende Unruhe bei der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Liebe Kollegen – bitte.

Marius Weiß (SPD):

Es gab vorher im Kreistag eine klare Mehrheit gegen die Brücke. Dass es jetzt einen Umschwung gegeben hat und es eine Mehrheit im Kreistag für die Brücke gibt, liegt einzig und allein an der AfD. Sie haben die Chance direkt ergriffen, um mit dieser neuen Mehrheit für die Brücke zu stimmen.

(Zuruf des Abg. Holger Bellino (CDU))

Sie haben nicht den Schneid, sich hierhin zu stellen und das zu erklären, was Sie im Kreistag machen. Liebe Kolleginnen und Kollegen, das finde ich nicht in Ordnung.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Ich finde, auch die anderen haben das Recht, etwas dazu zu sagen, denn so etwas schürt Politikverdrossenheit. Deswegen geht so ein Verhalten auch die anderen Fraktionen etwas an. Wir haben alle darunter zu leiden, wenn die Bürgerinnen und Bürger irgendwann ein solches Verhalten nicht mehr verstehen.

(Zuruf des Abg. Manfred Pentz (CDU))

Liebe Kolleginnen und Kollegen, lassen Sie diese untote Brücke endlich in Frieden ruhen; denn da gehört sie hin. Holen Sie sie hier nicht immer wieder auf die Tagesordnung. Kein Mensch braucht diese Brücke im Rheingau, und kein Mensch will sie dort.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN – Zurufe von der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Zu einer Kurzintervention hat der Abg. Rentsch das Wort.

Florian Rentsch (FDP):

Herr Präsident! Herr Kollege Weiß, ich kann verstehen, dass Sie die Brücke nicht wollen. Das ist in Ordnung. Dass man hier aber Fakten falsch darstellt, ist nicht in Ordnung. Ich habe mir das gerade einmal herausgesucht.

Bei der Kreistagsabstimmung für die Brücke gab es eine Mehrheit aus CDU, FDP und FWG mit 30 Stimmen gegen die Stimmen von SPD, GRÜNEN und LINKEN mit 20 Stimmen. Die sieben Stimmen von der AfD waren überhaupt nicht erforderlich, um hier eine Mehrheit herzustellen.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Wenn Sie die AfD brauchen, um Ihre Argumentation gegen die Brücke zu unterstützen, Herr Kollege Weiß, spricht das eher gegen Sie, aber nicht für die Argumentation der Sozialdemokraten.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Vizepräsidentin Ursula Hammann übernimmt den Vorsitz.)

Zweiter Punkt. Wir sollten ernsthaft über die Frage diskutieren – Frau Kollegin Müller, Sie haben das zumindest zum Teil versucht –, welche Auswirkungen der Bau dieser Brücke hat. Genau aus diesem Grund wollen wir die Machbarkeitsstudie. Es gibt ein Gutachten aus dem Jahr 2003, das keinen Konflikt mit dem Thema Welterbe feststellt. Ich bin kein Denkmalschützer, der das abschließend beurteilen kann. Deshalb wollen wir und will auch der Kreistag diese Machbarkeitsstudie, weil wir wissen wollen, was möglich ist und was das kostet. Ich schätze Schloss Hansenberg zwar sehr, aber bei aller Liebe, Herr Kollege Weiß, man sollte schon diejenigen damit beauftragen, die über Expertenkenntnisse zu diesem Thema verfügen. Ich glaube, gegen eine Machbarkeitsstudie spricht nichts, außer man hat keine guten Argumente. Dann will man auch keine Machbarkeitsstudie.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Dritter Punkt. Jetzt muss ich ein Lob an die GRÜNEN loswerden. Frau Kollegin Müller hat es über Jahre hinweg erfolgreich geschafft, den GRÜNEN die Marke zu erarbeiten, dass die GRÜNEN keine Straßen wollen. Jetzt wehren Sie sich doch bitte nicht gegen diese Marke. Das haben Sie hervorragend gemacht.

(Heiterkeit des Abg. Günter Rudolph (SPD))

Sie haben z. B. im Jahr 2005 auf der rheinhessischen Seite das Raumordnungsverfahren zu dieser Brücke verhindert, nachdem Sie an die Regierung gekommen sind. Das haben Sie gut gemacht. Sie waren nie für die A 49. Sie verhindern den Riederwaldtunnel. Sie sind auch nicht für eine Brücke. Das ist ein konsequentes Verhalten. Dann sagen Sie das aber bitte auch und tun nicht so, als ob fachliche Argumente Ihre Position untermauern würden.

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Herr Kollege Rentsch, Ihre Redezeit ist zu Ende.

Florian Rentsch (FDP):

Frau Präsidentin, vielen Dank, dass Sie mir diese Sekunde nicht geschenkt haben. Ich werde sofort zum Schluss kommen.

Ich glaube, dass die Marke der GRÜNEN berechtigt ist. Sie wollen keine Straßen. Das ist in Ordnung. Der Hessische Landtag sollte aber den Mut und die Kraft aufbringen, über den Weg einer Machbarkeitsstudie die Frage zu stellen, ob es sinnvoll ist, eine Brücke zu bauen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Kollege Rentsch. – Herr Kollege Weiß, Sie haben die Möglichkeit zu antworten. Bitte sehr. Zwei Minuten Redezeit.

Marius Weiß (SPD):

Frau Präsidentin! Herr Kollege Rentsch, wer im Kreistag des Rheingau-Taunus-Kreises wann mit wem was zusammen bespricht und wer mit wem zusammenarbeitet und zusammen abstimmt, das erlebe ich in jeder Kreistagsitzung.

(Florian Rentsch (FDP): Wie war denn die Abstimmung?)

Deswegen kann ich diesen Punkt ganz gut beurteilen.

(Holger Bellino (CDU): Das ist doch postfaktisch, was Sie da machen!)

Nun zum zweiten Punkt, Herr Kollege Rentsch. Ich habe doch vorhin die Stellungnahme des Verkehrsministers dargelegt. Die Landesregierung hat sich schon entschieden. Sie lehnt diese Brücke ab. Sie hält diese Brücke nicht für sinnvoll.

Warum sollen wir denn dann mit hessischem Geld eine Machbarkeitsstudie bezahlen, wenn von vornherein klar ist, was dabei herauskommt? Herr Rentsch, herzlichen Glückwunsch an die rheinland-pfälzische FDP, dass es ihr bei den Koalitionsverhandlungen gelungen ist, das in den Koalitionsvertrag hineinzuschreiben. Wenn die Rheinland-Pfälzer eine Machbarkeitsstudie wollen, dann sollen das auch bitte die Rheinland-Pfälzer bezahlen. Wenn sich die Landesregierung bereits festgelegt hat und ganz klar sagt, dass sie eine Brücke nicht für sinnvoll hält, sehe ich überhaupt keinen Grund dafür, hessisches Geld für eine Machbarkeitsstudie auszugeben, obwohl das Ergebnis von vornherein klar ist.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Kollege Weiß. – Als nächster Redner spricht nun Kollege Caspar von der CDU-Fraktion. Bitte schön, Herr Kollege, Sie haben das Wort.

Ulrich Caspar (CDU):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Kollege Weiß, Sie haben vorhin der CDU-Fraktion vorgeschlagen wollen, wer für die CDU redet. Insoweit sehen Sie, dass Ihrem Vorschlag nicht entsprochen wird.

Wenn Ihr Fraktionsvorsitzender, der Ihren Ausführungen nicht gefolgt ist, weil er gar nicht hier ist, gewusst hätte, wie Sie hier auftreten, dass Sie nämlich hier eine Debatte führen, wie man sie im Kreistag hätte führen können oder

vielleicht geführt hat, dann wäre er wahrscheinlich auch nicht mehr der Meinung, dass es richtig war, Sie hier reden zu lassen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Janine Wissler (DIE LINKE): Super Argument!)

Meine Damen und Herren, Brücken sind nicht nur unter dem Gesichtspunkt der verkehrlichen Erschließung eine wichtige Einrichtung. Denn Brücken bringen Menschen zusammen. Brücken überwinden Hindernisse. Insoweit sprechen wir im übertragenen Sinne auch davon, dass ein Brückenbauer ein guter Mensch ist, der sich für Dinge einsetzt und Dinge miteinander verbindet.

Insoweit meine ich, dass man natürlich immer, wenn Anregungen kommen, eine Brücke zu bauen, die Dinge ernsthaft prüfen muss. Herr Weiß, Sie haben sehr viel dazu vorgebracht, was Sie in diesem Zusammenhang gemacht haben. Das war ja schon fast eine Machbarkeitsstudie, da Sie bereits alle möglichen Dinge abgeprüft und Erklärungen dazu abgegeben haben.

(Marius Weiß (SPD): Es liegen ja alle Fakten vor!)

Insoweit ist das doch ein Thema, bei dem wir immer so vorgehen: Wenn es Vorschläge gibt, schauen wir sie uns in Ruhe an, prüfen sie und wägen die Argumente ab. Daher meine ich, dass es nicht falsch ist, zum Instrument der Machbarkeitsstudie zu greifen.

Nun ist es so, dass die Brücke, über die hier gesprochen wird, zwei Bundesländer berührt. Insoweit wird es eine solche Lösung nur geben, wenn beide Bundesländer sie für notwendig halten. Im Koalitionsvertrag der rheinland-pfälzischen Regierungsparteien steht, dass man dann eine Machbarkeitsstudie in Auftrag geben will, wenn die betroffenen Kreistage bzw. die betroffenen Kreise dies für richtig und sinnvoll halten.

Nun wissen Sie, dass der Rheingau-Taunus-Kreis dazu eine Entscheidung getroffen hat. Sie wissen auch, dass der Kreistag Mainz-Bingen eine andere Entscheidung dazu getroffen hat. Zudem gibt es dort ein Bürgerbegehren, über dessen Ausgang wir nicht zu entscheiden haben. Vielmehr haben die Menschen dort vor Ort darüber zu entscheiden.

Warum ist es sinnvoll, in dieser Angelegenheit die Kreise zu involvieren? – Ganz einfach: Es geht dabei ohne Frage nicht um eine Autobahnbrücke. Es geht auch nicht um ein Autobahnnetz. Es geht auch nicht um eine nationale oder eine europäische Netzverbindung, sondern es geht um eine regionale Verbindung.

Da macht es doch Sinn, dass die betroffenen Bundesländer sagen: Wir schauen uns einmal sehr genau an, was die Region will. – Genau das tun wir jetzt. Wir warten ab, wie sich die beiden Kreise positionieren. Wenn die beiden Kreise das machen, gehen wir davon aus, dass Rheinland-Pfalz das Thema der Machbarkeitsstudie angehen wird. Dann werden wir uns das natürlich auch sehr genau anschauen,

(Marius Weiß (SPD): Auch mitfinanzieren!)

unter all den Aspekten, die hier heute von den verschiedenen Rednern genannt worden sind. Dann werden wir prüfen, in welchem Umfang das Sinn macht und wer das bezahlt. Auch diese Frage steht dann natürlich an. Diese Frage muss dann entschieden werden, wenn es so weit ist.

Wenn Sie sich qualifiziert mit Fragen auseinandersetzen, können Sie nicht von vornherein sagen, dass dieses oder jenes niemals infrage komme oder dieses oder jenes auf jeden Fall infrage komme. Denn genau dafür macht man diese Studien.

Ich halte fest, dass wir dann eine Machbarkeitsstudie für sinnvoll halten, wenn auch von rheinland-pfälzischer Seite Interesse daran besteht. Rheinland-Pfalz hat signalisiert, welches die Voraussetzungen aus rheinland-pfälzischer Sicht sind, nämlich die Zustimmung der Kreise. Solange diese Zustimmung nicht vorliegt, wird Rheinland-Pfalz ohnehin nichts machen. Es gibt auch keinen Handlungsbedarf von unserer Seite. Sobald sich die Kreise erklärt haben, wird Rheinland-Pfalz sicherlich etwas machen und auf Hessen zukommen. Dann wird man das ganze Thema angehen.

In diesem Zusammenhang muss man natürlich auch überlegen, wem diese Brücke dienen soll. Natürlich dient sie den Menschen, die aufgrund unterschiedlicher Motive die Rheinseite wechseln wollen: Seien es Arbeitsplätze, die sie aufsuchen. Denken Sie aber auch an Auszubildende, die infolge einer Brücke natürlich auf viel mehr Ausbildungsbetriebe zurückgreifen können, um die Chance zu haben, einen Ausbildungsplatz zu bekommen.

Bisher ist immer nur vom Pkw-Verkehr gesprochen worden. Es geht aber auch um eine Verbindung für Fußgänger und für Radfahrer. Außerdem müsste man überprüfen, ob auch eine Schienenverbindung an dieser Stelle Sinn macht.

Aber all dies sind Dinge, die erst im Rahmen einer solchen Machbarkeitsprüfung überprüft werden können und auch überprüft werden. Deswegen meinen wir, dass das Vorgehen so, wie wir es hier skizziert haben, richtig ist. Zwei Bundesländer sind beteiligt, ein Bundesland hat es im Koalitionsvertrag festgelegt. Wir warten ab, wie es dort umgesetzt wird, und können dann von hessischer Seite aus entsprechend reagieren. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Kollege Caspar. – Für die Landesregierung spricht nun Staatsminister Al-Wazir. Bitte schön, Sie haben das Wort, Herr Minister.

Tarek Al-Wazir, Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir diskutieren hier und heute ein Thema, das schon seit vielen, vielen Jahren mit wechselnder Intensität die Politik beschäftigt. Damit wir alle den gleichen Informationsstand haben, vielleicht ein kurzer Blick auf die Sachlage.

Zum Bau einer Rheinbrücke im Bereich Rüdesheim/Bingen – das ist im Antrag der FDP gar nicht genannt, aber ich gehe einmal davon aus, dass es gemeint ist – gab es in der Vergangenheit schon jede Menge Diskussionen, aber auch konkrete fachliche Untersuchungen.

Ich will an dieser Stelle einmal sagen – das muss man, wenn man sich die Situation dort betrachtet –, dass Hessen heute und in der Vergangenheit, Herr Kollege Rentsch, immer betont hat, dass es zu keinen relevanten neuen Verkehrsverlagerung auf die heute schon stark ausgelastete

B 42 kommen darf, egal, worüber man an dieser Stelle nachdenkt oder nicht nachdenkt. Es ist auch deshalb sehr wichtig, weil wir auch heute schon eine ziemlich prekäre Verkehrssituation im Rheintal haben. Ich erinnere daran, dass es im letzten Jahr auch eine muntere Debatte über die Frage gab, welche Baumaßnahmen man an der B 42 gleichzeitig vornehmen darf, weil es dort schon viel Verkehr gibt. – Das ist sozusagen die eine Seite.

Auf der anderen Seite ist natürlich völlig klar, dass es im Anschluss an die Brücken zwischen Wiesbaden und Mainz seit 1945 über viele Kilometer stromabwärts keine Querung des Rheins über eine Brücke mehr gibt. Deshalb ist klar, dass immer wieder auch der Wunsch nach einer neuen zusätzlichen Brücke diskutiert wird. Ich will es einmal so sagen: Der Kreistag des Rheingau-Taunus-Kreises hat in den letzten Jahrzehnten sehr unterschiedliche Positionen zu dieser Frage vertreten. Man könnte fast sagen, dass die Position dort alle fünf Jahre eine andere ist. Aber da Brücken eben immer zwei Enden haben und deswegen nicht nur Hessen, sondern auch Rheinland-Pfalz betroffen ist – das ist vielleicht auch der Grund der jetzigen Debatte –, hat es etwas damit zu tun, dass man sich im aktuellen Koalitionsvertrag der Regierung von Rheinland-Pfalz für die Beauftragung einer Machbarkeitsstudie zum Bau einer neuen Rheinbrücke ausspricht, allerdings unter einem Vorbehalt. Dieser Vorbehalt ist, dass die betroffenen Landkreise dieses Vorhaben auch unterstützen und sich finanziell beteiligen.

Der Kreistag im Rheingau-Taunus-Kreis hat sich im letzten Jahr dafür ausgesprochen, der Kreistag des Landkreises Mainz-Bingen allerdings dagegen. Es ist ein Bürgerbegehren in Vorbereitung. Dieses Bürgerbegehren hat allerdings noch nicht stattgefunden. Insofern ist die Meinungsbildung im Landkreis Mainz-Bingen im wahrsten Sinne des Wortes offensichtlich noch im Fluss. Deswegen finde ich es eine kluge Haltung, dass wir das an dieser Stelle abwarten. Wenn der Landkreis Mainz-Bingen bei seiner bisherigen Haltung bleiben sollte, ist schon die Vorbedingung des Koalitionsvertrags nicht erfüllt.

(Zuruf des Abg. Marius Weiß (SPD))

Das ist übrigens auch die Haltung meines Kollegen Wising, FDP, Herr Lenders. Insofern möchte ich an dieser Stelle ausdrücklich sagen, dass es gute Gründe gibt, jetzt erst einmal das Ergebnis der Meinungsbildung vor Ort abzuwarten, bevor man über weitere Schritte nachdenkt.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zweiter Punkt. Auch dies will ich noch hinzufügen: Es geht immer ziemlich viel durcheinander. Wir hatten im Jahr 2004 einen neuen Bundesverkehrswegeplan, und wir hatten im letzten Jahr einen neuen Bundesverkehrswegeplan. Ich stelle fest, dass in beiden Bundesverkehrswegeplänen dieses Projekt jedenfalls als Bundesprojekt nicht enthalten war. Ich kann mich auch nicht erinnern, in den Unterlagen etwas dazu gefunden zu haben, dass Sie es zur Bewertung angemeldet hätten, Herr Rentsch.

(Zuruf des Abg. Florian Rentsch (FDP))

– Das Argument von Herrn Kollegen Lenders war, der Bund würde das schon bezahlen. Das sehe ich erst einmal nicht so. Auch da ist die Kostenfrage zu klären, sollte es überhaupt zu einer gemeinsamen Haltung beider beteiligten Landkreise kommen.

Natürlich müsste dann auch betrachtet werden, was für Verlagerungseffekte wir dort hätten. Es wäre an dieser Stelle nicht damit getan, sozusagen Fahrzeuge über den Fluss zu bringen, sondern sie müssten dann auch am Ufer weiterfahren.

(Florian Rentsch (FDP): Machbarkeitsstudie!)

Dementsprechend ist klar, dass es auch unter Ihrer Verantwortung immer so gesehen worden ist, dass Hessen sehr genau betrachtet, dass es keine Verlagerungseffekte von der linksrheinischen auf die rechtsrheinische Seite gibt. Das war in der Region übrigens auch immer Konsens, wenn ich das richtig verstanden habe – auch bei denen, die für die Brücke sind.

(Beifall der Abg. Ulrich Caspar (CDU) und Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Deswegen will ich an dieser Stelle sagen, dass der Antrag der Koalitionsfraktionen sehr klug ist. Er weist darauf hin, dass es im Kreistag des Rheingau-Taunus-Kreises und im Kreistag des Landkreises Mainz-Bingen unterschiedliche Positionen gibt.

(Zuruf des Abg. Marius Weiß (SPD))

Er weist darauf hin, dass es ein Bürgerbegehren auf der anderen Rheinseite gibt, das allerdings noch kein Ergebnis hat, und dass man dieses zunächst abwarten muss. Zweitens weist er nochmals darauf hin, dass auch das von der FDP geführte Verkehrsministerium in Rheinland-Pfalz als Voraussetzung für jedes weitere Vorgehen eine gemeinsame Haltung des Landkreises Mainz-Bingen und des Rheingau-Taunus-Kreises verlangt. Das sehen wir ausdrücklich auch so. Wenn es eine Einigung der beiden Landkreise gäbe und die rheinland-pfälzische Landesregierung dann auf uns zukäme – das ist ein doppelter Konjunktiv –, dann sind wir natürlich auch bereit, in Gespräche einzutreten. Wer wären wir denn, nicht mit den Kollegen aus Mainz über eine solche Frage zu reden, wenn sie an dieser Stelle mit uns reden wollten? Deswegen will ich sagen, dass wir zunächst einmal abwarten sollten.

(Marius Weiß (SPD): „Keinen nachhaltiger Beitrag für eine verbesserte Mobilität“! Ihre Worte!)

Aber ich möchte festhalten, dass mir auffällt – das kann ich niemandem ersparen –, dass, wer sich bei Windrädern um Grundwasser, die Tierwelt und um den Welterbestatus so sehr sorgt, bei Straßenbaumaßnahmen nicht mit einem anderen Maß messen kann.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE) – Zuruf des Abg. René Rock (FDP))

Ich glaube, dass diese Sensibilität an dieser Stelle bei allen Maßnahmen gilt. Deswegen gilt auch dort immer, dass man das Ende bedenken sollte, Herr Kollege Rock. Deswegen bin ich gespannt darauf, wie die Meinungsbildung auf der anderen Rheinseite weitergeht. Ich bin gespannt darauf, ob es dort eine Mehrheit dafür gibt und, wenn ja, was das am Ende für die rheinland-pfälzische Landesregierung bedeuten würde.

Natürlich bin ich immer bereit dazu, mit dem Kollegen Wissing über alles Mögliche zu reden, was den Verkehr angeht. Wir sind gerade dabei, die Schiersteiner Brücke neu zu bauen. Das ist auch ein Beispiel für einen Brückenschlag zwischen Mainz und Wiesbaden.

(Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Wir sind übrigens auch dabei, uns gemeinsam mit der rheinland-pfälzischen Seite um eine Straßenbahnverbindung zu kümmern – auch das ist ein Brückenschlag, auch das ist etwas, was früher nicht zur Freude der FDP geführt hat, Stichwort: Brückenschlag.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Da kann man nicht mit einem SUV drüberfahren, das gefällt der FDP nicht!)

In diesem Sinne glaube ich, dass die Zusammenarbeit zwischen Hessen und Rheinland-Pfalz sehr, sehr gut ist, und sie wird auch weiterhin gut sein. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Staatsminister Al-Wazir. – Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit sind wir am Ende der Debatte.

Die beiden Anträge werden an den Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung überwiesen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 11** auf:

Antrag der Abg. Lotz, Franz, Gremmels, Löber, Müller (Schwalmstadt), Schmitt, Siebel, Warnecke (SPD) und Fraktion betreffend Transparenz der FSC-Zertifizierung für den hessischen Staatswald – Drucks. 19/3802 –

zusammen mit **Tagesordnungspunkt 17:**

Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend nachhaltige Forstwirtschaft in Hessen beibehalten – Drucks. 19/4312 –

Die vereinbarte Redezeit beträgt fünf Minuten je Fraktion. Als Erster hat sich Herr Abg. Heinz Lotz zu Wort gemeldet. Bitte schön, Herr Kollege, Sie haben das Wort.

Heinz Lotz (SPD):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die SPD-Fraktion ist nicht grundsätzlich gegen eine FSC-Zertifizierung des Staatswaldes.

Angesichts des Berichts in der „Frankfurter Rundschau“ vom Dezember und auch der Berichte in vielen anderen Medien muss ich mich aber schon fragen, wie viel das Zertifikat eigentlich noch wert ist. Welchen Wert hat das FSC-Siegel für den hessischen Staatswald, wenn in Rumänien, Russland, Afrika und Lateinamerika unter diesem Logo ganze Wälder gerodet werden, Menschenrechte mit Füßen getreten werden und Verletzungen von Arbeitsnormen an der Tagesordnung sind?

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, wie Sie vielleicht wissen, hat die SPD-Fraktion als Einzige in diesem Hause eine Anhörung zu diesem Thema durchgeführt. Ich verstehe bis heute nicht, warum das Umweltministerium Hessen-Forst die Teilnahme an dieser Anhörung untersagt hat. Frau Ministe-

rin, vielleicht können Sie nachher ein paar Worte dazu sagen. Die Begründung, die wir am 22. März 2016 aus dem Ministerium erhalten haben, kann jedenfalls nicht der wahre Grund für die Untersagung gewesen sein. Die Begründung lautete, ein Sachstandsbericht zur Einführung der FSC-Zertifizierung des Staatswalds werde in den kommenden Monaten erstellt, so lange würden Vertreter des Landesbetriebs nichts zu den ökologischen und ökonomischen Auswirkungen sagen.

(Norbert Schmitt (SPD): Hört, hört!)

Abgesehen davon, dass man sich fragen muss, warum keine Aussagen gemacht werden können, obwohl das Label FSC seit einem Vierteljahrhundert besteht: Wir wissen bis heute nicht, was uns die Zertifizierung pro Hektar Wald in Hessen kostet.

Die Absage der Teilnahme von Hessen-Forst an unserer Anhörung mit der genannten Begründung haben wir kurz vor Ostern 2016 erhalten. Jetzt haben wir Januar 2017. Ist der Sachstandsbericht mittlerweile fertig, oder muss Hessen-Forst immer noch einen Maulkorb tragen?

(Beifall bei der SPD)

Die SPD-Fraktion steht dazu: Wir begrüßen eine Zertifizierung der nachhaltigen Bewirtschaftung des Waldes. Wir lassen uns auch nicht nachsagen, dass wir nur Wirtschaftswälder in Hessen haben wollten.

Es gibt einige Punkte der Zertifizierung, die ich kurz gesondert ansprechen möchte. Zum einen nenne ich das Prinzip Transparenz. Es tut mir leid, es sagen zu müssen, aber es ist offensichtlich, dass es an diesem Punkt in Hessen knarrt und hakt. Zum anderen nenne ich die Beziehungen zur lokalen Bevölkerung. Als dritten Punkt nenne ich die Arbeitnehmerrechte. Aber anstatt Leute einzustellen, werden bei Hessen-Forst Stellen gestrichen.

(Beifall bei der SPD)

Die bei Hessen-Forst Beschäftigten machen aus unserer Sicht einen guten Job.

(Beifall bei der SPD)

Wir brauchen aus unserer Sicht mehr Forstleute, um die FSC-Zertifizierung umzusetzen und weiterhin nachhaltig im Wald zu arbeiten. Statt aber einen regionalen Mehrwert zu erzeugen, werden landauf, landab in den Forstämtern oftmals Subunternehmer aus Osteuropa beschäftigt.

(Norbert Schmitt (SPD): Hört, hört!)

Meine Damen und Herren, das müssen wir abstellen.

(Beifall bei der SPD)

Was ist mit den Stilllegungsflächen? Bei der Einweihung von „Haus Lärche“ in Weilburg im September letzten Jahres hat in Gegenwart von Ministerpräsident Bouffier der Forstwissenschaftler Prof. Schulze sehr überzeugend dargelegt, dass es keinen sachlichen und fachlichen Grund für die Stilllegung von Waldflächen gibt. Ich denke, darüber müssen wir offen und ehrlich diskutieren. Eine Friss-Vogel-oder-stirb-Mentalität bringt uns jedenfalls nicht weiter.

(Zurufe von der CDU)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Herr Kollege, Sie müssen zum Ende kommen.

Heinz Lotz (SPD):

Ich komme zum Schluss. – Die SPD-Fraktion steht für Naturschutz und für Nachhaltigkeit. Wir wollen eine Zertifizierung – das betone ich noch einmal – des Waldes. Dazu brauchen wir aber das notwendige Personal, keinen Personalabbau. Lassen Sie uns offen und transparent über Wald-Zertifizierungssysteme reden.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der LINKEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Danke, Herr Kollege Lotz. – Als Nächster spricht Kollege Lenders von der FDP-Fraktion. Bitte schön, Sie haben das Wort.

Jürgen Lenders (FDP):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist gut, dass die SPD-Fraktion das Thema FSC-Zertifizierung aufgegriffen hat.

Wenn man Forstleute, Beschäftigte von Hessen-Forst und private Waldbesitzer im Land fragt, was sie von einer FSC-Zertifizierung halten, schlagen die die Hände über dem Kopf zusammen und fragen zurück, ob in der Politik dieser Landesregierung die richtigen Weichenstellungen vorgenommen werden. Fachlichkeit spielt bei den Argumenten der Landesregierung in der Regel überhaupt keine Rolle.

FSC als privatwirtschaftlich geführtes Unternehmen verdient durch die Zertifizierung des Staatswaldes viel Geld. Dabei suggerieren die GRÜNEN, dass der Wald bislang schlecht behandelt worden sei. Meine Damen und Herren, das erleben wir auch an anderer Stelle. Der Kollege Lotz hat die Berichte aus der „Frankfurter Rundschau“ angesprochen. Eine Zertifizierung ist gut und schön. Aber wer zertifiziert eigentlich die Zertifizierer? Wer überprüft die? Wer sorgt bei denen für Transparenz? – Das ist eine Aufgabe des Parlaments, zumindest dann, wenn wir mit der Vorgabe, den Wald nach den Kriterien von FSC zu zertifizieren, den Betrieben – auch dem Landesbetrieb Hessen-Forst – das Leben schwer machen.

Meine Damen und Herren, man muss in diesem Zusammenhang wissen, dass es schon vor FSC eine Zertifizierung des hessischen Waldes gegeben hat. Wir hatten in Hessen die PEFC-Zertifizierung. Diese stand über Jahre hinweg für eine nachhaltige Bewirtschaftung der Wälder.

Die CDU-Fraktion hat diese Form der Zertifizierung stets tapfer verteidigt. Sie hat sogar in ihren Wahlkampfveranstaltungen versprochen, dass es mit ihr keine FSC-Zertifizierung geben werde. An dieser Stelle ist die CDU wortbrüchig geworden.

Eine FSC-Zertifizierung bringt auch aus unserer Sicht keine Verbesserungen. Die Landesregierung hat mit den Flächenstilllegungen im Wald, die aufgrund dieser Zertifizierung notwendig werden, den Kostendruck auf Hessen-Forst erhöht. Das hat aber überhaupt nicht dazu geführt, dass auch nur ein Euro mehr an Erlösen generiert werden kann. Gleichzeitig soll Hessen-Forst mehr Geld zum Haushalt des hessischen Umweltministeriums beitragen. Die Kosten zu erhöhen, Erlöse zu verunmöglichen, aber gleichzeitig mehr Geld abzuführen – wie soll das gehen? Das

führt nur dazu, dass der daraus entstehende Konflikt auf dem Rücken der Beschäftigten ausgetragen wird. Nichts anderes hat Ihnen Kollege Lotz von der SPD-Fraktion gerade vorgeworfen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Meine Damen und Herren, Sie erhöhen den Druck auf andere Flächen, die intensiver bewirtschaftet werden müssen. Fachlich gesehen, sollte man zumindest eine Diskussion über diese Form der Zertifizierung führen. Ich nenne ein Beispiel, das Naturwaldreservat „Weiherkopf“ im Main-Kinzig-Kreis. In der letzten Sitzung des Umweltausschusses waren alle vertreten, die sich mit dem Thema Forstwirtschaft auseinandersetzen. Wir hörten in dieser Sitzung mit Erstaunen, dass die Biodiversität im bewirtschafteten Wald sogar höher ist als in den naturbelassenen oder stillgelegten Flächen.

Meine Damen und Herren, wir müssen doch zumindest einmal über die Ziele reden, die uns vor allem die GRÜNEN immer verkaufen wollen: Das ist der einzig wahre Weg, wir müssen Flächen stilllegen, und die Bewirtschaftung ist das Böse. – Den Beweis bleiben Sie schuldig. Es kann nicht sein, dass wir Ihnen dann auf einem Weg wie der FSC-Zertifizierung folgen, ohne kritisch zu hinterfragen: Was machen denn diese Zertifizierer überhaupt? Dass es am Ende auf dem Rücken der Beschäftigten des Landes ausgetragen wird, geht nicht.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Kollege Lenders. – Als nächste Rednerin hat sich Frau Kollegin Schott von der Fraktion DIE LINKE zu Wort gemeldet. Bitte schön, Frau Kollegin, Sie haben das Wort.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! In ihrem Dringlichen Antrag möchte die Regierungskoalition, dass sich der Landtag bei den Beschäftigten von Hessen-Forst bedankt. Für die wichtige und gute Arbeit, die die Menschen vor Ort leisten, bedanken wir uns gerne.

Aber wie sieht der Dank der Regierungskoalition aus? Er besteht aus Nullrunden für Beamtinnen und Beamte, er besteht aus Personalabbau und Arbeitsverdichtung, und er besteht aus einer zunehmenden Ökonomisierung des Waldes. Das ist ein Dankeschön, auf das die Betroffenen gestrost verzichten können.

(Beifall bei der LINKEN – Norbert Schmitt (SPD):
Hört, hört!)

Folgerichtig behandelt das Konzept der Landesregierung „Personalentwicklung Hessen-Forst 2025“ vor allem den Stellenabbau: 40 Stellen im höheren Dienst, 150 Stellen im gehobenen Dienst, 40 Angestelltenstellen und 16 Forstwirtschaftsstellen sind bereits gestrichen oder sollen bis 2025 noch wegfallen. Diese Stellenstreichungen können auch durch die 94 Forstwirtschaftsmeister, die neu eingestellt werden sollen, bei Weitem nicht kompensiert werden.

Das sogenannte Personalentwicklungskonzept ist die Fortsetzung des Stellenabbaus im Rahmen der „Operation düstere Zukunft“ von Roland Koch. Diese hat bereits zu höhe-

rem Arbeitsdruck geführt – und das bei einem stetig steigenden Durchschnittsalter der Beschäftigten.

Es wird zudem nicht genug ausgebildet – und das bei den massiven Personalabgängen, die ab 2017 zu erwarten sind. Ein großer Teil der Forstwirten und -wirtinnen und ein großer Teil der Revierleitungen sind hochgradig unzufrieden mit ihren Arbeitsbedingungen. Förster und Waldarbeiter können den gesetzlich festgeschriebenen Bildungsaufgaben und gestiegenen Anforderungen eines nachhaltigen Waldbaus kaum noch nachkommen. Das versucht die Hessische Landesregierung zu kaschieren.

Schönfärberei, Lobhudelei und Unterdrückung der Kritik, damit in der dokumentierten Beschlusslage des Landtags die Arbeit von Schwarz-Grün im Glanze erscheinen möge: Das ist der Zweck Ihres Antrags, der ansonsten absolut entbehrlich ist und den wir auch ablehnen werden.

Zustimmen werden wir dem Antrag der SPD.

(Mathias Wagner (Taunus) und Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was? – Lachen der Abg. Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Ja, weil wir ihn nicht bewusst missinterpretieren, wie Sie das tun.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD – Norbert Schmitt (SPD): Hört, hört!)

Seit 2009 beantragt unsere Fraktion in jedem Haushalt eine Aufstockung des Personals.

(Zuruf der Abg. Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Nur mit genügend Personal, das gut ausgebildet und gut entlohnt ist, können die hohen Anforderungen des Waldbaus bewältigt werden. Das wissen die GRÜNEN eigentlich auch, doch jetzt verdrehen sie das Ganze zusammen mit der CDU immer nur in Richtung Effizienzschraube.

(Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Man kann es auch manchmal sein lassen, wenn es für die nicht hilfreich ist! – Zuruf des Abg. Peter Stephan (CDU))

Der Naturschutzbund Hessen hat das Land verklagt und darüber hinaus bei der EU-Kommission eine Beschwerde wegen mangelnder Umsetzung der Biodiversitätsrichtlinie eingereicht. Im konkreten Fall ist der NABU der Auffassung, dass im europäischen Naturschutzgebiet „Laubacher Wald“ ein alter, geschlossener und moosreicher Laubbaumbestand durch Holzeinschlag zerstört wurde.

Das hohe Alter der Bäume ist der Grund der Unterschutzstellung gewesen. Hier darf eigentlich überhaupt kein Baum gefällt werden. Was machen Sie denn mit Ihren Siegeln? Sie machen doch ganz andere Dinge als das, was Sie aufs Papier schreiben. Die Realität hat doch nichts mit dem zu tun, was Sie hier als Apostolat vor sich hertragen.

(Beifall bei der LINKEN)

Sie schützen angeblich den Wald. Sie beuten ihn stattdessen immer stärker aus und erhöhen den Druck auf die dort arbeitenden Menschen. Das Ganze nennen Sie dann „grüne Politik“. Na, danke schön.

(Beifall bei der LINKEN – Zuruf der Abg. Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Eine Forderung auf Umweltschadenersatz, so der NABU, sei im November 2016 vom Regierungspräsidium Gießen mit der Begründung zurückgewiesen worden, dass die traditionelle Forstwirtschaft grundsätzlich keine Umweltschäden hervorrufen könne. Das finde ich starken Tobak. Die Botschaft lautet hier: Die Erfinder der Nachhaltigkeit können gar nicht anders, als umweltverträglich zu wirtschaften.

Wer aber die Bilder gesehen hat, die der BUND am Runden Tisch „Hessisches Ried“ vorgelegt hat, weiß, dass Hessen-Forst unter dem großen ökonomischen Druck steht und der Holzeinschlag in unter Schutz gestellten Wäldern kein Einzelfall ist. Der Druck zum Holzeinschlag resultiert aus den ökonomischen Vorgaben der Landesregierung. Die Klage zeigt, dass der Schutz von Wäldern in europäischen Schutzgebieten selbst im Staatswald offenbar nicht ausreichend geachtet wird. Für einen wirklich guten, flächendeckend ökologischen Waldbau ist bei Hessen-Forst noch viel Luft nach oben. Das liegt nicht daran, weil die das nicht wollen würden.

Deshalb ist die FSC-Zertifizierung wichtig. Deshalb ist es auch richtig, sie transparent zu machen.

(Zurufe der Abg. Peter Stephan (CDU) und Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Es geht hier nicht um Abschaffung. Es geht um Transparenz. Lesen Sie den Antrag richtig, und interpretieren Sie ihn nicht falsch.

(Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Haben Sie der Rede zugehört?)

Ich frage mich, wie das Absenken des vorgeschriebenen Laubholzanteils auf bis zu 50 % – so eine Anweisung des Umweltministeriums – mit einem ökologischen Waldbau und der FSC-Zertifizierung zusammenpassen soll. Statt Buchen und Eichen dürfen Baumarten wie Douglasien gepflanzt werden, die nicht standortheimisch sind. Da passt doch vorne und hinten nichts.

(Zuruf des Abg. Peter Stephan (CDU))

Auch die Europäische Kommission ist der Ansicht, dass es bei der Umsetzung des Naturschutzes im Wald offensichtlich Probleme gibt. Auch hier wurde ein Vertragsverletzungsverfahren eingeleitet. Ob Wasserversalzung durch K+S, zu hohe Stickoxidwerte in den Städten, Nitrat im Grundwasser oder mangelnder Naturschutz in den Wäldern:

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Frau Kollegin, Sie müssen zum Ende kommen.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Das sind alles Fälle einer deutlichen und dauerhaften Missachtung der Umwelt- und Naturschutzgesetzgebung. Schafft die grüne Umweltministerin es nicht, Farbe zu bekennen, dann mutiert sie zum grünen Feigenblatt renditeorientierter schwarzer Wirtschaftspolitik. Das müssen Sie sich hier sagen lassen.

(Beifall bei der LINKEN – Zurufe der Abg. Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) und Peter Stephan (CDU))

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Danke, Frau Kollegin Schott. – Als nächster Redner spricht nun Kollege Dr. Arnold von der Fraktion der CDU. Bitte schön, Herr Kollege, Sie haben das Wort.

Dr. Walter Arnold (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir alle wissen, dass der Wald 42 % der Fläche Hessens bedeckt. Er ist ein wertvolles Gut: In unserer Landesbilanz ist er mit rund 2,4 Milliarden € bewertet. In diesem Wald arbeiten sehr viele Menschen, allein im Landesbetrieb Hessen-Forst über 2.500 und in den kommunalen und privaten Betrieben der Holzindustrie etwa noch einmal die gleiche Anzahl.

Ich möchte bewusst voranstellen, dass ich sehr davon überzeugt bin, dass man in einem so bedeutenden Wirtschaftsbereich keine ideologisch bedingten Auseinandersetzungen braucht. Wir sollen stattdessen zur Sachlichkeit zurückkehren.

Herr Kollege Lotz, ich habe mir den SPD-Antrag angeschaut und durchaus festgestellt, dass es wenigstens ein paar Übereinstimmungen gibt. Wir sind uns einig, dass wir weiterhin eine nachhaltige und multifunktionale Forstwirtschaft wollen. Wir sehen den Wald als einen wichtigen Wirtschaftsfaktor an. Er ist für unsere Menschen wichtig zur Erholung, er ist aber auch ein wichtiges Biotop für die Arten, und er ist wichtig für den Umweltschutz.

Ich möchte an dieser Stelle ausdrücklich sagen, dass wir allen Grund haben, den Beschäftigten von Hessen-Forst, aber auch den Beschäftigten in den kommunalen und den privaten Forstbetrieben für die fachkundige und gute Arbeit bei der Bewirtschaftung dieses Waldes zu danken.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der SPD)

Aber ich stelle fest, dass bis zu diesem Punkt Übereinstimmung herrscht und nicht weiter; denn Sie schreiben in Ihrem Antrag – ich zitiere –:

Gleichwohl ist sich der Landtag bewusst, dass moderne Anforderungen an eine nachhaltige und naturnahe Bewirtschaftung des Waldes und speziell eine FSC-Zertifizierung entsprechend qualifiziertes Personal in ausreichender Zahl beanspruchen.

So weit richtig. Aber jetzt kommt es. Sie schreiben außerdem:

Deshalb sind weitere Stelleneinsparungen bei Hessen-Forst nicht angemessen.

(Norbert Schmitt (SPD): Sehr gut!)

Das verstehe ich nicht. Ich verstehe Folgendes nicht – vielleicht wissen das nicht alle Kolleginnen und Kollegen –: Wir, die forstpolitischen Sprecher, sind zusammen in der Landesbetriebskommission. Sie, ihre Vorgänger und auch die anderen Sprecher der Fraktionen wissen sehr genau, dass Hessen-Forst aus sich heraus ein Konzept entwickelt hat, nämlich das Konzept „Personalentwicklung Hessen-Forst 2025“,

(Marjana Schott (DIE LINKE): Aber mit welchen Vorgaben?)

um damit die Wirtschaftlichkeit, die Effizienz und auch die Qualität der Arbeit sicherzustellen.

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Herr Kollege, lassen Sie eine Zwischenfrage vom Kollegen Lotz zu?

(Dr. Walter Arnold (CDU): Ja, die lasse ich zu!)

– Bitte schön, Herr Lotz.

Heinz Lotz (SPD):

Herr Kollege Arnold, wir sind in der Tat gemeinsam in der Landesbetriebskommission, Sie wissen aber auch, dass gerade ich in der Diskussion über das Konzept 2025 dem Abbau des Personals immer widersprochen habe.

Dr. Walter Arnold (CDU):

Ich kann mich auch an Diskussionen erinnern, wo Sie mit Ihrem Parteikollegen Diefenbach, der damals der Vorsitzende des Hauptpersonalrats von Hessen-Forst war, durchaus sehr darin übereingestimmt haben, dass wir neue Chancen entwickelt haben, beispielsweise für Forstwirte hin zu Forstbetriebsmeistern. Aber das sind Details, über die wollen wir uns nicht streiten.

(Marjana Schott (DIE LINKE): Doch, genau darüber streiten wir!)

Was ich festhalten möchte, ist: Es gibt für den Landesbetrieb Hessen-Forst und die Mitarbeiter ein gemeinsames Konzept, das dafür sorgt, dass sich Hessen-Forst zukunfts-trächtig entwickelt; die Personaleinsparungen passen also in ein Gesamtkonzept.

Den zweiten Vorwurf, den Sie der Landesregierung in Ihrem Antrag machen, halte ich für abstrus. Sie kritisieren die Landesregierung dafür, „den Weg einer FSC-Zertifizierung intransparent und abseits der Öffentlichkeit zu gehen“. Das ist falsch. Das pure Gegenteil ist der Fall. Wir, CDU und GRÜNE, haben in der Koalitionsvereinbarung klar festgehalten, schrittweise nach den Kriterien des FSC Deutschland zu zertifizieren. Dort steht weiterhin wörtlich:

Dabei werden wir so vorgehen, dass die ökologischen und ökonomischen Ergebnisse bei den Umsetzungsschritten berücksichtigt werden.

Genau so wird es gemacht. Bisher ist die Hälfte der hessischen Forstämter, es sind 21 an der Zahl, in zwei Schritten zertifiziert worden. Frau Ministerin Hinz und viele andere haben sehr genau beschrieben, was dort gemacht wurde, wer das macht und wie das vorangetrieben wird. Jetzt steht die Phase der Evaluierung an: ökonomisch und ökologisch, so wie vereinbart. Bevor weitere Forstämter in die FSC-Zertifizierung gehen sollen, so ist die Vereinbarung der Koalition, werden die Ergebnisse dieser Zertifizierung begutachtet und angemessen berücksichtigt. Das wird in Kürze stattfinden.

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Herr Kollege, Sie müssten zum Ende kommen.

Dr. Walter Arnold (CDU):

Punkt 4 Ihres Antrags geht völlig ins Leere. Frau Ministerin Hinz hat den Pfad der FSC-Zertifizierung klar beschrieben; da bitte ich also um Aufmerksamkeit.

Eines möchte ich auch deutlich sagen: Der hessische Wald ist bei dieser Koalition weiterhin in guten Händen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Arnold. – Als nächste Rednerin spricht nun Frau Kollegin Feldmayer von der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Bitte schön, Frau Kollegin, Sie haben das Wort.

Martina Feldmayer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich hätte mir nie träumen lassen, dass wir in Hessen einmal zusammen mit der CDU die FSC-Zertifizierung verteidigen müssen gegen LINKE, FDP und SPD. Man muss sich wirklich einmal merken, dass hier so etwas passiert ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Jetzt versuche ich einmal, den Nebel durch die ganzen Nebelkerzen, die hier gestreut worden sind, ein bisschen zu lichten, um wieder zu dem eigentlichen Thema zu kommen, nämlich zur FSC-Zertifizierung. Ich glaube, es lohnt sich, wirklich hinzuschauen; denn FSC steht für eine umweltgerechte, sozial verträgliche und ökonomisch tragfähige Nutzung des Waldes. Davon lassen wir uns nicht abbringen, trotz der wiederholten Diffamierungen, mit welchen die SPD immer wieder versucht, gegen die FSC-Zertifizierung vorzugehen. So haben Sie es auch hier wieder versucht, Herr Lotz. Die Naturschutzverbände haben eine entsprechende Pressemitteilung zu dieser wiederholten Diffamierung, die Sie gebracht haben, auf den Weg gegeben. Vorhin sagten Sie noch – –

(Zuruf des Abg. Heinz Lotz (SPD))

– Ja, wahrscheinlich wird mir jetzt wieder unterstellt werden, dass wir gegen FSC seien. Man konnte wirklich nicht erahnen, wofür Sie wirklich sind. Sind Sie dafür oder dagegen? – Ich hatte den Eindruck, dass Sie überhaupt nicht verstanden haben, um was es bei der FSC-Zertifizierung geht, Herr Lotz.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Dr. Walter Arnold (CDU))

Das FSC-Zertifikat erfreut sich eines großen Bekanntheitsgrads und wird von vielen Verbraucherinnen und Verbrauchern nachgefragt. Wir haben in unserem Koalitionsvertrag die schrittweise Zertifizierung des hessischen Staatswaldes beschlossen. Die Hälfte ist bereits zertifiziert; viele Kommunen folgen dem mit ihrem Kommunalwald. Kommunalwälder werden FSC-zertifiziert – auch große Kommunalwälder wie in Frankfurt. Das ist überhaupt kein Problem bei der Bewirtschaftung, genauso wenig, wie das beim hessischen Staatswald irgendein Problem ist. Weil unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gut sind, ist das doch Routine. Selbst der Leiter unseres Staatsforsts sagte: Das kann-

ten wir problemlos einführen und umsetzen. Das ist mittlerweile Routine. – Also hören Sie doch bitte auf, hier so einen Popanz um dieses Siegel zu machen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Dr. Walter Arnold (CDU))

Ich möchte auch darauf hinweisen, dass die Privatwald- und Kommunalwaldbesitzer von der Hessischen Landesregierung eine Förderung bekommen, wenn sie sich zertifizieren lassen: Eine bis zu 80-prozentige Förderung ist da möglich. Ich glaube, das ist auch eine gute Nachricht für all diejenigen, die sich auf den Weg machen wollen, ihren Wald naturverträglich zu bewirtschaften. Es ist mir völlig unverständlich, was die SPD hier aufführt. 2008 hatten Sie noch in Ihrem Wahlprogramm stehen, dass Sie eine FSC-Zertifizierung des Waldes wollen.

Jetzt haben wir das Jahr 2017; und das ist erprobt. In fast allen Bundesländern, wo die SPD mit an der Regierung ist, wird der Staatswald nach FSC zertifiziert. Wir haben das in unserem gemeinsamen Koalitionsvertrag gehabt. Sie hatten zu diesem Thema Pressemitteilungen. Nur deshalb, weil die GRÜNEN jetzt an der Regierung sind und wir eine Ministerin haben, die für dieses Thema zuständig ist, machen Sie hier so einen Aufstand und erliegen diesen ganzen Reflexen. Es ist doch wirklich komplett durchsichtig, welches Spiel Sie hier treiben, meine Damen und Herren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Widerspruch bei der SPD)

Das ist wirklich billig; es kommt auch in den Pressemitteilungen der Naturschutzverbände klar rüber, dass es hier nur um billige Oppositionsrhetorik geht und um nichts anderes. Wenn es Ihnen bei Hessen-Forst tatsächlich um die Beschäftigten, um die Menschen, die im Wald tagtäglich ihre Arbeit verrichten, also um die Waldarbeiter, gehen würde, dann müssten Sie sagen: Ja, wir wollen FSC; führt es noch schneller ein. – Dann würden Sie dies nicht behindern, wie Sie es mit Ihrem Antrag versuchen. Denn Sie wissen ganz genau: FSC steht nicht nur für eine ökologische Waldbewirtschaftung; es steht auch für soziale Standards. Es steht auch für eine vernünftige wirtschaftliche Nutzung des Waldes. Es geht um Sozialstandards. Es geht um Tarifverhandlungen; es geht um den Gesundheitsschutz. Warum sind denn die IG BAU und die IG Metall dabei? Warum haben sie die Gründung von FSC wohl unterstützt? – Genau, weil es um Sozialstandards geht. Wir wollen hohe ökologische und soziale Standards für unseren Wald haben. Deswegen finden wir FSC gut.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich muss mich wirklich auch über DIE LINKE wundern. Vielleicht haben Sie den Antrag nicht gründlich gelesen. Das kann ja möglich sein. Frau Schott ist gerade nicht da.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Lesen können wir noch!)

Aber was Sie da gerade mit beschließen, heißt: Die FSC-Zertifizierung wird ausgesetzt. – Auch ich muss Sie daran erinnern, was FSC bedeutet: nämlich Sozialstandards hochzuhalten. Das ist doch das, was Sie immer predigen und wollen. Warum wollen Sie denn hier, dass dies ausgesetzt wird? Das frage ich mich wirklich.

(Zuruf der Abg. Marjana Schott (DIE LINKE))

Lesen Sie dies also noch einmal gründlich nach, überlegen Sie sich, ob Sie mit der FDP und der SPD gemeinsame Sache machen wollen gegen diese sinnvolle Zertifizierung unseres Waldes.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Frau Kollegin, Sie müssten zum Ende Ihrer Rede kommen.

Martina Feldmayer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich komme zum Schluss. – Vielleicht noch einen Satz zum Thema Transparenz: Nichts ist so transparent wie die Zertifizierung des Staatswaldes nach FSC. Jeder Bürger kann dort eine Eingabe machen. Jeder kann sich den Zertifizierungsprozess anschauen. Also auch damit haben Sie die FSC-Zertifizierung wieder diskreditiert, statt einfach einmal zu schauen, was dies ist und was es bedeutet. Meine Damen und Herren von der SPD, Sie haben das leider nicht verstanden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Dr. Walter Arnold (CDU))

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Frau Kollegin Feldmayer. – Für die Landesregierung spricht nun Frau Staatsministerin Hinz. Bitte schön, Sie haben das Wort.

Priska Hinz, Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren Abgeordnete! Über manche Argumente der Opposition habe auch ich mich wieder ziemlich gewundert. Wenn man so einen Antrag stellt, wie es die SPD getan hat, in eine Debatte geht und mit Vorhaltungen und Vorwürfen kommt, sollte man sich vorher wenigstens genau darüber informieren, was alles im Umfeld dessen geschehen ist, wozu man einen Antrag gestellt hat. Also: Die FSC-Zertifizierung ist eine der ökologischsten Zertifizierungen, die weltweit zu haben ist. Das will ich doch festhalten.

Hessen steht dabei nicht alleine. Acht Bundesländer haben ihren Landeswald FSC-zertifiziert, drei Länder zu großen Teilen. Hessen ist dabei, zu zertifizieren. In Hessen selbst haben bereits 27 Kommunen zertifiziert, davon zwei große, Wiesbaden und Frankfurt.

Dort war die SPD auch an den Entscheidungen beteiligt. Es wundert mich, dass die SPD es mit FSC jetzt als so schwierig betrachtet. Damit komme ich zu der Frage, wie die Zertifizierung eigentlich öffentlich debattiert wird und wie Ergebnisse öffentlich kommuniziert werden.

In Hessen ist das Forstamt Dieburg als Pilotprojekt in der Nachhaltigkeitsstrategie ausgewählt und zertifiziert worden. Es gibt einen Bericht über die ökologischen und ökonomischen Auswirkungen. Dieser Bericht ist allen zugänglich, auch den Fraktionen. Sie haben ihn sogar zugestellt bekommen. Vielleicht sollten Sie ihn einmal nachlesen, bevor Sie erklären, es werde alles intransparent hinter verschlossenen Türen vorgenommen, und nachfragen, warum eigentlich keiner der Abgeordneten Bescheid weiß. Lesen Sie also bitte erst einmal den Bericht. Dann haben Sie viel-

leicht auch eine andere Anschauung über die Frage, wie die Zertifizierung läuft.

Weiter zu dem Thema Öffentlichkeit. Kein anderer Prozess der Zertifizierung eines Waldes ist so transparent wie die FSC-Zertifizierung. Bevor sie erfolgt, können alle Beteiligten in dem Bereich des Forstamtes, in dem sie vorgenommen werden soll, ihre Einwendungen und Eingaben an den Zertifizierer einreichen, wie sie sich ihren Wald von morgen vorstellen. Das alles wird bewertet und wird entweder begründet verworfen oder in den Endbericht zur Zertifizierung aufgenommen. Jeder Endbericht ist im Internet nachzulesen, unter dem Link: <http://www.fsc-deutschland.de/de-de/wald/auditberichte-finden>. Dort können Sie zu jedem der hessischen Forstamtsbezirke nachlesen, welche Einwendungen und Eingaben eingebracht worden sind, was warum aufgenommen wurde und was nicht.

Das können Sie alles nachlesen. Herr Lotz, öffentlicher geht es eigentlich nicht. Deswegen wundert es mich doch sehr, wenn Sie hier mit Inbrunst an Überzeugung vortragen, es sei alles völlig intransparent und überhaupt einer Veröffentlichung nicht zugänglich.

Zum Weiteren. Kollege Arnold hat bereits den Koalitionsvertrag zitiert. Wir sind gerade dabei, das Evaluierungsgutachten von einem externen Gutachter erstellen zu lassen. Wir haben uns für einen externen Gutachter entschieden, damit es erst gar nicht in den Geruch kommt, dass wir geschönte Ergebnisse haben wollen. Im ersten Quartal dieses Jahres wird das Gutachten vorliegen. Dann wird es natürlich diskutiert und bewertet, und wir werden unsere Schlussfolgerungen für den weiteren Zertifizierungsprozess daraus ziehen.

Hessen-Forst. Die Forstamtsleiter von Hessen-Forst hatte ich im letzten Jahr dreimal zu gemeinsamen Treffen eingeladen. Alle haben mir bestätigt, dass es für sie überhaupt kein Problem ist, die FSC-Zertifizierung durchzuführen und anschließend danach zu arbeiten. Sie seien gut, und ihnen müsse keiner vorhalten, dass sie das nicht könnten. Aus diesem Grund stelle ich mich jetzt vor meine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Entgegen dem, was Sie erzählen, können die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter das machen, weil sie qualifiziert sind.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Frau Ministerin, ich muss Sie an die Redezeit der Fraktionen erinnern.

Priska Hinz, Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Ja. – Das Personalkonzept zu Hessen-Forst ist deshalb gemacht worden, um die Nachwuchssicherung für Hessen-Forst zu gewährleisten. Wir haben einen Einstellungskorridor. Das Ganze ist in Übereinstimmung mit dem Hauptpersonalrat erarbeitet und von ihm unterschrieben worden. 2014 hat er dafür den Deutschen Personalräte-Preis in Bronze gewonnen. Auch von daher kann ich Entwarnung geben, auch für die SPD.

Wir sind weiter gut auf dem Weg, sowohl für den Wald als auch für Hessen-Forst einen wegweisenden Zukunftspfad zu beschreiben. Ich würde mich sehr freuen, wenn mehr

Fraktionen uns auf diesem Weg folgen würden. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Frau Staatsministerin Hinz. – Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit sind wir am Ende der Debatte.

Es wurde vereinbart, dass die beiden Anträge an den Umweltausschuss überwiesen werden. – Dann machen wir das so.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 12** auf:

Antrag der Fraktion der FDP betreffend Grundsteuerbremse einführen – Drucks. 19/3841 –

Die vereinbarte Redezeit beträgt fünf Minuten. Ich sehe, Kollege Hahn ist schon unterwegs. Herr Kollege Hahn, Sie haben das Wort.

Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP):

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Mieter und Eigentümer haben in den vergangenen Jahren enorme Steigerungen bei den Nebenkosten hinnehmen müssen. Während in Sonntagsreden jeder von uns bezahlbares Wohnen anmahnt, haben die Erlasse des Innenministers und die Anhebung der Nivellierungsschritte im Kommunalen Finanzausgleich in Hessen eine Erhöhungsspirale der Grundsteuer in Gang gesetzt.

Der Landesdurchschnitt der Grundsteuer B hat sich dabei von unter 300 Punkten im Jahr 2012 auf mehr als 400 Punkte im Jahr 2016 erhöht. Allein im Jahr 2015 erhöhten 78 Städte und Gemeinden in unserem schönen Hessenland die Grundsteuer B um mindestens 100 Punkte.

Eine Abfrage des Bundes der Steuerzahler hat ergeben, dass in diesem Jahr 58 weitere Städte eine Anhebung der Grundsteuer planen. Darunter sind 20 Städte, die mit mehr als 20.000 Einwohnern belegt sind.

(René Rock (FDP): Hört, hört!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich trage Ihnen das vor, um Ihnen deutlich zu machen, dass es nicht richtig sein kann, dass wir uns bedienen und die Kommunen auffordern, sich an dem Portemonnaie der Mieterinnen und Mieter und der Eigentümerinnen und Eigentümer von Häusern zu bedienen. Meine sehr verehrten Damen und Herren, das muss es, wie überall im Leben, eine Grenze geben.

(Beifall bei der FDP)

Genau diese Grenze mahnen wir an. Liebe Kolleginnen und Kollegen, sicherlich sind nur wenige von Ihnen so tief in die gesetzlichen Normen eingestiegen. Ich darf Ihnen sagen, dass uns der Bundesgesetzgeber eindeutig in § 26 Grundsteuergesetz eine Entscheidungsgrundlage gegeben hat. Wir haben als Land Hessen die Ermächtigung, eine solche Bremse einzuführen. Es möge bitte keiner kommen und sagen: Das geht nicht. – Ja, es geht, man muss es nur wollen.

Wir Freie Demokraten wollen, dass die Mieterinnen und Mieter und die Eigentümer von Grundstücken nicht weiter

zusätzlich belastet werden. Deswegen regen wir an, dass eine Grundsteuerbremse in Hessen eingeführt wird.

(Beifall bei der FDP)

Wir freuen uns sehr, dass unsere Initiative nicht nur vom Bund der Steuerzahler in Hessen unterstützt wurde. Das war zu erwarten gewesen. Der Bund der Steuerzahler hat nämlich nicht nur in Hessen, sondern in ganz Deutschland darauf hingewiesen, dass es eine Grundsteuerbremse geben muss. Wir freuen uns aber sehr darüber, dass gerade am heutigen Tag der neue Hauptgeschäftsführer der VhU, Herr Pollert, in einer sehr ausführlichen Presseerklärung darauf hingewiesen hat,

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Das passt!)

dass es nicht nur um die Frage von Mieterinnen und Mietern geht. Die sind Herrn Schaus schon vollkommen egal. Er interessiert sich nicht für sie, sondern plappert gerade etwas anderes rein.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Ach ja!)

Es ist auch immer mehr eine Belastung für kleine und mittelständische Unternehmen.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Fordern Sie den Bau von Sozialwohnungen oder wir?)

Herr Pollert spricht davon, dass die Wettbewerbsfähigkeit in unserem Land auf alle Fälle einen Knick bekommen wird.

(Beifall bei der FDP)

Langer Rede kurzer Sinn: Wer bezahlbaren Wohnraum haben will, muss auch dafür sorgen, dass er bezahlbar bleibt. Wir reden jetzt nicht über die unmöglichen Auflagen insbesondere im Zusammenhang mit der Energiepolitik, die beim Bau von neuen Gebäuden entstehen, sondern wir reden von den Gebäuden, die es jetzt schon gibt, wo jetzt auf einmal – ich habe es vorgetragen – um bis zu 200 Punkte mehr Grundsteuer in den Kommunen angefordert wird und damit von den Mieterinnen und Mietern gezahlt werden muss.

Wir möchten im Gegensatz zum Bund der Steuerzahler – das ist mein letzter Satz, Frau Präsidentin – aber nicht jetzt schon selbstständig eine entsprechende Grundsteuerbremse festlegen, sondern wir meinen, dass dies in einem kommunikativen Prozess auch mit der kommunalen Familie in Hessen entschieden werden soll. Ich bitte um mieterfreundliches Verhalten von Ihnen und deshalb um Unterstützung unseres Antrags. – Vielen herzlichen Dank.

(Anhaltender Beifall bei der FDP – Günter Rudolph (SPD): Mieterfreundlich?)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Danke, Herr Kollege Hahn. – Als nächster Redner spricht nun Kollege Reul von der CDU-Fraktion. Bitte schön, Herr Kollege, Sie haben das Wort.

Michael Reul (CDU):

Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Eine der wichtigsten und schwierigsten Herausforderungen ist zweifelsohne die Konsolidierung der öffentlichen Haushalte. Die betrifft alle Ebenen, den Bund, die Länder sowie die Kommunen. Die Wahrheit ist aber leider, dass wir als

Gesellschaft in den vergangenen Jahrzehnten im öffentlichen Bereich über unsere Verhältnisse gelebt haben. Wir haben uns in der Vergangenheit mehr geleistet, als wir uns eigentlich hätten leisten können, und dies mit Krediten finanziert – parteiübergreifend und gesellschaftlich so akzeptiert.

Dies hat dazu geführt, dass heute die Schuldenlast und der Zinsdienst unseren Handlungsspielraum einschränken und nachfolgende Generationen belasten.

(Zuruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Wir alle sollten uns also gemeinsam fragen, wie ernst wir es mit den soliden, nachhaltigen und generationengerechten öffentlichen Haushalten meinen. Wenn kommunale Ausgaben dauerhaft die Einnahmen der Kommunen übersteigen und diese Lücke stets nur über den Weg der Verschuldung geschlossen wird, führt dies zwangsläufig in eine Sackgasse; denn für die nicht durch aktuelle Einnahmen gedeckten Ausgaben in der Gegenwart müssen die nachfolgenden Generationen in der Zukunft aufkommen. Dies kann kein langfristig tragfähiger und auf die Zukunft ausgerichteter Lösungsansatz sein.

Wir wollen eine Zukunft ohne ständig wachsende Schuldenberge, damit auch unsere Kinder und Enkel die Herausforderungen ihrer Zeit meistern können. Daher ist es wichtig, die öffentlichen Haushalte auf allen Ebenen – des Bundes, der Länder und der Kommunen – zu konsolidieren sowie nachhaltig und generationengerecht auszugestalten. Dafür setzen wir uns ein.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

In den Haushaltsgrundsätzen der Hessischen Gemeindeordnung ist geregelt, dass der Haushalt „in jedem Haushaltsjahr unter Berücksichtigung von Fehlbeträgen aus Vorjahren ausgeglichen“ werden soll. Das ist richtig, und das sollte auch unser grundsätzlicher gemeinsamer Anspruch sein. Ist der Haushalt einer Kommune nicht ausgeglichen, sind grundsätzlich die Ausgaben zu senken und/oder die Einnahmen zu erhöhen, um den Haushaltsausgleich schnellstmöglich erreichen zu können.

Hier kann beispielsweise geprüft werden, ob die Aufgabenerledigung effizienter erfolgen kann, also das gleiche Ergebnis mit weniger Kosten erbracht werden kann. Dort verweise ich auf den Bereich der interkommunalen Zusammenarbeit, wo einige Möglichkeiten gegeben sind. Ebenso weist uns bei seinen Untersuchungen auch der Rechnungshof immer wieder darauf hin, welche Möglichkeiten es gibt und welche möglichen Effizienzpotenziale gehoben werden können.

Sollte die Kommune vor Ort zu dem Ergebnis kommen, dass eine Reduzierung der Ausgaben zum Haushaltsausgleich nicht möglich oder nicht gewünscht ist, kann das Ergebnis natürlich sein, dass die Finanzierungslücke – das müssen wir sagen – an dieser Stelle nicht beliebig durch Verschuldung geschlossen wird. Wir wollen keine weitere Verschuldung, sondern wir wollen ausgeglichene Haushalte, und wir wollen die Konsolidierung der Kommunen. Dafür ist es notwendig, wenn man die Ausgaben nicht begrenzt, dass man auf der Einnahmeseite schaut, was zu tun ist.

(Sigrid Erfurth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Genau!)

Um dies ganz klar zu sagen: Auf der Konsolidierung auf der Ausgabenseite sollte aus meiner Sicht immer der Hauptfokus liegen, und die Begrenzung der Ausgaben sollte vorrangig vor weiteren Steuererhöhungen sein.

(Beifall bei der CDU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wer die kommunale Selbstverwaltung ernst nimmt, soll die Entscheidung darüber, ob die Priorität auf der Ausgaben- oder Einnahmeseite zur Erreichung des Haushaltsausgleichs gelegt wird, grundsätzlich den Kommunen überlassen.

(Beifall der Abg. Sigrid Erfurth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) – Zuruf des Abg. Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

Eine Grundsteuerobergrenze lehnen wir deshalb als einen zu weitreichenden Eingriff in die kommunale Selbstverwaltung und in die Entscheidungshoheit der Kommunen ab. Die kommunalen Vertreter handeln in der Regel verantwortlich und beschließen nicht leichtfertig Steuererhöhungen, sondern wägen diese unter Berücksichtigung aller Umstände sehr sorgfältig und gründlich ab. Auch die Bürger vor Ort sollen die Möglichkeit haben, sich im Wettbewerb der Kommunen untereinander bewusst für einen hohen Leistungsstandard zu entscheiden.

Die Folge für den Leistungsstandard kann dann aber auch sein, dass höhere Kosten und dadurch höhere Steuern zu veranschlagen sind. Das Land unterstützt die Landkreise, Städte und Gemeinden auf sehr vielfältige Weise. Lassen Sie mich darauf ganz kurz hinweisen: unter anderem mit 3 Milliarden € Entschuldungshilfen des Landes im Rahmen des Kommunalen Schutzschirms, mit Investitionshilfen im Kommunalinvestitionsprogramm von 1 Milliarde € und mit dem Kommunalen Finanzausgleich, der in diesem Jahr eine Rekordhöhe von 4,6 Milliarden € betragen wird.

Zusätzlich unterstützt das Land seine Kommunen auch durch Beratungsleistungen, die bei der Konsolidierung hilfreich sind. Ich weise auf die Benchmark-Daten hin. Das Land ist Partner der Kommunen und nimmt seine Aufgabe wahr, um auf die Einhaltung gesetzlicher Vorgaben zum Haushaltsausgleich zu achten, und beschränkt die Kommunen in ihrer kommunalen Selbstverwaltung nicht unangemessen durch die Festlegung maximal zulässiger Hebesätze bei der Grundsteuer.

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Herr Kollege, Sie müssen zum Ende kommen.

Michael Reul (CDU):

Ich komme gleich zum Ende. – Insbesondere vor dem Hintergrund, dass die Durchschnittshebesätze für die Grundsteuer B in Hessen bei 444 Punkten liegen und der Durchschnitt deutschlandweit bei 455 und in Berlin bei 810 Punkten liegt.

Deshalb: Wir brauchen keine Grundsteuerbremse. Wir brauchen verantwortliches Arbeiten in den Kommunen. Deshalb lehnen wir diesen Antrag ab. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der Abg. Sigrid Erfurth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Kollege Reul. – Als nächster Redner spricht nun Kollege Kummer von der SPD-Fraktion. Bitte schön, Herr Kollege, Sie haben das Wort.

Gerald Kummer (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Ruf nach weniger Steuern ist immer schon populär gewesen. Bedenklich ist allerdings, wenn man dabei vergisst, zu erklären, welche kommunalen Leistungen künftig nicht mehr erbracht werden können – so weit zum Bund der Steuerzahler und zur VhU vom heutigen Tage. Die VhU sagt nunmehr auch, die Einnahmen insgesamt müssten für die Gemeinden da sein, damit sie auch in Zukunft ihre Investitionen schultern können, und sie verlangt nicht weniger Einnahmen für die Gemeinden.

(Beifall bei der SPD)

Doch nun zu den einzelnen Absätzen des Antrags der FDP. Erstens, an die FDP: Ja, Sie haben recht mit dem ersten Absatz. Die schwarz-grüne Landesregierung hat mit ihrer falschen Finanzausgleichspolitik die teils drastischen Grundsteuererhöhungen auf kommunaler Ebene veranlasst und damit auch zu verantworten – dies im Zusammenspiel von Finanz- und Innenminister.

(Beifall der Abg. Norbert Schmitt und Günter Rudolph (SPD))

Der eine stellt zu wenig Geld zur Verfügung – Herr Reul, da nutzt es auch gar nichts, wenn man auf 4,6 Milliarden € hinweist, aber nicht sagt, dass auch die Aufgaben und Ausgaben da sind, die finanziert werden müssen –, und der andere zwingt zu Konsolidierungsschritten, die dann den Kommunen vor Ort – das ist doch der Punkt – keine andere Wahl lassen, als die gemeindliche Grundsteuer zu erhöhen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die vielen ehrenamtlichen Gemeindevertreterinnen und Gemeindevertreter, die dies letztlich beschließen müssen, tun mir leid. Sie beschließen dies nämlich unter Zwang, nicht weil es ihnen Freude macht.

(Norbert Schmitt (SPD): So ist es!)

Sie müssen dafür vor Ort den Buckel hinhalten und werden teils übelst beschimpft – ich habe das aus eigener Erfahrung schon gehört –, und der Finanzminister kann sich damit brüsten, dass die Kommunen die Schutzschirmziele erreichen würden. Sie tun dies, weil ihnen der Gewährträger, das Land Hessen, nicht genügend Mittel zur Verfügung stellt.

(Beifall bei der SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Schlussfolgerungen, die die FDP daraus zieht, sind allerdings falsch. Wir brauchen keine Höchstgrenze bei den Realsteuern, keine Grundsteuerbremse. Was wir brauchen, ist eine auskömmliche Finanzierung unserer Kommunen durch das Land. Lassen Sie es mich einmal so sagen: Die Gemeinden leiden finanziell unter schwerer Bronchitis, und die FDP verbietet ihnen das Husten.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

Kolleginnen und Kollegen, so werden die Gemeinden finanziell nicht gesunden. Die Ursache zu bekämpfen heißt eben nicht, das Husten zu verbieten, sondern, die Kommu-

nen finanziell besser auszustatten, wie dies beispielsweise andere Länder tun.

Wenn in Hessen die Gemeinden die Grundsteuer erhöhen müssen, dann ist das nichts anderes – lassen Sie es mich so sagen – als ein Hilfeschrei der Gemeinden an das Land. Was sollen sie denn sonst tun, wenn sie gezwungen werden, ihre Haushalte auszugleichen, und ihnen gleichzeitig die Mittel fehlen, die Pflichtaufgaben auch in Zukunft erfüllen zu können?

An die FDP: Es gibt noch einen zweiten Grund, der gegen den Antrag spricht. In Abs. 4 wird als Maßstab ein bundesweiter Vergleich vorgeschlagen. Ich finde, der ist untauglich. Die Aufgabenwahrnehmung der Kommunen ist bundesweit nicht vergleichbar. Der Kommunalisierungsgrad staatlicher Aufgaben ist in Hessen mit am höchsten. Ein bloßer Vergleich der Grundsteuern berücksichtigt diese länderspezifischen Besonderheiten gerade nicht und darf deshalb nicht der Maßstab sein.

(Beifall bei der SPD)

Kolleginnen und Kollegen, es gibt noch einen dritten Grund, der gegen diesen Antrag spricht. Das sind die verfassungsrechtlichen Garantien, insbesondere in der Hessischen Verfassung, die insoweit über das Grundgesetz hinausgeht. Das ist Art. 137 Abs. 5 Satz 2. Dort steht: Das Land stellt den Gemeinden

für ihre freiwillige öffentliche Tätigkeit in eigener Verantwortung zu verwaltende Einnahmequellen zur Verfügung.

Das ist eben die Grundsteuer. Der FDP-Antrag wäre damit ein schwerwiegender Eingriff in die kommunale Selbstverwaltung und in die kommunale Selbstverantwortung.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Sigrid Erfurth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Kollege Hahn, insoweit geht die Hessische Verfassung gerade für uns im Landtag über die Bestimmungen eines Bundesgesetzes, nämlich § 26 des Grundsteuergesetzes, weit hinaus.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, außerdem gibt es bereits ein Korrektiv. Das sind die Bürgerinnen und Bürger vor Ort; denn die Bürgerinnen und Bürger vor Ort würden sich – davon bin ich überzeugt – ein überzogenes, grundloses Erhöhen der Grundsteuer nicht gefallen lassen, spätestens bei der nächsten Wahlentscheidung.

Die Gemeinden in ihrem Hebesatzrecht zu beschränken wäre nicht, Herr Hahn, wie die FDP es suggeriert, zum Wohle der Menschen; denn die Grundsteuer vor Ort zahlen die Menschen für ihre Gemeinde, für ihre Gemeinschaft. Sie zahlen sie für die kommunale Infrastruktur vor Ort. Wenn ihnen diese Mittel nicht mehr zur Verfügung stünden, dann wäre das letztlich zum Schaden der Menschen vor Ort.

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Wir wollen sie nicht abschaffen!)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Herr Kollege, Sie müssten zum Ende kommen.

Gerald Kummer (SPD):

Eine Beschneidung des Hebesatzrechts – Frau Präsidentin, das wäre mein letzter Satz – ist auch nicht gerechtfertigt. Das sagt selbst Dr. Landsberg, der Hauptgeschäftsführer des Deutschen Städte- und Gemeindebundes. Er sagte am 20.09.2016:

Das Hebesatzrecht der Gemeinden ... hat eine zentrale Bedeutung. ... [Sie] gehen damit verantwortungsvoll, nachvollziehbar und maßvoll um.

Wenn er dies sagt, ist das selbstdredend.

Meine Damen und Herren, keine Gemeinde

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Vorletzter Satz!)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Herr Kollege, bitte.

Gerald Kummer (SPD):

wird auf eine Senkung der Grundsteuer verzichtet, wenn sie vom Land Hessen, von der Hessischen Landesregierung finanziell besser ausgestattet werden würde. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Kollege Kummer. – Als nächster Redner spricht nun Kollege van Ooyen von der Fraktion DIE LINKE. Bitte schön, Herr Kollege, Sie haben das Wort.

Willi van Ooyen (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die FDP hat uns mit dem Antrag eine mindestens nachdenklich machende Aufgabe vorgelegt. Sie weist auf ein erhebliches Problem hin. Denn tatsächlich haben viele Kommunen in Hessen die Grundsteuer erhöht, die unter dem Druck einer rigorosen Sparpolitik leiden, die allerdings – das muss man sagen, Herr Hahn – von CDU und FDP in Hessen begonnen wurde, um den Landeshaushalt zu sanieren. In der Tat ist es so, dass neben vielen unsozialen Einsparungen wie Schließung von öffentlichen Einrichtungen, Reduzierung von öffentlichen Leistungen und Gebührenerhöhungen, in vielen Kommunen die Grundsteuer erhöht wurde. Auch das reiht sich ein in die kommunalfeindliche Politik, die Schwarz-Grün von Schwarz-Gelb in Hessen übernommen hat.

Denn einerseits ist die Grundsteuer eine Abgabe, die alle Menschen trifft. Besonders ungerecht ist sie jedoch gegenüber Menschen mit geringem Einkommen, die zur Miete wohnen und womöglich sogar darauf angewiesen sind, auf vergleichsweise großer Fläche zu wohnen, weil sie beispielsweise viele Kinder haben. Gerade diese Menschen trifft die Grundsteuer besonders hart. Jede Erhöhung der Grundsteuer in den Kommunen ist eine besondere zusätzliche Belastung für Rentner, Studierende, Familien und abhängig Beschäftigte.

Insofern liegt der Gedanke der FDP natürlich nahe, sich hier als Steuersenkungspartei zu profilieren. Ganz klar: Auch wir haben nichts gegen eine Grundsteuer, die auf der

einen Seite den Kommunen zwar noch Einnahmen bringt, aber auf der anderen Seite keine zusätzlichen sozialen Ungerechtigkeiten produziert.

Aber in die kommunale Selbstverwaltung einzugreifen – es wurde bereits darauf hingewiesen –, indem man den Kommunen erst die Zuweisungen zusammenstreicht, sie dann mit zusätzlichen Aufgaben betraut und ihnen am Ende sagt, dass sie die Grundsteuer bitte nicht erhöhen dürfen, meine Damen und Herren von der FDP, das geht eben auch nicht.

Ich finde, der beste Schutz vor exorbitant steigenden Grundsteuern ist die angemessene Ausstattung der Kommunen. Hier müsste die FDP erklären, ob sie dazu bereit ist, den Kommunen über den KFA mehr Landesmittel zuzuweisen, damit sie etwa ihre Investitionen endlich angemessen finanzieren können.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

Denn die Alternative wäre, dass die Kommunen die Gewerbesteuer erhöhen. Auch dafür wäre ich im Zweifel zu haben, etwa indem man den Nivellierungshebesatz der Gewerbesteuer im KFA regelmäßig anpasst. Nur gehe ich davon aus, dass die FDP genau das nicht wollte.

(René Rock (FDP): Das stimmt!)

Denn Ihnen geht es nicht um die soziale Gerechtigkeit,

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Doch!)

sondern, wie Sie in Ihrem Antrag schreiben, einzig und allein um den Wirtschaftsstandort Hessen. Herr Hahn, ich muss Ihnen sagen, auf den ersten Blick ist Ihre Idee charmant. Allein, mir fehlt der Glaube, dass Sie Ihren Antrag im Interesse der Kommunen und der besonders von der Grundsteuer betroffenen Menschen gestellt haben.

(Beifall des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

Mit diesem Vorschlag wollen Sie nur einen weiteren Angriff auf die Finanzierungsgrundlagen des Gemeinwesens unternehmen. Das lehnen wir ab. Wir wollen ein sozial gerechtes Steuersystem. Dazu gehören sicherlich auch Grundsteuersätze, die niemanden überfordern. Aber alleine sind sie kein Mittel, das wir unterstützen könnten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Kollege van Ooyen. – Als nächste Rednerin spricht nun Frau Kollegin Erfurth von der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Bitte schön, Frau Kollegin, Sie haben das Wort.

Sigrid Erfurth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist schon ein bisschen seltsam, wenn die FDP in den Mittelpunkt ihrer Betrachtungen die Mieterinnen und Mieter stellt,

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

um zu überdecken, dass es um eine vermögensbezogene Steuer geht. Es geht darum, dass auch große Grundstücke

und auch großer Grundbesitz angemessen besteuert werden. Aber das nur am Rande.

Herr Kollege Hahn, dieser von Ihnen immer „Rosenmontagserlass“ genannte Erlass vom 3. März 2014 war schon mehrfach Thema hier im Plenum. Ich finde, es ist eine Art freidemokratischer Wiedergänger, den Sie hier immer wieder einmal zum Gegenstand der Debatte machen. Auch die Kollegen von der SPD machen das ganz gerne, und deshalb sage ich es in beide Richtungen: Offenbar haben Sie immer noch nicht wahrgenommen, dass dieser Erlass vom 3. März 2014 sehr viele Sachverhalte regelt, die in der Gemeindehaushaltsverordnung und in der Hessischen Gemeindeordnung geregelt sind, die aber nicht immer so ganz stringent von allen kommunal Verantwortlichen vor Ort umgesetzt werden. Die sind in diesem Erlass sehr konzentriert und durchaus sehr stringent zusammengetragen worden.

Es ist eine altbekannte Tatsache, dass kommunale Gebührenhaushalte mit Ausnahme der Kindertagesstättengebühren ausgeglichen werden sollen. Das ist eine altbekannte Tatsache, die können Sie nicht bestreiten.

(René Rock (FDP): Das steht auch im Gesetz!)

– Es steht auch im Gesetz, Herr Kollege. – Es ist aber genauso bekannt, dass das nicht immer gut eingehalten wird. Herr Kollege Kummer, Sie haben auch darauf hingewiesen, dass die kommunal Verantwortlichen vor Ort sich manchmal scheuen, die entsprechenden Anpassungen bei Gebühren vorzunehmen. Ich bin auch kommunalpolitisch tätig. Auch ich kenne diese Debatten.

Da wird immer erst einmal gerne geschoben: Na ja, jetzt ist Bürgermeisterwahl. Jetzt ist Kommunalwahl. Jetzt ist Landtags- und Bundestagswahl. – Man hat immer einen Grund, warum man solche eher unbequemen Entscheidungen vor Ort nicht trifft.

Wir haben dann den altbekannten Mechanismus: Wir gleichen die Gebührenhaushalte nicht ganz aus. Dann schauen wir einmal, wo wir landen.

Diesen Mechanismus sollte der Erlass vom 3. März 2014 durchbrechen. Als Hilfestellung hatte das Land den Schutzschirm angeboten. Er hat in vielen Fällen gute Wirkung gezeigt. Denn alle Kommunen haben sehr intensiv daran gearbeitet, aus der Verschuldung herauszukommen. Auch das muss man sagen. Es hat große Anstrengungen aller gegeben, die in den Kommunen daran gearbeitet haben.

(Beifall der Abg. Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) – Zurufe und Gegenrufe)

– Möchten Sie sich untereinander austauschen? Dann machen Sie das. Ich warte so lange.

Es war und ist der Spielraum der Kommunen, ob sie die Gebührenhaushalte ausgleichen oder ob sie die Grundsteuer entsprechend erhöhen. Das ist sozusagen, holzschnittartig aufgezeigt, der Spielraum, der da gegeben ist.

Ich kann da nur sagen: Die wirksamste Grundsteuerbremse ist die kommunale Selbstverwaltung.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Herr Kollege Kummer, da bin ich am Ende genau bei dem, was Sie gesagt haben: Die kommunale Selbstverwaltung ist ein sehr hohes Gut. Es wird vor Ort entschieden, wel-

cher Weg eingeschlagen wird. Das ist sehr gut und richtig so.

Das ist auch schon ausgeurteilt worden. Das sage ich sehr bewusst an die Adresse der FDP-Fraktion. Wir haben Urteile des Verwaltungsgerichts Gießen, die das genau so ausgeurteilt haben. Wir haben Urteile des Verwaltungsgerichtshofs in Kassel, bei denen genau gesagt wurde: Die kommunale Selbstverwaltung geht vor. Die Kommune entscheidet, welchen Weg sie geht. – Das ist gut und richtig so.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie der Abg. Manfred Pentz (CDU) und Lothar Quanz (SPD))

Diese kommunale Entscheidungsfreiheit möchte die FDP-Fraktion jetzt eingrenzen. Wenn wir das vorgeschlagen hätten, hätten Sie „Überregulierung“ gebrüllt. Ich glaube, dass das ein Vorschlag ist, der völlig über das Ziel hinausgeht.

Er ist auch völlig überflüssig. Denn Sie schlagen vor, in Hessen solle keine überproportionale Grundsteuer, bezogen auf die gewichteten Durchschnittshebesätze erhoben werden. Schauen Sie sich die gewichteten Durchschnittshebesätze an. Im Bundesdurchschnitt liegen wir bei 455 Punkten. Hessen liegt bei 444 Punkten. Wo also ist das Problem? Wir brauchen so ein Gesetz gar nicht. Wir liegen in Hessen unter dem Bundesdurchschnitt. Herr Kollege Hahn, deshalb würde das von Ihnen vorgeschlagene Gesetz völlig überflüssig sein.

Ich kann einfach nur sagen: Nehmen Sie den Antrag zurück. Denn auch Sie haben einmal gesagt, Sie seien dagegen, überflüssige Gesetze zu machen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Holger Bellino (CDU))

Da wir die Vermutung haben, dass Sie das mit dem Gesetz nicht zurücknehmen werden, werden wir Ihrem Antrag nicht zustimmen. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU sowie des Abg. Lothar Quanz (SPD))

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Frau Kollegin Erfurth, vielen Dank. – Für die Landesregierung spricht nun Herr Staatsminister Dr. Schäfer. Herr Minister, bitte schön, Sie haben das Wort.

(Manfred Pentz (CDU): Das ist ein guter Mann! – René Rock (FDP): Die einen sagen so! – Norbert Schmitt (SPD): Und die anderen sagen die Wahrheit! – Manfred Pentz (CDU): Moment mal, wir sind die Guten! – Zuruf von der SPD: Wissen die anderen das auch? – Günter Rudolph (SPD): Das hat Frau Steinbach ein bisschen anders dargestellt! – Manfred Pentz (CDU): Die ist nicht mehr bei uns! – Weitere Zurufe)

– Der Herr Staatsminister hat das Wort.

(Zuruf des Ministers Stefan Grüttner – Günter Rudolph (SPD): Die Regierung hat auch etwas zu sagen! Das ist prima!)

– Ich bitte um etwas mehr Ruhe. Wir wollen doch weiterkommen. – Herr Dr. Schäfer, bitte schön.

(Günter Rudolph (SPD): Es ist eh schon dunkel!)

Dr. Thomas Schäfer, Minister der Finanzen:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich wollte bei dem Dialog nicht stören.

(Heiterkeit – Günter Rudolph (SPD): Das ist nett von Ihnen! – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Herr Schäfer, das wäre das erste Mal!)

Herr Zinßer wird diese elaborierte Debatte ordnungsgemäß im Protokoll niederlegen.

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bin dem Haus dankbar, dass es, wie ich der Debatte entnommen habe, aus sehr unterschiedlichen Gründen, aber weit überwiegend dem Antrag nicht zuneigt. Ich halte ihn auch in der Sache für falsch.

Ich will versuchen, Ihnen noch einige Sachinformationen nachzureichen, die vielleicht bei der Beurteilung der Notwendigkeit einer solchen Entscheidung hilfreich sein können. In dem Antrag wird vorgetragen, Hessen sei ein Hochsteuerland. Das lässt sich jedenfalls mit den empirisch gesicherten Daten nicht aufrechterhalten. Frau Erfurth hat darauf hingewiesen, dass sich Hessen beim gewogenen Hebesatz der Grundsteuer B nach den bundesweit zuletzt verfügbaren Daten jedenfalls unterhalb des Bundesdurchschnitts bewegt.

Eines ist richtig: Im Jahr 2012 bewegten sich die hessischen Kommunen bei dem Grundsteuerhebesatz B 75 Punkte unter dem Bundesdurchschnitt. Das heißt, mit der hessischen Erhebungspraxis wurde flächendeckend erheblich unter dem Bundesdurchschnitt Grundsteuer erhoben.

Wenn man als verantwortlicher Kommunalpolitiker lange eine solche Entscheidungspraxis fährt, nämlich die eigentlich notwendige Erhöhung nicht durchzuführen, und wenn man gleichzeitig dasselbe Angebotsniveau sicherstellen will, wie es die Nachbarkommune in einem anderen Bundesland hat, dann ist klar, dass es da ein Stück weit auseinandergehen muss. Dann muss sich auch ein verantwortlicher Kommunalpolitiker am Ende vorhalten lassen – vor Ihnen steht jemand, der sich auch ein paarmal geordnet um solche Entscheidungen in der Heimat herumgedrückt hat –, die notwendige Entscheidung nicht rechtzeitig getroffen zu haben.

Zweite Bemerkung. An den Grundsteuererhöhungsbeträgen sozusagen das Wohl und Wehe der Hauseigentümer und der Mieterinnen und Mieter festzumachen, ist aus meiner Sicht nicht restlos gerechtfertigt. Schauen wir uns einmal die Durchschnittswerte an. Der durchschnittliche Einheitswert eines Einfamilienhauses in Hessen betrug Ende 2015 knapp 21.000 €. Das sind die letzten bundesweit verfügbaren Daten.

Ich empfehle da übrigens einen gezielten Blick. Da geht es um die eigentliche Ungerechtigkeit der jetzt geltenden Grundsteuer. Denn diese Einheitswerte haben mit den realen Wertverhältnissen in heutiger Zeit nichts mehr zu tun.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Deshalb haben wir die Initiative ergriffen, um die Grundsteuer neu zu regeln und um das auf geordnete Füße zu stellen. Alle, die ein relativ neues Haus bewohnen und sich

ihre reale Grundsteuerbelastung anschauen, können das ins Verhältnis zu jemandem setzen, der ein in die Jahre gekommenes, aber vielleicht objektiv im Wert dramatisch gestiegenes Haus hat. Wenn die beide ihre Grundsteuerbescheide nebeneinanderlegen, kann ich durchaus verstehen, dass das beim Steuerzahler zur Verdrossenheit führt. Deshalb brauchen wir da eine Änderung.

Nehmen wir einmal den Durchschnitt von 21.000 €. Der bundeseinheitliche Vervielfältiger beträgt 2,6 Promille. Dann nehmen wir einmal eine Erhöhung des örtlichen Hebesatzes um 100 Prozentpunkte. Das ist der Wert, der eine Rolle spielt. Wir landen dann bei einer jährlichen Erhöhung der Grundsteuer um 54,60 €. Das sind im Monat 4,55 €.

Ich will diese Beträge bewusst nicht kleinreden. Aber Sie machen aus einer Erhöhung von 4,55 € pro Monat eine Gefährdung des hessischen Wirtschaftsstandorts. So schlecht ist der hessische Wirtschaftsstandort nicht, dass 4,55 € pro Monat mehr am Ende über Wohl und Wehe der Standorte einer Kommune entscheiden.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU, der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Letzte Bemerkung. Dabei geht es um drohende Erhöhungen. Ich glaube, dass zwei Faktoren, die man berücksichtigen muss, hinsichtlich weiterer möglicher Erhöhungen bremsend wirken. Im Jahr 2017 werden nach der Einschätzung des Innenministeriums 91 % der hessischen Kommunen ausgeglichene Haushalte vorlegen können. Im Gegensatz dazu stehen die 35 %, die es waren, als der in Rede stehende Erlass herausgegeben wurde. Deswegen scheinen sich die Anstiege bundesweit unterdurchschnittlich zu bewegen.

Die Umfrage des Deutschen Industrie- und Handelskammertages unter den Kommunen mit über 20.000 Einwohnern besagt, dass in Hessen für das Jahr 2016 eine Steigerung um 5 Prozentpunkte zu erwarten sei. Bundesweit geht man von einem durchschnittlichen Anstieg in Höhe von 12 Prozentpunkten aus. Es spricht also sehr viel dafür, dass der Anstieg in Hessen deutlicher als außerhalb des Landes gebremst wurde. Das ist ein weiteres Argument dafür, dass es für ein solches Gesetz keinen Bedarf gibt. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Herr Staatsminister Dr. Schäfer, vielen Dank. – Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit sind wir am Ende der Debatte.

Der Antrag wird dem Haushaltsausschuss überwiesen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 13** auf:

Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend geplante Reform der Erbschaftsteuer ist unsozial und verfassungswidrig – Drucks. 19/3842 –

Die vereinbarte Redezeit beträgt fünf Minuten je Fraktion. Als Erster hat sich Herr Kollege Willi van Ooyen von der Fraktion DIE LINKE zu Wort gemeldet. Herr Kollege, bitte schön, Sie haben das Wort.

Willi van Ooyen (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Eigentlich hatten wir als Fraktion schon überlegt, ob wir unseren Antrag zur Erbschaftsteuer überhaupt noch im Plenum behandeln sollen,

(Norbert Schmitt (SPD): Ja, darüber können wir noch reden!)

da es diesem Hause leider nicht vergönnt war, nach der entscheidenden Sitzung des Bundesrates darüber zu diskutieren. Ich habe es nicht für möglich gehalten, wie schnell es beispielsweise der Vorsitzende der hessischen SPD schafft, sich von den Beschlüssen seiner eigenen Partei im Bundestag und im Bundesrat zu distanzieren.

(Lachen des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD))

Herr Schäfer-Gümbel, Sie haben am Wochenende dem „Spiegel“ ein Interview gegeben – das ist der eigentliche Anlass für die Erbschaftsteuerdebatte, die wir hier noch führen können –, in dem Sie erklären, die SPD solle sich im Bundestagswahlkampf für eine bessere Erbschaftsteuer einsetzen.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Das meinst du doch jetzt nicht ernst, was du hier machst! Ich lache mich schief!)

– Ja, ja. – Noch im Oktober hatte es Ihre Partei in der Hand, dafür zu sorgen, dass die Erbschaftsteuer verfassungsgemäß neu geregelt wird. Stattdessen aber hat sich die SPD wieder einmal dafür entschieden, in der Großen Koalition in Berlin ein Gesetz zu beschließen, das an der Vermögensverteilung in Deutschland keinen Millimeter rüttelt. So liest sich das dann auch in der Pressemitteilung der SPD-Bundestagsfraktion zu diesem Erbschaftsteuergesetz.

Natürlich hätten sich die Sozialdemokraten an der einen oder anderen Stelle noch mehr gewünscht, aber das jetzt Beschlossene ist ein Erfolg.

Noch einmal: Die SPD im Bundestag hält die Erbschaftsteuer für einen Erfolg.

Nun können Sie hier erklären, warum diese Reform kein Erfolg war. Dann erklären Sie uns bitte aber auch, warum irgendjemand es Ihnen oder Ihrer Partei noch abnehmen sollte, dass die nächste Erbschaftsteuer nicht wieder genauso aussieht wie diese.

Dazu kommt noch folgendes Problem: Sie wollen die Erbschaftsteuer demnächst wieder reformieren, und dafür soll auf die Wiedererhebung der Vermögensteuer verzichtet werden. Das ist so, als ob man das eine nur tun könnte, wenn man das andere lassen würde. Tatsächlich aber zementiert die SPD mit ihrer vermurksten Erbschaftsteuerreform ein Gesetz, das die Superreichen weiter verschonen wird – und das über Jahre hinweg. Wir reden bei der Erbschaftsteuerreform nämlich auch immer über Schenkungsteuer. Selbst wenn man annehmen würde, die SPD würde bei der Bundestagswahl eine absolute Mehrheit erzielen – ich weiß, es klingt absurd, aber nehmen wir es einmal an –,

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD – Norbert Schmitt (SPD): Sehr gut! Mit Martin Schulz arbeiten wir gerade daran! – Heiterkeit bei der SPD)

selbst dann würde es bis Ende 2019 oder 2020 dauern, bis ein neues Erbschaftsteuergesetz in Kraft treten würde. Was glauben Sie, was wird passieren?

(Zurufe von der SPD)

Es werden einige relativ junge Menschen durch Schenkungen sehr reich werden, weil ihre Eltern die Erbschaften als Schenkungen vorziehen, um so in den Genuss des sozialdemokratischen Erbschaftsteuergesetzes von 2016 zu kommen.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Unser Programm diskutieren wir wirklich nicht mit euch, mein Lieber!)

Hier haben Sie den Superreichen schon ein riesiges Steuer Geschenk gemacht, das nicht mehr reinzuholen ist.

(Beifall bei der LINKEN)

Es ist grundfalsch, vor diesem Hintergrund jetzt auch noch auf die Wiedererhebung der Vermögensteuer zu verzichten. Wer wirklich etwas mehr für die Umverteilung tun will, braucht die Vermögensteuer. Selbst die GRÜNEN haben diese mittlerweile beschlossen. Ich bin allerdings noch sehr gespannt darauf, wie sich die Landtagsfraktion der GRÜNEN dazu verhält.

Auf die SPD ist jedenfalls kein Verlass in dieser Frage. Sie halten das Fähnchen immer schön in den Wind und sind dann um keine Erklärung verlegen, warum es auch diesmal mit einem Politikwechsel leider, leider nichts wird.

Wir als LINKE sind und bleiben hier glaubwürdig. Wir stehen weiter für die Umverteilung, für eine gerechte Erbschaftsteuer und für eine Vermögensteuer für Reiche.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich würde noch einmal auf den besonderen Punkt 3 eingehen. Ich denke, hier müsste wenigstens auch die SPD zustimmen. Aber wir werden das im Ausschuss noch einmal diskutieren. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Kollege van Ooyen. – Als nächste Rednerin spricht Frau Kollegin Arnoldt von der CDU-Fraktion. Bitte schön, Frau Kollegin, Sie haben das Wort.

Lena Arnoldt (CDU):

Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen von der Linksfraktion! Weil Ihr Antrag vom 4. Oktober 2016 schon seit Langem überholt und nicht mehr diskussionswürdig ist und es hier anscheinend nur um die Äußerungen von Ihnen, Herr Schäfer-Gümbel, geht, werde ich mich heute sehr kurz fassen.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Das ist gut!)

Ich stelle hier und heute für meine Fraktion fest, dass die vom Vermittlungsausschuss vorgeschlagene und inzwischen bereits umgesetzte Neuregelung der Erbschaftsteuer einen entscheidenden Beitrag dazu leistet – erstens –, sowohl auf die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts zu reagieren und die gerügten bisherigen Regelungen anzupassen als auch – zweitens – unsere Unternehmen nicht unnötig zu gefährden und damit Arbeitsplätze zu sichern. Da-

her war es folgerichtig und sinnvoll, dass auch unsere Landesregierung am 14. Oktober 2016 im Bundesrat für diese Änderung gestimmt hat, um damit für Planungssicherheit sowohl für die Länder als auch für die Unternehmen und die damit verbundenen Arbeitsplätze zu sorgen.

Das Erbschaftsteuergesetz ist auch nach der Einigung ein an Komplexität wohl nur schwer zu überbietendes Regelwerk. Ich nenne dazu nur einige Stichworte: fünf Korridore, Abschmelzungsmodelle, Stundungsregeln. Es handelt sich um eine komplexe Materie, bei der scheinbar einfache Antworten und einfache Lösungsansätze mit erheblichen Risiken und Nebenwirkungen einhergehen und unzählige Arbeitsplätze gefährden würden. Ob dies gerecht wäre, halte ich für äußerst fraglich.

Wichtig ist aber vor allem, dass es gelungen ist, in dieser schwierigen politischen Gemengelage des Bundesrates einen Kompromiss zu finden. Denn es war wichtig und notwendig, einerseits die Vorgaben des Bundesverfassungsgerichts umzusetzen und andererseits schnellstmöglich für Planungs- und Rechtssicherheit zu sorgen. Dies sichert Arbeitsplätze in den Unternehmen, die auch nach der Übertragung auf die Erben fortgeführt werden können.

Der von Ihnen vorgelegte Antrag macht einmal mehr den unersättlichen Hunger der LINKEN nach immer mehr Steuereinnahmen deutlich – und das auch noch in Zeiten von Rekordsteuereinnahmen.

(Beifall bei der CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, hier will DIE LINKE nichts weniger als unter dem Deckmantel der Gerechtigkeit wieder einmal maßlos abkassieren, um Gelder für ihre unzähligen Spielwiesen locker zu machen.

(Lachen bei der LINKEN)

Wir werden uns daher zu Recht nicht daran beteiligen, Ihre sozialistischen Vorstellungen zur Enteignung von Familienunternehmen zu unterstützen,

(Zuruf des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

indem Sie den Arbeitnehmern in diesen Unternehmen auch noch einen großen Bärendienst leisten würden. Ihren Antrag lehnen wir selbstverständlich ab.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Frau Kollegin Arnoldt. – Als nächster Redner spricht nun Kollege Schmitt von der SPD-Fraktion. Bitte schön, Herr Kollege, Sie haben das Wort.

Norbert Schmitt (SPD):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Neuregelung der Erbschaftsteuer war in der Tat eine schwierige Geburt. Die CDU wollte weitgehende Ausnahmeregelungen schaffen und die CDU die Erbschaftsteuer ganz kippen. Letztlich haben der Bundesrat und der Vermittlungsausschuss aus Sicht der SPD Verbesserungen gebracht.

Kollege van Ooyen, ob diese letztlich verfassungsgemäß sind, wird ein weiteres Mal das Bundesverfassungsgericht

entscheiden – davon gehe ich ziemlich sicher aus. Ich habe mir einmal die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts vom 17. Dezember 2014 mit ihren 294 Randnummern angeschaut.

Ich wage keine Prognose, ob das neue Gesetz in jeder seiner Detailregelungen diesen Vorgaben des Bundesverfassungsgerichts entspricht.

Lassen Sie mich zu dem Beitrag der Kollegin Arnoldt zur Erbschaftsteuer etwas Grundsätzliches sagen:

Die Erbschaftsteuer ist ein Beitrag zur Herstellung sozialer Chancengleichheit, die sich in einer freien Ordnung nicht von selbst herstellt. ... Das Grundgesetz hat mit seiner Verpflichtung aller öffentlicher Gewalt auf das Sozialstaatsprinzip die Ausrichtung auf soziale Gerechtigkeit zu einem leitenden Prinzip aller staatlichen Maßnahmen erhoben ... Die Erbschaftsteuer dient deshalb nicht nur der Erzielung von Steuereinnahmen, sondern ist zugleich ein Instrument des Sozialstaats, um zu verhindern, dass Reichtum in der Folge der Generationen in den Händen weniger kumuliert und allein aufgrund von Herkunft oder persönlicher Verbundenheit unverhältnismäßig anwächst.

(Beifall bei der SPD)

Als Ursache für die wachsende Ungleichheit lässt sich nach der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung ausmachen, dass gerade die Einkommen aus Untermertätigkeit und Vermögen im Vergleich zu den Arbeitnehmerentgelten überdurchschnittlich gestiegen sind ...

Die Erbschaftsteuer ... wirkt ... der Gefahr entgegen, dass durch eine zunehmende Ungleichverteilung von Mitteln die Chancen auf gesellschaftliche wie politische Teilhabe auseinanderdriften und sich so letztlich Einfluss und Macht zunehmend unabhängig von individueller Leistung verfestigen und an Herkunft gebunden sind. Mit diesem Zweck ist die Erbschaftsteuer ein Instrument, mit dem der Staat ungleichen Lebenschancen entgegenwirkt. ...

Begründet ... [der Gesetzgeber] durch Befreiungen ... Ungleichbehandlungen, unterliegen diese einer umso größeren Rechtfertigungslast, je mehr sie geeignet sind, soziale Ungleichheiten zu verfestigen. ...

Werden gerade diejenigen verschont, die als erfolgreiche Unternehmer über die größten Vermögen und damit auch über erheblichen Einfluss auf das Gemeinwesen verfügen, und wird gerade ihnen ermöglicht, dieses Vermögen ... insbesondere an Familienmitglieder, weiterzureichen, ohne dass diese hierfür eigene Leistung oder Fähigkeiten eingebracht hätten, verfestigt und verstärkt dies die ökonomische Ungleichheit.

Meine Damen und Herren, Sie werden sich nun fragen: Warum redet der so geschwollen daher? – Aber das sind nicht meine Aussagen, sondern das habe ich aus dem Minderheitsvotum dreier Verfassungsrichter des Bundesverfassungsgerichts.

Meine Damen und Herren, diese Auffassung ist auch die Auffassung der Sozialdemokraten.

(Beifall bei der SPD)

Da wird die Erbschaftsteuer in ihrer Bedeutung auch richtig dargelegt. Lassen Sie mich in der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit unser Konzept vorstellen, das sich genau an diesen Grundaussagen orientiert.

Anders als die CSU stehen wir zur Erbschaftsteuer, weil wir eine ungleiche Vermögensverteilung eben nicht fortschreiben wollen. Vielmehr muss diese ungleiche Vermögensverteilung in Deutschland korrigiert werden. Dazu ist die Erbschaftsteuer ein zentrales und wichtiges Element.

Wir wollen die Freibeträge so gestalten, dass das Haus des Vaters oder der Oma vererbt werden kann, ohne dass dafür Erbschaftsteuer anfällt. Das halten wir für richtig. Wir wollen auch, dass Wohlstand vererbt werden kann, ohne dass eine zu hohe Erbschaftsteuerlast entsteht. Als Sozialdemokraten wollen wir aber nicht, dass Millionenvermögen oder sogar Milliardenvermögen vererbt werden, ohne dass – oder nur in geringem Umfang – Erbschaftsteuer anfällt.

(Beifall bei der SPD)

Wer an dieser Stelle permanent Ausnahmen und Freistellungen generiert, sodass am Ende die Reichsten in dieser Republik verhältnismäßig ungeschoren und ohne Zahlungen davonkommen, der wird soziale Gerechtigkeit und Ausgleich nicht herstellen können. Deswegen wird es bei der Bundestagswahl eine zentrale Auseinandersetzung darüber geben, wie wir mit der Erbschaftsteuer umgehen und ob und inwiefern dieses Instrument dafür benutzt wird, um endlich für mehr soziale Gleichheit in der Bundesrepublik zu sorgen.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Herr Kollege, Sie müssen zum Ende kommen.

Norbert Schmitt (SPD):

Allerletzter Satz: Wer ohne eigene Leistung Millionen erbt, kann mehr als andere zu guten Straßen, zu Schulen und auch zu einer besseren inneren Sicherheit beitragen. Das ist unsere Auffassung als Sozialdemokraten.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Kollege Schmitt. – Als nächste Rednerin spricht nun Kollegin Erfurth von der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Bitte, Frau Kollegin, Sie haben das Wort.

Sigrid Erfurth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will es gleich vorweg sagen: Auch für uns GRÜNE ist die Erbschaftsteuer ein wichtiger Beitrag zur Chancen- und zur Steuergerechtigkeit. Sie schafft die Möglichkeit, Bildungsgerechtigkeit herzustellen. Daher ist sie ein wichtiges Instrument und ein wichtiger Teil der vermögensbezogenen Steuern.

Wir dürfen nicht vergessen, dass die Erbschaftsteuer auch ein wichtiger Beitrag für unseren Landeshaushalt ist. Das ist eine wichtige Einnahmequelle, auf die wir in Hessen auf gar keinen Fall verzichten können und sollten.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

An die Adresse der Kollegen von der LINKEN möchte ich sagen: Ihr Antrag ist reichlich überlagert. Das haben Sie selbst eingeräumt, Herr van Ooyen. Irgendwie werden solche überlagerten Anträge auch nicht besser, wenn man die inzwischen eingetretenen Veränderungen völlig ignoriert und dies zum Anlass nimmt, alte Bekenntnisse aufzuwärmen. Insofern ist diese Debatte ein bisschen ein Scheinge-
fecht.

(Zuruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Sie haben den Kollegen Schäfer-Gümbel darauf angesetzt, weil Sie die parteiinterne Findung zur Vermögensteuer hier noch einmal thematisieren wollten. Geschenk. Das können Sie so machen. Ich bleibe bei der Erbschaftsteuer.

Ich habe gesagt, dass das eine wichtige Einnahmequelle ist. Wir können auf gar keinen Fall riskieren, dass diese wichtige Einnahmequelle für das Land Hessen verloren geht.

Deshalb ist es wichtig und richtig, dass sich die Große Koalition auf Bundesebene noch irgendwie zusammengerauft hat, um dieses Gesetz auf den Weg zu bringen. Das war für beide Seiten nicht einfach und auch nicht für diejenigen, die im Bundesrat gefordert waren, dem zuzustimmen. Es gibt sehr unterschiedliche Vorstellungen, wie Erbschaftsteuer zu funktionieren hat.

Der gefundene Kompromiss glänzt nicht. Das ist unnötig kompliziert. Auch wir hätten uns transparentere und systematischere Regelungen vorstellen können.

(Norbert Schmitt (SPD): Stimmt alles!)

Außerdem gibt es viele Unterschiede bei den Vermögensarten.

(Norbert Schmitt (SPD): Sehr kompliziert!)

Ich würde keine Garantie dafür abgeben, dass das letztlich verfassungsfest ist. Das ist alles noch offen.

Der große Wert an sich ist aber, dass sich alle Fraktionen einigen können. Es ist ein Kompromiss gefunden worden, auf den die Mehrheit der Bundesländer eingeschwenkt ist. Ich glaube, das ist wichtig. Damit haben wir Handlungsfähigkeit auf Bundesebene zurückgewonnen. Deswegen ging es nicht mehr darum, Maximalforderungen durchzusetzen und noch eine Schleife an irgendeinen Paragraphen zu binden, sondern es war wichtig, überhaupt eine Lösung zu finden, und darüber bin ich froh.

Nach der nächsten Bundestagswahl schauen wir, wie es weitergeht. Dann werden die Karten neu gemischt. Dann kann man wieder neu darüber diskutieren, wie eine gute und gerechte Vermögensteuer bzw. Erbschaftsteuer aussehen kann. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Frau Kollegin Erfurth. – Als nächster Redner spricht nun Kollege Hahn von der FDP-Fraktion. Bitte, Herr Kollege. Sie haben das Wort.

Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP):

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! So richtig wirklich brauchen wir diese Debatte heute nicht. Aber wir können sie gerade noch zu Ende führen. Ich will es auch sehr kurz machen. Wir brauchen sie deshalb nicht, weil es dazu eine Entscheidung des Bundesrates und des Bundestages gibt. Es ist vollkommen klar – da bin ich bei meinem Mitstudenten Schmitt –, dass sich das Bundesverfassungsgericht wieder mit diesem Thema beschäftigen wird.

(Günter Rudolph (SPD): Friedman war auch dabei!)

Ich habe das Gefühl, dass diese Debatte bei den Verhandlungen des Bundesverfassungsgerichts leider nicht in irgendeiner Art und Weise Beachtung finden wird.

Zweite Bemerkung. Es ist unstrittig, dass es sich bei der Erbschaft- und Schenkungsteuer um eine typische Substanzsteuer handelt. Sie knüpft nicht an den Tatbestand der Einkommensentstehung, sondern an den Eigentumsübergang an. Das mit der Erbschaft- und Schenkungsteuer besteuerte Vermögen ist bei seiner Entstehung bereits vielfach besteuert worden.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Das stimmt!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das sollte man nicht vergessen. Man sollte schon schauen, wo man als Staat meint zulangen zu müssen.

(Beifall bei der FDP)

Die Erbschaft- und Schenkungsteuer ist eine Bagatellsteuer, die etwa 0,8 % des Steueraufkommens ausmacht.

(Norbert Schmitt (SPD): Das ist ja das Schlimme!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, für 0,8 % des Steueraufkommens eine derart umfangreiche Entscheidung zu treffen – du hast auf die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts mit den vielen Bemerkungsnummern hingewiesen, Norbert –, ist eigentlich ein bisschen unwirtschaftlich. Wir sind deshalb der Auffassung, dass das Geld, wenn es einmal versteuert worden ist, genug versteuert worden ist und nicht mehrfach versteuert werden muss.

(Beifall bei der FDP)

Ein letzter Hinweis sozusagen zur Friedlichkeit dem Abend gegenüber. Wenn die Erbschaftsteuer überhaupt Sinn macht, dann müsste die Gesetzgebungskompetenz hierzu auf die Länder übertragen werden. Wenn es denn überhaupt einen Sinn macht, dass man eine Substanzsteuer, die auch eine Bagatellsteuer ist, einrichtet, dann sollte es derjenige entscheiden können, dem das Geld auch zufließt – und das sind die Länder. Dann könnte man vielleicht sogar eine Art von Wettbewerb aufmachen: Die Bayern würden garantiert keine Erbschaftsteuer einführen, bei Hessen käme es darauf an, wer gerade regiert. Dann könnte man vielleicht auch ein bisschen Bewegung hineinbringen.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Dann könnten wir innerhalb Deutschlands Steueroasen bilden!)

– Sie wollen ja keine Bewegung haben. Sie wollen einfach abzocken. Das unterscheidet Freie Demokraten nun eindeutig von Ihnen von den LINKEN. Wir wollen nicht, dass die Leute gnadenlos abgezockt werden: weder die Bewohner von Wohnungen in Hessen durch eine hohe Grundsteuer noch diejenigen, die eine Erbschaft antreten, noch diejenigen, die in Wohnungen sitzen und teure EEGs bezahlen

müssen. Lassen wir doch dem Bürger ein bisschen mehr Spielraum, mit seinem Geld zu arbeiten: nicht erst die zweite Hälfte für sich, sondern vielleicht schon zwei Drittel für sich. – Vielen herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Danke, Herr Kollege Hahn. – Für die Landesregierung spricht nun Staatsminister Schäfer. Bitte schön, Herr Schäfer, Sie haben das Wort.

Dr. Thomas Schäfer, Minister der Finanzen:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Nachdem die Mehrzahl der Redner eben zum Ausdruck gebracht hat, der Auffassung zu sein, der Debatte hätte es eigentlich nicht bedurft, sieht es die Landesregierung nicht als ihre Aufgabe an, selbige noch zu verlängern.

(Heiterkeit)

Wir glauben auch nicht, dass es Aufgabe der Landesregierung wäre, den Meinungsbildungsprozess einer großen Volkspartei, der bei diesem Thema ein bisschen sinuskurvenförmig zu verlaufen scheint, zum gegenwärtigen Zeitpunkt zu bewerten. Insofern herzlichen Dank, dass Sie mir zugehört haben.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Dr. Schäfer. – Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit sind wir auch hier am Ende der Debatte angelangt.

Der Antrag wird an den Haushaltsausschuss überwiesen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 41** auf:

Beschlussempfehlungen der Ausschüsse zu Petitionen – Drucks. 19/4382 –

Hier gibt es die Mitteilung der LINKEN, dass zwei Petitionen getrennt abgestimmt werden. Das machen wir.

Das ist die Petition Nr. 19/2768. Ich lasse zunächst über diese Beschlussempfehlung abstimmen. Wer zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP. Dagegen? – DIE LINKE. Somit ist diese Beschlussempfehlung angenommen worden.

Ich rufe die Petition Nr. 19/3083 auf. Wer zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP. Dagegen? – DIE LINKE. Somit ist diese Beschlussempfehlung ebenfalls angenommen worden.

Wir stimmen über die Beschlussempfehlungen, Drucks. 19/4382, im Gesamten ab. Wer zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, DIE LINKE und FDP. Somit hat das gesamte Haus entschieden. Diese Beschlussempfehlungen sind angenommen worden.

Kann auch im Folgenden die Kurzform gewählt werden?

(Zurufe: Ja!)

– Vielen Dank, dann machen wir das so, das braucht Konzentration.

Tagesordnungspunkt 19, Beschlussempfehlung und Bericht, Drucks. 19/4094 zu Drucks. 19/3738. Wer zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und DIE LINKE. Somit von allen Fraktionen angenommen.

Tagesordnungspunkt 29, Beschlussempfehlung und Bericht, Drucks. 19/4374 zu Drucks. 19/4104. Wer zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP. Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – DIE LINKE. Somit ist diese Beschlussempfehlung angenommen worden.

Tagesordnungspunkt 30, Beschlussempfehlung und Bericht, Drucks. 19/4375 zu Drucks. 19/4105. Wer zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Die Fraktionen von FDP und DIE LINKE. Somit ist diese Beschlussempfehlung angenommen worden.

Tagesordnungspunkt 31, Beschlussempfehlung und Bericht, Drucks. 19/4383 zu Drucks. 19/3527. Wer zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer stimmt dagegen? – SPD, FDP und DIE LINKE. Somit ist diese Beschlussempfehlung angenommen worden.

Tagesordnungspunkt 32, Beschlussempfehlung und Bericht, Drucks. 19/4384 zu Drucks. 19/3881. Wer zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE. Wer stimmt dagegen? – Die Fraktion der SPD. Wer enthält sich? – Die Fraktion der FDP. Somit ist diese Beschlussempfehlung angenommen worden.

Tagesordnungspunkt 33, Beschlussempfehlung und Bericht, Drucks. 19/4385 zu Drucks. 19/4106. Wer zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE. Wer stimmt dagegen? – Die Fraktion der FDP. Wer enthält sich? – Die Fraktion der SPD. Somit ist diese Beschlussempfehlung angenommen worden.

Tagesordnungspunkt 34, Beschlussempfehlung und Bericht, Drucks. 19/4387 zu Drucks. 19/3633. Wer zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer stimmt dagegen? – SPD und FDP. Wer enthält sich? – Die Fraktion DIE LINKE. Somit ist diese Beschlussempfehlung angenommen worden.

Tagesordnungspunkt 36, Beschlussempfehlung und Bericht, Drucks. 19/4389 zu Drucks. 19/4276. Wer zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE. Wer stimmt dagegen? – SPD und FDP. Somit ist diese Beschlussempfehlung angenommen worden.

Tagesordnungspunkt 37, Beschlussempfehlung und Bericht, Drucks. 19/4390 zu Drucks. 19/4327. Wer zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer stimmt dagegen? – SPD und FDP. Wer enthält sich? – Die Fraktion DIE LINKE. Somit ist diese Beschlussempfehlung angenommen worden.

Tagesordnungspunkt 38, Beschlussempfehlung und Bericht, Drucks. 19/4398 zu Drucks. 19/3482. Wer zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer stimmt dagegen? – Die Fraktion der FDP. Wer enthält sich? – SPD und DIE LINKE. Somit ist diese Beschlussempfehlung angenommen worden.

Tagesordnungspunkt 39, Beschlussempfehlung und Bericht, Drucks. 19/4399 zu Drucks. 19/3605. Wer zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer stimmt dagegen? – Die Fraktion DIE LINKE. Wer enthält sich? – SPD und

FDP. Somit ist diese Beschlussempfehlung angenommen worden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, damit haben wir alle Beschlussempfehlungen behandelt. Wir sind am Ende der heutigen Tagesordnung und unterbrechen bis morgen. Ich wünsche Ihnen einen schönen Arbeitstag oder eine schöne freie Zeit.

(Schluss: 17:58 Uhr)